

MEINE DREI BRÜDER

MY THREE BROTHERS

Briefe meiner Brüder aus dem zweiten Weltkrieg

My Brothers' Letters from World War II



JOACHIM JÄNECKE

MEINE DREI BRÜDER

MY THREE BROTHERS

Briefe meiner Brüder aus dem zweiten Weltkrieg

My Brothers' Letters from World War II



Zusammengestellt von / Compiled by

JOACHIM JÄNECKE

Übersetzt ins Englische von / Translated into English by

STEPHANIE MISEVICH

Meine Drei Brüder / My Three Brothers

Copyright © 2021 by Joachim Jänecke.

This publication is a creative work fully protected by all applicable copyright laws, as well as by misappropriation, trade secret, unfair competition, and other applicable laws.

No part of this book may be reproduced in any form without permission in writing from the copyright holder, except by a reviewer who wishes to quote brief passages in connection with a review written for inclusion in a magazine, newspaper, or website. All rights to this publication will be vigorously defended.

Cover Images: Courtesy Joachim Jänecke.

Photo sources:

Friedhofsamt Brieskow-Finkenheerd (Oder-Spree): p. 221 (bottom)

Map data ©2018 Google: p. 222, 223, 224.

Joachim Jänecke: p. v, x, xiv, xxiii, 100, 215, 218, 219, 220, 221 (top)

Tso tso (licensed under the Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Unported license): p. 216 (top)

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge: p. 217

YakovLew (licensed under the Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 International license): p. 216 (bottom)

ISBN: 978-1-57859-749-9.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Names: Jänecke, Joachim, 1929– editor. | Misevich, Stephanie, 1997– translator.

Title: Meine drei Brüder = My three brothers : Briefe meiner Brüder aus dem zweiten Weltkrieg = My brothers' letters from World War II / zusammengestellt von / compiled by Joachim Jänecke ; übersetzt ins Englische von / translated into English by Stephanie Misevich.

Other titles: Meine drei Brüder, Briefe meiner Brüder aus dem zweiten Weltkrieg

Description: [Canton, MI] : Visible Ink Press, [2021] | Text in English and in German. | Includes bibliographical references and index. | Summary: "German Soldiers World War II letters"-- Provided by publisher.

Identifiers: LCCN 2021021073 | ISBN 9781578597499 (hardcover)

Subjects: LCSH: World War, 1939-1945--Personal narratives, German. | Soldiers--Germany--Correspondence. | Jänecke, Lutz, 1918-1944--Correspondence. | Jänecke, Günther, 1923--approximately 1942--Correspondence. | Jänecke, Horst, 1924--approximately 1945--Correspondence. | Germany. Heer. Infanterie-Division, 79--Biography. | World War, 1939-1945--Campaigns--Eastern Front.

Classification: LCC D757 .M346 2021 | DDC 940.54/13430922--dc23

LC record available at <https://lcn.loc.gov/2021021073>

Printed in the United States of America.

Inhalt / Contents

Danksagung, Vorwort, und Eindrücke / iv
Acknowledgements, Preface, and Impressions / ix
Biographien / xv
Biographies / xix

Meine Drei Brüder

Kriegsschicksal: Günther (1923–1942) / 1
Briefe: Günther / 4
Kriegsschicksal: Lutz (1918–1944) / 33
Briefe: Lutz / 35
Kriegsschicksal: Horst (1924–1945) / 51
Briefe: Horst / 53
Memorial Day (Deutsch) / 97

Übersetzung Englisch / English Translation / 99

My Three Brothers

War Chronicles: Günther (1923–1942) / 101
Letters: Günther / 104
War Chronicles: Lutz (1918–1944) / 131
Letters: Lutz / 133
War Chronicles: Horst (1924–1945) / 148
Letters: Horst / 150
Memorial Day / 193

Die folgenden Sektionen sind im Anhang enthalten.
The following sections are included in the Appendices.

Das Familien Quartett / The Family Card Game / 195
Bilder Günther / Günther Images / 215
Bilder Lutz / Lutz Images / 218
Bilder Horst / Horst Images / 220
Landkarte für Günther / Map for Günther / 222
Landkarte für Lutz / Map for Lutz / 223
Landkarte für Horst / Map for Horst / 224

~~~~~  
*Für meine Mutter  
Liesel Jänecke  
die viele Briefe schrieb  
und viel Leiden musste*  
~~~~~

Danksagung

Ich danke meiner Frau Christa, die im Laufe der Jahre viel Geduld gezeigt hat, als ich am Überschreiben aller Briefe meiner Brüder gearbeitet habe.

Ich danke meiner Enkeltochter Erica Evans aus Utah die sich viel Mühe gemacht hat eine vorläufige deutsche Website aufzubauen. Dies war im Herbst 2018 als sie sich zu gleicher Zeit auf ihr Graduate Studium an der Yale Universität vorbereitete. Die Website heißt: <https://feldpostbriefe.wixsite.com/feldpostbriefe>.

Ich danke meiner Nichte Brigitte Boothe aus Zürich die keine Mühe gescheut hat alle Briefe und das zusätzliche Material durchzulesen und mit viel Einsicht die verheerende Reise der Brüder in den Krieg zu beschreiben. Diese Ausführungen sind im Kapitel „Eindrücke“ wiedergegeben. Auch schätze ich ihre Ermutigung mit dem Projekt fortzuführen.

Ich danke Stephanie Misevich, Studentin im Department for Germanic Languages and Literatures an der Universität Michigan, die alle Briefe und zusätzliches Material vom Deutschen ins Englische übersetzt hat. Ihre bemerkenswerte Stellungnahme über dieses Projekt sind im „Vorwort des Übersetzers“ dargelegt. Ihr Mentor Professor Andrew Mills war an diesem Projekt auch maßgeblich beteiligt.

Ich bin dankbar für die Unterstützung durch meinen Kollegen Jens Zorn und seine hilfreichen Bemerkungen.

Und dann danke ich allen Verwandten und Freunden, die Teile oder vorläufige Versionen dieser Dokumentation gelesen haben, für ihre positiven Reaktionen.

Mein besonderer Dank gilt meinem Sohn Roger Jänecke für viele konstruktive Vorschläge und für die Umsetzung des gesamten Materials in ein Buch

Joachim Jänecke
Ann Arbor, Michigan
Mai 2019

Vorwort

Ich hatte drei Brüder. Die kamen aus dem zweiten Weltkrieg nicht zurück. Es war sehr schwer für meine Eltern. Über die Jahre hinweg wurde ich bisweilen an den Titel des Büchleins von Gräfin Marion von Dönhoff erinnert die über ihre verlorene Heimat berichtete, „Namen die keiner mehr nennt.“

Meine Mutter schrieb viele Briefe an ihre Söhne. Dies waren Feldpostbriefe. Auch hatte sie fast alle Briefe ihrer Söhne gesammelt. Später habe ich dann einige Jahre lang große Teile dieser Briefe überschrieben. Diese Zusammenstellung hier enthält eine Auswahl der wichtigeren Ereignisse.

Meine Schwester, die Älteste, und ich, der Jüngste, haben den Krieg überlebt. Als Fünfzehnjähriger hätte es mich auch fast getroffen. Ich möchte mit dieser Dokumentation die Erinnerung an meine Brüder wach halten. Es war eine schlimme Zeit.

Joachim Jänecke
Ann Arbor, Michigan
März 2018



Die Familie im Dezember 1935.

Meine Eltern, meine Schwester Hilde, meine drei Brüder, Lutz, Günther und Horst, mein Vetter Harald der zur Familie gehörte, und ich, der Jüngste

Eindrücke

Ich habe die Briefe Deiner drei Brüder und die übrigen Beilagen gelesen, und ich bin sehr beeindruckt, gepackt und erschüttert. Die Briefe sind wirklich ein großer Schatz, und wer sie liest, für den werden die Schreibenden lebendig, und sie entstehen auch als unverwechselbare Persönlichkeiten.

Alle drei stellen sich der jeweils furchtbaren Reise in den Krieg, sie tun das mit großer Beherztheit, dem Willen und der Bereitschaft durchzuhalten, sie berichten in ihrer jeweils ganz eigenen Sprache von den Erfahrungen mit Vorgesetzten, Kameraden und den Ländern, Städten, Dörfern, Landschaften, Wäldern, Menschen. Ihre liebevolle Verbundenheit mit den Eltern und ihrer Heimatumgebung wird immer vollkommen deutlich. Keiner klagte, keiner sprach von Angst und Leiden.

Bei Günther schien - ausgerechnet im Russlandfeldzug - alles so gut zu gehen, dass die Eltern, die Mutter schreibt es ja, in furchtbare Angst gerieten, leider völlig zu Recht, wie sich zeigte.

Die Briefe, die Lutz verfasste, machten mir deutlich, dass er, der enthusiastische Ingenieur und Pilot, im Krieg Chancen sah, sein praktisches Können und seine Fähigkeiten als Ausbilder und Fluglehrer zu erproben und zu erweitern.

Horst war – ich muss das ja gar nicht extra sagen – ein großes Schreibtalent. Er hatte wohl wirkliche Fähigkeiten, sich zeichnend, im humorvollen Spiel und dann vor allem schreibend auszudrücken und das, was er erlebte und erfuhr, ausdrucksvoll und anschaulich zu gestalten. In seinen Briefen finden sich, besonders am Ende der Briefserie, Zweifel, Kritik, Skepsis, Ahnungen vom baldigen Scheitern des Krieges; bewegend sind auch die sehnsuchtsvollen Gedanken und Wunschbilder vom Leben in Frieden.

Die nationalsozialistische Propaganda war natürlich für die jungen Leute nicht ohne Wirkung gewesen, und man hatte sie ja auf den Kriegsdienst, den sie antraten, auch entsprechen vorbereitet. So waren sie wohl mit einer gewissen Bereitschaft, als Soldaten ihren Dienst zu leisten, in den Krieg gezogen. Vielleicht wird das in Günthers Briefen besonders spürbar, wenn er, wie gelegentlich auch Horst, die Wendung gebraucht „der Russe,“ oder wenn er, eher kritisch distanziert, die „Primitivität“ der ukrainischen Dörfer erwähnt, wenn eine Hinrichtung – das kommt auch bei Horst einmal fast humoristisch vor – ungerührt oder beiläufig zur Kenntnis genommen wird. Bei mir entstand in diesem Zusammenhang der Eindruck, dass diese Distanz während des Feldzugs gebraucht wurde, um weitermachen zu können, durchzuhalten, Kraft zu mobilisieren.

Brigitte Boothe
Zürich, Schweiz
3.März 2018

Vorwort des Übersetzers (aus dem Englischen)

Als ich von einem Kunden angesprochen wurde, der eine Übersetzung von Briefen von Deutsch nach Englisch suchte, erwartete ich nicht die anregende, emotionale und lehrreiche Reise, die vor mir lag. Die vorhandenen Briefe bieten einen einzigartigen Einblick in das Leben deutscher Soldaten während des Zweiten Weltkriegs und zeigen wie die Lebensumstände während des Krieges die Angehörigen von Soldaten beeinflusst hat. Der Auftraggeber selbst, der jüngste von vier Brüdern, besitzt eine Briefsammlung seinen drei älteren Brüdern.

Tragischerweise sind alle drei Brüder während des Krieges gefallen. Die Briefe, die sie geschrieben haben, sind ein Schatz und eine Zeitkapsel, die ihre Erfahrungen und Persönlichkeiten in ihren Schriften bewahren. Es war mir eine Ehre und ein Privileg, diese Briefe zu übersetzen und dabei zu helfen, die Erlebnisse der Brüder Jänecke einem englischen Publikum zugänglich zu machen.

Aufgrund des persönlichen Charakters der Übersetzung wurde ich tief in den Briefaustausch zwischen den Brüdern Jänecke und ihren Angehörigen verstrickt und lernte dabei ihre Persönlichkeit und ihren Schreibstil kennen. Als ich die Übersetzungen beendet hatte, bekam ich fast das Gefühl, die Brüder persönlich zu kennen, und ich wurde oft von den Briefen und den Schicksalen der Brüder im Krieg emotional betroffen. Bei der Übersetzung dieser Briefe ging es mir vor allem darum, die individuellen Schreibweisen der Brüder zu bewahren. Aufgrund des historischen und kulturellen Kontextes dieser Briefe, wie sie von jungen deutschen Soldaten geschrieben wurden, die während des Zweiten Weltkrieges für ihr Land kämpften, wollte ich ihre Sprache nicht zu sehr „amerikanisieren,“ als ob die Briefe in englischer Sprache verfasst worden wären.

Wenn sich der Name einer Stadt, auf den sich ein Bruder bezog, geändert hat oder wenn es im Englischen einen anderen Namen für die Stadt gab, entschied ich mich, beide Städtenamen anzugeben mit dem gegenwärtigen englischen Namen in Klammern. Zum Beispiel wurde an Lutz von seinem Onkel und einem Vetter eine Postkarte aus Breslau geschrieben, das heute Wroclaw heißt. Ich bin der Meinung, dass die beiden Versionen der Städtenamen die Echtheit der Briefe bewahrt und den Leser an den geographischen und historischen Kontext erinnert.

Eine wertvolle Hilfe war der Auftraggeber selbst, der sowohl über die militärischen Erfahrungen seiner drei Brüder als auch über den Zweiten Weltkrieg im Allgemeinen reiches Wissen besitzt. Darüber hinaus konnte der Auftraggeber, da er mit seiner deutschen Muttersprache in Deutschland aufgewachsen war, Einblicke in deutsche Redewendungen, Sprichwörter und Literaturhinweise gewähren. In einem Brief über die Zukunft schreibt Horst beispielsweise „Der Mensch denkt und Gott lenkt,“ ein deutsches Sprichwort. Der Auftraggeber lieferte mir die Übersetzung, die er verwenden wollte: „Man proposes and God disposes,“ der Mensch schlägt vor und Gott verfügt, was sich gut in den Zusammenhang einfügt und dem Rhythmus entspricht. Die deutsche

Muttersprache des Auftraggebers hat auch dafür gesorgt, dass ich, ein Übersetzer mit Deutschkenntnissen aber mit Englisch als Muttersprache, keine subtilen Zusammenhänge vermisste. Zum Beispiel schreibt Horst: „Ich glaube, einen solchen schönen Rückzug, wie der letzte hier verschiedentlich war – mit Mann und Roß und Wagen, usw – werde ich jetzt meinen Lebtage nicht wieder zu sehen kriegen.“ Dies ist ein Literaturhinweis den ich wahrscheinlich nicht erkannt hätte. Mit der Hilfe des Auftraggebers konnte ich jedoch eine Übersetzung erstellen mit [Anmerkung: Dies ist ein Hinweis auf ein Gedicht von 1812, das über den Rückzug von Napoleon's Grande Armee aus Russland geschrieben wurde.] Ich entschied mich für diese Erklärung in Klammern, wodurch der Leser verstehen kann, dass Horst einen literarischen Hinweis auf ein Gedicht machte.

Nachdem ich konzentriert an diesen Briefen zwischen den drei Brüdern Jänecke und ihren Angehörigen gearbeitet hatte und nach bestem Wissen eine englische Version erstellt hatte, kann ich mit Gewissheit sagen, dass dieses Projekt die lohnendste Arbeit war, die mich während meines Studiums mit der deutschen Sprache beschäftigte. Dieses Projekt war eine wunderbare Gelegenheit für mich, meine Übersetzungsfähigkeiten für einen Auftraggeber einzusetzen. Ich konnte aber auch meine Fähigkeiten verbessern Zusammenhänge zu erkennen und mein Wissen über den Zweiten Weltkrieg zu erweitern. Ich wurde mit den Persönlichkeiten und Schreibstilen der drei Brüder sowie ihrer Mutter vertraut, die oft an ihre Söhne schrieb. Durch die wichtige Rolle des Auftraggebers im Projekt konnte ich mir sicher sein, dass ich Übersetzungen produzierte, die der Familie Jänecke gerecht wurden. Die Familie verfügt über eine außergewöhnliche Briefsammlung. Diese Briefe in englischer Sprache für ein nicht deutschsprachiges Publikum zum Leben zu erwecken, war ein herausforderndes Unterfangen, aber ich bin stolz auf meine Übersetzungen und die Rolle, die ich in diesem Projekt gespielt habe.

Stephanie Misevich
Ann Arbor, Michigan
20. Dezember 2018

~~~~~  
*For my mother  
Liesel Jänecke  
who wrote many letters  
and suffered much*  
~~~~~

Acknowledgments

I thank my wife Christa, who has shown much patience over the years when I worked on transcribing my brothers' letters.

I thank my granddaughter, Erica Evans, from Utah, who spent much time setting up a preliminary German website. This was in the fall of 2018 while she was preparing for her graduate studies at Yale University. The website is available at <https://feldpostbriefe.wixsite.com/feldpostbriefe>.

Thanks also go to my niece, Brigitte Boothe, from Zurich, who spared no effort in reading through all the letters and additional materials and to describe with much insight my brothers' devastating journey to war. These remarks are given in the translated chapter "Impressions." I also appreciate her encouragement to proceed with the project.

Many thanks are due to Stephanie Misevich, a student in the Department of Germanic Languages at the University of Michigan, who translated all of the letters and additional materials from German into English. Her noteworthy comments about this project are set out in the "Translator's Preface." Her mentor, Professor Andrew Mills, was also instrumental in this project.

I am grateful for the support of my colleague, Jens Zorn, and his helpful comments.

And then I thank all of the relatives and friends who have read parts or preliminary versions of this documentation for their positive responses.

I especially thank my son, Roger Jänecke, for many constructive suggestions and for converting all of this material into a book.

Joachim Jänecke
Ann Arbor, Michigan
May 2019

Preface

I had three brothers. They did not return from World War II. It was very hard for my parents. Over the years, I have sometimes been reminded of the title of the book by Countess Marion von Dönhoff, who reported on her lost homeland, “Namen die keiner mehr nennt,” – names no one mentions anymore.

My mother wrote many letters to her sons. These were “Feldpostbriefe” – letters of the German military mail service. She also collected almost all her sons’ letters. Later, over several years, I transcribed large parts of these letters. This compilation here contains a selection of the more important events.

My sister, the oldest, and I, the youngest, survived the war. As a fifteen-year old, I also almost didn’t survive. With this documentation I want to keep alive the memory of my brothers. It was an upsetting time.

Joachim Jänecke
Ann Arbor, Michigan
March 2018



The family in December 1935.
My parents, my sister Hilde, my three brothers Lutz, Günther and Horst,
my cousin Harald who was part of the family, and me, the youngest.

Impressions (translated)

I have read the letters of your three brothers and the other documents, and I am very impressed, unsettled, and shaken. The letters are truly a great treasure, and for those who read them, the narrators come to life and emerge as distinct personalities.

All three confront their own devastating journey to war, and they do so with great courage, as well as the will and readiness to persevere. Each brother, in his own, unique manner of expression, tells of experiences with superior officers and comrades, as well as countries, cities, villages, landscapes, forests, and people. The brothers' loving bond with their parents and their homeland is always perfectly clear. No one complained, no one spoke of fear and suffering.

It appeared that for Günther – especially in the Russian campaign – everything was going so well that his parents, his mother in particular, were terribly afraid, unfortunately quite rightly, as it turned out.

The letters that Lutz wrote made it clear to me that he, enthusiastic engineer and pilot, saw opportunities in the war to test and expand his practical skills and his abilities as a trainer and flight instructor.

Horst was – needless to say, I believe – a great writing talent. He certainly had a genuine ability to express himself through humorous drawings, and, above all, through writing. He was able to expressively and vividly formulate what he experienced and learned. In his letters, especially at the end of the series of letters, one finds doubts, criticism, skepticism, and premonitions about Germany's imminent defeat in the war. It is also moving to read the yearning thoughts and wishful imagery of life in peacetime.

National Socialist propaganda was, of course, not without effect for the young people, and the regime had prepared them for the wartime military service they entered into. They most likely went to war with a certain willingness to carry out their duty as soldiers. This is particularly noticeable perhaps in Günther's letters when he uses the term "the Russian" (der Russe) as Horst does occasionally as well, or when he rather critically and aloofly mentions the "primitiveness" of the Ukrainian villages, or when he, unmoved, casually takes note of an execution. Horst does this once as well, almost humorously. In this context, I got the impression that this type of detachment was necessary during the campaign in order to carry on, to persevere, and to mobilize strength.

Brigitte Boothe
Zurich, Switzerland
3 March 2018

Translator's Preface

When I was approached by a client seeking to have a set of letters translated from German to English, I was not expecting the exciting, emotional, and educational journey that lay ahead. This set of letters provides a unique glimpse inside the lives of German soldiers during the Second World War and the ways that the war affected the loved ones of soldiers. The client himself, the youngest of four brothers possesses a collection of letters to and from his three older brothers during the war.

Tragically, all three brothers were killed in action during the war. The letters they wrote are a treasure and a time capsule, preserving their experiences and personalities in their writings. It was an honor and a privilege to translate these letters and to help bring the Jänecke brothers' stories to an English audience.

Due to the intimate nature of translation, I found myself deeply involved in the letters between the Jänecke brothers and their loved ones, becoming familiar with their personalities and writing styles in the process. By the time I was finished with the translations, I almost felt as though I knew the brothers personally, and often found myself emotionally affected by the letters and the brothers' fates in the war. One of my primary goals during the translation of these letters was to preserve the brothers' individual styles of writing. Due to the historical and cultural context of these letters, as they were written by young German men fighting for their country during the Second World War, I did not want to overly "Americanize" their language as if the letters had been written by native English speakers.

When the city name that the brother's reference had changed or when there was a different name of a city in English, I chose to include both city names, with the current English name in brackets. For example, Lutz was written a postcard from his uncle and cousin in Breslau, which is now known as Wrocław. I feel that including both versions of the city names preserves the authenticity of the letters and reminds the reader of the geographical and historical context.

A valuable resource was the client, who has an abundance of knowledge both of the military experiences of his three brothers and of the Second World War in general. Additionally, since he was raised in Germany as a native German speaker, the client was able to provide insights into German idioms, proverbs, and references to literature. For example, in a letter contemplating the future, Horst writes, „Der Mensch denkt und Gott lenkt,“ which is a German proverb. The client supplied me with the translation that he wanted to be used, “Man proposes and God disposes,” which fit well within the context and carried over the rhyme pattern. The client's native German language also ensured that no subtle references would be missed by me, a translator with knowledge of German but with English as a native language. For example, Horst writes, „Ich glaube, einen solchen schönen Rückzug, wie der letzte hier verschiedentlich war – mit Mann und Ross und Wagen, usw. – werde ich jetzt meinen Lebtage nicht wieder zu sehen kriegen,“ which is a reference to literature that I likely would not have recognized. With the assistance of

the client, however, I was able to create the translation: “I don’t believe that I’ll see in my life such a nice retreat like what used to occur occasionally – with man and horse and carriage, etc. [Note: this is a reference to an 1812 poem written about the retreat of Napoleon’s Grande Armee from Russia.]” I chose to include the explanation in brackets, which allows the reader to understand that Horst is making a literary reference to a poem.

After working closely with this set of letters between the three Jänecke brothers and their loved ones and creating an English version to the best of my ability, I can confidently say that this project has been the most rewarding work that I have done with the German language. Not only was this project a wonderful opportunity for me to employ my translation skills for a client, I was also able to improve my research skills and expand my knowledge of the Second World War. I became familiar with the personalities and writing styles of the three brothers, as well as their mother, who wrote to them often. The prominent role of the client in the project allowed me to be assured that I was producing translations that did justice to the Jänecke family, who have an extraordinary collection of letters in their possession. Bringing these letters to life in English for a non-German speaking audience was a challenging undertaking, but I am proud of the translations I have produced and the role that I have played in this project.

Stephanie Misevich
Ann Arbor, Michigan
20 December 2018



Bergfriedhof Heidelberg 2019

DEM ANDENKEN AN:
GÜNTHER JÄNECKE
* 4. 2. 1923 HEIDELBERG
† 31. 12. 1942 STALINGRAD
CAND. ING. LUTZ JÄNECKE
LEUTNANT D. R.
* 22. 4. 1918 HANNOVER
† 12. 9. 1944 I. LUFTKAMPF U. NEU-RUPPIN
HORST JÄNECKE
* 4. 8. 1924 HEIDELBERG
VERMISST 1945 I. OSTEN

Die Ernst Jänecke Familie

Ernst Jänecke (1875–1957)

∞ Hedwig Smend (1886–1920)

∞ Liesel Velde (1895–1966)

Kinder

Jürgen Jänecke (1910–1922)

Hilde Kisselmann geb. Jänecke (1912–2010)

Lutz Jänecke (1918–1944)

Günther Jänecke (1923–1942)

Horst Jänecke (1924–1945)

Joachim Jänecke (1929)

Ein Vetter und eine Cousine gehörten beide vom 14. Lebensjahr an zur Familie

Harald Jänecke (1920–1969)

Barbara Bartsch geb. Jänecke (1931–2014)

Biographien

Lutz Jänecke, geboren am 22 April 1918 in Hannover, Abitur 1937 in Heidelberg. Er studierte an den Technischen Hochschulen Darmstadt, München, und Breslau. Lutz kam 1938 oder 1939 zum Reichsarbeitsdienst (RAD) und wurde bei Kriegsbeginn 1939 zur Luftwaffe eingezogen. Er wurde Pilot. Als Fluglehrer verbrachte er lange Zeit auf dem Flugplatz in Wels in Oberösterreich. Dann wurde er 1944 als Nacht-Jagdflyer ausgebildet. Am späten Morgen des 12. September 1944 wurde er mit seiner Messerschmitt Me109 in der Nähe von Neuruppin nördlich von Berlin abgeschossen. Er wurde auf dem Friedhof in Neuruppin beigesetzt.

Günther Jänecke, geboren 4 Februar 1923 in Heidelberg, Abitur 1941 in Heidelberg. Danach wurde er sofort zum Reichsarbeitsdienst (RAD) und zum Militär eingezogen. Er wurde als Pionier ausgebildet. Im gleichen Jahr, nur 3 Monate nach der Invasion Russlands, kam er an die Ostfront. Er nahm am Russlandfeldzug 1941/42 teil. Sie legten Minen und reparierten gesprengte Brücken. Den sehr kalten Winter 1941/42 verbrachte Günther am Donez, von den Sowjetischen Stellungen nur durch den zugefrorenen Fluss und Minenfelder getrennt. Im Sommer 1942 schreibt er: „Wir waren die Spitze der Vorausabteilung.“ Seine Einheit hatte Verluste. Im Oktober 1942 wurde er am Don verwundet, kam aber bereits vier Wochen später zu seiner Kompanie zurück die damals schon in Stalingrad lag. Günther ist seit Ende Dezember 1942 in Stalingrad verschollen. Sein letzter Brief war vom 29. Dezember 1942.

Horst Jänecke, geboren 4. August 1924 in Heidelberg, Abitur 1942 in Heidelberg, Er wurde sofort zum Reichsarbeitsdienst (RAD) eingezogen und an die Atlantikküste in der Nähe von Lorient in der Bretagne verlegt. Bald danach kam er zur militärischen Grundausbildung nach Belfort in Frankreich. Im November 1942 wurde seine Einheit zur Partisanenbekämpfung nach Russland verlegt, Im Juli 1943 kam er für 10 Monate als Besatzung nach Dänemark. Dann im Mai 1944 wurde seine Einheit nach Italien verlegt wo sie nördlich von Rom bei den Rückzugskämpfen in Italien eingesetzt wurden. Im September 1944 wurde er in Lucca verwundet. Zur ambulanten Behandlung wurde er an die Heidelberger Universitätsklinik überwiesen und verbrachte mehrere Monate bei seinen Eltern in Heidelberg. Im Januar 1945 ging sein Truppentransport wieder nach Osten. Da war es noch ruhig, also vor der letzten russischen Offensive. Er schrieb seinen letzten Brief aus der Gegend Frankfurt an der Oder, jetzt an der Grenze mit Polen, am 17. März 1945. Sein Schicksal ist unbekannt.

Joachim Jänecke, geboren 1929 in Heidelberg, ist dort aufgewachsen und hat den zweiten Weltkrieg als Teenager in Deutschland miterlebt. Er studierte an der Universität Heidelberg, Dr.rer.nat. in Jahr 1954, und arbeitete anschließend am dortigen Max-Planck-Institut. Mit seiner Familie ist er um 1960 nach den USA ausgewandert, also mit seiner Frau Christa Jänecke geb. Hawner (1927–2015) und Kindern Susanne (1959) und Roger (1960). Er wurde Professor of Physics an der Universität von Michigan in Ann Arbor. Er hat mehrere Jahre lang die Briefe seiner Brüder überschrieben. Er ist verantwortlich für die Zusammenstellung der Kriegsschicksale und hat die Übersetzung ins Englische veranlasst. In seiner Jugendzeit wurde er „Schimmel“ genannt.

Hilde Kisselmann geb. Jänecke (1912–2010) war die Älteste der Geschwister. Sie ist in Hannover und Heidelberg aufgewachsen, Nach ihrer Eheschließung mit Willy Kisselmann (1908–1988) lebte sie in München. Sie hatte drei Kinder, Wolf-Dieter (1941), Gesine (1943) und Karin (1951), sowie 8 Enkelkinder. Insbesondere Horst Jänecke hatte Briefkontakt mit ihr während des Krieges. Diese Briefe sind auch erhalten und hier eingeschlossen.

Ernst Jänecke (1875–1957) war der Vater von Jürgen, Hilde, Lutz, Günther, Horst und Joachim. Er wuchs in Hannover auf, studierte an den Universitäten von Hannover, Göttingen, München und Berlin, und wurde Professor an der Technischen Hochschule Hannover. Nach dem frühen und plötzlichen Tod seiner ersten Ehefrau Hedwig Smend (1886–1920) verließ er Hannover und wechselte zum Forschungslaboratorium der BASF in Ludwigshafen. Auf der Tagung für Metallkunde 1921 in Berlin traf er Liesel Velde (1895–1966) die er im gleichen Jahr heiratete. Sie wohnten in Heidelberg. Sein Sohn Jürgen starb ein Jahr später. Im Jahr 1931 wurde er zum Honorarprofessor für

Physikalische Chemie an der Universität Heidelberg ernannt. Nach seiner Pensionierung von der BASF hielt er bis 1955 Vorlesungen an der Universität.

Liesel Jänecke geb. Velde (1895–1966) war die Mutter von Günther, Horst und Joachim. Sie hat acht Jänecke Kinder großgezogen, die drei eigenen, die drei Kinder aus der ersten Ehe ihres Mannes, einen Neffen und eine Nichte. Sie wuchs in Frankfurt am Main auf. Sie verlor ihren Verlobten im ersten Weltkrieg. Sie studierte Mineralogie und Geologie in Frankfurt und Tübingen, Dr.phil. im Jahr 1920. Sie heiratete Ernst Jänecke im Jahr 1921 und lebte seitdem in Heidelberg. Sie hat sehr viele Briefe an ihre Söhne geschrieben.

Julie Velde (Tante Julie, 1869–1965) war eine Tante von Liesel Jänecke. Sie lebte in Frankfurt am Main. Sie hat die deutsche Frauenbewegung nach dem ersten Weltkrieg mitgestaltet und war langjährig als Lehrerin an einer höheren Mädchenschule tätig. Sie war häufig in Heidelberg zu Besuch. Sie hatte während des Krieges Briefkontakt mit ihrem Patensohn Günther. Diese Briefe sind auch erhalten und hier eingeschlossen.

Harald Jänecke (1920–1969) ist ein Sohn eines älteren Bruders von Ernst Jänecke. Nach dem Tod beider Elternteile im Alter von 14 Jahren gehörte er zur Familie in Heidelberg. Er überlebte den zweiten Weltkrieg als Kriegsgefangener in Frankreich und den USA. Harald hatte zwei ältere Brüder, Ulrich (Uli) Jänecke (1913-1979) und Klaus Jänecke (1911–1943). Harald war im Buchhandel tätig. Er starb früh an Folgen des Krieges.

Ulrich Jänecke („Uli,“ 1913–1979) ist ein Bruder von Harald und Klaus Jänecke. Er überlebte den Chaos im Donbogen im Dezember 1942 und berichtete dies Günther's Eltern. Er studiert später Philologie.

Heinrich Smend (Onkel „Heini,“ 1898–1946), Vetter von Ernst Jänecke, war als Generalarzt im Kessel von Stalingrad. Er wurde im Dezember 1942 noch ausgeflogen. Er musste 1945 mit Familie aus Oberschlesien fliehen. Im November 1945 wurde er in der Nähe von Leipzig vom sowjetischen Sicherheitsdienst verhaftet und ist 1946 in einem Konzentrationslager gestorben.

Louis Jänecke (Onkel „Pusch,“ 1878–1966) war der jüngere Bruder von Ernst Jänecke. Er war Professor für Eisenbahnwesen an den Universitäten von Breslau und Hannover. Er hatte drei Kinder, Wolfgang (1923–1995), Traute (1926–1945) und Barbara (1931–2014). Die Familie lebte in Breslau. Sie mussten 1945 fliehen. Er hatte vielen Kontakt mit seinem Bruder Ernst Jänecke und dessen Familie in Heidelberg wo nach Kriegsende auch seine Tochter Barbara lebte,

Werner Hilsheimer war bester Freund von Lutz Jänecke aus der Schulzeit. Er hat bei Kämpfen auf Sizilien eine Hand verloren.

Ursel Schuster verlobte sich im Sommer 1944 mit Lutz Jänecke. Sie studierte Medizin.

Werner Bauer war der beste Freund von Horst Jänecke aus der Schulzeit. Er verbrachte fast 5 Jahre in Russischer Gefangenschaft.

Brigitte Boothe ist eine Nichte von Joachim Jänecke's Frau Christa Jänecke geb. Hawner. Sie ist in Schwetzingen bei Heidelberg aufgewachsen. Sie studierte Psychologie an den Universitäten Bonn, Aachen und Düsseldorf. Im Jahr 1990 wurde sie als Professor an die Universität von Zürich berufen. Sie war Mitglied mehrerer Fachgesellschaften, Kommissionen und Editorial Boards. Sie ist seit 2013 emeritiert und arbeitet jetzt in einer Praxis in Zürich. Sie schrieb den Beitrag „Eindrücke.“

Stephanie Misevich ist in Dexter, Michigan, USA, aufgewachsen und hat von 2015 bis 2019 an der Universität von Michigan studiert. Ihr zweites Studienjahr verbrachte sie in Freiburg, Deutschland. Sie erwarb ihren Bachelor in Germanistik und Internationalen Studien mit Übersetzungswissenschaften als Nebenfach im Frühjahr 2019. Sie übersetzte alle Briefe und anderes Material vom Deutschen ins Englische und schrieb das „Vorwort des Übersetzers.“ Ihr Professor und Mentor im Department für Germanic Languages and Literatures war Andrew Mills.

Meine Eltern werden in den Briefen mit „Liebe Mu“ und „Lieber Pa“ angesprochen als Abkürzung für „Liebe Mutti“ und „Lieber Papa.“ Manchmal heißt es auch „Liebe Leut,“ ist also an Alle gerichtet. Meine Mutter hat die meisten Briefe von zu Hause geschrieben.

The Ernst Jänecke Family

Ernst Jänecke (1875–1957)

∞ Hedwig Smend (1886–1920)

∞ Liesel Velde (1895–1966)

Children

Jürgen Jänecke (1910–1922)

Hilde Kisselmann née Jänecke (1912–2010)

Lutz Jänecke (1918–1944)

Günther Jänecke (1923–1942)

Horst Jänecke (1924–1945)

Joachim Jänecke (1929)

Two cousins belonged to the family, both from the age of 14 years

Harald Jänecke (1920–1969)

Barbara Bartsch née Jänecke (1931–2014)

Biographies

Lutz Jänecke, born on April 22, 1918 in Hannover, Abitur 1937 in Heidelberg [high school graduation]. He studied at the Technical Universities of Darmstadt, Munich and Breslau (now Wroclaw). Lutz was drafted into the compulsory labor service (RAD) in 1938 or 1939. He was drafted into the Luftwaffe (German Air Force) at the outbreak of war in 1939 and became a pilot. As flight instructor, he spent several years at the airfield in Wels in Upper Austria. Then in 1944 he was trained as a night fighter pilot. Late in the morning of September 12, 1944, he was shot down with his Messerschmitt Me109 near Neuruppin north of Berlin. He was buried at the cemetery in Neuruppin.

Günther Jänecke, born 4 February 1923 in Heidelberg, Abiturient [high school graduate] in Heidelberg 1941, then immediately drafted into the compulsory labor service (RAD) and the military. He was trained as a pioneer. In the same year, only 3 months after the invasion of Russia, he was sent to the Eastern Front. He participated in the Russian campaign 1941/42. They laid mines and repaired destroyed bridges. Günther spent the very cold winter of 1941/42 on the Donets, separated from the Soviet positions only by the frozen river and minefields. In summer 1942 he writes: “We were the head of the vanguard.” His unit had losses. In October 1942 he was wounded near the river Don but returned to his company only four weeks later, then already in Stalingrad. Günther is missing in action in Stalingrad since the end of December 1942. His last letter was from December 29, 1942.

Horst Jänecke, born 4 August 1924 in Heidelberg. Abiturient [high school graduate] in Heidelberg 1942. He was immediately drafted into the compulsory labor service (RAD) and moved to the Atlantic coast near Lorient in Brittany. Soon after he was drafted into the military with basic training in Belfort in France. In November 1942, he was transferred to Russia to combat partisans. In July 1943, his unit came to Denmark for 10 months as occupation force. Then in May 1944, his unit was moved to Italy where they were deployed north of Rome in combat while retreating. In September 1944, he was wounded in Lucca. For his outpatient treatment, he was referred to the Heidelberg University Hospital and he spent several months with his parents in Heidelberg. In January 1945, his troop transport went east again. At that time, it was still rather quiet before the last Russian offensive. He wrote his last letter from the area of Frankfurt on the Oder, now on the border with Poland, on March 17, 1945. His fate is unknown.

Joachim Jänecke was born in Heidelberg in 1929, grew up there and witnessed World War II as a teenager. He studied at the University of Heidelberg, Dr.rer.nat. in 1954, and then worked at the Max Planck Institute there. He emigrated with his family to the USA in the 1960's, that is, with his wife Christa Jänecke née Hawner (1927–2015) and children Susanne (1959) and Roger (1960). He became Professor of Physics at the University of Michigan at Ann Arbor. He transcribed the letters of his brothers for several years. He is responsible for the compilation of war chronicles and has arranged the translation into English. In his youth he was called „Schimmel.“

Hilde Kisselmann née Jänecke (1912–2010) was the eldest of the siblings. She grew up in Hannover and Heidelberg. After her marriage with Willy Kisselmann (1908–1988) she lived in Munich. She had three children, Wolf-Dieter (1941), Gesine (1943) and Karin (1951), as well as 8 grandchildren. Horst Jänecke, in particular, had contact with her during the war. These letters are also preserved and included.

Ernst Jänecke (1875–1957) was the father of Jürgen, Hilde, Lutz, Günther, Horst and Joachim. He grew up in Hannover, studied at the universities of Hannover, Göttingen, Munich and Berlin, and became a professor at the Technical University of Hannover. After the early and sudden death of his first wife Hedwig Smend (1886–1920), he left Hannover and moved to the research laboratory of the BASF in Ludwigshafen. At the Meeting for Metallurgy 1921 in Berlin he met Liesel Velde (1895–1966) who he married the same year. They lived in Heidelberg. His son Jürgen died a year later. In 1931 he was appointed Honorary Professor of Physical Chemistry at the University of Heidelberg. After retirement from the BASF he held lectures at the university until 1955.

Liesel Jänecke née Velde (1895–1966) was the mother of Günther, Horst and Joachim. She raised eight Jänecke children, the three of her own, three children from her husband's

first marriage, a nephew, and a niece. She grew up in Frankfurt am Main. She lost her fiancée in the First World War. She studied mineralogy and geology in Frankfurt and Tübingen, Dr.phil. in the year 1920. She married Ernst Jänecke in 1921 and then lived in Heidelberg. She wrote very many letters to her sons.

Julie Velde (Aunt Julie, 1869–1965) was an aunt of Liesel Jänecke. She lived in Frankfurt am Main. She helped to shape the German women’s movement after World War I and was a teacher at a senior girls’ school for many years. She frequently visited Heidelberg. She had letter contact with her godson Günther during the war. These letters are also preserved and included here.

Harald Jänecke (1920–1969) was the son of an older brother of Ernst Jänecke. After the death of both parents at the age of 14, he moved in with the family in Heidelberg. He survived World War II as a prisoner of war in France and the United States. Harald had two older brothers, Ulrich (Uli) Jänecke (1913–1979) and Klaus Jänecke (1911–1943). Harald was active in the book trade. He died early as a result of the war.

Ulrich Jänecke (“Uli,” 1913–1979) was the brother of Harald and Klaus Jänecke. He survived the chaos of the fighting on the Don River in December 1942 and reported this to Günther’s parents. Later he studied philology.

Heinrich Smend (Uncle “Heini,” 1898–1946), Cousin of Ernst Jänecke, was as a Generalarzt [military rank in the medical field] in the encirclement of Stalingrad. He was evacuated by air in December 1942. In 1945 he had to flee with his family from Oberschlesien (Upper Silesia). He was arrested by the Soviet Security Service in November 1945 near Leipzig and died in a concentration camp.

Louis Jänecke (Uncle “Pusch,” 1878–1966) was the younger brother of Ernst Jänecke. He was a professor of railway engineering at the universities of Breslau (now Wrocław) and Hannover. He had three children, Wolfgang (1923–1995), Traute (1926–1945) and Barbara (1931–2014). The family lived in Breslau. They had to flee in 1945. He had close contacts with his brother Ernst Jänecke and his family in Heidelberg, where his daughter Barbara lived after the war.

Werner Hilsheimer was the best friend of Lutz Jänecke from high school days. He lost a hand fighting in Sicily.

Ursel Schuster became engaged to Lutz Jänecke in the summer of 1944. She studied medicine.

Werner Bauer was the best friend of Horst Jänecke from high school days. He spent nearly 5 years in Russian captivity.

Brigitte Boothe is the niece of Joachim Jänecke's wife, Christa Jänecke, née Hawner. She grew up in Schwetzingen, near Heidelberg. She studied psychology at the Universities of Bonn, Aachen and Düsseldorf. In the year 1990 she was appointed Professor at the University of Zurich. She was a member of several Societies, Commissions and Editorial Boards. She retired in 2013 and works now in a practice in Zurich. She wrote the contribution "Impressions."

Stephanie Misevich grew up in Dexter, Michigan, USA and attended the University of Michigan from 2015 to 2019. She spent her sophomore year abroad in Freiburg, Germany. She earned her BA in German Studies and International Studies with a minor in Translation Studies in Spring 2019. She translated all the letters and other materials from German into English and wrote the "Translator's Preface." Her professor and mentor in the Department for Germanic Languages and Literatures was Andrew Mills.

In the letters, my parents are addressed with "Dear Mu" and "Dear Pa," short for "Liebe Mutti" and "Lieber Papa." Sometimes my brothers write "Dear all" for "Liebe Leut" when explicitly directed to all. My mother wrote most letters from home.



Günther Jänecke



Lutz Jänecke



Horst Jänecke

Kriegsschicksal: Günther

Günther Jänecke (1923–1942)

Mein Bruder Günther hat Anfang März 1941 sein Abitur gemacht und wurde wenige Tage später zum Reichsarbeitsdienst (RAD) eingezogen. Er war in Olmütz (jetzt Olomouc) im damaligen sogenannten Protektorat Böhmen und Mähren. Dort blieb er bis Ende April, war ganz kurz zu Hause, und kam sofort nach Koblenz zum Militär. Mitte Juli wurde er nach Baumholder im Hunsrück versetzt und dort als Pionier ausgebildet. Dann, Ende August 1941, nur 3 Monate nach der Invasion Russlands, war seine Einheit bereits auf dem Weg nach Osten. Seine Einheit lag längere Zeit in Przemysl an der Westgrenze von Polen, dem damaligen Generalgouvernement. Anfang Oktober wurden sie dann nach Russland verlegt. Es ging über Kiew bis in die Nähe von Bjelgorod [Belgorod]. Sie legten Minen und reparierten gesprengte Brücken über den Donez. Den sehr kalten Winter 1941–42 verbrachte Günther am Donez: „Der Russe kommt hier so manchmal noch mit Spähtruppen in die Nähe. Die Front verläuft genau vor unserem Dorf. Wenn ich vor die Haustür gehe, kann ich drüben über dem Donez und dem Sumpf den Wald sehen, wo der russische Feldposten steht. Ab und zu besuchen wir uns noch gegenseitig.“ Und später im März „Die beiderseitigen Stellungen liegen nur durch den fest zugefrorenen Donez und die Minensperren getrennt, keine 200 m voneinander weg.“

Ende März wurde er zu einem Kurs nach Bjelgorod abkommandiert wo er bis Mitte Juni blieb. Während dieser Zeit hatte seine Einheit Verluste. „Mein Zugführer, ein Vorgesetzter, wie ich ihn wohl nicht mehr bekommen werde, ist vorgestern gefallen“ und „Die Russen hatten hier mit ihren neuen erst im Krieg entwickelten schweren Panzern angegriffen.“ Wieder zurück bei seiner Einheit wurden Brücken gebaut. „Es war nicht immer schön, besonders wenn wegen der Nähe des Feindes nachts gebaut werden musste.“ Und dann schreibt Günther Anfang Juli 1942 „Wir haben in den letzten Tagen ziemlich zu tun gehabt. Wir mussten eine Brücke, die uns die Russen 100–200 m vor der Nase in die Luft sprengten wieder aufbauen, und ein Gutes hat es ja so gehabt, wir konnten endlich mal wieder richtig baden.“ Aber erst Monate später schreibt er ausführlicher: „Der Durchbruch begann bei Sereda, etwa in der Mitte zwischen Bjelgorod [Belgorod] und Charkow [Kharkov], ging etwas südlich Wolschansk [Vovchansk] vorbei über den Oskol bei einem kleinen Städtchen [Novy Oskol] dessen Namen ich nicht mehr weiß. Dort war die Brücke, von der ich schrieb, die uns dicht vor der Nase gesprengt und nachher von uns wieder aufgebaut worden war. Dort hatten wir etliche Ausfälle, denn zunächst mussten wir unter Feindfeuer über die zerstörte Brücke, die letzten Russen waren noch nicht darüber, wir waren ja gerade der Brücke wegen zwischen den letzten Russen mit einer voll motorisierten gemischten Abteilung hindurch gefahren. Später dann wieder, als wir drei Tage lang unter fortwährendem einmal schwächeren, einmal stärkerem Artilleriefeuer die Brücke bauten, da sind die beiden alten Unteroffiziere unseres Zuges gefallen. Die Russen schossen dort viel mit dem Seriengeschütz, von uns

Stalinorgel benannt, das 48 Granaten leichten bis mittleren Kalibers auf einmal verschießen. Die vielen Ausfälle von denen ich schrieb waren ja an den 3 Tagen am Oskol. Dann ging es über Waluki, Rowenski nach Baski [Bazki] am Don und von dort in die Gegend von Sserafimowitsch [Serafimovich], wo wir jetzt liegen.“

Die deutsche Armee war im Sommer 1942 erfolgreich. Er schreibt: „Wir waren die Spitze der Vorausabteilung.“ Und dann: „Gestern hatten wir hier Gefangenenwache. Mit 2 Mann haben wir Posten gestanden. Es sollen etwa 1300 Russen gewesen sein.“ Und später: „Als wir aus den Stellungen am Don zurück kamen, waren wir noch vier Mann in der Gruppe von 19 am Anfang des Jahres.“ Mitte September schreibt er „Wir lagen die ganze letzte Zeit in Verteidigungsstellung am Don, und durch die gelegentlichen starken russischen Angriffe war das langsam recht ungemütlich geworden. Vor allem hatten die Russen immer sehr viel Granatwerfer.“ Dann, Anfang Oktober wurde Günther verwundet. „Ich bin durch einen Granatsplitter leicht am Oberschenkel verwundet worden und liege eben im Durchgangslazarett.“ Günther wurde nach seiner Genesung, nach nur einem Monat, sofort wieder zu seiner alten Einheit zurückversetzt. Am 20. November 1942 schreibt er: „Unsere Winterquartiere sind jetzt soweit fertig, nur ist es ja noch nicht sicher ob wir auch tatsächlich hier bleiben.“ Seine Einheit lag im Werk Roter Oktober in Stalingrad. Zu diesem Zeitpunkt war Günther also bereits im Kessel von Stalingrad. Hiervon hat er seiner Familie nie berichtet. Die russische Gegenoffensive begann am 19./20. November 1942, und am 23. November 1942 wurde Stalingrad eingeschlossen. Ende November 1942 schreibt er dann „Es ist ja eben hier auch nicht viel los. Ich selbst habe ja gar nichts zu tun, als immer wieder spanische Reiter zu bauen. In die Kämpfe um die Wolga sind wir selbst direkt nicht beteiligt.“

An Weihnachten schreibt er einen Brief an seine Mutter „Unsere kleine bescheidene Weihnachtsfeier ist jetzt zu Ende, und da ich jetzt gerade in der richtigen Weihnachtsstimmung bin, möchte ich Dir einen Brief schreiben.“ Und dann: „Die letzte Zeit war ja wieder etwas ereignisreicher für uns, aber wir haben wieder ein großes Glück gehabt, wir sind für die Weihnachtszeit mal wieder ganz herausgekommen.“ Sein letzter Brief war dann vom 29. Dezember 1942. Er schrieb an diesem Tag 10 bis 12 Briefe an die gesamte Verwandtschaft. Dann kam keine Post mehr von ihm. Günther war 19 Jahre alt. Meine Eltern hörten erst später, dass er in Stalingrad gewesen war. Sie fanden niemals heraus wann und wo er ums Leben kam.

Meine Mutter fuhr im Mai 1943 nach Koblenz wo sie sich mit einem Kameraden von Günther traf der bis zum 28. Dezember 1942 noch mit ihm in Stalingrad zusammen war. Dieser Kamerad wurde verwundet und noch ausgeflogen. Sie schrieb damals einen verzweifelten Brief an ihre Familie der noch existiert. Bis zum 24. Dezember mittags hatten sie heftige Kämpfe, wobei das Werk „Roter Oktober“ verloren ging. Die Russen hatten von Osten von der Wolga her angegriffen. Sie mussten sich hinter eine nord-südlich verlaufende Bahnlinie zurückziehen, die von der Infanterie gehalten wurde. Sie selbst lagen hinter der Bahnlinie in Kellern und Bunkern. Und das nannte Günther: „wir

sind vor den Feiertagen herausgezogen worden.“ Am 25. Dezember gingen die Kämpfe schon wieder weiter.

Am 28. Dezember hatten sie einen Angriff gemacht. Die Kompanie bestand an dem Tag einschließlich Hauptmann nur noch aus 16 Mann. Am Abend fehlte Günther als Einziger. Mehrere waren verwundet, gefallen, aber sie wussten jedenfalls von ihnen. Er hatte geglaubt, mir sagen zu müssen, dass Günther vermutlich an diesem Tag gefallen sei. Da Günther aber am 29. Dezember noch viele Briefe geschrieben hat, sei es nur möglich, dass Günther entweder versprengt worden sei, oder es sei ihm in der Dunkelheit der Nacht gelungen, zwischen den Russen hindurch sich wieder durchzuschlagen. Sie hatten nur ein Haus wieder in unseren Besitz bringen sollen. Und dann beginnt Günther seinen Brief am 29. Dezember mit dem Satz, „es sei zwar in der letzten Zeit nicht besonderes bei ihnen passiert.“

Meine Eltern warteten und hofften noch bis 1955 als die letzten Überreste deutscher Kriegsgefangener aus der Sowjet Union entlassen wurden. Meine Eltern hatten sich schon 1950 an den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes gewandt. In einem 1971 vom Suchdienst München des Deutschen Roten Kreuzes erstellten Gutachten heißt es: „Das Ergebnis aller Nachforschungen führte zu dem Schluss dass Günther Jänecke mit hoher Wahrscheinlichkeit im Kessel von Stalingrad oder bald nach seiner Gefangennahme den Tod gefunden hat. Von den weit mehr als 200 000 deutschen Soldaten, die um Stalingrad gekämpft haben, sind ungefähr 6 000 am Leben geblieben. Soweit sie erreichbar waren, wurden sie nach dem Verbleib ihrer Kameraden befragt. Kein Heimkehrer konnte über das Schicksal des Verschollenen etwas berichten. Zweifellos gehört er zu den Opfern des Kampfes um Stalingrad.“

Eine Kriegsgräberstätte entstand viele Jahre später in der Nähe von Rossoschka, einem kleinen Dorf außerhalb von Stalingrad. Es gedenkt deutscher und russischer Soldaten. Es wurde mit Unterstützung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge erschaffen, einer deutschen Organisation, die Kriegsgräber auf fremdem Boden betreut. In einem großen ummauerten Bereich befindet sich ein Massengrab für Zehntausende gefallener Soldaten. Im Jahr 2006 hat der Volksbund auf über 100 großen Granitblöcken fast 120 000 Namen vermisster und gefallener Soldaten verewigt. Günthers Name ist in einem dieser Blöcke eingraviert.

Briefe: Günther

Günther Jänecke

Günther Jänecke, geboren 4.2.1923 in Heidelberg, Abitur 1941 in Heidelberg, Russlandfeldzug 1941/42. Verwundet. Verschollen Ende Dezember 1942 in Stalingrad.

Zusammengestellt von Joachim Jänecke 2011.

Dieses Dokument enthält Auszüge mit den wichtigeren Ereignissen aus den Briefen von Günther Jänecke an seine Eltern in Heidelberg von März 1941 bis Ende 1942, sowie aus einigen Briefen an seine Tante Julie (Julie Velde, 1869–1965) in Frankfurt, Dann ist noch eingeschlossen ein Brief von Vetter Uli (Ulrich Jänecke, 1913-1979) an seinen Bruder (Klaus Jänecke, 1911 - 1943) über den Chaos im Donbogen im Dezember 1942, sowie ein langer Brief von Onkel Heini (Heinrich Smend, 1898-1946) an Günther's Eltern Ernst und Liesel Jänecke. Onkel Heini war mehrere Monate in Stalingrad, wurde aber wegen Krankheit noch ausgeflogen. Und schließlich sind noch dabei Auszüge von Briefen von Günther's Mutter aus dem Jahr 1943 die mit dem Vermerk „zurück, unzustellbar“ zurück kamen. Eingeschlossen ist letztlich noch die Korrespondenz mit der Suchstelle München des Deutschen Roten Kreuzes.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Linz März 1941 [Postkarte von Günther an seine Eltern in Heidelberg, offenbar auf der Fahrt nach Olmütz (jetzt Olomouc). Poststempel Linz] Liebe Leut! Ebern sitzen wir noch im Zug und langweilen uns furchtbar. Geschlafen habe ich im Gepäcknetz. ... Wir fahren über Stuttgart – Ulm – München – Linz nach Richtung Budweis [České Budějovice]. Wir sind alle Jahrgang 23, alles Heidelberger, und in unserem Abteil fast alles Abiturienten. Sonst alles Gute, viele Grüße Euer Günther

Olmütz (jetzt Olomouc), den 13.3.41 Eigentlich kann ich noch gar nicht viel erzählen. Wir kamen Dienstag morgen etwa 8 Uhr in Olmütz an.

Olmütz (jetzt Olomouc), den 6.4.41 Liebe Mu! Heute morgen sind wir vereidigt worden.

28. April 1941 Karte; Abfahrt nach Hause

Mai 1941 Karte, 6 Uhr Falkenstein Kaserne in Koblenz

Koblenz, den 29.6.41

In einer Woche ist unsere Ausbildung zu Ende.

Landau, 24.8.41 Karte; Liebe Leut! Am Samstag morgen bin ich schon aus Koblenz weggekommen.

Hof, 30.8.41 Karte; Liebe Mu! Wir fahren über Lu'hafen, Worms, Bamberg, Kulmbach und sind jetzt, Samstag 12 Uhr in Hof. Viele Grüße Dein Günther. Wir sind 40 Mann in einem Güterwagen.

5.9.41 ... Wir liegen immer noch in diesem gottverlassenen Nest. Ich habe jetzt auch einmal seinen Namen erfahren, es heißt Radymur und liegt etwa 1–1½ km von der Interessengrenze weg.

12.9.41 Radymur, ... als wir neulich auf russischen Gebiet waren, haben wir uns die Bunker und auch die erstem ausgebrannten Panzer betrachtet.

Tagebuch 4.X.1941 Wir fahren auf furchtbaren Straßen bis Waszilkaro. ... Ganz in der Nähe wurde ein Soldatenfriedhof gebaut. Auf dem Flugplatz, auf dem wir dann herumgelaufen sind, standen über 50 zerstörte russische Maschinen, hauptsächlich Rattas.

Tagebuch 5.X.1941 Auf dem Weg nach Kiew hat man die ersten richtigen Kampfspuren sehen können. Alle paar hundert Meter waren deutsche Soldatengräber am Straßenrand.

Tagebuch 6.X.1941 Morgens sind wir schon um 3 Uhr geweckt worden und um 4 Uhr fortmarschiert. Mit dem gesamten Gepäck bis zum Dnjepr. Um 6 Uhr haben wir auf einer Pontonbrücke den Dnjepr überquert. ... marschierten noch bis Dernitza, 8 km über dem Dnjepr. ...

Tagebuch 8.X.1941 ... Es war mir meistens zu kalt. Lange Gefangenenzüge sind an uns vorbeigezogen. Hinterher lagen immer wieder erschossene Gefangene am Wegrand.

Osten, den 28.10.41 Vorgestern sind wir jetzt endlich zu unserer richtigen Feldeinheit gekommen. Ich bin in der motorisierten Kompanie. ... Soldaten, die von vorne kommen, erzählen, dass wir die Russen überhaupt nicht mehr einholen, so eilig haben sie es. Das einzige um das noch etwas gekämpft würde wären Städte und größere Ortschaften.

4.11.41 von Günther an Tanten Minna und Julie. Liebe Tante Minna und Julie! Ich bin vor einer Woche endlich in meine eigentliche Feldeinheit überwiesen worden. Ich war vorher seit dem 23.VIII. in einem sogenannten Marschbataillon. Wir wurden in Landau zusammengestellt und wurden mit der Bahn nach einem kleinen Städtchen am San in der Nähe von Przemysl transportiert. Ich hatte Gelegenheit mehrmals Sonntags nach Przemysl zu kommen, denn in diesem Städtchen lagen wir über 4 Wochen. Im russischen

Przemysl war viel zerstört, aber auf dem deutschen Ufer [Generalgouvernement] nur die Häuser direkt am Fluss. Von dort kamen wir teils mit der Bahn, teils zu Fuß über Kiew bis ungefähr auf die Höhe von Charkow. Meistens mussten wir unser gesamtes Gepäck tragen. Dann wurden wir aufgelöst und die Pioniere wurden dem Bataillon zugewiesen, bei dem ich jetzt bin. Die Kompanie der ich zugeteilt wurde ist motorisiert. Hier heißt das, wir müssen die Lastwagen aus dem Schlamm und Dreck ziehen. Die sogenannten Straßen sind hier bis zu einem halben Meter und mehr hoch mit Schlamm bedeckt, der mir schon öfters beim Schleppen der Wagen oben in die Stiefel hineingelaufen ist. Überhaupt sehen wir nach einem solchen Tag jedes Mal von oben bis unten verschmiert und verschlammt aus. Aber jetzt sind alle Wagen hier und wir werden hier wohl auch noch einige Tage liegen bleiben bis die Straßen entweder etwas abgetrocknet sind, oder bis Frost eintritt. Sonst geht es mir sehr gut, vor allem haben wir hier ja immer gut zu essen, weil das Land uns so viel bietet. – Viele herzliche Grüße und alles Gute Euer Günther.

8.11.41 Wir liegen jetzt schon bald 2 Wochen in dem gleichen Nest. ... Der alte Kompaniechef war hier in Russland bei Kiew, soviel ich gesagt bekam, gefallen. ... Im Ganzen hat die Kompanie im Verhältnis zu anderen Pionierkompanien keine übermäßig großen Verluste gehabt.

23.11.41 Wir liegen eben für einige Tage in einer kleinen „Stadt.“ ... Wir sollen 40 km von hier voraussichtlich unsere Winterquartiere beziehen. Über Winter werden wir aller Voraussicht nach in Russland bleiben. Von den Russen selbst habe ich bis jetzt auch überhaupt nichts gesehen. Eine richtige Front gibt es hier scheint es überhaupt nicht mehr.

Tagebuch 30.XI.1941 ... Stacheldraht gesucht um eine Batterie für Ari einzuigeln weil eine andere von Partisanen überfallen worden war und große Verluste gehabt hatte.

8.12.41 ... Hier in Bjelgorod haben sie jetzt auch ein Kino eingerichtet. Gestern war ich zum ersten Mal drin.

10.12.41 Gestern waren wir auch nicht hier in unserem Quartier, sondern wir haben Minen verlegt. ... Und dabei das alles nur weil irgendein Offizier oder Spieß von einer allein liegenden Truppe Angst hat vor den Partisanen. Dass etwas geschehen wäre, habe ich aus unserer Gegend noch nicht gehört.

13.12.41 Hier in Bjelgorod wird jetzt so langsam alles in Ordnung gebracht. Ein Kino ist schon eröffnet, und ein zweites wird bald folgen. Das eine wäre ja auch zu wenig, denn hier ist die Stadt für zwei Divisionen. Man findet in der ganzen Gegend sonst ja nur noch ganz dreckige und verlauste Dörfer.

Tagebuch 18.XII.1941 Wir kamen gerade vorbei als 4 Männer und eine Frau aufgehängt werden sollten. Bei den ersten, den Männern, ging es sehr ruhig zu, obwohl unter den Zuschauern anscheinend die Frau von einem herumschrie. Bei dem ersten riß der Strick und einer schoß ihm eine Kugel durch den Kopf. Die Frau zeterte und erzählte auf russisch allerhand.

19.12.41 Wir bereiten eine Weihnachtsfeier vor. So zum Beispiel, wie wir in einigen Dörfchen Minen legten, oder wenn wir, was jetzt kommen soll, die Donez Brücke wieder herstellen. Sie war gesprengt und während des Vormarsches behelfsmäßig wieder hergestellt worden.

21.12.41 Liebe Mu, lieber Pa! ... Um noch auf Deine Fragen zu antworten, Geschützdonner hörte man jetzt die ganze Zeit dann und wann einmal. Manchmal hören wir auch die Flak schießen, dann ist mal wieder so ein Brummen da. Aber so Sachen stören gar nicht im Geringsten. Zu kleineren Kämpfen kommt es hier immer wieder einmal. Gerade kürzlich sind wieder 2 russische Bataillone aufgerieben worden durch wenige Kompanien indem ihnen der Rückzug durch Sprengung einer Brücke abgeschnitten wurde.

22.12.41 Heute ist der Rest der Komp. wieder hierher ins Quartier gekommen. Es war im Vorfeld mit dem Bau von Stellungen beschäftigt. Auch bei dem großen Erfolg bei dem einen Angriff der Russen waren die Pioniere beteiligt. Ich habe jetzt genauere Einzelheiten erfahren. Der Angriff der Russen wurde frühzeitig erkannt. Eine Komp. und die Pioniere umgingen sie und sprengten eine Brücke und verlegten den Russen den Rückzug. Die Ari schoss Abpraller in den Kessel. Die Hälfte der Russen war tot, die andere gefangen. Ein General war unter den Toten. Die Russen waren meistens betrunken. Auf deutscher Seite kein Verwundeter bei dieser Aktion.

25.12.41 Jetzt haben wir den Weihnachtsabend glücklich verlebt. Es war sehr schön. ... Heute morgen war ich noch im Gottesdienst. Er war in einem großen Raum, der dafür hergerichtet worden war denn richtige Kirchenräumlichkeiten gibt es hier ja gar nicht mehr. ... Etwas ist hier ja doch ab und zu mal los, obwohl wir nicht weit von der Front sind. Man hört den Geschützdonner und ab und zu lassen sich auch einige russische Flieger sehen aber das stört gar nicht, obwohl sie kürzlich nicht weit von uns einen dicken Blindgänger abgeworfen haben. Sonst ist eigentlich nicht viel zu berichten.

Tagebuch 29.12.1941 Um 3 Uhr herum war Alarm. Die Russen griffen an. Zuerst haben wir bei unseren Quartieren Stellung bezogen. Nach 2 Stunden haben wir uns zur Infanterie hinter den Stacheldraht zurückgezogen. Die Granatwerfer und die Ari hat

dauernd geschossen. Am Vormittag sind wir mit einem Spähtrupp los. Die Russen waren mit etwa 50 Mann dagewesen. Acht Mann hat die Infanterie noch gefangen genommen.

31.12.41 Es ist nur so um [minus] 30° herum und da frieren die Lastwagen oft ein und wir sind nur für sie eben erreichbar. Für Panjewagen ist es zu weit. Schnee liegt einmal nicht so viel, nur wo der Wind ihn zusammengeweht hat wird es tiefer. Wenn gar noch tiefer Schnee liegen würde, wären wir bald abgeschnitten. Am 28.XII. sind wir von Bjelgorod hierher gefahren worden. Es ist ein kleiner Ort, in dem jetzt die ganze Kompanie liegt. Von hier aus sollen wir immer eingesetzt werden um Sperren zu bauen. Vor allen Dingen gegen Panzer. Im Nachbarabschnitt haben sie vorgestern 2 russische Panzer abgeschossen. Angreifen tut er ja überhaupt nur noch nachts. Wie neulich Gefangene ausgesagt haben, würden sie meistens gern überlaufen, wenn sie nicht solche Angst vor ihren Kommissaren hätten. Aber die Bevölkerung ist fast durchweg auf unserer Seite. Einige Kilometer von hier hat ein ehemaliger Pope, den sie wahrscheinlich vergessen und deshalb nicht aufgehängt haben, mit den Bilderecken, wo die Heiligenbilder in jedem Haus stehen, eine Kirche ausgestattet und Gottesdienst angefangen. Gestern ist deshalb hier eine schöne kleine Geschichte passiert. Ein Bewohner wollte sich beim Ortskommandanten trauen lassen und die Erlaubnis zum Kirchenbesuch haben. Hier dürfen Zivilisten die Häuser nämlich nur von morgens 8 bis mittags 3 Uhr verlassen, umgenagelt. Der Ortskommandant gab ihm also die Erlaubnis und schenkte ihm noch 200 Rubel (20 Mark). Da fiel ihm der Russe fast um den Hals, sie viel Geld hätte er seinen Lebtage noch nicht besessen. ... In einem kleinen Ort hat der Russe neulich einen großen Teil der eigenen Landsleute niedergemacht weil sie einmal eine deutsche Streife beherbergt hatten. ... Wir machen so gut wie gar keinen Angriff. Aber neulich war doch einer, da hat man sie, wie ich gehört habe, gar nicht zu fassen bekommen, so eilig hatten sie es, die meisten können ja nicht einmal richtig mit einem Gewehr umgehen, und es haben sogar nicht einmal alle eines. Wenn es also im Sommer weitergeht, wird es wohl besser weitergehen. Allerdings kommt vorher erst noch 3-4 Monate Winter. Im Januar soll es hier, wie die Einwohner sagen bis [minus] 60 Grad kalt werden. Dabei sind wir im „Süd“-Abschnitt der Front. Wie wird es da erst im „Nord“-Abschnitt sein.

2.1.42 von Günther an Tante Julie, Feldgottesdienst ... Weihnachtsfeier innerhalb der Kompanie. Sie fing an mit dem Gedenken an die Gefallenen der Kompanie. Zwischendurch haben wir immer wieder einmal ein Lied, vor allen Dingen natürlich Weihnachtslieder gesungen. Am 28. sind wir dann weiter gefahren worden in den kleinen Ort in dem wir eben sind. Silvester und Neujahr konnten wir hier kaum feiern. Es war die erste Nacht ohne Alarm, nach 3 Tagen, und wir waren froh, wieder einmal richtig schlafen zu können. Der Russe kommt hier so manchmal noch mit Spähtrupps in die Nähe. Einige Gefangene, die kürzlich die Infanterie gemacht hat, bestätigen, dass viele, vielleicht sogar die meisten Soldaten gern überlaufen würden, wenn sie nicht solche

Angst vor ihren Kommissaren und vor den angeblichen Greueln der Deutschen hätten. In einer Nachbarortschaft hat jetzt ein ehemaliger Pope mit den Heiligenbildern, die in fast jedem Hause heimlich hängen, eine Kirche eingerichtet und angefangen den Russen Gottesdienst zu halten.

23.1.42 Liebe Leut! ... Wo eigentlich hier die Front verläuft kann ich sehr genau sagen, nämlich genau vor unserem Dorf. Wenn ich vor die Haustür gehe, kann ich drüben über dem Donez und dem Sumpf den Wald sehen, wo der russische Feldposten steht. Ab und zu besuchen wir uns noch gegenseitig, aber seitdem der andere Zug von uns mit der Infanterie mal drüben war, und denen das halbe Dorf mit geballten Ladungen kaputt gemacht hat, kommen sie nicht mehr rüber und schießen nur noch ab und zu mit der Artillerie und das ziemlich daneben. Jedenfalls haben sie mit 2 ganzen Granaten unser Dorf getroffen und überhaupt niemand etwas getan. Die einzigen Verluste, die wir hier eben in der ganzen Zeit seit ich hier bin, gehabt haben war nur durch eigene Minen.

11.2.42 ... Wir haben seit einigen Tagen wärmeres Wetter. Der Donez ist schon an einzelnen Stellen auf. Wenn es noch wenige Tage so warm bleibt, ist er bald ganz auf. ... Wir haben jetzt wenigstens Ruhe, denn weder können wir rüber noch die Russen herüber bei Nacht, und bei Tag wird ja kaum etwas kriegerisches unternommen. Die paar Brücken die früher da waren, sind zum Teil gesprengt, zum Teil furchtbar vermint.

23.3.42 von Günther an Tante Julie, Ich bin immer noch an demselben Ort wie früher. Nur die letzte Zeit hatte ich etwas Abwechslung durch eine Fahrt nach Bjelgorod. Wir haben hier nämlich in der letzten Zeit eine Schachmeisterschaft veranstaltet. ... Der Schachsieger dieses Teils der Kompanie bin ich geworden. Das war dann der Anlaß, dass ich nach Bjelgorod fuhr. Den Endkampf dort habe ich dann allerdings verloren, aber ich habe dennoch fast 3 Tage einmal etwas Abwechslung gehabt.

27.2.42 Außer dem ewigen Artillerieschiessen und ein bisschen MG Feuer bei den Vorposten ist nichts los. Kürzlich hatten wir hier ganz vorne den Besuch von einer kleinen ukrainischen Künstlergruppe. In einem dazu hergerichteten Raum haben sie dann ihre Darbietungen gemacht. Hauptsächlich Gesang und ihre Tänze. Eine Sängerin konnte sogar so viel deutsch um uns das Wiljalied zu singen. Es war mal eine schöne Abwechslung.

2.3.42 ... Am kältesten war es Mitte Januar mit fast [minus] 50 Grad. ... Verpflegung. Mittags gibt's es immer warm, Erbsen, Linsen, Reis, Hirse, Buchweizen und dann fängt es wieder von vorne an. Kartoffeln gibt es fast gar keine und fast auch kein Gemüse, Abends und morgens gibt's Brot und viel drauf. Bis jetzt habe ich hier noch nie Hunger gehabt. ... Die Post ist neben den Zeitungen das einzige, was uns mit der Welt verbindet. So gibt es hier nichts, gar nichts. ... außer wenn etwas gemacht würde wie kürzlich in

Archangelskoje die Darbietungen die ich noch gerade sehen konnte, so hätten wir hier gar nichts als unseren Dienst. Die Bevölkerung und überhaupt alles ist hier so unendlich primitiv, dass man sich kaum vorstellen kann, dass es heute so etwas noch gibt. Ihr könnt Euch das gar nicht vorstellen.

21.3.42 ... Die letzten Tage war ich 3 Tage auf Urlaub in Bjelgorod. Ich hatte doch von dem was hier lag die Schachmeisterschaft und musste noch mit dem Sieger des Teiles der Komp. spielen, der in Bjelgorod liegt. Dieses Spiel habe ich verloren. ... Ist der Horst schon eingezogen oder was macht er sonst?

23.3.42 Liebe Mu! ... Einer, der monatliche Fahrer ist aus der Gegend von Paderborn, 34 Jahre, Fuhrmann und Holzarbeiter und ein prima Kerl, einer aus dem Ruhrgebiet, um 30, Bäcker. Ich bin der Jüngste in der Kompanie, vielleicht sogar, wie der Leutnant sagt, im Bataillon. ... Unsere Verpflegung ist eben prima. Es kommt alles durch, es hat ja noch nicht getaut. Nur kürzlich war einmal 14 Tage die Post u.s.w. gesperrt, weil die Bahn auf deutsche Spur umgenagelt wurden. ... Und jetzt habe ich noch einen ganz großen Wunsch. Mach Dir doch nicht so viele Gedanken um mich. Denk doch lieber, wenn mal keine Post kommt: da hat der Lausbub also schon wieder mal nicht geschrieben.

29.3.42 Ich bin eben wieder in Bjelgorod. Ich bin zu einem Kurs abkommandiert worden, der voraussichtlich 3 Wochen dauern wird.

29.3.42 von Günther an Tante Julie, Die Landschaft hier ist fast eine Ebene, in der nur der Donez und seine Nebenflüsse und –bäche ganz flach eingeschnitten sind. Ein großer Teil ist mit Wald bestanden, zum Teil wunderbare Eichenwälder, wie man sie bei uns so gerade und schön fast gar nicht findet. Das übrige scheint alles in Riesenflächen bebaut zu sein. Nur ganz nahe bei den Dörfern findet man kleine Äcker, die wohl Privateigentum waren. Die Kälte war bei uns sehr streng. Sie ging bis fast -50° Grad herunter. Bei einem Unternehmen hatten wir einmal im Zug von 35 Männern 26 mit Erfrierungen.

Im Osten, den 19.4.42 Liebe Mu! Zum Muttertag wünsche ich Dir alles Gute und sende Dir die besten Glückwünsche. Ich hoffe, dass alles so in Deine Hände gelangt, wie ich es mir ausgedacht habe. Ich kann Dir es ja leider nicht alles selbst sagen, aber Du wirst wohl verstehen, was es bedeuten soll, und wirst Deine Freude dran haben, wirkliche Freude, ohne gleichzeitig weinen zu müssen. Viele herzliche Grüße zum Muttertag, Dein Günther. [Dieser Brief wurde von einer Gärtnerei gebracht zusammen mit einem Rhododendron Strauch]

27.4.42 von Günther an Tante Julie, ... um drei Wochen verlängert worden. Da werde ich wohl dann gerade zurückkommen, wenn der Vormarsch anfängt.

11.5.42 Am Sonntag haben die Russen „Markt“ gehabt. Auf einer breiten Straße haben sie auf beiden Seiten alles mögliche und unmögliche Zeug verkauft. Angefangen beim rostigen Magnet, rostige Schlüssel, abgerissene Schuhsolen, kaputte Schuhe, Stiefel, und die hier üblichen Gummiüberschuhe, Brennholz fast scheiterweise, Töpfe, Tassen aus Blech und porzellanähnlichem, Löffel, Gabel, Messer, Tische, Stühle, Bettgestelle, Zwiebel, Getreide, Samen. Man kann sich gar nicht vorstellen, was da für ein Mist ver- und gekauft wird. Und dazu ein Geplappere und Gehandel.

12.5.42 von Günther an Tante Julie, Hier in der Gegend wird überall fleißig der Boden bearbeitet, trotz der Nähe der Front, denn die Russen haben aus dem Kolchosbesitz Land geschenkt bekommen unter der Bedingung, dass sie es bearbeiten.

17.5.42 ... In der letzten Zeit war hier ja auch allerhand los, während ich leider immer noch bei dem alten Lehrgang in Bjelgorod sitzen musste. Vielleicht war es auch gut so, denn unser Zug hatte etliche Verluste. Der Ltn. Schmelcher, von dem ich Dir früher einmal schrieb, mein Zugführer, ein Vorgesetzter, wie ich ihn wohl nicht mehr bekommen werde, ist vorgestern gefallen. ... Die Russen haben hier mit ihren neuen, erst im Krieg entwickelten schweren Panzern angegriffen. Durch die kommt manchmal die Pak nicht mehr durch. Am Anfang des Krieges hatten sie ja noch Panzer, wie ich erzählt bekam, die man mit dem Karabiner mit dem Stahlkerngeschoss durchschießen konnte. Außerdem griffen sie wieder mit ihren Riesenmassen, die zum größten Teil betrunken angekommen sein sollten. Vor einem Dorf soll ein kampfstarkes russisches Regiment tot liegen.

27.5.42 Ich selbst sitze jetzt immer noch bei dem alten Lehrgang in Bjelgorod. ... Mein Zug ist jetzt auch aus dem Vorfeld zurückgekommen. In unserem Abschnitt ist es jetzt auch wieder einigermaßen ruhig geworden. Der Zug hatte einige Ausfälle. Meistens sind es Granatwerferverwundungen und die sind meistens nicht so schlimm. Nur wenn es mal einen Volltreffer gibt, wie der, dem unser Leutnant Schmelcher zum Opfer gefallen ist. Der Treffer ist damals, wie ich jetzt erfahren habe, mitten hineingegangen. Der Leutnant war von unzähligen Splittern getroffen und sofort tot. Dann waren noch zwei andere, einer ziemlich leicht, einer etwas schwerer damals verwundet worden. Der Zugtruppführer, der auch leicht verwundet war, ist schon wieder geheilt zurück und führt den Zug.

22.6.42 ... wir sind selbst noch gar nicht im Feindeinsatz. Wir sind nur immer dicht hinterher gefahren, um etwa zerstörte Brücken für die Sturmgeschütze befahrbar zu machen, und Gassen durch vorhandene Minensperren zu bahnen.

26.6.42 von Günther an Tante Julie, Eigentlichen Feindeinsatz haben wir noch keinen gehabt. Wir haben nur einige kleinere und größere Brücken neu gebaut oder ausgebessert

oder verstärkt. Es war nicht immer schön diese Bauerei, besonders wenn es wegen der Nähe des Feindes nachts gebaut werden musste. Das ist nämlich auch vorgekommen.

15.7.42 Wir fahren jetzt alle Tage, damit wir die Russen noch einigermaßen in Reichweite haben. Wenn noch mal welche kommen, braucht man meistens gar nicht mal zu rufen, bis sie ankommen und die Gewehre (falls sie noch welche haben) wegwerfen. ... Als sie sie hier ins Gefangenenlager brachten, waren es über 400 Russen die sie erwischt hatten. ... Wir waren die Spitze der Vorausabteilung. Ich möchte wissen wo wir schon wären, wenn wir nicht immer auf die Infanterie warten müssten. Die müssen halt fast nur marschieren. Die Russen gaben ja schon schwere Befestigungen bei schwachen Angriffen auf. Vor einer größeren Stadt hatten sie Befestigungen mit Erdbunkern, Stacheldraht war herum und einem Kilometer langen Panzergraben von 3 m Tiefe und 4-5 m Breite nach ganz kurzem Angriff schon aufgegeben. Gestern hatten wir hier Gefangenenwache. Mit 2 Mann haben wir Posten gestanden. Es sollen etwa 1300 Russen gewesen sein. ... Geschossen wird nur ab und zu mal, und dann meistens schlecht. Wir graben uns schon gar keine Löcher mehr, nur wenn es direkt befohlen wird. In den ersten Tagen, wie es wieder losging, haben wir fast nur in den Löchern, die wir uns selbst abends gruben, geschlafen. Das geht ja auch gut, denn es ist leicht warm. ... Die Gegend ist ganz flach hügelig, praktisch waldfrei, entweder bebaut oder bis mannhoch mit Unkraut, vor allem Disteln bewachsen. Überall stehen hier im Gelände landwirtschaftliche Maschinen und Traktoren herum. Die Bevölkerung scheint mir im allgemeinen wohlhabender zu sein als in der eigentlichen Ukraine. Hier ist auch stellenweise etwas für die Straßen getan worden.

29.7.42 Wir liegen in einem größeren Städtchen, aber mit dem Charakter eines Dorfes. ... Nur baden kann man leider noch nicht, obwohl wir meistens nur in der Badehose herumlaufen, weil drüben noch der Russe sitzt. Wir warten hier anscheinend bis woanders ein Brückenkopf gebildet ist. Wir hätten sonst längst schon weiter gemacht. Hier sind wieder mal riesige Getreidelager in unsere Hände gefallen, Schuppen in denen tausende von Tonnen lagern.

31.7.42 Wir liegen nicht mehr am Don, sondern etwas weiter rückwärts. ... Wir haben nämlich für die Fahrzeuge hier eben keinen Sprit mehr. Wir sollen, wie es heißt, weiter südlich kommen. Vielleicht sehen wir dann auch mal das Schwarze Meer.

6.8.42 Die Ablösung hier durch die Italiener scheint nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen zu wollen, das Vorkommando ist schon da.

11.8.42 Die Italiener die uns hier ablösen sollen sind jetzt da, aber jetzt fehlt natürlich erst wieder einmal der Sprit zum fahren. Wir werden anscheinend durchaus nicht mehr so dringend gebraucht.

15.8.42 Gestern ist endlich nach langer, langer Zeit wieder Post gekommen. ... Lutz scheint ja ziemlich oft nach Hause zu kommen, aber deswegen braucht ihr noch lange nicht mit mir zu rechnen. ... Ich bin K.O.B. Kriegs-Offizier-Bewerber. Und wann ich und ob ich auf die Kriegswaffenschule komme, ist noch ein großes Fragezeichen. Vor allem deshalb, weil gar keine alten Vorgesetzten mehr da sind. Der Kommandeur ist gefallen, der Kompaniechef ist versetzt, der Zugführer gefallen, von den Gruppenführern zwei gefallen, einer verwundet und einer wegen seines Alters zurückgekommen. Ob wir 1. Einsatz oder mehr Reserve gewesen wären. Wenn man so will, waren wir 1/2-ter Einsatz sogar. Wir sind oft mit der Vorausabteilung weit vor der Infanterie gewesen, öfters sogar mit verhältnismäßig schwachen Kräften.

22.8.42 ... Das Land hier ist schon lange nicht mehr so gut bebaut wie in der Ukraine. Das wird wohl schon die sogenannte Steppe sein, obwohl ich sie mir etwas anders vorgestellt habe. Wald gibt es überhaupt keinen mehr. Die einzigen Bäume sind Obstbäume bei den Häusern oder Weiden ähnliches Zeug an den Bachläufen entlang. Das Land ist ganz flach hügelig, zum kleinen Teil nur bebaut, das übrige mit Ginster- und Distelähnlichen Gewächsen bewachsen. Der Boden ist zum großen Teil sandig. Das Wasser muß aus dem Brunnen, oft sehr tief, heraufgeholt werden. Fast immer sieht man da hier die Brunnen mit den aufrecht stehenden Pfosten und dem beweglichen, waagerechten Balken an dessen anderen Ende die Kette, an der die Beschwergewichte hängen. Diese Gewichte sind meist Räder, Zahnräder oder sonstige von ehemaligen Traktoren, denn Steine habe ich schon lange keine mehr gesehen. Die Straßen sind die üblichen festgefahrenen Erdwege. Aber wir sind hier schon über einzelne gekommen, die wirklich gepflegt waren. Die hatten etwa das Aussehen einer Fahrbahn unserer Reichsautobahn., nur dass sie halt nur aus Erde und Sand gemacht waren, und deshalb sehr staubig waren. Die Häuser sind hier meist krumme Holzhäuser, selten Backsteinbauten. Gedeckt meist mit Schilfstroh aber auch mit halbmeterbreiten Blechstreifen. Die Häuser sind durchweg außen und innen weiß gekalkt (wohl wegen des Ungeziefers). Man kann sich deshalb nirgends hinlehnen, ohne sofort weiß zu werden. Augenblicklich liege ich in einer ehemaligen Schule. Hier ist sogar gesägtes Holz verarbeitet worden. Sonst ist das Holz in den Russenhäusern ja nur mit der Axt bearbeitet. Dieses Arbeiten mit der Axt haben die Russen aber heraus. Die machen damit alles was bei uns Schreiner machen, nur halt mit russischer Langsamkeit und nach russischer grober Bauart.

24.8.42 Brief an Schwester Hilde nach München - ... Viel ist bei uns hier eben nicht los. Wir liegen in Verteidigungsstellung kurz vor dem Don. Der Russe hat vor einigen Tagen ein paar Mal heftig angegriffen, ist feste abgeschmiert worden und seitdem ist es ruhig. Was jetzt hier weiter werden soll, weiß noch niemand. Urlaub gibt es eben bei uns praktisch gar keinen. Wann ich „dran“ bin steht noch in den Sternen geschrieben. Bei uns

hat noch nicht ein Drittel von denen Urlaub gehabt, die den Rußlandfeldzug von Anfang an mitgemacht haben. ... Bei uns heißt es da immer „Wir gehen an Weihnachten, spätestens an Neujahr auf Urlaub, das Jahr steht allerdings noch nicht fest.“ ... Tante Ruth in Oberhausen hat mich übrigens gefragt, ob ich nicht Pate bei der kleinen, neu angekommenen Bärbel werden wollte.

25.8.42 ... Bei unserem augenblicklichen Einsatz haben wir nämlich nur den Brotbeutel und eine Zeltbahn dabei, und wir waren nicht auf eine so lange Abwesenheit von den Fahrzeugen eingerichtet. ... Wir liegen eben wieder in Abwehrstellung kurz vor dem Don. Vor einigen Tagen hat der Russe in großen Massen mehrmals angegriffen. Fast ohne eigene Verluste hat er eine riesige Schlappe erlitten, und seither ist es hier fast ganz ruhig. ... Der Durchbruch begann bei Sereda, etwa in der Mitte zwischen Bjelgorod und Charkov, ging etwas südlich Wolschansk vorbei. Wolschansk selbst gehörte noch zum Divisionabschnitt, bei einer kleinen Stadt über den Oskol oder Oskal Fluss. Dort hatten wir Verluste. Dann nach Wiluki oder Waluki. Dort waren wir selbst drin. Dann nach Rowenki, das wir nur liegen sahen. Von da nach Baski am Don. Zuletzt lagen wir nicht in Baski selbst, sondern etwa 20 km weit weg. Dort wurden wir von den Italienern abgelöst, und dann in einem Zug in die Gegend von Sserafimowitsch das etwa am nord-östlichen Donknies des großen Donbogens liegen muss. Hier liegen wir jetzt. Die Gegend ist jetzt schon fast reine Steppe. Wald gibt es gar keinen, nur ab und zu Dorngebüsch. Die Gegend ist bis auf ganz flache Wellen eben. Bebaut ist sehr wenig, meist ist der braune, trockenen, wenig fruchtbare Boden mit niedrigen ginsterartigen, trockenem Kraut bewachsen. Es gibt viele, tief eingerissene Trockentäler, man kann fast sagen Trockenschluchten, Wasser gibt es wenig, und das wenige ist nicht gut.

9.9.42 Liebe Mu! Da es am Muttertag so gut geklappt hat, will ich es jetzt wieder versuchen und Dir zu Deinem Geburtstag einen Blumengruß schicken lassen. Hoffentlich kommt dieser Brief noch rechtzeitig bei der Gärtnerei in Heidelberg an. Bis jetzt, also bis vor wenigen Tagen waren wir eingesetzt, und dabei sind wir nicht so zur Ruhe gekommen, daß ich diesen Brief hätte schreiben können. – Was ich mit dem ganzen Brief und den Blumen sagen will, brauche ich wohl nicht erst groß zu schreiben, Du wirst es Dir wohl selbst sagen können. Nur habe ich jetzt wieder die gleiche Bitte wie das letzte Mal, sei nicht so sehr traurig, dass ich nicht da sein kann, sondern freue Dich lieber darüber, dass ich an Dich gedacht habe und, ich hoffe es wenigstens, rechtzeitig genug geschrieben habe.

13.9.42 von Günther an Tante Julie, Liebe Tante Julie! Wir sind jetzt endlich mal wieder aus der vordersten Linie herausgezogen worden, und es sieht so aus, als ob unsere Komp. nicht so bald wieder nach dem alten Ort eingesetzt werden sollte. Wir lagen die ganze letzte Zeit in Verteidigungsstellung am Don, und durch die gelegentlichen starken russischen Angriffe war das langsam recht ungemütlich geworden. Vor allem hatten die

Russen immer sehr viel Granatwerfer. Jetzt werden wir aber nicht mehr als Infanteristen, sondern endlich wieder als Pioniere eingesetzt.

21.9.42 Brief von Ltn. Stefan Kieneke aus Koblenz an Frau Liesel Jänecke in Heidelberg. Sehr geehrte Frau Jänecke! Gestern erhielt ich Ihren Brief von 15.9. nach Koblenz. Ich will Ihnen nun einmal der Reihe nach berichten. Mit Ihrem Sohn Günther war ich seit unserer Abstellung von Landau aus fast immer zusammen. Wir waren inzwischen gute Freunde geworden. Im Maralke(?), hatten wir uns mit 4 Mann zusammen gefunden. Dadurch war es uns möglich vielmals über Hunger usw. hinweg zu kommen. Was der Eine nicht hatte, hatte der Andere. Hierbei hatten wir nun Günther auch besonders lieb gewonnen. Er kam auch immer leicht über schwere Stunden hinweg. Zum Glück kamen wir nun auch gemeinsam in eine Kompanie. So sahen wir uns dann natürlich öfters. Obwohl wir im Winter oft schwere Stunden hatten, sah ich Günther nie verzweifeln. Trotz seiner Jugend hielt er es besser aus, als manch Andere. Am 1.4. des Jahres kam ich von unserer Komp. mit Günther zusammen zu einem O.A.Lehrgang nach Belgorod. Hier waren wir nun 2 Monate in einem Zimmer zusammen und haben frohe und schlechte Stunden miteinander geteilt. Am 1.Juni kamen wir beide wieder zu unserer Komp. zurück. Ich sah ihn nie verzweifeln oder müde werden. Er erzählte mir manchmal dann von zu Hause. Er war ein tapferer und zäher Bursche und hat nie Angst gezeigt, oder eine Klage über seine Lippen kommen lassen. Wir waren nun von Belgorod aus in Richtung Waluki am Oskol gefahren und von dort mit einer Vorausabteilung bis zum Don. Zuletzt lagen wir in dem Bogen, der in Richtung Stalingrad abzweigt. Von dort bin ich nun als Uffz. auf Grund unseres Lehrganges nach Koblenz geschickt worden.

31.9.42 Brief von seiner Mutter an Günther, zurück, neue Anschrift abwarten. ... Ich will mich mal bei Euch in der Schule nach Deinen Schulkameraden erkundigen. Daß Dieter Wolff gefallen ist in Afrika, schrieb ich Dir ja. Max Fehsenmayer soll bei Stalingrad sein. Jetzt bist Du wohl weiter von Heinz Kohler weg, liegt der noch am Don? ... Wolfgang ist wieder hergestellt. Ich schrieb Dir ja, dass er ein Inf.-Geschoß im Fuß hatte, es ist herausoperiert worden. Nun ist er beim Ersatz-Batl. In Kolmar.

1.10.42 ... Wo wir hingekommen sind und wie unser Weg war habe ich schon einmal ausführlich so gut ich es selbst weiß geschrieben. Es ging von Sereda etwa in der Mitte zwischen Bjelgorod [Belgorod] und Charkow [Kharkov] dicht südlich Wolschansk [Vovchansk] vorbei über den Oskol bei einem kleinen Städtchen [Novy Oskol?] dessen Namen ich nicht mehr weiß. Dort war die Brücke, von der ich schrieb, die uns dicht vor der Nase gesprengt und nachher von uns wieder aufgebaut worden war. Dort hatten wir etliche Ausfälle, denn zunächst mussten wir unter Feindfeuer über die zerstörte Brücke, denn es waren keine Anderen vor uns darüber, selbst die letzten Russen waren noch nicht darüber, wir waren ja gerade der Brücke wegen zwischen den letzten Russen mit einer voll motorisierten gemischten Abteilung hindurch gefahren. Später dann wieder, als wir

drei Tage lang unter fortwährendem einmal schwächeren, einmal stärkerem Artilleriefeuer die Brücke bauten. Da sind beide alten Uffz. (Unteroffiziere) unseres Zuges gefallen. Die Russen schossen dort viel mit dem Seriengeschütz, von uns Stalinorgel benannt, das 48 Granaten leichten bis mittleren Kalibers auf einmal verschießen, dann ging es über Waluki, Rowenski nach Baski [Bazki] am Don. Von dort in die Gegend von Sserafimowitsch [Serafimovich], wo wir jetzt liegen. ... Die vielen Ausfälle von denen ich schrieb waren ja an den 3 Tagen am Oskol zum größten Teil. Und dann ist es ja so, auch wenn wir fast keine Kämpfe haben, da bekommt mal einer einen Streifschuss, dort tritt mal einer auf eine Mine, dann wird mal einer krank, dann mal wieder ein Aritreffer und zwei bis drei Verwundete. Man merkt das selbst gar nicht so, nur wenn man mal die Gruppe richtig betrachtet, sagt man plötzlich, es sind ja gar keine Alten mehr da, das ist ja alles Ersatz. Als wir aus den Stellungen am Don zurückkamen, waren wir noch vier Mann in der Gruppe von 19 am Anfang des Jahres. Zwei sind ja jetzt schon wieder aus dem Lazarett gekommen und einer war so leicht verwundet, dass er bei Komp. Tross bis zur Ausheilung geblieben war. Zwei weitere sind noch im Lazarett und kommen vielleicht wieder. Die anderen sind beim Ersatz in Koblenz wieder oder gefallen oder im Heimatlazarett. – Wo wir eben liegen soll es im Winter noch kälter werden, als am Donez, aber wir bleiben nicht hier, es ist schon sicher, dass wir woanders hinkommen, aber wohin? ... Unsere Division ist in Merzig an der Saar beheimatet, und war am Anfang eine rein Rheinische Division. Nur Leute aus dem Schiefergebirge, Saargebiet und Pfalz. ... Sehr oft gehen Briefe von Verwundeten, Kranken oder Toten nicht zurück, Päckchen überhaupt nie. ... Die Tornister und unseren Kram haben wir immer wieder, wenn wir in Ruhe liegen. Bei der letzten größeren Ruhezeit leider nicht weil die Kompanie keinen Sprit hatte, um die Fahrzeuge zu fahren. In den Stellungen aber hatten wir sehr wenig, nur den Brotbeutel mit Inhalt und eine Zeltbahn. Keine Decken, kein Mantel. Der Inhalt war: ein Stück Seife vielleicht; ein Handtuch vielleicht; Gewehreinigungsgerät; ein Löffel; Ersatzmunition; Portionen Büchse; etwas Schreibzeug (wenn es nicht schon alle war) und Kochgeschirr und Feldflasche mussten dran (wenn es noch heil war). Das war wirklich alles was ich z.B. hatte. Ein Messer, Taschentuch, Kamm in der Hosentasche und Schreibzeug, den Mückenschleier und Tagebuch in der Jacke. Kein Rasierzeug, kein Zahnputzzeug (ist sowieso unnötig, da meistens kein sauberes Wasser da ist, und das bisschen Kaffee ist viel zu schade), keine sonstigen Bequemlichkeit aber das Wichtigste: der Spaten. Jeden Abend, fast jede Nacht, haben wir Löcher gegraben, manchmal mehrere in einer Nacht, bei Tag war es ja unmöglich außerhalb des Loches sich zu zeigen, sonst bekam man den Kopf voll gespukt. Das war im ganzen die unschönste und Zeit.

12.10.42 Karte ... Ich bin am 8.X. durch einen Granatsplitter leicht am Oberschenkel verwundet worden, und liege eben im Durchgangslazarett.

12.10.42 Liebe Mu! Jetzt muß ich doch endlich mal schreiben, sonst kommt die Nachricht von meiner Verwundung von der Komp. noch eher zu Dir als mein Brief, und Du machst Dir unnötige Sorgen. Ich habe am 8.X. morgens um 4 Uhr einen Splitter durch den linken Oberschenkel bekommen, von einem Granatwerfer. Wenn ich Pech habe, ist die Sache in 2-3 Wochen schon wieder gut, denn die Wunde schließt sich jetzt nach 4 Tagen schon. Ich habe gehofft mit dem Ding nach Deutschland zu kommen, oder wenigstens die herbstliche Schlammperiode an einem trockenen Platz zu überstehen. Eben liege ich gerade mit 5 anderen auf einer Stube, und wir warten auf den Weitertransport in das feste Lazarett, wo meine Sache wahrscheinlich ausgeheilt werden soll. Am 8. haben wir morgens eine Einbruchsstelle des Russen bereinigen müssen, weil die Infanterie es nicht mehr fertig brachte. Es hat auch alles geklappt, und als ich dann einen Verwundeten, der einen Armschuss hatte, zurückbringen wollte und dabei über eine freie Fläche musste, habe ich meinen Splitter abbekommen. Ich habe mich dann sehr schnell verbunden und bin mit einem Stock zurückgehumpelt. Es ging noch prima. Dann mit LKW zum Hauptverbandsplatz wo ich einen richtigen Verband von einem Arzt erhielt. Dann kam ich am nächsten Tag ins Feldlazarett. ... Vielleicht kann ich ja vom Lazarett aus in Urlaub kommen. Das ist ja immer unsere große Hoffnung.

17.10.42t muß ich wohl öfters schreiben, damit Ihr Euch nicht unnötig Gedanken zu machen braucht. Es geht mit dem Loch im Bein schon prima. Es geht besser, als ich am Anfang sogar gedacht habe. Wahrscheinlich komme ich deshalb überhaupt nicht mehr weiter zurück als ich es eben schon bin. Hier lässt es sich auch ganz gut aushalten. ... Aber jetzt will ich Euch mal genau erzählen wie es eigentlich passiert ist. Der Russe war in schmaler Breite in die Infanteriestellung eingebrochen, aber es war eine überhöhte gute Stellung. Die Infanterie hat einige Male angegriffen und die kleine Höhe nie vollständig genommen und deshalb wieder zurückgehen müssen. Deshalb wurden wir Pioniere dagegen eingesetzt mit starker Artillerieunterstützung. Am 8. morgens um 4 Uhr haben wir angegriffen. Wir haben auch alles genommen bis auf den letzten MG Stand, den der Russe dann aber, wie ich erfahren habe, in der nächsten Nacht aufgegeben hat. Vielleicht 30 bis 40 m vor den Russen blieb ein Verwundeter liegen, und da bin ich noch einmal die letzten Meter zurückgesprungen, habe mein Gewehr, das sowieso eine Ladehemmung hatte, weggeworfen, und habe den Verwundeten zurückgebracht. Weil ich dabei nicht so schnell weg kam, haben sie mit Granatwerfern herüber geschossen. Davon habe ich kurz vor unserem Graben das am Bein bekommen. Außerdem einen kleinen Splitter am Hals und einen unterm Kinn, aber die beiden sind schon ganz heil, am Kopf heilen die Wunden ja immer schneller. Dann bin ich erst in unseren Graben weiter, bis ich aus dem Feuer war, und dann habe ich mich verbunden. Zu zweit, der andere hatte einen Armsplitter, haben wir uns dann zusammen zurückgeschafft.

23.10.42 Liebe Leut! Wenn man so all Tage herumliegt merkt man gar nicht so wie die Zeit herumgeht. ... Die Wunde ist prima zu, der Verband und die Schiene sind schon ab.

Es ist sehr verharscht wie jede gesunde Wunde. Jetzt muß ich nur noch in ein anderes Lazarett, wo es geröntgt wird, ob noch Teile des Splitters im Fleisch zurückgeblieben sind. Ich glaube es nicht, denn sonst wäre die Wunde, oder besser die beiden Wunden, Einschuß und Ausschuß, nicht so gut zugegangen, sie hätten sonst wahrscheinlich angefangen zu eitern. Ich kann schon gut wieder herumlaufen, es tut nur noch etwas weh wenn ich das Knie zu stark bewege. – Hoffentlich komme ich zum Durchleuchten weit genug zurück, daß ich auf Urlaub kommen kann, denn eben bin ich noch nicht weit genug dazu. Der Zeit nach könnte ich ja vom Lazarett welchen bekommen, denn wenn man ein Jahr nicht daheim war, bekommt man normalerweise. Nur habe ich von hier aus noch keine Bahnverbindung. Es geht hier zwar eine Bahn, aber da ein großer Ausladeplatz für Munition und Treibstoff hier ist, dürfen hier keine Verwundeten verladen werden. ... Wenn es durch das Lazarett nicht klappt, dass ich mal nach Hause komme, so komme ich bei meinem Haufen (wenn alles gut geht) vielleicht Anfang des nächsten Jahres heim. Bei uns ist es nämlich deshalb so schlecht mit Urlaub, weil wir als motorisierte Einheit einen großen Troß an Kraftfahrern, Beifahrern, Werkstatt u.s.w. habe, und deshalb sind alle solche die schon lange dabei sind und deshalb vor uns kommen. Bei der Infanterie und auch bei unserer 1. und 2. Kompanie sind nur noch wenige, die Rußland von Anfang an mitgemacht haben.

28.10.42 ... Es ist hier ja auch gar nichts los. Ich liege jetzt in einem Lazarett wo ich ausgeheilt werden soll. Leider bin ich nicht sehr weit gekommen. Ich liege immer noch ganz weit hinten in Russland, jetzt wenigstens an der ersten Bahnstation. Meine Wunde ist ganz zu.

30.10.42 Postkarte ... In den nächsten Tagen werde ich wohl wieder auf dem Weg zu meinem alten Haufen sein.
[Günther war also nach seiner Genesung und nach nur einem Monat sofort wieder zu seiner alten Einheit zurückversetzt worden]

7.11.42 (angekommen am 31.12.42) ... Ich bin jetzt seit ein paar Tagen wieder bei der Kompanie. Etwas Besonderes ist nicht los. ... Wir kommen nämlich wahrscheinlich weg von hier.

10.11.42 Brief an Günther von seiner Mutter, zurück, neue Anschrift abwarten; Mein tiefgeliebter Günther! Nach 3 Wochen bangen Wartens kam heute endlich mal wieder eine Nachricht von Dir, der Brief vom 17.X. Wir waren wirklich wie erlöst. So können wir also wirklich Deines Zustandes wegen ohne Sorge sein? Nur schade, dass Du offenbar in dem frontnahen Lazarett hängen bleibst. ... Man kann nur noch bis zum 1. Dezember etwas schicken, dann ist bis nach Weihnachten vollständige Päckchensperre. ... Nun wünsche ich Dir von Herzen alles Gute, dass Du wieder ganz hergestellt wirst, und wir weiterhin nur Zufriedenstellendes von Dir hören, mein lieber Junge! Es ist schon

eine bitterschwere Zeit, auch für uns Mütter. Vor einigen Tagen holte ich die Abzüge Deiner letzten Filmserien ab. Dein Obergefreiter in Lebensgröße ist ausgezeichnet. Die 2. Aufnahme von Dir haben mich sehr erschüttert. Wann sind sie gemacht? Offenbar wie ihr gerade müde, abgerissen und verdreht aus der Stellung kamt? Kennst Du die Adressen der Angehörigen Deiner Kameraden, deren Grabstätten Du aufgenommen hast? Oder soll ich bei Deiner Einheit mal danach fragen? Ich glaube, es ist für die Angehörigen ein Trost, dies Bild zu erhalten. Deswegen hast Du es doch auch aufgenommen? Warst Du bei den Kämpfen auch dabei, bei denen sie gefallen sind? Die näheren Umstände? Deine Verwundung hat uns auch sehr ergriffen. Es müsste nicht mein lieber Günther sein, wenn er sich nicht bis zum Letzten für seine Kameraden einsetzte. Er konnte nicht mehr kriechen und da musstest Du zurückspringen, und sie haben hinter Euch her geschossen! Und diese ganze „Bereinigung“ war doch demnach ein Nahkampf mit Handgranaten usw? Ich komme nicht los davon, und muß immer darüber nachdenken. ... Es wird Dich auch berühren, dass Dein kleiner Bruder Horst nun auch schon nach Russland kommt. An Lutz schrieb er etwas von Witebsk oder Krasnodar.

13.11.42 Brief von Günther an seine Schwester Hilde nach München – Liebe Hilde, lieber Killy! Da wir eben mal gerade aus der vordersten Linie herausgezogen worden sind und ich Gelegenheit habe, will ich mal meine ganze schuldige Post erledigen. Wir haben jetzt also den ganzen Vormarsch mitgemacht und liegen seit etwa 4-5 Wochen in Abwehrstellung am Don. Hier hat aber der Russe mit stärkeren Kräften mehrmals angegriffen und es hat manchmal sogar ziemlich brenzlich gestanden. Aber die Panzer haben jetzt endlich aber gründlich aufgeräumt und seither ist es verhältnismäßig ruhig.

15.11.42 Brief an Günther von seiner Mutter, zurück, unzustellbar; Mein lieber, lieber Günther! Heute kam Deinen Karte vom 30. Oktober, auf der Du uns schreibst, dass Du so weit hergestellt bist und bald wieder zu Deiner Kompanie zurückkommst. ... Von Horst kam heute ein eiliger Abschiedsbrief, geschrieben am 13.11. Sie würden am nächsten Tag, also gestern, am 14. Nov. verladen nach Russland. Ziel höchstwahrscheinlich Witebsk, also mittlerer Frontabschnitt.

20.11.42 Liebe Leut! Die ganze letzte Zeit habe ich nicht geschrieben, weil wir einerseits recht wenig Zeit hatten, in der Hauptsache aber, weil ich selbst sehr bald auf Urlaub zu kommen dachte. Es hätte auch alles geklappt, wenn nicht 3 Tage bevor ich hier abfahren sollte für unsere Division eine Urlaubssperre verhängt worden wäre. ... Viel Besonderes ist sonst hier bei uns nicht los. Unsere Winterquartiere wären jetzt soweit fertig, nur ist es ja noch nicht sicher ob wir auch tatsächlich hier bleiben. Wir hoffen ja immer noch, manche sind sogar fest davon überzeugt, dass wir hier nicht über den Winter bleiben. ... Es ist jedenfalls kein reines Gerücht mehr, sondern es sind schon ganz bestimmte Anzeichen die diese Vermutungen voran lassen.

[Günther war am 20. November 1942 offenbar bereits in Stalingrad. Hiervon hat er seinen Angehörigen zu Hause nie berichtet. - Die russische Gegenoffensive begann am 19./20. November 1942. Am 23. November 1942 wurde Stalingrad eingeschlossen. Ein geplanter Ausbruch aus der Umklammerung wurde abgelehnt. - Im Mai 1943 hörte seine Mutter von einem überlebenden Kameraden, daß die Kompanie um diese Zeit bereits im Werk Roter Oktober in Stalingrad lag.]

20.11.42 Brief von Günther an seine Schwester Hilde in München - ... Es ist bei uns zwar eben nicht viel Besonderes los, wir sind beim Einrichten unserer Winterquartiere, aber deswegen muss ich Euch doch mal schreiben was jetzt eigentlich mit mir los war. Die Mu hat Euch ja wohl schon geschrieben, dass ich damals am Don verwundet worden bin durch einen Granatwerfersplitter dicht oberhalb vom linken Knie. Ich war damit Wochen im Lazarett in einem kleinen Kaff 60 km hinter dem Don. Weiter bin ich nicht zurückgekommen, aber jedenfalls habe ich mich mal die Zeit erholt und ausgeruht. Seit dem 3. November bin ich jetzt wieder bei der Komp. Bei uns ist augenblicklich mal wieder das große, alte Gerücht von der Ablösung unterwegs. Es scheint als ob diesmal etwas mehr daran ist als sonst, jedenfalls hat man etwas auf das man mal wieder hoffen kann. Ob was daraus wird ist ja nicht so entscheidend. Viele herzliche Weihnachtsgrüße
Euer Günther

29.11.42 Es ist ja eben hier auch nicht viel los. Ich selbst habe ja gar nichts zu tun, als immer wieder spanische Reiter zu bauen. In die Kämpfe um die Wolga sind wir selbst direkt nicht beteiligt. Aber wir merken halt auch seine Auswirkungen. Aber die sind nicht so schlimm. Das einzige ist, dass solange die Sache hier noch nicht völlig in Ordnung ist, die Urlaubssperre nicht aufgehoben wird.

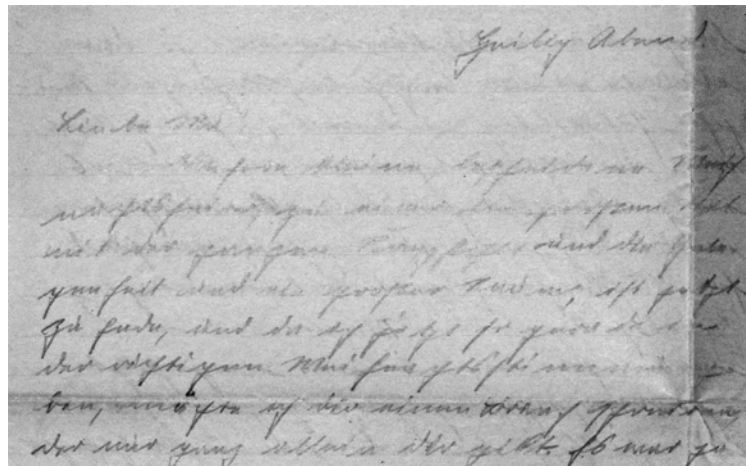
7.12.42 Brief von Mu, zurück, unzustellbar; Am Donnerstag Abend, am 3. Dez., erschien Uli mit seiner Frau. Er erkannte auf Deinen Bildern Euer Divisionszeichen, das habe er dort öfters gesehen. ... Gestern Abend kam endlich Harald zu seinem so lange ersehnten 4 wöchigen Urlaub. Er wird nun als einziger Soldat an Weihnachten hier sein. ... Nun vergaß ich ganz, noch unseren jüngsten Soldaten, Horst, zu erwähnen. Sie fuhren in 3 Tagen durch Deutschland, waren am 18. Nov in Glogau, und nach weiteren 7 tägiger Fahrt am 25. November an ihrem vorläufigen Bestimmungsort, in Gorodok, 33 km nördlich Witebsk.

13.12.42 Liebe Leut! Ich habe die ganze letzte Zeit kaum geschrieben, weil doch so wenig Post weg geht. Der Nachschubverkehr ist anscheinend immer noch nicht richtig in Fluss. Bei uns ist ja auch in der letzten Zeit kaum etwas Wesentliches geschehen.

24.12.42 Brief abgestempelt am 27.12.1942, angekommen am 2.2.1943

Heiligabend, Liebe Mu! Unsere kleine bescheidene Weihnachtsfeier, zu einer im großen Stil mit der ganzen Komp. fehlt uns die Gelegenheit und ein großer Raum, ist jetzt zu Ende, und da ich jetzt gerade in der richtigen Weihnachtsstimmung bin, möchte ich Dir einen Brief schreiben der nur ganz allein Dir gilt. ... Die letzte Zeit war ja wieder etwas ereignisreicher für uns, aber wir haben wieder ein großes Glück gehabt, wir sind für die Weihnachtszeit mal wieder ganz herausgekommen. Wann wir mal wieder für irgendetwas eingesetzt werden ist ja noch ganz ungewiss, aber jedenfalls haben wir für die Weihnachtsfeiertage Ruhe und können uns, wenn auch der Verhältnisse wegen nicht viel, aber doch ein Weihnachtsfest machen. ... Die Russeneinbrüche sind ja nicht bei uns, aber ihre Auswirkungen merken wir halt doch ziemlich stark an der mangelhaften Verbindung, denn im Augenblick sind diese Stellen ja doch die Wichtigsten und es geht daher dort zuerst alles Notwendige hin, bevor zu uns die Sachen kommen. ... Diesen Brief hier am Weihnachtsabend habe ich ganz mit der Absicht nur an Dich geschrieben, denn es ist für mich nun mal so, wenn ich an daheim oder an etwas Vergangenes denke, so denke ich im Grunde genommen immer erst einmal an Dich.

[Die Einheit lag am Morgen noch in verlustreichem Einsatz und wurde am Nachmittag abgelöst.]



25.12.42 Brief an Günther von seiner Mutter, zurück, unzustellbar; „Mein lieber Günther! Heute ist nun der erste Weihnachtstag. Und was tut die Mutter wohl? Sie sitzt an ihrem Schreibtisch und schreibt und schreibt, einen Soldatenbrief nach dem anderen. ... Dieses Warten ist oft unerträglich. Wir wissen nur, dass am 22.11. etwa ein großer Einbruch der Russen erfolgte im Donbogen, in einem Abschnitt der von deutschen und rumänischen Truppen gehalten wurde. Das war doch bei Euch der Fall. Aber weiter wissen wir nichts, wo es etwa gewesen ist. Das scheint uns ja sicher, dass Ihr dort wo Ihr wart, zurück musstest, und seitdem wahrscheinlich in den Abwehrkämpfen eingesetzt seid.

29.12.42 Brief abgestempelt am 31.12.1942, angekommen am 21.1.1943. (letzter Brief)
Liebe Leut! Es ist bei uns zwar in der letzten Zeit gar nichts Wesentliches geschehen, aber da ich gerade mal wieder Zeit und Lust habe will ich mich mal zu einem Brief aufrufen. Zunächst habe ich vergessen in dem Weihnachtsbrief an die Mu mich für einige Post zu bedanken die ich schon bekommen habe. Es ist zwar nicht übermäßig viel Post was eben bei uns ankommt, aber deshalb ist gerade der kleinste Gruß immer hochwillkommen. Wenn die Verbindung hierher mal nicht mehr so stark durch andere Sachen belastet sein wird, muss dann ja ein ganzer Haufen Post auf einmal kommen. Wir feiern dann ein zweites Mal Weihnachten. ... Jetzt will ich aber erst mal auf die verschiedenen Fragen in den Briefen etwas genauer eingehen. Die Komp. war, was ich mir selbst auch während des Lazarettaufenthaltes sagte, nicht in Ruhe, sondern eingesetzt. Es fehlten wieder manche von meinen alten Kameraden. ... Viele herzliche Grüße und etwas verspätet nochmals ein gutes Neues Jahr, Euer Günther.
[Günther hat am 29. Dezember 1942 mindestens 10 Briefe geschrieben, an seine Eltern in Heidelberg, an seine Schwester in München, an Onkel Pusch in Breslau. Diese Briefe waren sein letztes Lebenszeichen.]

31.12.42 Brief an Günther von seiner Mutter, zurück, unzustellbar; ... Gestern endlich kam mal wieder eine Nachricht von Dir, Dein Brief vom 29. Nov.... Ich entnehme Deinem lb. Brief, dass Ihr bis dahin an den Kämpfen im Don – Wolga - Gebiet noch nicht direkt beteiligt wart. Ob es so geblieben ist? Im Dezember brachen sie ja am mittleren Don ein, das italienische Armeekorps, das dort liegen soll, hielt nicht stand. ... Bald hoffen wir Dich ja auch mal auf Urlaub hier zu haben, nach Deinen Andeutungen. ... Noch kurz dies: Horst ist im Partisanenkrieg eingesetzt, sie bewachen eine Eisenbahnlinie, die allnächtlich gesprengt wurde. Auch keine ungefährliche Aufgabe. 3-4 Nächte das übliche abwechselnde Wachstehen, dann wieder eine Nacht ins Quartier zum Ausschlafen. ...

31.12.42 Von Vetter Uli an seinen Bruder Klaus, beschreibt Chaos im Donbogen.
Lieber Klaus! Ein solches Weihnachten hätte ich mir nicht träumen lassen. Am 10.12. fuhr ich aus Heidelberg ab, am 20.12. war ich bei der Truppe; am 22.12. mussten wir die Unterkunft räumen – ziemlich fluchtartig – der Russe brach ein. Am 23. bekam unserer Kolonne den Auftrag, unserer eingekesselten Division Sprit, Verpflegung und Munition zu bringen, d.h. wir sollten uns unauffällig durch den Ring schlängeln. Auf einer Höhe bekamen wir überraschend sehr gut liegendes Granatwerferfeuer; mit anderen hatte ich, so gut es ging, Deckung gesucht. ... Die Leute waren ziemlich kopflos, allerdings ist ja auch der Gedanke, mit einer Ladung Benzin in die Luft zu gehen, nicht gerade sehr ermutigend. ... Um genau 14 Uhr tauchten von 3 Seiten russische Panzer auf – offenbar angelockt durch die Rumschiesserei – die Verwirrung war allgemein. wir hatten ja keine panzerbrechenden Waffen. ... Es knallte von allen Seiten, die Panzer waren auf etwa 100 m herangekommen. ... Blieb die Flucht nach der einen Seite, nach Süden!! Das M.G.

Feuer steigerte sich. Mit 3 Rumänen und 2 Landsern kroch ich durch die Steppe, das Gestrüpp war vielleicht 50 cm hoch. ... Im Hintergrund detonierten die Fahrzeuge (alles in allem etwa 70). ... 20 km liefen wir so – immer von der Angst verfolgt, von den Panzern überfahren zu werden. – Schließlich war ich mit einem von uns allein. Die Sorge um die richtige Richtung begann, wir sahen niemanden mehr, dazu der Nebel. – Kurz und gut, nach einer weiteren 12stündigen Fahrt – wir entgingen nur mit Mühe einer Einkesselung – landete ich auf der Krankensammelstelle in M., das war am 24.

2.1.43 Brief an Günther von seiner Mutter, zurück, unzustellbar. Mein lieber Günther! Heute am 2. Jan kam glücklich nach 6 Wochen Dein Luftpostbrief vom 20. Nov. hier an der uns erzählt von Deinem Urlaubspech. ... Wir haben ja nun die bestimmte Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen. ... Bekamst Du meinen Brief rechtzeitig, wo ich Dir schrieb, wir wollten am 24. Dez. abends um 9 Uhr den Sternenhimmel ansehen und ganz besonders lieb und fest aneinander denken? ... Horst hat ein klägliches Weihnachten gehabt, der arme liebe Junge. Ihr Chef hatte sich um nichts gekümmert, er hat in der Weihnachtsnacht von 5-7, 9-11, 2-3, und wieder 5-7 Uhr Wache gestanden, d.h. in einem Erdloch gestanden, und die dunkle Nacht nach Partisanen durchspäht. Gerade um 9 Uhr habe sich der ganz trüb verhangene Himmel etwas gelichtet, kurz sei der Mond erschienen, und dann habe er das Siebengestirn erspäht. Und das alles habe ihn so ergriffen. Er erzählt das alles so nett. ...

13.1.43 Brief von Mu, zurück, Was magst Du in der Zwischenzeit alles erlebt haben?

26.1.43 von Mu, zurück am 23.3.43. Wie mag es jetzt bei Euch aussehen! Immer noch so „friedlich,“ wie Du die Lage schilderst? Ich traue Dir nicht so recht. – Uli hat in den Kämpfen am mittleren Don gesteckt, sie haben dabei all ihre Fahrzeuge verloren. ... Dir schicke ich zum Geburtstag noch mal die herzlichsten Wünsche, vor allem bleib mir gesund. Alles andere verblasst daneben, und sei von uns allen recht, recht herzlich begrüßt, Deine Mutter“

[Günther lebte zu diesem Zeitpunkt sehr wahrscheinlich nicht mehr]

27.1.43 Karte an Günther von seiner Mutter, zurück, unzustellbar; ... In tiefer Angst gedenkt man eben all der Stalingradkämpfer. Ob es bei Euch noch so verhältnismäßig ruhig ist? ...

29.1.43 von Mu, zurück am 23.3.43, zurück, unzustellbar. Mein lieber Günther! Nun bekamen wir also auch wirklich selbst am 21. Jan. Deinen Brief vom 29. XII. Außerdem schickten uns die Münchner den ihren, und Großmutter's Brief würde auch hierher nachgeschickt. [Dies waren Günthers letzte Briefe.]

29.1.43 Langer Brief an Günther von seiner Mutter, zurück, unzustellbar; Mein lieber Günther! Heute sind's also genau 1 ½ Jahre, dass wir Abschied voneinander nahmen auf dem Bahnhof in L, am Nachmittag wurdet Ihr bereits verladen. ... am Fenster des Abteils, und Du mir zuwinktest und die letzten Worte, die ich verstand waren: „Nicht weinen, Mutti.“ ... Was mag sich in der Zwischenzeit bei Euch ereignet haben? Du schreibst immer so friedliche Briefe, als ob bei Euch überhaupt kein Krieg wäre. Man kann sich das gar nicht vorstellen. An allen Ecken und Enden der Südfront brennt's und wird erbittert gekämpft, und bei Euch soll gar nichts los sein? Ich glaube, Du willst und bloß nicht beunruhigen. ...

2.2.43 Brief an Günther von seiner Mutter, zurück, unzustellbar; ... Denk Dir, heute kam endlich Dein lieber Weihnachtsbrief vom 24. Dezember hier an, nachdem vor etwa 10 Tagen bereits ein späterer Brief vom 29. hier eingetroffen war.

4.2.43 Brief an Günther von seinem Vater, Mein lieber, lieber Günther! Heute ist Dein zwanzigster Geburtstag. Wo magst Du da sein? ...

7.2.43 Sehr langer Brief an Günther von seiner Mutter, zurück, unzustellbar Mein lieber Günther! Ich habe keine Ruhe, ich muss Dir heute schon wieder schreiben. ... Wie es Dir nun geht, u. was Du alles mitmachen musst in diesen grausamen Wochen des Zurück u. die schweren Abwehrkämpfe. Ich vermute Dich jetzt in der Gegend des mittleren Donez oder weiter nördlich am Orkol Abschnitt. ... Lutz wird wohl nicht mehr lange in Wels bleiben. Kürzlich wurden wieder über Nacht 8 Flugzeugbesatzungen herausgezogen. ... Horst's Komp. wurde Mitte Januar abgelöst, er steht jetzt nicht mehr Nacht für Nacht im Erdloch auf Wache, dafür müssen sie jetzt die Partisanendörfer durchsuchen, u. dergleichen. Es ginge bei ihnen das Gerücht, sie kämen im Frühjahr wieder nach Deutschland, ... Heute früh war bei Frau Alwine Möslinger wieder mal ein Klaviervorspiel. Schi hat prima gespielt. Du wirst überhaupt staunen, wenn Du ihn hörst, er hat so viel gelernt in dieser Zeit. Jetzt hat er mit einer ganz schweren Beethoven Sonate angefangen.

17.2.43 Langer Brief an Günther von seiner Mutter, zurück, unzustellbar. Mein lieber Günther! Ich schreibe Dir unentwegt weiter Briefe und erzähle Dir von hier zu Hause. Ob sie Dich je erreichen, ob die Feldpost bis zu Euch hinkommt, weiß ich nicht. ...

27.2.43 von Mu, nicht abgeschickt, Mein lieber Günther! Nun schreibe ich Dir schon über ¼ Jahr, ohne zu wissen ob Dich die Briefe je erreichen; der letzte dessen Empfang Du mir noch bestätigt hast in Deinem Brief vom 29. Dez. war von Mitte November. ... Nun bist Du gewiss längst hinter dem Donez, nur ich weiß es noch nicht. In diesen Tagen sind hier überall Briefe eingetroffen von Soldaten, deren Truppenteile in der Gegend von

Stalingrad und am Don gelegen hatten. Von einem Rückmarsch von 300 km bei 40° sei in einem Brief die Rede gewesen. So ungefähr muss das ja auch bei Euch gewesen sein. ...

14.3.43 von Uli an Tante Liesel in Heidelberg aus dem Lazarett in Stettin,
Meine liebe Tante Liesel! Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 10.3. – Wenn Günther Euch im Dezember noch „ganz harmlose Briefe“ geschrieben hat, so halte ich es für ausgeschlossen, dass er in Stalingrad gewesen ist; am 23. November wurde in Stalingrad der Urlaub definitiv gesperrt, wenige Tage später schloss sich der Ring. Ich habe mit genug Stalingradern gesprochen (die mit dem Flugzeug rauskamen) die haben alle genau gewusst, wie es um sie gestanden hat.

19.3.43 Langer Brief von Heinrich Smend an Ernst und Liesel Jänecke, Eltern von Günther. [Heinrich Smend (Onkel Heini, 1898-1946) war als Generalarzt im Kessel von Stalingrad. Er war krank und wurde im Dezember 1942 noch ausgeflogen. Er schied dann mit 53 Jahren aus dem aktiven Wehrdienst aus. Er musste 1945 mit Familie aus Oberschlesien fliehen und wohnte in der Nähe von Leipzig. Im November 1945 wurde er vom sowjetischen Sicherheitsdienst verhaftet und ist 1946 in einem Konzentrationslager gestorben.]

Liebe Liesel, lieber Ernst! ich kann mich lebhaft in Deine qualvolle Lage hineinversetzen in der z.Zt. unzählige Angehörige von Stalingradkämpfern sich befinden. Wenn Ihr seit Ende Dezember keine Nachricht mehr von Eurem Günther habt, so ist wohl mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass Günther mit seinem Bataillon im Kessel war, zumal ich jetzt noch von meinen Bekannten erfuhr, dass sein Pionier Batl. 179 zum XI. AK gehörte, und das XI. AK war mit im Kessel. Das weiß ich bestimmt, da ich dienstlich mit dem Kriegsarzt zu tun hatte. Es ist also ziemlich sicher damit zu rechnen, dass G. sich in russ. Gefangenschaft befindet, denn bei etwaiger Verwundung hättet Ihr nunmehr unbedingt davon erfahren, da bis zum 20. Januar fast sämtliche Verwundeten mit dem Flugzeug abtransportiert wurden, wie ich aus verlässlicher Quelle weiß. Lediglich über die Zeit vom 20.I. bis 2.II., dem Tag der Übergabe, liegen keine Nachrichten vor. Wenn G. sich nun mit unzähligen Kameraden in russ. Gefangenschaft befindet, so kann man jetzt mit ziemlicher Gewissheit damit rechnen, dass ihm nichts mehr passiert, da auf Grund zuverlässige Nachrichten die Behandlung der Kriegsgefangenen durch die Russen seit Jahresfrist sich sehr gebessert hat, nachdem auch wir den russ. Gefangenen nun bessere Behandlung angedeihen lassen. Also so qualvoll die Ungewissheit über das Schicksal Eures Günther auch zweifellos ist, so könnt Ihr ohne Beschönigung meinerseits m. E. mit voller Zuversicht der Zukunft entgegensehen und darauf bauen, dass G. nach Kriegsende wohlbehalten zurück kommt. Möge ein gütiges Geschick Euch den guten Jungen erhalten!

19.4.43 Brief von Ltn. Stefan Kieneke, im Osten, an Frau Liesel Jänecke in Heidelberg -
Liebe Frau Jänecke! Meinen von Baumholder in Eile geschriebenen Brief werden Sie

wohl längst erhalten haben, und ich will Ihnen von meiner neuen Einheit aus schreiben. Wie Sie ja wissen, wurde auf Befehl des Führers die 6. Armee neu aufgestellt, und darunter befand sich auch unsere Division. Ich befinde mich in der Nähe des Asowschen Meeres, inzwischen wieder bei meiner früheren Einheit. Wie erstaunt war ich nun, da ich bei meinem Eintreffen hier viele alte Bekannte unserer alten Kompanie traf. Dieses waren meistens alle diejenigen, die von Stalingrad in Urlaub gefahren sind und bei ihrer Rückkehr den Kessel bereits geschlossen fanden. Diese wurden dann alle gesammelt und haben dann unter dem Namen unserer Division die Rückzugskämpfe mitgemacht und kamen nun wieder zur Neuaufstellung. So traf ich einige Kameraden, die noch zuletzt mit Günther in Stalingrad zusammen waren, unter anderem auch den Ofw. Wedis, bei dem Günther über 1/2 Jahr in dem Zugtrupp war und von dem er sicher einmal geschrieben hat. Es war ein älterer Ofw. aus Mainz, und er sorgte sich immer so um Günther. Von diesen Allen erfuhr ich nun, dass Günther bei ihrer Abreise noch gelebt habe und auch in Kürze in Urlaub fahren sollte. Inzwischen schloss sich aber Mitte Dez. der Ring um Stalingrad. Hier beim Btl. und bei der Division kann man auch nichts Näheres erfahren; da noch nicht einmal das Schicksal der Kommandeure bekannt sei. Liebe Frau Jänecke! Was hier in Stalingrad geleistet wurde, kann man jetzt erst ermessen, wenn man die Berichte der Soldaten aus Stalingrad selbst hört. Wir wissen nun nicht, welches Schicksal Günther getroffen hat, und dieses ist bestimmt für eine Mutter hart. Aber hoffen wir doch noch immer das Beste für ihn, und es wird sicher nach dem Kriege auch einmal die Zeit kommen, wo sich der dunkle Schleier lichten wird. Ich weiß, dieses Ungewisse wird bestimmt hart für Sie sein; aber sehen Sie dann bitte einen Trost in denen vielen Menschen, denen es ebenso ergangen ist. Nur eines ist hier noch bekannt, dass Günther sein Zugführer Ofw. Rembold in Stalingrad noch zum Leutnant befördert wurde und noch das Deutsche Kreuz in Gold bekam. Seien Sie für heute vielmals begrüßt, und ich verbleibe in der Hoffnung, dass Ihnen diese Zeile recht waren - Ihr Stefan Kieneke - Ofw. Weis lässt Sie als Mutter von Günther auch besonders grüßen.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Abschrift eines Briefes von Liesel Jänecke (1895–1966) vom 6. Mai 1943 betreffend Schicksal ihres Sohnes Günther Jänecke (1923–1942) in Stalingrad:

Heidelberg, den 6. Mai 1943

Nun war ich gestern in Koblenz!

Was ich alles zu hören bekam war erschütternd.

Das Positive war, dass Uffz. Gelb einen ganz speziellen Kameraden in Koblenz entdeckt hatte, der mit Günther bis zum 28. Dezember 1942 zusammen war. An dem Tag hatten sie einen Angriff gemacht, bei dem er, Raßbach, verwundet wurde. Die Kompanie bestand an dem Tag einschließlich Hauptmann nur noch aus 16 Mann. Am Abend fehlte Günther als Einziger. Mehrere waren verwundet, gefallen, aber sie wussten jedenfalls von ihnen. Er hatte geglaubt, mir sagen zu müssen, dass Günther vermutlich an diesem Tag

gefallen sei. Da Günther aber am 29. Dezember noch viele Briefe geschrieben hat, sei es nur möglich, dass Günther entweder versprengt worden sei, oder es sei ihm in der Dunkelheit der Nacht gelungen, zwischen den Russen hindurch sich wieder durchzuschlagen. Sie hatten nur ein Haus wieder in unseren Besitz bringen sollen. Und dann beginnt Günther seinen Brief am 29. Dezember mit dem Satz, „es sei zwar in der letzten Zeit nicht besonderes bei ihnen passiert.“

Rein äußerlich verlief der gestrige Tag so. Als ich auf den Bahnhof kam, musste ich feststellen, dass beide Züge, die ich hätte benutzen können, wegen der vorausgegangenen Luftangriffe auf Dortmund 1 1/2 bzw. 3 Stunden Verspätung hatten, sodass ich weder in Frankfurt noch in Mainz die Anschlüsse erreicht hätte. Es blieb mir deshalb nichts Anderes übrig, als bis zu einem Zug um 12 Uhr Mitternacht zu warten. ... Der Zug, mit dem ich dann fuhr, war natürlich so voll, dass ich die 4 Stunden stehen musste, ... Und dann hier noch der eineinhalb-stündige einsame Heimweg.

Bis zum 24. Dezember mittags hatten sie heftige Kämpfe, wobei das Werk „Roter Oktober“ verlorenging. Die Russen hatten von Osten von der Wolga her angegriffen. Sie mussten sich hinter eine nord-südlich verlaufende Bahnlinie zurückziehen, die von der Infanterie gehalten wurde. Sie selbst lagen hinter der Bahnlinie in Kellern und Bunkern. Und das nannte Günther: „wir sind vor den Feiertagen herausgezogen worden.“ Am 25. Dezember gingen die Kämpfe schon wieder weiter. An Weihnachten hätten sie Schnapps, Zigaretten, und pro Mann 1 Tafel Schokolade bekommen. Günther und Raßbach (eben der Kamerad, von dem alle diese Mitteilungen stammen) hätten von ihrem Kampanieführer noch eine Tafel zusammen bekommen, „weil sie beide immer die Verwundeten herausgeholt hätten.“

Handgeschriebene Notizen von Liesel Jänecke (1895–1966) über das Treffen am 6. Mai 1943 in Koblenz mit Raßbach, der noch bis zum 28.12.1942 mit Günther in Stalingrad zusammen war.

Als Günther nach seiner Verwundung wieder zur Komp. zurückkam, lag die Komp. bereits in Stalingrad im Werk Roter Oktober.

Am 24.XII. wurde das Werk Roter Oktober aufgegeben, die Russen hatten von Osten her angegriffen, die Infanterie besetzte die Bahnlinie, dahinter lagen sie in Kellern und Bunkern. Das war die Weihnachtsruhe, sie bekamen 1 Tafel Schokolade, Günther und Raßbach bekamen vom Oberleutnant noch eine, weil sie beide immer die Verwundeten herausgeholt haben.

Verpflegung seit November sehr knapp.

Am 28. war ein Angriff. Sie sollten in dem Häuserviertel wohl des Werkes ein Haus nehmen. Dabei wurde Raßbach verwundet. Bis zum Abend, wo er auf den Hauptverbandsplatz kam, war Günther als Einziger (sie waren ja nur noch 16 gewesen) nicht zurückgekehrt, so dass er glaubte mir bereits sagen zu müssen, dass Günther bei dieser Unternehmung gefallen sei. Da Günther aber am 29. noch so viele Briefe

geschrieben hat, müsse er wohl versprengt worden sein, oder er habe sich noch in der Nacht zwischen den Russen hindurch zurück durchgeschlagen.

Er, Günther und noch zwei andere hätten Nachts oft vor den Stellungen Minen gelegt. Das durften immer nur ganz wenige sein und musste ganz geräuschlos vor sich gehen. Ergebnis:

Günthers sämtliche Briefe sind geschrieben um uns nicht zu beunruhigen. Was er mitgemacht hat übersteigt alles Vorstellbare.

Es ist keine Art.-Munition mehr dagewesen, nur noch Inf. Munition.

Der Angriff am 28. klappte nicht, die Art. sollte anfangen, tat's aber nicht, die Inf. sollte nachkommen, kam aber nicht. Da hat die rechte Gruppe, wo Günther dabei war, angefangen vorzugehen, die linke kam nicht nach, da wurde Raßbach rüber geschickt, sie zu veranlassen, auch vorzugehen. Sie mussten ohne Erfolg wieder zurück am Abend.

Mitte Nov. war alles zum Rückzug in südlicher Richtung nach dem Kaukasus vorbereitet. In der Richtung war es damals noch offen. Die Pioniere sollten die Straßen verminen. Die Minenlöcher waren schon gegraben, da hieß es auf Befehl des Führers müßte Stalingrad gehalten werden. Es wurden alle Befehle rückgängig gemacht.

Als sie eingeschlossen wurden sei natürlich am ersten Tag große Aufregung gewesen, dann hätten sie sich an den Zustand gewöhnt.

--- --- --- --- --- --- --- ---

7.5.43 von Frau Volkmann (Ehemann auch in Stalingrad) an Günther,
Werter Herr Jänecke oder Angehörige! Ich habe Ihre Adresse von einem Kameraden meines Mannes dem Obgfr. Wilhelm Volkmann, Feldpost Nr. 17621. Sollte Ihr Sohn die gleiche Feldpost Nr. haben, dann war er ja auch in Stalingrad. Ich bitte Sie hiermit zu schreiben, ob Ihr Sohn noch in Stalingrad ist. Vielleicht hatte er Glück und liegt irgendwo im Lazarett als Verwundeter. Sollte es der Fall sein, dann wird er mir wohl Auskunft geben können ob mein Mann noch gelebt hat. Es grüßt Sie unbekannterweise Frau Anni Volkmann

12.5.43 Brief Anni Volkmann, Oberhausen, an Liesel Jänecke, Heidelberg
Liebe Frau Jänecke! Ihren lieben Brief habe ich dankend erhalten. Wie ich aus dem Schreiben ersehe, haben Sie sich bei mehreren Kameraden auch nach meinem Mann erkundigt. ... Auch hat mir Ogfr. Kellas mitgeteilt, als er in Urlaub fuhr waren von den alten Kameraden nicht mehr viele da. ... Mein Mann hat mir im letzten Urlaub erzählt, dass von seinen alten Kameraden nur noch 4 Mann lebten. ... Er war von Anfang an mit in Russland. Bis dahin hatte er immer Glück, bis ihn das Schicksal in Stalingrad ereilte. Mein Mann hatte immer gehofft während er in Urlaub war, würde Stalingrad fallen. Als er am 25. Oktober in Stalingrad ankam, tobten dort schwere Häuserkämpfe. Die meisten Kameraden, die ihm zum Abschied die Hand drückten, fand er nicht mehr lebend vor. ... In dem Brief vom 24.12. schrieb mein Mann, wir sollen alle für ihn zum Herrgott beten,

dass er noch mal heil aus dieser Hölle herauskäme, denn er hätte die Hoffnung schon bereits aufgegeben. Und lange könnte er es nicht mehr aushalten, denn seit Tagen fehlt die Verpflegung. --- Vielleicht haben wir noch Glück. Sie erhalten nach Kriegsende Ihren Sohne und ich meinen Mann wieder. ... Es grüßt Sie recht herzlich Frau Anni Volkmann

24.7.43 von Frau Jänecke an Gefr. Raßbach, Koblenz, Ersatzbataillon, zurück, neue Anschrift abwarten, Wir haben doch bis heute noch von keiner Dienststelle irgendetwas gehört. Wir neigen immer mehr zu der Ansicht, dass Sie doch recht hatten und Günther nicht mehr lebt, und dass es sich bei seinen Briefen um Datumsverwechslungen handelt. [Günther's Mutter hatte Raßbach Anfang Mai 1943 in Koblenz getroffen. Siehe Brief vom 6. Mai 1942. Raßbach wusste, dass Günther nach einem Angriff am 28. Dezember 1942 nicht zurück kam. Günther hat aber viele Briefe mit dem Datum 29. Dezember 1942 an Verwandte zu Hause geschickt].

3.5.1944 Brief Hans Kellas, Res.Laz. Oberhärenburg/Kipsdorf an Frau Dr. Liesel Jänecke in Heidelberg. -- Werte Frau Dr. Als unbekannter Soldat trete ich mit einer Bitte an Sie heran. Bin zusammen mit ihrem Sohn Günther in einer Kompanie gewesen, haben zusammen den ganzen Vormarsch vom Don bis Stalingrad. Am Don habe ich den Günther zurück gebracht zum Verbandsplatz. Er wurde leicht verwundet durch einen Granatsplitter am Oberschenkel. Ich gab ihm zum Schluss noch die Hand und sagte, ist nicht schlimm, kleiner Heimatschuss. Inzwischen sind wir dann nach Stalingrad gekommen um die Fabriken an der Wolga zu stürmen. Eines guten Tages sind wir vorne abgelöst worden und kommen in Ruhe. Zum größten Erstaunen musste ich feststellen, dass Günther wieder bei uns war. Er wurde dann in meiner Gruppe untergebracht. Wir hatten uns schöne große Bunker gebaut und Betten und Öfen drin, dort haben wir drin gehaust, bis der Befehl kam zum neuen Einsatz. Nachts um ein Uhr sind wir dann in Bereitstellung gegangen. Um vier Uhr morgens griffen wir dann die Fabrikhalle 4 an. Leider wurde unser Angriff unter hohen Verlusten von den Russen abgeschlagen. Nun war es schon so hell geworden, dass wir uns mit drei Mann nicht mehr zurückarbeiten konnten. Es war der O.Gefr. Reuter, ihr Sohn Günther, und ich. Nun lagen da noch so viel schwer Verwundete die am stöhnen waren. Günther sagte, die können wir nicht liegen lassen. Wir hatten jeder noch eine Nebelhandgranate. Die zogen wir dann ab, sind dann in den Nebel an die Verwundeten rangesprungen und haben sie mit zurückgenommen. Am Abend sind wir nochmals vorgegangen und haben unsere toten Kameraden geholt. Das war mein letzter Einsatz in Stalingrad. Am 16.11.42 fuhr ich dann in Urlaub. Wie ich mich von meinen Kameraden verabschiedete sagte Günther, bald komme ich auch dran. - Unterwegs im Zug hörte ich dann, dass der Russe durchgebrochen sei. Seit dem Tage an dem ich in Stalingrad weg bin habe ich von den alten Kameraden nichts mehr gehört. Werte Frau Dr. Ihre Adresse bekam ich von Uffz. Gelb. Auch er ist noch einer von der ehemaligen 3. Kompanie. Werte Frau Dr., nun habe ich eine Bitte an Sie, wenn Sie noch Bilder haben von den Aufnahmen die Günther

unterwegs gemacht hat. Dann hatte Uffz. Gelb eine Postkartengröße, da stehen wir mit 3 Mann drauf. Sind Sie so gut und senden sie mir welche. Ich liege seit dem 29.4.44 im Reich im Lazarett. Bin am 10.4.44 bei Bessarabien verwundet worden. Zum Schluss sind sie vielmals unbekannterweise begrüßt von O.Gfr. Hans Kellas

Nordheim, 18.12.46 Karte von Familie Rembold an Liesel Jänecke
... Haben Sie von Ihrem Sohn schon Nachricht erhalten aus Russland? Wir haben bis heute noch garnichts gehört.

[Oberfeldwebel Rembold war am 28. Dez. 1942 einer der 16 Überlebenden der Kompanie. Er starb etwa 10 Tage nach seiner Gefangennahme].

--- --- --- --- --- --- --- ---

DEUTSCHES ROTES KREUZ
SIUCHDIENST MÜNCHEN

GUTACHTEN

Über das Schicksal des Verschollenen

Günther Jänecke, geb 4.2.23

Truppenteil: Pionier-Bataillon 179

der 79. Infanterie-Division

Letzte eigentliche Nachricht vom Dezember 1942

DRK-Verschollenen-Bildliste Band FV, Seite 330

Das Ergebnis aller Nachforschungen führte zu dem Schluß, dass Günther Jänecke mit hoher Wahrscheinlichkeit im Kessel von Stalingrad oder bald nach seiner Gefangennahme den Tod gefunden hat.

Zur Begründung wird ausgeführt:

Im Spätherbst des Jahres 1942 hatte die deutsche 6. Armee schwere Kämpfe um Stalingrad zu bestehen.

Dem an Zahl und Ausrüstung weit überlegenen Gegner gelang es am 19. November, sowohl im Norden am Don als auch im Südosten in der Steppe durch die Hauptkampflinie zu stoßen. Am 23. November vereinigten sich seine Heeresgruppen im Raum von Kalatsch am Don [Kalach-na-Donu]. Damit waren 22 Divisionen der 6. Armee sowie weitere selbstständige Heeres- und Luftwaffeneinheiten, insgesamt mehr als 200 000 Soldaten, eingekesselt. Eine deutsche Offensive zu ihrer Befreiung scheiterte im Dezember. Durch pausenlose Angriffe engten die sowjetischen Armeen den Verteidigungsraum mehr und mehr ein. Am 10. Januar 1943 traten sie von Westen her zur Entscheidungsschlacht an, eroberten innerhalb von fünf Tagen die Hälfte des eingeschlossenen Gebietes und besetzten ein Woche später den letzten für die

Versorgung sowie für den Abtransport der Schwerverwundeten so wichtigen Flugplatz in Gumrak. Am 26. Januar wurde das Kampfgebiet in der Stadt in einen Süd- und einen Nordteil gespalten. Am 31. Januar musste der Südteil kapitulieren. Am 2. Februar erloschen auch im Nordteil die Kämpfe.

Mehr als 90 000 deutsche Soldaten gerieten in Gefangenschaft. Die Kellerräume in den Ruinen Stalingrads waren mit Verwundeten überfüllt. Sie konnten nicht versorgt werden. Der Vorrat an Verbandsmaterial und Medikamenten war zu gering; die einfachsten sanitären Anlagen fehlten. Die Unterkünfte waren zum größten Teil zerstört; viele tausend Gefangene mussten in zahlreichen Kolonnen tagelang bei 25 bis 30 Grad Kälte hin- und hermarschieren, bis sie in Behelfslagern – teilweise in Erdbunkern – bleiben konnten. Zur allgemeinen seelischen und körperlichen Erschöpfung kam die völlig unzureichende Verpflegung. Viele Soldaten fanden hier schon in den ersten Wochen den Tod.

Große Sammellager befanden sich in Beketowka, Dubowka, Frolowo, Krasnoarmeisk und in Stalingrad selbst. Bald nachdem ein Lager bezogen worden war, brachen dort Ruhr und Fleckfieber aus; die Folge war, dass auch weiterhin die Sterblichkeitsziffer ungemein hoch blieb.

Von den weit mehr als 200 000 deutschen Soldaten, die um Stalingrad gekämpft haben, sind ungefähr 6 000 am Leben geblieben. Soweit sie erreichbar waren, wurden sie nach dem Verbleib ihrer Kameraden befragt.

Kein Heimkehrer konnte über das Schicksal des Verschollenen etwas berichten.

Zweifellos gehört er zu den Opfern des Kampfes um Stalingrad.

München, den 18. August 1971

--- --- --- --- --- --- --- ---

Kriegsgräberstätte Rossoschka

Die Kriegsgräberstätte in Rossoschka ist in vielerlei Hinsicht bemerkenswert. Seit Mai 1992 suchen Mitarbeiter des Umbettungsdienstes des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Raum Wolgograd nach Gräbern deutscher Soldaten. An mehr als einhundert Orten haben sie mittlerweile Gebeine geborgen. Zunächst beabsichtigte der Volksbund, mehrere Friedhöfe zu errichten. Nach langen Verhandlungen aber fiel schließlich die Entscheidung auf einen einzigen Standort: bei Rossoschka, einem kleinen Dorf in der Nähe des Flugplatzes Gumrak, wo bereits während des Krieges ein Friedhof mit etwa 600 Gräbern angelegt worden war. Hier hat der Volksbund den zentralen Friedhof für alle Gefallenen zwischen Don und Wolga gebaut.

Der Ort Rossoschka liegt etwa 37 Kilometer außerhalb des Stadtzentrums von Stalingrad. Er liegt an dem Flüsschen Rossoschka in der Steppe. Durch eine Straße vom deutschen Friedhof getrennt, entstand mit Unterstützung durch den Volksbund auch ein russischer

Friedhof. Deutsche und russische Soldaten, Gegner von einst, ruhen nun hier vereint – als Symbol der beginnenden Aussöhnung unserer Völker.

Der Friedhof gliedert sich in zwei Gräberfelder. Links des Zugangsweges liegt der alte, inzwischen neu gestaltete Friedhof, der schon während des Krieges von der Wehrmacht in der Nähe des damaligen Flugplatzes Gumrak für 600 Gefallene angelegt worden war. Rechts davon liegt der neue Teil. Ein zentrales Hochkreuz aus Metall bildet die Verbindung zum neuen Sammelfriedhof, der an einer Flusschleife der Rossoschka liegt. Der kreisförmige Friedhof mit einer Ringmauer aus Granitblöcken und einem Durchmesser von 150 Metern gleicht einer auf die Steppe gelegten flachen Scheibe. Bis Ende 2013 konnten über 56 800 Tote eingebettet werden. Auf über 100 großen Granitblöcken hat der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Namen von fast 120 000 Vermissten und Toten verewigt. Die Einweihung fand am 9. September 2006 statt.

Kriegsschicksal: Lutz

Lutz Jänecke (1918–1944)

Mein Bruder Lutz ging bis 1937 in die höhere Schule mit dem Abitur als Abschluss. Er begann dann sein Ingenieur Studium. Er studierte einige Semester an den Technischen Hochschulen Darmstadt, München und Breslau. Er hatte gute Freunde. Da war Werner Hilsheimer, vermutlich sein bester Freund. Werner hat dann später bei Kämpfen auf Sizilien seine rechte Hand verloren. Da war Annemie Veil, das ging aber während des Krieges auseinander. Später lernte Lutz dann Ursel (Ursula) Schuster in Heidelberg kennen. Sie verlobten sich an Ostern 1944. Sie studierte Medizin.

Lutz kam 1938 oder 1939 zum Reichsarbeitsdienst (RAD) und wurde bei Kriegsbeginn zur Luftwaffe eingezogen. Er wurde als Pilot ausgebildet. Als Fluglehrer verbrachte er lange Zeit auf dem Flugplatz in Wels in Oberösterreich. Das hieß damals Wels, Oberdonau. Mit je einem Flugschüler flog er viel vor allem in Österreich und Süddeutschland umher. Falls möglich flog er dann zum Flugplatz in Neu-Ostheim bei Mannheim, und er besuchte uns dann in Heidelberg und natürlich auch seine Freundin Ursula Schuster in der Mönchhofstraße. Nach dem Abflug flog er erst von Mannheim nach Heidelberg, und er drehte eine Runde über der Zeppelinstraße 39 und dann über dem Haus in der Mönchhofstraße. Die gesamte Familie stand mit großen Tüchern auf der Straße und winkte wenn er über das Haus flog. Bis Mai 1944 blieb er in Wels, unterbrochen allerdings für kurze Zeit im Januar 1944 als Werkpilot für ein Stukawerk, danach aber bis Anfang März als Leiter einer Segelflugschule in der Nähe von St. Valentin in Niederösterreich.

Im Juni 1944 gab es eine große Veränderung in seinem Leben. Es begann für ihn ein intensiver Lehrgang auf einem Flugplatz in der Nähe von Leipzig. Das war auf dem Militärflugplatz Geithain. Er wurde als Jagdflieger ausgebildet, genauer sogar, als Nachtjäger. Sein Bruder Horst schrieb damals an seine Eltern: „Die Veränderungen mit Lutz sind ja allerdings sehr tiefgreifend. Über seine Verlobung kann ich nicht viel sagen. Die Nachtjägersgeschichte ist ein tolles Ding. Ihm geht's genau wie mir. Die ganze Kriegssoper konnten wir als entfernte Zuschauer miterleben, und jetzt beim Finale müssen wir auch noch mitposaunen.“ Bis Mitte Juli blieb Lutz in Geithain mit vielen nächtlichen Ausbildungsflügen. Er wurde dann verlegt nicht weit entfernt nach Otterwisch bei Leipzig. Dort ging die Ausbildung weiter. Er schreibt: „Das Fliegen als solches ist herrlich. Wir bewegen uns so zwischen 10 und 10000 m.“ Irgendwann im August – es existieren offenbar keine Briefe mehr von ihm selbst aus dieser Zeit – kam er auf den Fliegerhorst Ludwigslust in Mecklenburg, etwa 100 km südöstlich von Hamburg. Dort war seine Nachtjagdgruppe stationiert. Er flog eine Me109, eine Messerschmitt 109. Lutz wurde am 12. September 1944 abgeschossen. Es war einer seiner ersten Einsätze.

In einem Zeitungsbericht aus dem Jahr 2009, also über 60 Jahre später, wird eine Luftschlacht an diesem Tag im Norden von Berlin beschrieben. Der Name meines

Bruders Lutz wird in dem Bericht erwähnt. Etwa 300 B-17 Bomber flogen an Berlin vorbei. Um die erwartete starke Reaktion der deutschen Jagdflieger entgegen zu können, wurden über 200 P-51 Mustangs Jagdflugzeuge als Bomber-Eskorte eingesetzt. Der Bericht sagt: „Morgens um 11 Uhr griffen die ersten deutschen Jagdflugzeuge an. Eine dreiviertel Stunde nach den ersten Attacken war die Luft über dem Raum zwischen Neuruppin und Eberswalde erfüllt mit dem Lärm einer der heftigsten Luftschlachten im Norden Berlins. Deutsche und amerikanische Flugzeuge stürzten zu Boden.“

Lutz wurde abgeschossen. Er war 26 Jahre alt. Die Absturzstelle war in der Nähe von Neuruppin, etwa 60 km nordöstlich von Berlin. Wenige Tage später, am 20. September 1944, wurde er auf dem Ehrenfriedhof in Neuruppin beigesetzt. Es waren damals keine Verwandten anwesend. Ein in Neuruppin stationierter Soldat der aus der Heidelberger Gegend stammte schrieb meinen Eltern einen ausführlichen und sehr einführenden Brief von der Beerdigung. Eine Delegation kam nach Heidelberg. Briefe an seine Eltern wurden geschrieben von seinem Gruppenkommandeur Leutnant Stang, seinem Staffelführer Leutnant Schenk, und einem Major Renner der noch am gleichen Tage zur Absturzstelle gefahren war.

Erst im April 1988 besuchte ich, also sein Bruder Joachim Jänecke, mit meiner Frau Christa den Friedhof in Neuruppin. Das war ausgerechnet am 22. April, also dem 70. Geburtstag von Lutz. Neuruppin lag in der DDR, also in Ost-Deutschland, und es war schwierig damals dorthin zu kommen. Wir fanden die Soldatengräber. Die waren in einem sehr schlimmen Zustand. Die Grabsteine waren alle abgeräumt. Im Jahre 2000, also nach der Wiedervereinigung Deutschlands, besuchten wir den Friedhof nochmals. Der Ehrenfriedhof war in der Zwischenzeit von der Bundeswehr neu angelegt worden. Es ist jetzt ein sehr würdiger Soldatenfriedhof mit einem großen schön angelegten Gräberfeld für Hunderte von deutsche Soldaten. Wir fanden das Grab von Lutz. Wir legten die mitgebrachten Blumen auf sein Grab.

Briefe: Lutz

Lutz Jänecke

Lutz Jänecke, geboren am 22. 4. 1918 in Hannover, Abitur 1937 in Heidelberg, einige Semester Ingenieurstudium an den Technischen Hochschulen Darmstadt, München und Breslau, Pilot und Fluglehrer, dann als Nacht-Jagdflieger ausgebildet. Mit seiner Me109 abgeschossen am späten Morgen des 12. September 1944 in der Nähe von Neuruppin.

Zusammengestellt von Joachim Jänecke 2011.

Dieses Dokument enthält Auszüge mit den wichtigeren Ereignissen aus den Briefen von Lutz Jänecke vorwiegend an seine Eltern in Heidelberg. Viele seiner Briefe sind leider nicht mehr vorhanden. Andere Schriftstücke sind eingeschlossen, insbesondere drei Briefe von seinem Freund Werner Hilsheimer an ihn, und auch Briefe die auf ihn Bezug nehmen. Auch sind noch Briefe eingefügt die nach seinem Tode von seinem Gruppenkommandeur und seinem Staffelführer an seine Eltern in Heidelberg geschrieben wurden.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Briefe und sonstige Dokumente:

2.10.41 Karte an Günther von Schimmel in Heidelberg,
Heute haben wir auch eine Karte von Harald aus Russland bekommen und eine Karte von Lutz dem es sehr gut geht.

11.1.42 Brief an Günther von Papa,
... Besonders von Harald haben wir lange nichts gehört. Lutz ist ja jetzt Unteroffizier und überraschte uns am Weihnachtstag.

18.5.42 Telegramm Deutsche Reichspost, Wels, Lutz nach Heidelberg
Einen herzlichen Gruß zum Muttertag, Dein Lutz

7.2.43 Brief an Günther in Russland von seiner Mutter, zurück, unzustellbar, Lutz wird wohl nicht mehr lange in Wels bleiben. Kürzlich wurden wieder über Nacht 8 Flugzeugbesatzungen herausgezogen. Er sei leider nicht dabei gewesen. Er hoffte, auf einem Schülerüberlandflug noch mal nach Heidelberg zu kommen, aber daraus wird jetzt doch nichts mehr, schrieb er gestern. Daß er Feldweibel geworden ist, erwähnte ich wohl schon. ...

12.2.43 Brief an Günther von seiner Mutter aus Heidelberg, zurück, unzustellbar.
Bei Lutz wird wieder viel geflogen.

Brief Werner Hilsheimer an Lutz 15 April 1943

Mein lieber Lutz! Lass Dir, Du junger Hüpfen, von einem alten und erfahrenen Mann herzlich zu Deinem Geburtstag gratulieren. [Freund Werner war etwa eine Woche älter als Lutz!] Es wird nun auch höchste Zeit, dass auch Du endlich das erste viertel Jahrhundert vollendest. Möge Dir das kommende 26. Lebensjahr recht viele Urlaube, nette Frauen und vor allem Dingen eine ordentliche Portion Soldatenglück bringen! ... Hier unten steht die Front noch eisern, auch Rom ist nach wie vor in italienischer Hand, nur weiter südlich, in A. blasen sie aus dem letzten Loch. Mein lieber Lutz, wenn Du glaubst dass ich mich bei der Erwähnung des Namens Annemie irgendwie gewundert hätte, dann hast Du Dich schwer getäuscht. Abgesehen davon, dass mich nach 6 Jahren Flak nahezu nichts mehr erschüttert, kenne ich Dich und auch Annemie viel zu gut – ich bilde es mit wenigstens ein – um mich über ein neues Aufblühen der alten Liebe zu wundern. Trotzdem vergiss nicht, im Deutschland gibt es noch eine ungeheure Menge von netten Mädchen, die auch nicht aus der Hand zu weisen wären. ... Für heute sei recht herzlich begrüßt von Deinem Werner.

7.5.1943 Wels O.D. Fliegerhorst Schüko [Schülerkompanie]

Brief von Lutz an seine Eltern in Heidelberg

Liebe Eltern! Ich habe schon lange nichts mehr von mir hören lassen. Das heißt aber nur, daß hier eben Hochbetrieb ist. ... Mir selbst geht es gut. D.h. wieder gut, nach einem tollen Kasino Abend. So blau bin ich in meinem Leben noch nie gewesen. ... Am 21. März wollen wir, wenn es klappt, in die Berge fahren für ein paar Tage. So als Urlaubersatz. ... Wir haben hier das herrlichste Wetter, der Flieder blüht, ein großer Strauß steht auf meiner Truhe, der mich immer an Heidelberg, die Heimat des Friedens erinnert.

13.5.43 Brief von Lutz nach Heidelberg Liebe Mutti! Dies soll nur ein kleiner Gruß zum Muttertag sein, doch was soll ich Dir schreiben, wo doch Deine Gedanken alle in einer Richtung gehen, was ist mit Günther geworden. Ich kann einfach keine Worte machen, die doch nur banal klingen zu dem, was da draußen geschehen und nicht besprochen worden ist. ... Dies für heute, liebe Mu. Herzliche Grüße Dein Lutz

30.5.1943 Grünberghütte der Sektion Gmunden, Alpenverein

Ansichtskarte von Lutz an Eltern

Liebe Eltern! Pfingsten in den Bergen! 2 herrliche Tage. Herzliche Grüße Euer Lutz
Herzliche Grüße Rübimoja Kose / Ursel Schuster / Emmanuel Herzog

Grove, 5.9.43 Brief von Horst an seine Eltern in Heidelberg

Ich kann Lutz verstehen! Das ist so ein Gefühl, wie's eine Fliege haben muss, die auf dem Leim sitzt. Die zappelt und zappelt und kommt nicht los Jahrelang am gleichen Fleck sitzen. Keine, auch nur die geringste Abwechslung. Da geht man ja ein.

3.1.1944 Wels, Brief Lutz an seine Mutter

Unsere Neujahrfeier war recht nett, um 24 Uhr sangen wir, das sind 5 Fluglehrer und ich, auf dem großen Platz in Wels unter Abschießen von Leuchtkugeln mit der Bevölkerung die schönsten Lieder.

11.1.1944 Wels, Brief Lutz an seine Mutter

... Ich habe für einige Zeit meinen Beruf gewechselt, und zwar bin ich Einflieger, sprich Werkpilot, in unserem Stukawerk geworden. Ich komme mir unheimlich kriegswichtig vor, und habe fast vor mir selbst Respekt bekommen bei solch einem Titel. Ich freue mich sehr über diese Abwechslung.

21.1.1944 Flugplatz Stoegen, Post St. Valentin, Gruppe B 44,

Stoegen liegt etwa 20 km SO von Linz an der Donau in Niederösterreich

Brief Lutz an seine Mutter

Liebe Mu! Vielen Dank für Deinen lieben Brief. Wie Du aus meiner Adresse siehst, hat sich bei mir wieder einiges geändert. Meine Tätigkeit als Einflieger war leider nur von kurzer Dauer. Ich habe seit gestern wieder eine neue Gruppe bekommen, bin mit ihr selbst auf unseren Arbeitsplatz gezogen, wo wir heftig Segelflug schulen. Es sind alles ganz junge Burschen. Jahrgang 24, 25, 26. Aber mit viel Begeisterung und Liebe sind sie bei der Fliegerei, dazu sehr geweckt, lebendig und begeisterungsfähig, so dass ich sehr viel Freude an ihnen habe. – Und ich muss sagen, ich fühle mich hier unter meinen jungen Leuten sehr wohl, und ich glaube auch sagen zu können, dass sie mich ganz gut leiden können. Wenn ich hier in dem Gasthaus, in dem sie untergebracht sind, erscheine, dann fängt der ganze Chor an zu singen.

Brief von Freund Werner Hilsheimer vom 28.2.44

Europa z.Zt. Strassburg im Elsass,

Reserve Lazarett II Preussarandenschule

Mein lieber Lutz! Und so jagt jeder Brief dem anderen. ... Nach Deinem Bericht zu schließen, führst Du zur Zeit ja ein ganz bewegtes Leben, ich meine natürlich auf dem Gebiete der Fliegerei, denn sonst ist Dein Lebenswandel ja züchtig und keusch. Es ist klar, dass ich dasselbe auch von mir berichten kann. Meine Pfote macht sich ganz gut, nachdem die Löcher in meinem Körper um zwei weitere vermehrt wurden. [Werner Hilsheimer hatte bei Kämpfen auf Sizilien seine rechte Hand verloren]. ... Ich wünsche Dir, mein lieber Lutz, in St. Valentin noch recht schöne Tage und viel Fliegerglück. Es grüßt Dich wie immer mit Horidoh! Dein Werner

7.3.1944 Flugplatz Stoegen, Post St. Valentin, Gruppe B 44,
Brief Lutz an Vater

... Die Segelfliegerei hört hier für mich langsam auf, und da gibt es wieder viel
Schreibarbeit, wie es nun bei Deutschen so üblich ist.

21.5.1944 Wels, Brief Lutz an Mu

Liebe Mu! Heute ist also Muttertag. ... Vor mir steht ein Strauß Flieder, der mich nur
allzu sehr an zu Hause erinnert, und gerade in der letzten Zeit schweifen meine Gedanken
oft ab zur Zeppelinstr. 39 und seinem eigentlichen Mittelpunkt, zu Dir. – Ja, liebe Mu, an
Ostern habe ich mich also endgültig und unwiderruflich verlobt. - Gefällt sie Dir? Mir
schon. ... Ich habe Ursula für Pfingsten eingeladen weil ich ja selbst nicht wegkomme
und andererseits aber nicht weiß, wie lange ich noch in Wels sitze. Allem Anschein nach
sind unsere, d.h. der jüngeren Offiziere, Tage hier gezählt. - Liebe Mu, ich bin einfach
glücklich und kann Dir so zum Muttertag nichts anderes schenken als ein
Schwiegertochter. Dir alles Liebe Dein Lutz

9.6.1944 Altenburg Thüringen, Fliegerhorst, Casino, Brief von Lutz an seine Eltern in
Heidelberg. Altenburg ist etwa 60 km entfernt südlich von Leipzig.

Liebe Eltern! Heute hat nun unser Lehrgang begonnen. Zunächst machen sie uns wieder
gescheit, 10 Stunden Unterricht am Tag. Selbstverständlich ungefähr in jedem Fach eine
Prüfungsarbeit, wie das nun mal bei uns so üblich ist. Sonst haben wir noch so keinen
rechten Überblick über das weitere.

19.6.1944 Geithain, Sachsen, Brief von Lutz an seine Eltern. Der Militärflugplatz
Geithain liegt etwa 40 km süd-östlich von Leipzig.

Liebe Eltern! Ja, was sagt Ihr zu der neuen Lage. Ich glaube bestimmt, dass dieses Jahr
die Entscheidung des Krieges bringen wird. [Die Invasion der Alliierten begann am 6
Juni 1944. Nach den Landungen in der Normandie wurden ab Mitte Juni anhaltende
Angriffe auf London mit der fliegenden Bombe V-1 durchgeführt. Lutz hat vermutlich
auf diese Angriffe Bezug genommen.] Der Wunschtraum wäre ungefähr der: England
bricht zusammen. Danach verliert die U.S.A. das Interesse, nachdem es einen Großteil
der engl. Kolonien besetzt hat. Und dann mit den ganzen Kräften gegen Rußland!! ... Ab
sofort ist meine neue Adresse: Geithain/Sachsen, Flugkommando. Herzliche Grüße von
Eurem Lutz

21.6.1944 Breslau, Karte von Onkel Pusch, Wolfgang und Traute an Lutz,
Geithain in Sachsen, Flugkommando

Lieber Lutz! Aus Deinem Brief sehe ich zu meiner Freude, dass Du restlos glücklich bist.
Laß es Dir weiter gut gehen und von Zeit zu Zeit auch von Dir hören. Herzliche Grüße
Dein Onkel Pusch

Lieber Lutz! Auch mich hat man schon wieder eingespannt [nach seiner Verwundung]. Alle 2-3 Tage muß ich 5 Stunden Bahnhofsoffizier machen. Sonst nichts Neues Dein Vetter Wolfgang

Lieber Lutz! Hast Du uns aber einen langen Brief geschrieben! Du scheinst ja sehr zufrieden zu sein. Schick uns doch mal ein Bild von Euch. Ich möchte gern mal Deine Braut sehen. Viele herzliche Grüße Deine Traute

23.6.1944 Geithain, Sachsen, Brief von Lutz an seine Eltern in Heidelberg

... Wir sind jetzt wieder auf dem Arbeitsplatz und damit ist die Zeit des Wartens und des Unterrichts endlich vorbei und es wird wieder geflogen. Voraussichtlich sind wir noch 2-3 Wochen hier, und wenn wir dann Glück haben, geht es nach Gelsink(?), das wäre herrlich, aber noch sehr unwahrscheinlich.

3.7.1944 Geithain, Sachsen, Flugkommando, Brief von Lutz an Mu
Ab morgen täglich Nachtflug !!!

Italien, 9.7.44 Brief von Bruder Horst an seine Eltern in Heidelberg

Die Veränderungen mit Lutz sind ja allerdings sehr tiefgreifend. Über seine Verlobung kann man ja noch nicht viel sagen. Aber die Nachtjägersgeschichte ist ja ein tolles Ding. Ihm geht's genau wie mir. Die ganze Kriegsoper konnten wir als entfernte Zuschauer miterleben, und jetzt beim Finale müssen wir auch noch mitposaunen.

16.7.1944 Mosbach, Karte von Bruder Schimmel an seinen Bruder Lutz

Lieber Lutz! Hier vom Segelfluglager muss ich Dir doch auch mal einen Gruß schicken. ... Wir hatten ungünstigen Wind. Deshalb haben jetzt von ungefähr 30 Mann, die die „B“ Prüfung fliegen wollen nur 2 oder 3 geflogen, und ausgerechnet ich muß bei diesen 2 Mann dabei sein. ... Zum Schluß herzliche Grüße und Hals- und Beinbruch, Dein stolzer Fliegerbruder Schimmel (15 Jahre alt)

17.7.1944 Geithain, Sachsen, Flugkommando, Brief von Lutz an seine Eltern in Heidelberg

Liebe Eltern! Ja, das waren mal wieder ein paar herrliche Tage. Durch dauernden Nachtflug habe ich zwar etwas wenig Zeit gehabt, aber es hat doch immerhin noch ausgereicht. Nun sitzen wir nach allbewährten Kommiss System hier herum, fertig mit der Ausbildung und warten, und warten. Wo wir hinkommen weiß augenscheinlich noch kein Mensch. Das Wesentliche von hier wird Euch ja Ursel erzählen können. Einschließlich unserer großen Partie mit Gesang und Tanz. Recht herzliche Grüße Euer Lutz

20.7.1944 Otterwisch/Leipzig Kommando, Karte von Lutz an seine Eltern in Heidelberg.
Der Militärflugplatz Otterwisch liegt etwa 22 km südöstlich von Leipzig.
Flugzeugführerschule A 61.

Liebe Eltern! Also mal wieder ein neuer Standort. Die Sonne meint es sehr gut mit uns.

28.7.1944 schw.Flak.Ers.Abt.9 Fürth/Bayern, Brief Werner Hilsheimer an Lutz
Mein lieber Lutz! Nun mal wieder etwas von mir. ... So, so, Du bist nun auch eine „wilde Sau“ geworden, na da kann es ja mit der Luftverteidigung nicht mehr schief gehen. [Die Wilde Sau war der Name von Lutz' Nachtjäger Einheit.] Auf alle Fälle jedoch wünsche ich Dir bei diesem Geschäft recht viel Glück und vor allem Waffenschwein. Siehe zu, dass Dich dabei der böse Feind nicht erwischt, das ist immer irgendwie unangenehm. ... Im übrigen suche ich täglich vergebens in der Zeitung Deine Verlobungsanzeige. – Ich selbst habe mich, wie Du aus der Anschrift richtig bemerkt hast, wieder in militärische Kreise zurückgezogen (soweit ein Flak – Ers. Abt. diese Bezeichnung überhaupt verdient), da ich die Nase von dem Betrieb an der Freiburger Uni restlos voll hatte. – Dir mein lieber Lutz wünsche ich nochmals für den bevorstehenden Einsatz alles Gute und Waffenschwein nebst fetter Beute. Horido! Dein Werner

7.8.1944 Otterwisch bei Leipzig, Brief Lutz an seine Eltern in Heidelberg.
Wir stehen hier früh um 5 Uhr auf. Eine halbe Stunde Weg zum Platz und abends sind wir um ½ 10 – 10 h erst wieder zu Hause. Aber das Fliegen als solches ist herrlich. Wir bewegen uns so zwischen 10 und 10 000 m. ... Unsere Ausbildung geht nun langsam dem Ende entgegen. Ob wir vor dem Einsatz noch einmal Urlaub bekommen ist sehr unwahrscheinlich. Dafür dann hinterher umso mehr. Hier wären wir schon lange fertig, wenn wir nicht so durch die Fliegeralarme lahm gelegt würden.

Italien, 25.8.44 Brief von Horst an seine Eltern in Heidelberg
Lutz wünsche ich Hals- und Beinbruch. Dass er's in dieser Zeit nicht leicht haben wird ist ja klar. Aber er ist ja schon immer Kind des Glückes gewesen, so wird es ihm auch jetzt noch treu bleiben.

27.8.1944 Heidelberg, Brief von Mutter an Lutz in Ludwigslust/Mecklenburg
Fliegerhorst – Casino. Der Militärflugplatz Ludwigslust in Mecklenburg liegt etwa 100 km ost-südöstlich von Hamburg.
Wir haben von Ursel ja schon von Euren Entschlüssen gehört, und haben uns herzlich darüber gefreut. – Mittlerweile ist es doch Montag geworden. Ich kam wegen Flieger-Alarm nicht weiter. ... Und lass Dir alles erdenklich Gute wünschen, mein lieber Lutz.

28.8.1944 Heidelberg, Brief von Vater an Lutz Ludwigslust Fliegerhorst – Casino
Mein lieber Lutz! Von Deiner lieben Ursel hörten wir, dass Ihr Euch entschlossen hättet zu heiraten. Unter den augenblicklichen Umständen kann ich mich damit nur vollständig einverstanden erklären.

29.8.1944 Heidelberg, Karte von Mutter an Lutz in Ludwigslust Fliegerhorst – Casino
Lieber Lutz! Übermorgen geht Schi weg, „Kriegsondereinsatz.“ Wohin, noch
unbekannt. Aber man kann es sich denken. Westwall oder Frankreich, zum Graben und
Schippen. Spaten mitbringen und Verpflegung für 3 Tage. ... Dann sind wir den letzten
los. ... Und Du bist tüchtig am Fliegen. Wie lange Du wohl noch dort bleibst? Wenn nur
ein Lebenszeichen von Harald käme!

1.9.1944 Heidelberg, Karte von Vater an Lutz Ludwigslust Fliegerhorst – Casino
Mein lieber Lutz! Ich schicke Dir morgen, wenn Deine Ursel, die heute zu uns kommen
wird, nichts Anderes veranlasst, Deinen Ahnenpass und das Familienbuch mit Deiner
Geburtsurkunde. - Gestern Abend ist Schimmel mit allen Buben bis herunter zu 14 Jahren
nach der lothringischen-französischen Grenze zum Schanzen für 3 Wochen abgezogen.
Es war ein Mordstrubel auf dem Neckarvorland. Im Ganzen sollen mehrere tausend
Jungen losgezogen sein.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Fernspruch Fernschreibstelle Mannheim-Sandhofen

aufgenommen: 17.9.44 9,05 Uhr Gefr. Widmann

An den Standortältesten Heidelberg

Die Dienststelle bittet die Angehörigen des am 12.9.44 im Luftkampf gefallenen Lt. Lutz
Jänecke zu benachrichtigen, dass die Leiche nicht überführt werden kann. Beerdigung
Mittwoch, den 20.9 44 13,00 Uhr Gemeindefriedhof Neuruppin. Abordnung trifft am
Montag, den 18.9.44 in Heidelberg ein.

Asisbiz Database of aerial losses for Jagdgeschwader 300

Date-Lost	Where	Name	Staffel	A-C-type
12-Sep-44	Neuruppin	Ltn. Lutz. Jänecke	2./JG300	Bf 109G14AS

Jagdgeschwader 300: Aufgestellt am 20. August 1943 aus dem Jagdgeschwader Hermann
mit Stab und drei Gruppen für die „Wilde Sau“ - Nachtjagd.

„Abordnung trifft am Montag, den 18.9.44 in Heidelberg ein.“

Eine Abordnung mit Lt. Kühborth vom 2. Jagdgeschwader 300 besuchte meine Eltern am
18. September 1944

Lt. Kühborth

2./Jagdgeschwader 300

L61142 Lg.P.A.Dresden

Die Absturzstelle von Lutz war bei Schönberg, 11 km östlich von Neuruppin

Wehrmachtstagebuch von Horst. 21. September 1944. Erste Post nach seiner Verwundung: Lutz gefallen. [Horst war am 5.9.1944 bei einer Schießerei mit Partisanen in Italien bei der Kirche in Lucca verwundet worden.]

Brief von Obgfr. Kirchgessner aus Neuruppin, Flugleitung, vom 21.9.44

Sehr geehrter Herr Professor!

Am Montag Abend habe ich auf meiner Dienststelle Ihr Telegramm gelesen und da ich aus der Heidelberger Gegend bin (Wiesloch, Schlosstr.3), hielt ich es für eine Ehrenpflicht, an der Beerdigung ihres im Kampf gefallenen Sohnes teilzunehmen und ihre Bitte zu erfüllen.

Die Kränze wurden durch die Flugleitung bestellt. Ein Kamerad und ich gingen zum naheliegenden Friedhof, wo die Särge über den offenen Gräbern aufgebahrt waren. Es wurden nämlich drei im Luftkampf gefallene Soldaten gleichzeitig bestattet. Jeder Sarg war mit einer Reichskriegsflagge bedeckt, darüber lag ein Stahlhelm. Außer Ihrem Herrn Sohn (auf der rechten Seite) waren es noch ein Uffz. Lechner (Mitte) aus der Nähe von München und ein bis jetzt noch unbekannter Jagdflieger (linke Seite). Angehörige waren nur von dem Uffz. aus Bayern da, und zwar seine Schwester und sein Schwager. Etwa um 13 Uhr marschierte der Ehrenzug zur Trauerparade im Heldenfriedhof auf. ... Etwa um 13.20 trat der protestantische Geistliche vor die Gräber. Die Särge wurden nacheinander niedergelassen. ... Darnach folgte Ansprache und Gebet des Geistlichen. ... Nach dem Schlussgebet wurden drei Ehrensalven geschossen. Sodann legte ein Feldweibel vor dem mittleren Grab einen Kranz von der Staffel des Uffz. Lechner nieder; die Angehörigen hatten schon vorher ihre Blumen niedergelegt. Darauf traten wir beide (zwei Obergefreite) vor das rechte Grab - zur Betonung des privaten Charakters ohne Stahlhelm - und ich sagte: „Im Namen Ihrer Eltern als letzter Gruß!“ Nun legte jeder einen Kranz nieder. Die Beschriftung der Schleifen dieser Kränze lauten: „Ein letzter Liebesgruß von Deinen Eltern“ und „Unserem lieben Lutz als letzten Gruß.“ Hiermit war die Beerdigung beendet. ... Mit besten Grüßen

Hermann Kirchgessner

Der amtierende Geistliche war der Herr Superintendent aus Neuruppin.

Superintendent Schlägel / (2) Neuruppin / Schinkelstraße

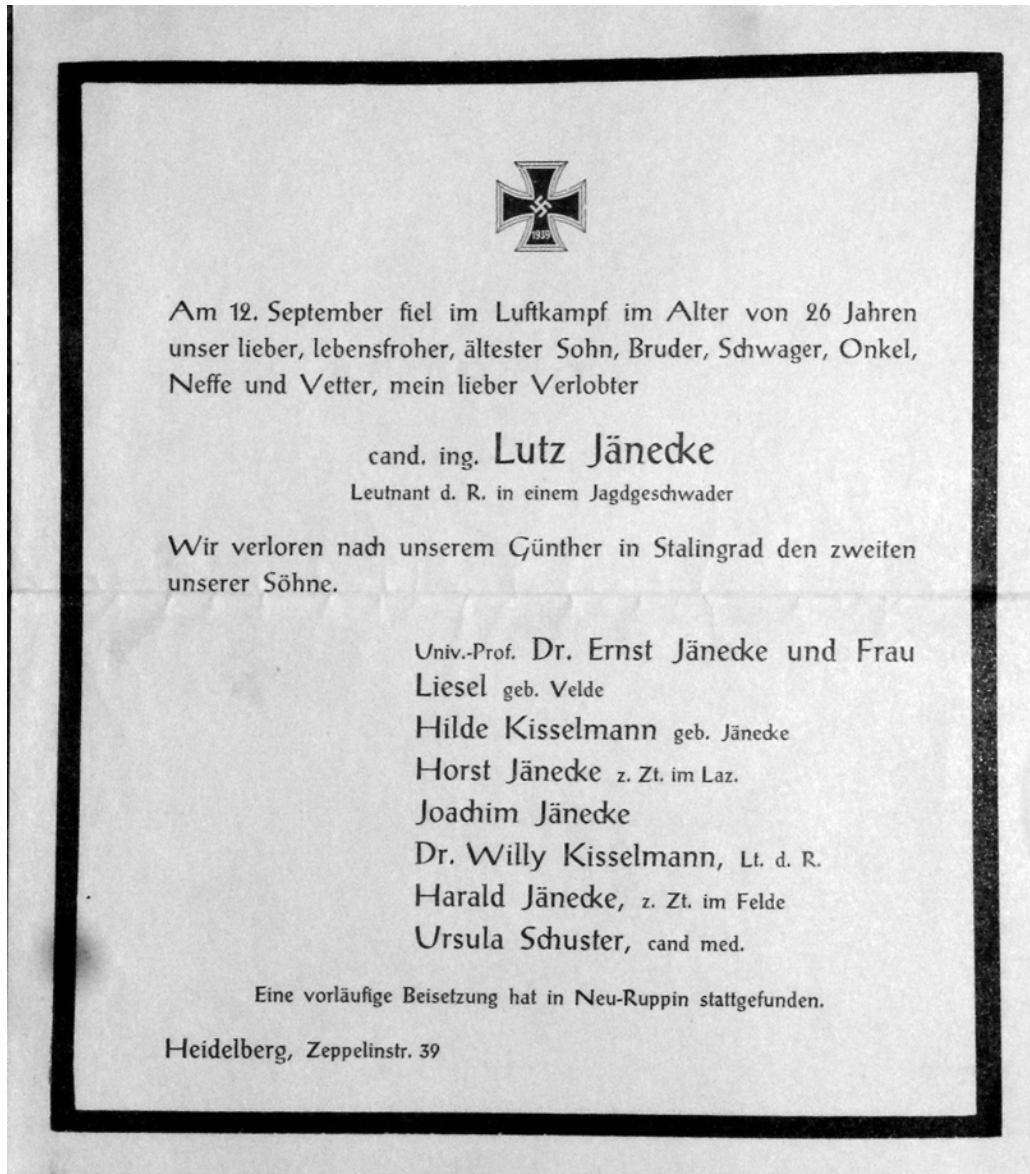
Die Anschrift der Eltern des Uffz. Lechner lautet:

Martin Lechner / Strausdorf Nr. 18 bei Grafing / Bezirk München

Landshut, 25.9.44 Brief von Horst an seine Eltern in Heidelberg

Lutz hat, wenn zwar ein kurzes, so doch ein schönes, manchmal beneidenswertes Leben geführt. Seinen übermütigen, sonnigen Humor hat er doch nie verloren. Und es ist bestimmt nicht sein Wille, dass wir über seinen Tod in eine grundlose Trauer versinken. Vielleicht sollte es so sein.

Todesanzeige von Ende September 1944



Brief von Gruppenkommandeur Stang vom 1.10.44

Sehr geehrter Herr Professor!

Als Gruppenkommandeur Ihres Sohnes möchte ich Ihnen zu dem herben Verlust, den Sie durch seinen Heldentod erlitten haben, mein und meiner Offiziere tiefempfundenenes Beileid sagen.

Ihr Sohn war erst wenige Tage in unserer Gruppe und doch hat er sich in der kurzen Zeit als guter Kamerad und Offizier prächtig bei uns eingelebt. Deshalb trifft auch uns sein Heldentod sehr schwer weil wir in ihm einen Flugzeugführer und Soldaten verloren haben, der zu den besten Hoffnungen berechnete.

Auf einem Feindflug im Kampf gegen die amerikanischen Terrorbomber gab er sein junges Leben hin und uns Überlebenden verpflichtet sein Tod zu weiterer Hingabe unserer ganzen Person für die geliebte Heimat.
Ihren Schmerz können wir nicht ermessen, sondern wir können uns nur in Ehrfurcht neigen vor der Trauer der Eltern um Ihren Sohn.
Ich bitte Sie unser aller Beileid Ihrer verehrten Frau Gemahlin übermitteln zu wollen.
Ihr ergebener
Stang

Brief von Major Paul Renner, Neuruppin, vom 3. November 1944

Herrn Ernst Jänecke
Heidelberg, Zeppelinstr. 39
Sehr geehrter Herr Jänecke!

Anliegend übersende ich Ihnen einige Foto-Aufnahmen von der Beisetzung Ihres Sohnes des Lt. Lutz Jänecke am 20.9.1944 um 13,00 Uhr auf dem Ehrenfriedhof Neuruppin, welcher am 12.9.1944 durch Feindeinwirkung den Heldentod gefunden hat. Die Ruhestätte Ihres Sohnes wird bezeichnet:

„Ehrenfriedhof Neuruppin, oben links,
Reihe III, Grab Nr. 1“

Es ist mir ein besonderes Bedürfnis, Ihnen als Vater folgendes mitzuteilen:

Als ich von dem Abschuss benachrichtigt wurde, fuhr ich sofort selbst zur Absturzstelle. Als ich dort ankam, war das Flugzeug bereits verbrannt. Hundert Meter von den verbrannten Trümmern des Flugzeuges entfernt, fanden wir die Leiche Ihres Sohnes. Nach sofortiger ärztlicher Feststellung hat Ihr Sohn von seinem Tode nichts gemerkt, denn er war auf der Stelle tot.

Ich kann von ganzem Herzen verstehen, dass der Verlust Ihres Sohnes für Sie und Ihre Familie sehr schmerzlich ist. Ich bitte aber dabei zu berücksichtigen, dass Ihr Sohn als Held für Deutschlands Größe gefallen ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich hiermit Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin, sowie seinen Geschwistern mein aufrichtiges Beileid aussprechen.

In der angenehmen Hoffnung, dass diese Zeilen, nachdem Sie nun ein genaues Bild erhalten haben Sie innerlich etwas beruhigen mögen, verbleibe ich mit
Heil Hitler!

gez. Renner / Major

O.U. den 5. Dezember 1944

Dienststelle L 61 142, Luftgaupostamt

Herrn Ernst Jänecke

Heidelberg / Zeppelinstrasse 39

Die Staffel beabsichtigt für ihre im Kampf für die Reichsverteidigung gefallenen Flugzeugführer eine Heldenchronik anzulegen. In dieser Chronik soll jeder gefallene

Kamerad durch sein Bild den Staffelangehörigen eine Erinnerung und ein Mahnmal dafür sein, dass dieser getreu seinem dem Führer geschworenen Eid, sein letztes, was er besaß, sein Leben, für den Bestand und die Zukunft unseres Volkes hingegeben hat. Der Geist und der kämpferische Mut unserer Gefallenen, ihr leuchtendes Vorbild stets zu neuer und ernster Pflichterfüllung mahnen.

Da die Staffel kein Bild Ihres gefallenen Sohnes Lutz besitzt, richte ich die höfliche Bitte an Sie, uns ein solches für unsere Heldenchronik zu übersenden.

Im Voraus sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank.

Heil Hitler!

Schenk / Leutnant und Staffelführer

Handgeschriebener Brief von Leutnant und Staffelführer Schenk vom 20.XII.1944

Sehr geehrter Herr Jänecke!

Weihnachten, das schönste Fest, das Fest der Freude und des Frohsinns steht vor der Tür und alle Menschen freuen sich darauf. Wir Soldaten erleben nun schon das 6.

Kriegsweihnacht, eine Weihnacht die nicht so ist wie die der Menschen. Wir werden diesen Tag nicht groß feiern sondern nur mit unseren Gedanken bei den Lieben daheim sein. Auch zu jenen die nicht mehr unter uns sind, und den Kameraden die ihr Leben im Kampf ums Dasein lassen mussten gehen unsere Gedanken. Sie werden uns an jenen Tag näher stehen als im Einerlei der Alltage.

Sie verloren in diesem Krieg einen Menschen der Ihnen lieb war und den Sie vermissen.

Er war ein Soldat des Führers und starb für sein Vaterland im Glauben an Deutschlands Größe und dessen Sieg. Das Vermächtnis der Toten, ihr Blut sind uns Wegweiser für unser Tun. Deutschland steht in einem schweren Kampf. Wir werden ihn siegreich bestehen. Das Blut unserer Toten verlangt es von uns.

Wenn Sie in diesem Jahr unter dem Lichtschein sitzen gehen Ihre Gedanken an Ihren Jungen. Wir, seine Kameraden die wir weiter im Einsatz stehen denken an ihn. Als Staffelführer der Einheit in der Ihr Lutz fiel grüße ich Sie und wünsche Ihnen ein schönes Weihnachtsfest. Möge das neue Jahr uns den Sieg bringen für den Ihr Sohn sein Leben hingab.

Ich grüße Sie recht herzlich!

Ihr F.W. Schenk

--- --- --- --- --- --- --- ---

[Im Jahr 2009, über 60 Jahre später, waren in einer Deutschen Zeitung Einzelheiten über die damalige Luftschlacht im September 1944 im Norden Berlins zu erfahren.]

Die Luftschlacht vom 12. September 1944 im Norden Berlins.

Nach fünf Jahren Krieg hatte sich das Blatt zugunsten der Alliierten endgültig gewendet. Anfang September 1944 war die deutsche Treibstoffproduktion an drei

aufeinanderfolgenden Tagen Ziel der 8. US Army Air Force. Dabei wurde der wohl riskanteste Einsatz von Seiten der Amerikaner am 12. September 1944 geflogen.

Es sollten 299 B-17 Bomber der 1. Air Division die Hydrierwerke bei Ruhland im südlichen Brandenburg und dem tschechischen Brux angreifen, die schon Tags zuvor Ziel eines massiven, aber auch verlustreichen Luftschlages waren. Um jedoch die deutsche Abwehr über diese Absicht zu täuschen, wurde für die Bomberverbände ein Umweg eingeplant, der sehr gewagt erscheint. Die Formationen sollten nördlich an Berlin vorbeifliegen und dann östlich der Reichshauptstadt in Richtung Süden ihre Ziele anfliegen. Dies bedeutete, dass diese Einheiten das Gebiet des größten Schwerpunktes der „Reichsluftverteidigung“ tangierten.

Um die erwartete starke Reaktion der deutschen Jagdflieger entgegen zu können, wurden 229 P-51 Mustangs Jagdflugzeuge als Bomber-Eskorte eingesetzt. Am Vormittag gegen 11 Uhr erreichten die ersten Spitzen dieser Streitmacht den Raum Kyritz, als die ersten deutschen Jagdflugzeuge angriffen. Es waren Maschinen vom Typ Focke Wulf 190 und Messerschmidt 109 vom Jagdgeschwader 300. Doch je weiter sich der amerikanische Verband Richtung Osten bewegte, umso mehr deutsche Jagdflugzeuge tauchten auf. Eine dreiviertel Stunde nach den ersten Attacken war die Luft über dem Raum zwischen Neuruppin und Eberswalde erfüllt mit dem Lärm einer der heftigsten Luftschlachten im Norden Berlins. Deutsche und amerikanische Flugzeuge stürzten zu Boden und am Himmel hingen die weißen Punkte der Fallschirmes abgesprungener Fliegerbesatzungen.

Aber viele der abstürzenden Flugzeuge rissen auch die eingeschlossenen Piloten mit in den Tod. Östlich von Neuruppin, bei Schönberg und Vielitz, waren es die deutschen Flieger Lutz Jänecke und Erwin Seidel, die sich mit ihren Me-109 und FW-190 in den Boden bohrten. Mehr Glück hatte die Besatzung des Amerikaners Arthur R. Mehlhoff. Sein Bomber wird schwer getroffen, bleibt aber so lange flugfähig, bis alle neun Mann abgesprungen sind. Mehlhoff und drei weitere Crewmitglieder werden zwischen Großmutz und Meseberg von Zivilisten aufgegriffen und der Polizei übergeben.

Einige Kilometer östlich, zwischen Zehdenick und Bergsdorf, explodiert eine weitere „Fliegende Festung“ der 303. Bombergruppe in der Luft. ...

Weiter östlich spielt sich eine weitere Tragödie ab. Die Focke Wulf des 24-jährigen Gerhard Schulze aus Zeitz wird von Mustangs der 359. Jagdgruppe getroffen....

Etwa zur selben Zeit, als Lieutenant Hobson aus seiner Mustangs bei Zehdenick abspringt, formieren sich die deutschen Jagdflugzeuge zu einem erneuten Angriff auf die US-Bomber. Diese erneute Attacke trifft die amerikanische 306. Bombergruppe so heftig, dass sie im Gebiet östlich der Schorfheide und bei Eberswalde innerhalb weniger Minuten sieben ihrer 34 Bomber verliert, eine weitere beschädigte B-17 dieser Gruppe schleppt sich bis in die Nähe von Wittstock und stürzt dort ab... Auch die amerikanische 351. Bombergruppe wird hart bedrängt, sie büßt sechs Bomber zwischen Eberswalde und Straußberg ein. Und eine weitere B-17 der 457. Bombergruppe wird bei Biesenthal abgeschossen. Für viele Piloten der deutschen Luftwaffe endete dieser Einsatz tragisch.

Die drei an dieser Luftschlacht beteiligten deutschen Jagdgeschwader 3, 53 und 300 verlieren an diesem Tag 20 Flugzeuge, dabei fanden zwölf Piloten den Tod und sieben weitere wurden verwundet.

Noch schrecklicher sind aber die Verluste der 1. US-Bomberdivision und bei den Begleitjägern. 19 Bomber mit insgesamt 171 Besatzungsmitgliedern wurden abgeschossen. Die zurückgekehrte B-17 hatte sechs Tote und elf Verwundete an Bord. Zehn Mustang-Jäger und ihre Piloten gingen bei diesem Einsatz verloren. Die Bilanz dieses Tages – 187 Amerikaner waren tot oder in deutscher Kriegsgefangenschaft. Am Tag darauf war die 8.US-Luftwaffe wieder über Deutschland, um der Deutsche Kriegsmaschinerie den Benzinhahn zuzudrehen.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Brief von Vater Ernst Jänecke an Tochter Hilde (Kisselmann) vom Dezember 1944 bezüglich nachträgliche Trauung von Ursel Schuster mit Lutz Jänecke:

Liebe Hilde! Um ein für allemal über alles zu berichten wegen der beabsichtigten nachträglichen Trauung von Ursel mit Lutz, schreibe ich Dir ausführlicher. Ursel hat zweifellos unserem Lutz frohe Stunden verschafft und ist ihm ein lieber Kamerad gewesen. Deswegen habe ich auch nichts dagegen, wenn sie sich nachträglich trauen lassen will. Aber es ist ja sehr gut möglich, dass Ursel sich später einmal verheiraten will. Es wird noch lange dauern bis die Wunde, die der Tod von unserem lieben, fröhlichen, einzigen Lutz geschlagen hat vernarbt!. Mit herzlichen Grüßen Dein treuer Vater.

Brief von der Evangelische Kirchengemeinde Neuruppin vom 24. September 1948; Küsterei, Virchowstr.23 an Liesel Jänecke in Heidelberg Sehr geehrte Frau Jänecke!

Auf Ihre Anfrage nach dem Grab Ihres lieben Sohnes geben wir Ihnen die Nachricht, dass das Grab selbstverständlich noch existiert wie alle anderen Gräber auf unserem Friedhof, vor allen Dingen, daß es sauber und in Ordnung ist. Ihr Sohn liegt auf dem Helden-Ehrenfriedhof und diese Gräber werden von der Friedhofsverwaltung besonders betreut. ... So können Sie des Grabes wegen ganz beruhigt sein. Ihr Sohn schläft hier gut unter seinen Kameraden. Gott der HERR tröste Sie in Ihrem Leid, was ER tut verstehen wir hier oft nicht, wir werden es aber hernach erfahren, dass es nur Gedanken des Friedens waren, denn „das Leben ist der Güter höchstes nicht,“ sondern die Liebe, die Vergebung und der Friede den Gott in Christus emporreckt und seine Vaterhand ergreift, das bleibt, Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei (1.Korinther 13, Vers 13.) das tröste auch Sie.

Mit herzlichen Grüßen,
ergebenst, Ev. Küsteramt, Neuruppin / i.A. gez. Bartsch

Brief von Klaus Golling von der ev. Kirchengemeinde in Neuruppin
an Hilde Kiseelmann, München, vom 18.3.1988

Verehrte Frau Kiseelmann!

Ihr an das Pfarramt gerichtete Schreiben möchte ich Ihnen beantworten. ...

Der Ehrenfriedhof besteht noch. Die Anlage soll aber derart verändert werden, dass die noch vorhandenen Grabsteine alle zentral auf dem Ehrenfriedhof ihren Platz finden sollen. Damit ist inzwischen begonnen worden. Nach den Felderbüchern ist es aber möglich, die genaue Lage des Grabes Ihres verstorbenen Bruders festzustellen.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Handgeschriebener Brief von Joachim Jänecke aus Groningen, NL,
an Werner Hilsheimer, Freund von Lutz vom 9. April 1988

Lieber Werner, Vor einigen Tagen sprach ich mit Deiner Tochter am Telephon. Auf der Rückfahrt über Venlo beschloss ich bei Rheydt rauszufahren, und da habe ich dann die Telefonnummer Eurer Tochter entdeckt. Ich hörte gerade, dass Du vor einigen Tagen rüstig Deinen 70-ten Geburtstag gefeiert hast. Ich höre, dass Ihr Ende Juni nach Bad Reichenhall umziehen werdet. Könnten wir uns vielleicht in dieser Zeit, 4. - 9. Juli, irgendwo treffen?

Brief von Werner Hilsheimer an Joachim Jänecke, Stuttgart, 22. April 1988

..... wirklich sehr gefreut. Soweit ich feststellen konnte, stammt unsere letzte „Kommunikation“ aus 1966 anlässlich des Todes Deiner lieben Mutter. Heute wäre Lutz 70 Jahre geworden. Was hätte er während dieser Zeitspanne alles erleben können.

Brief Joachim Jänecke an Werner Hilsheimer, handgeschrieben
Groningen, 1. Mai 1988

..... Ja, Lutz wäre auch gerade 70 Jahre alt geworden. – Wir waren am 22. April in Neuruppin. Es war nicht so einfach hinzukommen. Das Grab und der Stein mit Lutz' Namen existieren noch. Ich war mir dessen nicht sicher. Wir hatten eine Blumenschale mitgenommen, und wir schmückten das Grab. Nach 44 Jahren.

Brief Werner Hilsheimer an Joachim Jänecke
Stuttgart, 12. Mai 1988

... Am letzten Wochenende traf ich übrigens in Heidelberg einen alten Schul- und sonstigen Freund, der auch Lutz von der teilweise gemeinsamen Schulzeit her gut kannte: dto. aus den Pfadfinder-, Tanzstunden- und sonstigen Sturm- und Drangperioden. Günter Heiss war zuletzt Zahnarzt. Wir stöberten die gemeinsamen Kampfstätten in Heidelberg auf und hatten viel Spaß dabei.

Tegernsee, 6. Juli 1988

Gemeinsames Treffen mit Werner Hilsheimer am Tegernsee zusammen mit meiner Frau Christa und meiner Schwester Hilde.

Brief von Joachim Jänecke aus Groningen

an Schwester Hilde Kisselmann in München vom 22.6.88

Es ist zutreffend, dass die Pflege deutscher Soldatengräber in der DDR keine hohe Priorität hat, und die westdeutsche Kriegsgräberfürsorge hat keinen Zugang. Dafür kann Herr Golling von der evangelischen Kirchengemeinde nichts.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Im April 1988 besuchte ich mit meiner Frau Christa den Friedhof in Neuruppin. Das war ausgerechnet am 22. April, also dem 70. Geburtstag von Lutz. Wir fanden die Soldatengräber. Die waren in einem sehr schlimmen Zustand. Die Grabsteine waren alle abgeräumt.

Telefongespräch Joachim Jänecke

mit Frau Marie Lohmeyer geb. Lechner, Unterlaufing, Bayern, vom 4.7.88

Frau Lohmayer ist die Schwester des Unteroffiziers Johann Lechner (6.4.1921 - 12.9.1944) der gleichzeitig mit Lutz und einem unbekanntem deutschen Soldaten am 20.9.1944 in Neuruppin beigesetzt wurde. Sie wusste auch von dem Leutnant aus Heidelberg und dem unbekanntem Soldaten, die gleichzeitig mit ihrem Bruder beigesetzt worden waren. Sie war damals 1944 bei der Beerdigung dort gewesen. Frau Lohmayer besuchte im September 1987 erstmals wieder den Friedhof. Sie sagt, sie war erschüttert über den verwahrlosten Zustand des Gräberfeldes. „Das war doch damals 1944 ein so schöner Friedhof.“ Sie wolle dort nicht wieder hingehen. – Die Grabsteine waren also schon im September 1987 abgeräumt, und sie waren es bei unserem Besuch am 22. April 1988 immer noch.

Handgeschriebener Brief von Joachim Jänecke an Frau Lohmayer vom 5.7.1988 Wie ich Ihnen gestern abend am Telephon versprach lege ich Ihnen die beiden Bilder vom Friedhof in Neuruppin bei. Ich bin sehr betrübt, dass die Gräber in einem solch schlechten Zustand sind. Die beiden Frauen. Siller und Zillermann, halfen das Grab meines Bruders zu finden, vom Gras zu befreien, und den Grabstein wieder zurückzutragen. Ich legte dann Blumen auf beide Gräber. Den Herrn Golling von der Küsterei sahen wir später, und er sprach da von Plänen die Pflege zu vereinfachen. Es ist bedauerlich, dass man so wenig machen kann.

Im Jahre 2000, also nach der Wiedervereinigung Deutschlands, besuchten meine Frau Christa und ich den Friedhof nochmals. Der Ehrenfriedhof war in der Zwischenzeit von

der Bundeswehr neu angelegt worden. Es ist jetzt ein sehr würdiger Soldatenfriedhof mit einem großen schön angelegten Gräberfeld für Hunderte von deutsche Soldaten. Wir legten Blumen auf das Grab.

Kriegsschicksal: Horst

Horst Jänecke (1924–1945)

Mein Bruder Horst hat im März 1942 das Abitur gemacht und wurde dann kurz danach Anfang April 1942 zum Arbeitsdienst eingezogen. Er erhielt seine Ausbildung in Kirkel in der Saarpfalz, das ist etwas östlich von Saarbrücken. Seine RAD Einheit wurde Ende Juni 1942 an die Atlantikküste in Frankreich verlegt. Das war in Larmor Plage in der Nähe von Lorient in der Bretagne. Dort bauten sie Baracken und ähnliches. Das war aber nur für kurze Zeit, und Mitte Juli 1942 wurde er bereits zum Militär einberufen. Er kam sofort nach Belfort in Frankreich zur Grundausbildung. Belfort liegt etwas westlich von Basel. Auch dort blieb er nur einige Monate. Im November 1942 wurde seine Einheit zur Partisanenbekämpfung nach Russland verlegt, nach Gorodok in der Nähe von Witebsk. Er beschreibt Witebsk als eine Stadt die völlig zerstört war und nicht mehr existierte.

Im März 1943 wurde er krank und kam für einen Monat in's Lazarett nach Burgwedel in der Nähe von Hannover. Danach hatte er seinen ersten Urlaub in Heidelberg. Das war Mitte April 1943. Bei seiner Ersatzeinheit in Nagold in der Nähe von Freudenstadt im Schwarzwald blieb er danach etwa einen Monat. Mitte Juni 1943 ging es wieder zurück nach Russland, diesmal nach Charbowo in der Nähe von Briansk und Roslaw. Dort blieb er nur noch einen Monat, denn seine gesamte Einheit wurde im Juli 1943 als Besatzung nach Dänemark geschickt. In Dänemark blieb er volle 10 Monate. Auch hatte er während dieser Zeit im Februar 1944 Urlaub in Heidelberg.

Ende Mai 1944 wurde seine Einheit nach Italien verlegt wo sie nördlich von Rom bei den Rückzugskämpfen in Italien eingesetzt wurden. Während eines ruhigen Zeitraums nach Schwimmen im Bolsena See sprach er von seiner Sehnsucht nach Frieden, die er in einem schönen Brief an seine Eltern weitergab: „Aber das muss wohl so sein und wird ewig bleiben. Erst in der Fremde lernt man seine Heimat kennen und erst, wenn man Abschied nehmen muss, merkt man, wie schön es war.“

Der Rückzug ging langsam nach Norden, Viterbo, Kämpfe in der Toscana, Pisa, Viareggio. Am 5. September 1944 wurde er bei einer Schiesserei mit Partisanen bei der Kirche in Lucca verwundet. Er beantragt Verlegung nach Heidelberg was auch genehmigt wurde. Die erste Post die Horst nach seiner Verwundung erhält: „Bruder Lutz ist gefallen.“ Zur ambulanten Behandlung seiner Verwundung wurde er an die Heidelberger Universitätsklinik überwiesen. Während dieser Zeit, also Oktober 1944 bis Mitte Januar 1945 wohnte Horst zu Hause bei seinen Eltern in der Zeppelinstraße in Heidelberg.

Im Januar 1945 wurde er dann nach Fulda zu seiner Ersatzeinheit zurückgerufen, und bald ging sein Truppentransport Richtung Osten. Er schrieb aus der Gegend von Frankfurt an der Oder, jetzt an der Grenze mit Polen. Da war es noch sehr ruhig, also vor der letzten russischen Offensive. Er schrieb „Von kleinen Ruhestörungen abgesehen ist es ruhig. Verdächtig ruhig. Zumal wir ungefähr da liegen, wo der Russe nächst Berlin liegt.“

Sein letzter Brief war vom 17. März 1945, also weniger als zwei Monate vor Kriegsende. Der Brief kam erst ein Jahr später bei meinen Eltern in Heidelberg an. Danach war es still. Kein Kamerad, keine Dienststelle, niemand hat je etwas von sich hören lassen. Horst war 20 Jahre alt.

Meine Eltern warteten auch auf ihn noch bis 1955 als die letzten Kriegsgefangenen aus Russland entlassen wurden. Er ist also vermutlich im März oder April 1945 irgendwo in der Nähe von Frankfurt an der Oder gefallen. Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes schrieb später: „Das Ergebnis aller Nachforschungen führte zu dem Schluß dass Horst Jänecke mit hoher Wahrscheinlichkeit bei den Kämpfen, die im April 1945 im Raum Frankfurt/Oder geführt wurden, gefallen ist. Seit den letzten Kämpfen werden viele Soldaten der 286. Infanterie-Division, darunter auch der Verschollene, vermisst. Es gibt keinen Hinweis dafür, dass der Verschollene in Gefangenschaft geriet. Er wurde auch später in keinem Kriegsgefangenenlager gesehen. Alle Feststellungen zwingen zu der Schlussfolgerung, dass er bei diesen Kämpfen gefallen ist.“

Im Jahr 2000, also nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1989, fuhren meine Frau Christa und ich, sein Bruder Joachim Jänecke, an die jetzige Deutsch-Polnische Grenze in der Nähe von Frankfurt an der Oder. Wir fanden etwas südlich von Frankfurt die Stadt Brieskow-Finkenheerd. Die letzten Briefe von Horst kamen vermutlich von dort oder von dem kleinen Dorf Wiesenau in der Nähe. Auf dem Soldatenfriedhof in Brieskow-Finkenheerd befinden sich viele Gräber von unbekanntem Soldaten. Wir fanden ein Grab mit den Namen einiger Soldaten sowie „und weitere 43 unbekannte Deutsche Soldaten.“ Eine Inschrift im Grabstein sagt: „Sie lebten – um die Wahrheit betrogen – Sie starben – um das Leben betrogen.“ Wir legten Blumen auf dieses Grab.

Briefe: Horst

Horst Jänecke

Horst Jänecke, geboren 4. 8.1924 in Heidelberg, Abitur 1942 in Heidelberg, Kriegserlebnisse in Frankreich, Russland, Dänemark, Italien. Verwundet. Verschollen März 1945 in der Nähe von Frankfurt an der Oder.

Zusammengestellt von Joachim Jänecke 2011.

Dieses Dokument enthält Auszüge mit den wichtigeren Ereignissen aus allen Briefen von Horst Jänecke an seine Eltern in Heidelberg von April 1942 bis März 1945. Diese Briefe kamen aus Frankreich, Russland, Dänemark, Italien, und der Ostfront, damals schon in Deutschland. Bis auf die allerletzten Briefe hat er diese Auszüge noch selbst zusammengestellt. Mehrere Briefe an seine Schwester Hilde in München sind auch eingeschlossen. Und dann sind noch eingeschlossen zwei Karten von seinem besten Freund aus russischer Gefangenschaft sowie die Korrespondenz mit der Suchstelle München des Deutschen Roten Kreuzes.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Kirkel, 17.4.42 Liebe Mu! Gestern hat also der lang angekündigte „richtige Dienst“ angefangen. In der ersten Vorübung schon mit Spaten. Ein Zeichen für die schnelle Ausbildung. Wenn der eisige Wind am Morgen und Abend nicht wäre, würden wir hier ein Leben wie Sommerfrischler führen. ... haben wir hier im Lager 50 „Wiener.“ In Wirklichkeit sind die meisten eine mißglückte Kreuzung zwischen Kroaten, Ungarn und auch Deutschen. Sie sehen aus wie Zigeuner und stammen aus dem Burgenland, haben zungenbrechende Namen wie z.B. Kriczmanich, Mechalowitsch, Kurisicz, u.ä. Der Mensch auf der Schreibstube ist fast verrückt geworden. ...

Kirkel 19.4.42 ... Wohin wir kommen, d.h. für welche Weltengegend wir vorbereitet werden, wird immer augenscheinlicher. Neben Spaten- und Schaufelausbildung bekamen wir am dritten Ausbildungstag das Gewehr erklärt.

Kirkel, 12.5.42 „Gestern sind die Gewehre gekommen. Wie viel wissen wir nicht. Gesehen haben wir sie bisher auch nur aus der Entfernung. Wenn sie so alt sind wie lang, müssen sie noch aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges stammen. Vielleicht sind es auch Erbstücke der Riesengarde Wilhelms 1.

Kirkel, 13.5.42 ... Die Gewehre haben wir heute erhalten. ... Es sind alte französische. Sie tragen die Jahreszahl 1886.

Kirkel, 24.5.42 ... Jetzt ist nämlich der berüchtigte Augenblick gekommen, wo unsere Ausbildung in groben Umrissen beendet ist. ... Wir sind vielleicht heute Nachmittag auf dem Sportplatz herumgejagt worden. Neben dem Sportplatz ist so ein tiefer Graben für einen Schiesstand. Durch diesen Graben geht's immer mit Caracho. Zurück marsch marsch – zurück marsch marsch.

Kirkel, 24.5.42 ... Früher wusste ich das garnicht zu schätzen, aber seit ich hier so im Lager eingesperrt bin und alles „Natürliche“ nur von der Entfernung besehen kann, weiß ich, was so eine grünende Landschaft im Sonnenschein, ein blühender, duftender Wald für einen Menschen bedeuten kann.

Kirkel, 27.5.42 ... Wir mußten bei der Übung gottseidank die ruhende Truppe spielen. Da sind wir ins dichte Unterholz reingekrochen, wo der Regen nicht so durchdrang, haben uns auf den nächtlichen, nassen Waldboden gelegt und – geschlafen. Tatsächlich geschlafen. Käppi unter dem Kopf, Taschentuch zum Schutz gegen den Regen übers Gesicht, Gewehr zwischen die Knie geklemmt, Hände in die Hosentaschen, Seitengewehr, Gasmaske, Brotbeutel, usw. liegen auch so sicher angeleint, und in dieser Stellung wurde etwa eine Stunde geschlafen. ... Wenn das so weitergeht, können wir in einem Vierteljahr leben wie die alten Germanen.

10.6.42 Kirkel, Brief von Horst an seine Schwester Hilde. Liebe Hilde, ... Heute Morgen haben wir eingehenst (2½ Stunden) unser Abteilungsmaschinengewehr studiert. Obwohl es russischen Ursprungs ist, sieht es großartig aus. Da unsere Abteilung ja für den Einsatz bestimmt ist, ist sie nämlich auch etwas militärisch ausgerüstet worden. Natürlich nur so für den Notfall. Was wir da für den Notfall gekriegt haben kannst Du Dir denken. Wie gesagt, das Maschinengewehr ist russisch, unsere Gewehre sind französisch, die Seitengewehre sind sogar verschieden, die meisten tschechisch, aber auch belgische und französische. Aufladen kann man sie alle miteinander nicht. Gottseidank sind wenigstens die Stahlhelme deutsch. Sie meinen vielleicht, dass so was als Spielzeug für kleine Buben gut genug ist. Jedenfalls gibt es mächtig an, wenn wir mit Gewehr und Patronentasche nach Homburg zum Truppenübungsplatz marschieren, und dazu noch singen. „Wir tragen Beil und Spaten, statt Kugel und Gewehr...“ Wann wir eigentlich verladen werden, d.h. zum Einsatz kommen, ist mir noch höchst rätselhaft. Die Gerüchte, die so in regelmäßigen Abständen hier auftauchen, lauten höchst verschiedenartig. Manchmal heißt es sogar, unser Einsatz sei ins Wasser gefallen, wir kämen in einen Rüstungsbetrieb oder zum Fronteinsatz, das ist bestimmt zu viel behauptet. Aber verzögert hat sich unser Einsatz auf alle Fälle. Vom 20.5. an sollen wir einsatzbereit sein, und jetzt am 10.6. sitzen wir noch hier herum. Wenn die hohen Herren sich nicht beeilen unseren Marschbefehl zu schreiben, erhalt ich hier vielleicht noch meine Einberufung. NB. Ich möchte jetzt mal bescheiden anfragen, ob Du mir nicht ein Bild mit Schi, Wölfi auf dem

Schoß, abtreten könntest. Bitte, bitte also, in tiefster Ergebenheit, Dein Horst

Kirkel, 14.6.42 ... Heute ist der Einsatzbefehl gekommen. Für 16 Mann sogar der Marschbefehl. Als Quartiermacher sozusagen. Um diese 16 Mann zusammenzukriegen, stellte der Oberfeld die rätselhafte Frage, wer – französisch könnte. Das war ein Freudentaumel im Lager.

Ab 20.6.42 in Larmor Plage, Nähe Lorient, an der Atlantik Küste in der Bretagne. Danach Einberufung zum Militär am 19. Juli 1942

Larmor, 24.6.42 Liebe Mu! Jetzt habe ich gerade mal Zeit, den ausführlichen Brief anzufangen. ... Am Sonntag, den 14.6. also war unser Einsatzbefehl eingetroffen, wie du weißt, zu unseren größten Begeisterung ... und nachdem die 4 Stunden mehr oder weniger glücklich herumgedöst waren, kam die eigentliche „Große Fahrt“ mit dem D-Zug durch Frankreich. ... Auch unsere Hoffnung, irgendetwas Besonderes zu erspähen, wurde getäuscht. Den Eiffelturm konnten wir nur als kleine Silhouette am Horizont entdecken, das Versailler Schloss sahen wir auch nur 5 Sekunden im Vorbeirasen, ... Nachmittags wurden wir mit dem Lastauto nach dem Vorort Larmor hinausgebracht, wo sich das Barackenlager befindet, das wir für die Abteilung einzurichten hatten. Und damit sind wir nun eine Woche lang erfolgreich beschäftigt. ... In der Stadt, in Lorient meine ich, findet man nämlich noch einige Patrioten, die alle deutschen Uniformen mit scharfen Blicken betrachten. ... Der Ort, wo wir hier sind, heißt vollständig: Larmor Plage und ist ein 100%-iger Badeort. Man meint doch dann, Café am Badestrand, Donnerwetter, hochvornehm, pickfein. Aber nichts da! Steht da ein einzelnes Haus, flaches Dach, Balkon, große Fenster, beschriftet: Café. Wir ziehen unsere Röcke glatt, holen tief Atem und marschieren hinein und – fallen fast in Ohnmacht. Ist das da drinnen eine Drecksspelunke, wie du sie in ganz Deutschland nicht mehr findest! ... Ganz harmlos fragten wir sie, ob sie denn keinen „balai“ (Besen) hätte, um zu „balayer“ (kehren): „Oh, nix balayer, les anglais avec les avions, bum bum, alles futsch!

Larmor, 28.6.42 ... Über Lorient stehen den ganzen Tag 18 Fesselballone, täglich laufen U-Boote ein und aus, und jede zweite Nacht ist Fliegeralarm. Die Küstenbatterien stehen in etwa 150 m Entfernung. Was das für ein nächtliches Gekrache und Geblitze ist, kannst du dir dann vorstellen. Vor ein paar Tagen haben sie sogar einen Bomber abgeschossen. ... Das rotgeschminkte Frankreich hier am Strand zu bewundern, ist bestimmt genau so interessant. A propos, Strand. Ich schreibe dir dauernd von Strand, von Atlantikküste, usw. Dabei habe ich die dir noch überhaupt nicht beschrieben. Folgende Schilderung trifft natürlich nur bei schönem Wetter zu, wie es die letzte Woche auch immer vorschriftsmäßig zur Stelle war.

Larmor, 29.6.42 ... Führt der Kerl da ein Herrenleben – ich glaube, das habe ich dir noch garnicht so beschrieben. Ich muss das schnellstens nachholen. Also, Morgens 6 Uhr steckt die Wache den Kopf zur Tür herein und brüllt: „Aufstehen!“ Zwei, Drei, die davon wach geworden sind, brummen etwas in ihren Bart und das Theater ist beendet. So gegen 7, 1/2 8 Uhr wird aufgestanden. ... Um 5 Uhr ist Feierabend. Da wird dann in aller Gemütsruhe gegessen und anschließend begibt sich der gnädige Herr Arbeitsmann mit Handtuch und Zigaretten bewaffnet an den Strand, bestaunt die ein- bzw. ausfahrenden U-Boote, Vorpostenboote, Räumboote, Minensucher, usw. lässt sich, wenn er nicht zu faul dazu ist, von den Wellen des Ozeans überspülen und geht dann, wenn er lange genug in der Sonne gelegen hat, zu Bett. ... Mein Klassenkamerad, der andere „Franzose,“ bemüht sich zwar ungeheuer, seine französischen Kenntnisse hier zu vervollständigen. Jedesmal wenn der Oberfeld einen Dolmetscher für die französischen Arbeiter braucht, rennt er wie ein Verrückter, um ja nichts zu versäumen. Aber das Einzige, was hier zu lernen ist, ist der hiesige Dialekt. Und wenn er sich so in ein Gespräch einlässt, um dabei noch etwas zu profitieren, kommt er auch nicht über so Sätzchen wie: Beautemps! Oder Le ciel est bleu! Oder il fait chaud, j'ai soif, etc. Hinaus. Und auf derartige tiefsinnige, Grammatik schärfende Gespräche kann ich verzichten. ...

[19. Juli 1942, Einberufung zum Militär; direkt über Kaufbeuren nach Belfort, Frankreich].

Belfort, 1.8.42 ... Sonntag Abend, 8 Uhr, ging's mit einem vollgepfropften Transportzug los. 80 Heidelberger waren wir, ein Klassenkamerad, der das Vierteljahr studierend in Heidelberg verbracht hat, und noch ein paar andere aus der Robert-Bunsen-Schule waren auch dabei. Nach einer Nacht im Gepäcknetz kamen wir nächsten Mittag in Kaufbeuren an. Dort wurden wir sofort zu den Kasernen gebracht und in Kompanien eingeteilt. Am nächsten Tag empfangen wir die Uniformen, die Zivilkleider wurden heimgeschickt – wir waren Soldaten geworden. Genau eine Woche später, Sonntag um 4 Uhr fuhren wir ab mit unbekanntem Ziel. Montag Mittag waren wir in Belfort ... Ach, da fällt mir ein, vorgestern beim Gasmasken verpassen ist so etwas passiert. Der Uffz. der das unter sich hat, typischer Innendienstler, „unterhielt“ sich mit jedem Rekruten höchst leutselig, und suchte dabei jeden in Verlegenheit zu bringen. Mich fragte er: „Was sind sie denn von Beruf?“ Ich sagte „Schüler.“ Du musst wissen, Schüler sind beim Kommis besonders „angesehen,“ wahrscheinlich sind sie im Allgemeinen zu schlau für einen gewöhnlichen Uffz. Na, dieser meinte dann: „Ach, ihr Schüler seid ja immer so gescheit. Weißt du eigentlich, dass der letzte Wagen hinten hängt?“ „Was soll ich sagen“ Ich sage: „Jawoll, Herr Unteroffizier!“ – „So! Warum denn? Woher weißt du denn das?“ Es wurde mir zu dumm und ich sagte nichts mehr darauf. Darauf hakte er ein: „Wollen Sie mir das nicht sagen? So, dann schreiben sie mir einen Aufsatz: Warum hängt der letzte Wagen hinten? Vier Seiten, bis morgen früh acht Uhr ist er bei mir abzugeben.“ Aus! Schluss! Ich habe aber einen Aufsatz geschrieben von vier Seiten, der sich gewaschen hat.

Aufsatz Nr.1

Warum hängt der letzte Wagen hinten?

Diese Frage stellte ein alter Uffz. einem blutjungen Rekruten. Der war von dieser plötzlichen Frage so überrascht, dass er nichts zu antworten wusste. Und wie das denn beim Militär so üblich ist, musste er diese Frage schriftlich beantworten, in einem vierseitigen Aufsatz. Eigentlich ist es ja nicht in der Ordnung, eine militärisch knappe Frage mit einem langen Roman zu beantworten, aber wenn es der Herr Unteroffizier so will ..., Befehl ist Befehl!

Nun war besagter Rekrut zwar ein Schüler, und das Aufsatzschreiben eigentlich keine fremde Angelegenheit für ihn. Aber in der Schule haben sie immer nur ganz tiefgründige Probleme behandelt, hatten die „Grenzen der Malerei und Dichtkunst“ aufgezeigt, hatten den Begriff „Volkstum“ definiert, hatten Goethe, Schiller und Hölderlin studiert und ihre Anschauungsweisen sorgfältig auseinandergesetzt, und hatten womöglich noch in der hohen Politik gefachsimpelt – kurz gesagt, nichts als Phrasen, Phrasen und wieder Phrasen gedroschen. Aber auf den Gedanken, einmal eine solch einfache, klare Frage zu stellen wie die obige, kam natürlich keiner dieser trockenen Philister. Und diesen Mangel merkte selbiger Rekrut auch dann; denn als er sich nach dem nachmittäglichen Exerzierdienst mit frischem Mut vor sein Blatt Papier setzte und sein Werk beginnen wollte, da stockte er plötzlich. Was sollte er eigentlich schreiben? – Warum hängt der letzte Wagen hinten? – Während seiner ganzen Schulzeit hatte ihm eigentlich kein Aufsatz große Schwierigkeiten bereitet. Aber hier, ausgerechnet hier, wo es so wichtig war, sollte er scheitern? Unmöglich, das durfte nicht sein, und unter Aufbietung aller Kräfte stürzte er sich von Neuem auf seine Arbeit. Aber was nützen alle Bärenkräfte, wenn das Hirn nicht mitmacht! Verzweifelt raufte und rupfte er sich die Haare, aber auch so konnte er seinem Gehirn keinen guten Gedanken entlocken, er steckte seinen Kopf durchs Fenster in den Sonnenschein, damit sich die Helligkeit auch auf sein Gedankenfach übertrage - es nützte alles nichts. Warum – hängt – der – letzte – Wagen – hinten? Ganz langsam las er sich den Satz Wort für Wort vor. Ach, die großer Gott, warum hängt er denn hinten? Himmerherrgottsakrament! Vorne hängt der Erste, das stimmt! Und hinten hängt der Letzte, das stimmt auch! Aber warum, warum, warum? Man könnte verrückt werden. Der Letzte, ja, der hängt nun mal hinten. Und wenn man den Zug rundreht, oder die Lokomotive an das andere Ende montiert, dann hängt halt der Letzte hinten. Und wenn man hinten einen Kinderwagen anhängt, oder einen Möbelwagen – der letzte Wagen hängt hinten. Bumms! Fertig! Das ist eben eine Selbstverständlichkeit. Ein Stein ist ein Stein, ein Brett ist aus Holz, und der letzte Wagen hängt hinten. Und wer das nicht glaubt, dem ist auch nicht zu helfen. Der soll sich bei dem erkundigen, der die Wörter „letzte“ und „hinten“ erschaffen hat, wenn er wissen will, warum das so ist. Ich kann diese Frage nicht beantworten.

Belfort, 5.8.42 ... Wir haben nämlich „Sport“ gemacht. Es war herzerreißend. Es sollte eine Sportprüfung abgehalten werden, die dann nach einiger Zeit, vermutlich am Schluß der Ausbildung, wiederholt werden soll, um statistisch feststellen zu können, wie „kräftig“ und „gelenkig“ wir durch den täglichen Dienst geworden sind. Zu diesem Zweck hat sich die Kompanie geschlossen auf einen französischen „Sportplatz“ begeben. So einen Sportplatz hatte ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Eine Kuhweide bei uns sieht gepflegter aus. Es hätte gerade noch gefehlt, dass wir auf diesem Unkrautbeet von Aschenbahn 100 m-Lauf hätten machen sollen. Weitsprung haben wir ja gemacht und uns dabei sämtliche Knochen verstaucht, aber dann haben sie doch die Unmöglichkeit erkannt und ihr Vorhaben aufgesteckt. ...

Belfort, 4.9.42 ... Immerhin steht in meinem Spind schon eine ansehnliche Bücherei, 9 Bücher und Heftchen. Das macht beim Spind Appell immer einen guten Eindruck. Wenn der neugierige U.v.D. dann fragt: „Was haben Sie denn da für Räuberromane?“ und findet dann Raabe, Sudermann, Paul Heyse und Agnes Miegel – das gibt doch an. Vorausgesetzt natürlich, dass er weiß, was das für Männlein sind.

Belfort, 6.9.42 ... Übrigens bin ich bei ihm ganz angesehen. Neulich war in der Kaserne ein Verhandlungstag des Kriegsgerichts, und Rekruten sollten da beiwohnen. Unser Zugführern befahl den Korporalschaftsführern, je ihre 4 besten Männer rauszusuchen. Da sagte Trattner gleich: „Der Jénnege, raus der Jénnege!“ Wie ich mich da fühlte. Fühlte mit drei h's geschrieben. ...

Belfort, 13..11.42 Liebe Mu! In Rieseneile! Morgen geht's ab! Ziel wahrscheinlich Witebsk.

[Abfahrt von Belfort am 16.November 1942. Ab 19.November 1942 dann in Russland; Witebsk, Gorodok. Partisanenbekämpfung.]

18.11.42 Postkarte von Horst nach Heidelberg; Poststempel Glogau; ... Die Fahrt verläuft prima, nur geht's etwas zu schnell. Auf diese Art sind wir in 3 Tagen durch Deutschland durch. Und wer weiß, wann ich dieses schöne Ländchen mal wiedersehe.

[Horst's Einheit war seit November 1942 zur Partisanenbekämpfung nach Russland verlegt worden, nach Gorodok in der Nähe von Witebsk.]

Gorodok, 28.11.42 ... Montag Nachmittag, den 16. Um 16 Uhr 16 (stimmt tatsächlich) setzt sich der Zug in Bewegung – Richtung Deutschland – und als wir am anderen Morgen aufwachten, fuhren wir bereits durch den Frankfurter Wald. Die erste deutsche Landschaft wieder nach einem Vierteljahr in der Fremde. Bei herrlichem Sonnenschein ging dann die Fahrt weiter, an Frankfurt vorbei über Hanau, Schlüchtern, Fulda bis

Erfurt. ... Nach einer letzten Fahrt im Reichsgebiet – durch die herbstlich-schöne ostpreußische Landschaft – fand uns der Abend bereits im Litauischen. ... Gegen Abend erreichten wir Dünaburg, dort wurde unser Lokomotivchen ausgespannt. ... Gegen Mittag kamen wir nach Witebsk, d.h. dahin, wo in friedlichen Zeiten einmal die Stadt Witebsk gestanden hatte. ... Am nächsten Tag kamen wir dann endlich an unseren Bestimmungsort Gorodok.

Gorodok 2.12.42 Brief von Horst an Schwester Hilde in München. Liebe Hilde, Es wird Zeit, dass ich mal wieder was von mir hören lasse. Sonst denken die lieben Verwandten, vor lauter Russland hätte ich meine Heimat vergessen. Und diesen Verdacht darf ich unmöglich aufkommen lassen. ... Aber jedenfalls solange es uns noch gut geht genießen wir die Zeit. Gestern ist für die Kompanie ein ganzer Lastauto voll mit Marketenderwaren gekommen. Da gab's unter anderem pro Nase zwei Flaschen Rotwein, echten Bordeaux, und anderthalb Flaschen Kognak. Stell Dir vor: 70 Mann in einem Saal, und jeder 2 Flaschen Bordeaux und anderthalb Flaschen Schnapps!! Ich glaub, die Russen, die draußen vorbeigehen und das hören, die glauben bestimmt, bei uns wäre 'ne Revolution ausgebrochen. In diesem Brüllen und Durcheinander noch einen Brief zu schreiben, ist mehr als eine Kunst. Da fällt mir ein gerade meine Karte aus Glogau hast Du doch erhalten ?! Unsere Reise war ziemlich kurz. In der verhältnismäßig kurzen Zeit einer Woche waren wir bereits an unserem Bestimmungsort angelangt (zu erfahren bei der Zentrale in Heidelberg – ich kann das nicht in jedem Brief schreiben). Was für eine Rolle wir hier eigentlich spielen sollen, weiß ich noch nicht. Aber das wird sich hoffentlich bald klären. Drum herzliche Grüße, auch an Killy und Wölfi, Dein Horst

Gorodok 6.12.42 Sehr langer Brief nach Heidelberg. ... Heute am 2. Adventssonntag ... habe ich die erste Post erhalten, die erste Post seit drei Wochen. ... was solch ein Brief hier aus der Heimat bedeutet. ... höchstens so als Brückenwache oder als Wache an Eisenbahnstrecken, weil die Gegend hier so unsicher ist. ... Und siehe da, sie brachte allerhand für mich, 8 Postsachen, 6 von der Zeppelinstraße, eine Karte von Oma und einen Brief von Hilde. ... Dann sprichst Du von Lutz und Harald, die gleichzeitig auf Urlaub sind, und von Günther, der nach seiner Heilung vielleicht Urlaub bekommt. ... Aber nun zum nächsten, einer Karte vom gemeinsamen Beisammensein bei Gilbert. Ich kann nur sagen, beneidenswert. Wann ich wohl mal wieder auf so einer Karte unterschreiben werde. ... schreibst Du... dann von Günther, dass er sofort wieder zur Kompanie zurückkommt, also solch ein Pech mit Urlaub fahren! Wo er doch bei einer eingesetzten Einheit ist, die doch mit Urlaubsgenehmigungen bestimmt nicht stiefmütterlich behandelt wird. Dann steht in diesem Brief Nr.1 noch die große Neuigkeit, dass Schimmel dunkelblaue Knickerbocker trägt. Kann ich mir, ehrlich gesagt, nicht vorstellen. Schi mit seiner Vorliebe für Badehosenformen auf einmal mit langen Hosen. Ja, ja, die Zeit vergeht, aus Kindern werden Männer. ... Schon in Belfort, wo ich wöchentlich ein oder zwei Mal im Film war, habe ich diese Gelegenheit meistens nur

benutzt um mich auszuschlafen. Im Gegenteil, jetzt zu Hause sein, d.h. natürlich nicht jetzt im Winter, im Sommer in Heidelberg sein und durch die herrliche Landschaft zu pilgern, sagen wir z.B. den Philosophenweg hinten weiter bis zur Stiftsmühle, oder an der Bergstraße zur Strahlenburg, oder mal zum Ehrenfriedhof hinaus, das sind so jetzt die Träume, die schönen Stunden, von denen man träumt. So wenig ich früher dafür übrig hatte, heute wo es in fast unerreichbarer Ferne liegt, träumt man davon wie von einer Fata Morgana. Es scheint wohl allgemein so zu sein, man merkt erst dann was für eine schöne Heimat man hat, wenn man in der Fremde ist. Und erst recht hier in dieser eintönigen, leeren Gegend, wo jeder Baum, jeder Strauch, ein Ereignis ist. Zur Zeit sind wir ja in einer Stadt, da sieht man wenigstens Häuser und Menschen, aber gesetzt den Fall, wir kämen weg von hier – und das muß früher oder später geschehen, denn von hier aus können wir ja nicht eingesetzt werden – dann wird es erst interessant werden. Na, wir werden ja sehen. ... Von Gü schreibst Du, Du hättest von ihm keine Zulassungsmarken für Weihnachten erhalten. Jetzt wird ja nichts mehr zu machen sein. Aber in dem Fall hättest Du von den meinen ja welche für ihn nehmen können. So sehr ich mich auf die Päckchen freue, Günther, der schon über ein Jahr in diesem unmöglichen Lande sein Leben fristet, hätte sie eigentlich nötiger. ... Brief Nr. 3 ... werden die Schicksale der verschiedenen Familienangehörigen aufs Trapez gebracht. Günther zuerst mit seinem immerwährenden Urlaubspech, dann Lutz, dass er gerade wieder abgereist ist, dann Harald, der seinen vierwöchigen Urlaub anmeldet, dann Schi, der Knülch, der ab 12.12. Ferien hat, dann Uli noch, der sich über widerwärtiges Schicksal die Gelbsucht angeärgert hat, und zum Schluß stellst Du die verhängnisvolle Frage nach unserem hiesigen Betrieb. Da muß ich Dir die bedauerliche Mitteilung machen, dass wir einen ziemlich spleenigen Kompaniechef haben. ... Am Weihnachtsabend, um 9 Uhr werden wir ja in Gedanken beisammen sein – im sternklaren Himmel werden sich unserer Blicke treffen. Eine Idee, die auch nur einer Soldatenmutter einfallen kann. Ich möchte Dir mal ganz leise was sagen – als ich die Stelle in Deinem Brief las, war ich so bewegt, dass mir beinahe die Tränen kamen. Ganz unsoldatisch, aber ich meine, ein Weihnachtsfest ist ja schließlich auch etwas Unsoldatisches. ... Du hast mir einen Brief nachgeschickt. Helmuth Derwein. ... Derwein und ein anderer Klassenkamerad von mir haben sich entschlossen, eine zweite Klassenzeitung herauszugeben und bitten alle ehemaligen Angehörigen der 8a, ihr abenteuerlichen Schicksale von der Entlassung an in irgendeiner Form ihnen mitzuteilen. Eine bombastische Idee, ich bin begeistert. Hoffentlich kommt dadurch die abgerissene Verbindung wieder zu Stande. ... Herzliche Grüße, Vorweihnachts- oder Weihnachtsgrüße, auch an Papa und Schimmel, Dein Horst

Gorodok, 16.12.42 ... Da steht man nun, zwei Mäntel an, Kopfschützer, filzene Postenschuhe – dick eingemummt – und beschaut den herrlichen Sternenhimmel. Und was denkt man sich nun dabei. Na, was denkt wohl so ein junger Soldat, von was wird der wohl träumen? Vom Urlaub natürlich, vom Urlaub nach Hause. Eigentlich ganz unsoldatisch. Der Soldat ist doch dazu da, dass er draußen steht und – so romantisch es

klingt – seine Heimat beschützt. Wie kann er da von Zuhause träumen. Aber ich meine, von Zeit zu Zeit muss er doch auch wieder mal vor Augen geführt bekommen, für was er eigentlich sich einsetzt. Daher also das Nachdenken über den Urlaub. Und was denkt er nun von seinem Urlaub. Da stellt er sich zuerst mal wonnevoll vor, was er macht, wenn er dreckig und speckig von Russland nach Hause kommt. Zuerst, du wirst staunen, natürlich nachdem er sich erst oberflächlich sauber gemacht hat, geht er zum Haarschneider, denn geschnittene Haare sind mehr als man glaubt Voraussetzung für allgemeines Wohlbefinden. Ist dieses erledigt, kommt als Nächstes das heiße Bad. Ha, und dann noch mit einer duftenden Seife von oben bis unten abgeschäumt – welche Wonne! Und als drittes kommt dann die frische Wäsche, ein tadelloser Anzug – für Zuhause natürlich Zivil – frisch geputzte Halbschuhe (höchst wichtig), das kämmen nicht zu vergessen, und dann steht man aber da wie neugeboren. Anschließend wird anständig gefuttert und dann können wir uns der Verdauung wegen etwas ans Klavier setzen und in alten Erinnerungen schwelgen. Wenn dann gerade Sonntag sein sollte, ist dann noch der traditionelle Sonntagnachmittagsausflug fällig. Nach dem Abendessen setzt man sich noch ein wenig in den Salon zum Radio, liest oder unterhält sich, und dann – man ist natürlich müde – steigt man ins Bett und wühlt sich wohligh in die weißen Federn.

Gorodok 18.12.42 Liebe Mu! Da ich gerade wieder – eigentlich schon wieder – auf Wache bin und so viel Zeit habe, möchte ich diese Ausnutzen, um einen hochwichtigen Brief zu schreiben. Und zwar ist der so wichtig weil ich mich darin für ein vierpfündiges – man bedenke das Gewicht – Paket bedanken muß. Im großen Ganzen kann ich zu diesem Paket nur sagen, das hast Du wieder großartig gemacht. Jedes Einzelne, was es enthielt, kann ich nur loben. Zuerst mal das Gebäck, um einen etwas weihnachtlichen Anstrich zu geben, der Kuchen, den Gelee – auch den Becher dabei kann ich gebrauchen –, den Zucker, den Zitronensirup – von dem tue ich mir immer Abends davon in den Tee, schmeckt fabelhaft –, die Heftchen, und nun das dicke Ende – der Kopfschützer. Ich kann nur sagen: prima, prima. Ich komme eben von der Wache draußen – übrigens ist es 2 Uhr Nachts, und eigentlich schon der 19., ich habe eben noch eine Stunde hier drinnen Feuerwache beim Ofen – da habe ich ihn ausprobiert. Es ist ja eigentlich jetzt noch nicht so kalt, diese Nacht bei dem verdeckten Himmel bestimmt nicht, vorgestern vielleicht, als es sternenklar war, dafür habe ich unter diesem Apparat fast geschwitzt. Wenn so mal ein kalter Wind pfeift, da sind nicht nur die Ohren bedeckt, sondern auch die Backen, die Kinnpartie, die Stirne, nicht zu vergessen die Nase, nur noch die Augen frei. Wie so ein mittelalterlicher Ritter muss man da aussehen. Und wie sind sie bedeckt. So dick und dicht, diese Wolle macht ja geradezu der von meinem Pullover Konkurrenz. Um nun zum Schluß zu kommen, dieses Päckchen war ein Schuss in's Schwarze, hat den Nagel auf den Kopf getroffen, und den Ochs bei den Hörnern gepackt. ... Ob wir länger hier bleiben möchtest Du wissen. ... Also zu dem besagten Regiment soll unser Regiment auch gehören, obwohl wir hier eigentlich keine direkte Frontaufgabe haben. Und dass wir länger hier in Russland bleiben, glaube ich bestimmt. Es gibt zwar naive Gemüter, die

wollen wissen, dass wir nächstes Jahr wieder raus kämen. Aber stell' Dir mal vor, unser ganzes Regiment besteht aus so jungen Kerlen vom Jahrgang 23 und 24, sogar 25 sind dabei. Glaubst Du vielleicht, dass sie die so schnell ablösen. Ich nicht. ... Aber jetzt neigt sich meine Wache dem Ende zu, und ich möchte mich schlafen legen. Darum also die herzlichsten Weihnachtsgrüße, auch an Papa, Harald und Schimmel, Dein Horst

Gorodok, 23.12.42 ... Jetzt endlich wissen wir, was wir hier sollen. Und zwar hat das Regiment die Aufgabe, die vielen nächtlichen Bahnsprengungen durch die Partisanen zu verhindern Wäre eigentlich ganz schön, wenn eben nur das viele Wacheschieben nicht wäre, 2 Stunden drinnen, 2 Stunden draußen. ... Gefangene Partisanen werden zur Stadtverschönerung an Bäumen und Telegraphenmasten aufgeknüpft. Über zehne wedeln z.Z. hier in der Stadt im Winde als Anfeuerung für die Genossen.

Gorodok, 5.1.43 Liebe Mu! Der erste Brief im neuen Jahr soll mal wieder ein ganz ausführlicher werden. Ich habe dazu nämlich reichlich Gelegenheit – ich meine zum Schreiben – ich bin, sagen wir es offen und ehrlich, ins Revier eingezogen. ... Die schönsten Gedanken und Erinnerungen sind doch die Gedanken an die Heimat, an das Zuhause. ... Wie der Mond um punkt 9 Uhr die Wolkendecke durchbrach, wie dann dieses Wolkenfenster über den Himmel wanderte und ich so die Sterne vorüber gleiten sah – es war wunderbar. Glaubst du, die Weihnachtsstimmung, die ich so sehr entbehrte, hier ist sie mir plötzlich aufgekommen, wie ein Schauer. Ich fühlte nicht mehr, dass ich in der trostlosen Einöde Russlands in einem Postenloch stand, ich fühlte nur noch, dass Weihnachten war. ... Ich hatte das Glück, gerade von 11 bis 1 Uhr, also gerade über Silvester, draußen zu sein auf Wache. Ich dachte, na hoffentlich merkst du, wann es 12 Uhr ist, dass du deinen Neujahrsschuss auch pünktlich abgeben kannst. Meine Uhr hat nämlich keine Leuchtziffern, da ist nachts ohne Laterne nichts festzustellen. Also, ich stehe halt friedlich in meinem Loch, die Nacht ist still und ruhig. Also allen Vermutungen nach werden sich die Partisanen hüten, irgendwas auf die Bahnlinie zu unternehmen, wo man sie schon auf weiteste Entfernung hören könnte. Plötzlich schrecke ich aus meinem Dusein auf, eine blendende Helle umgibt mich, schräg rechts über mir ging eine Leuchtkugel hoch, wahrscheinlich aus dem MG-Loch 200 m neben mir. Und im gleichen Augenblick rattert das MG auch schon los, Gewehrschüsse hört man noch dazwischen, das MG, was noch weiter rechts liegt, fällt auch gleich ein, und erst als es links neben mir auch schon knallt wie verrückt, merke ich, was los ist. Aber dann geht's auch bei mir los: Ruckzuck – wumm! Ruckzuck – wumm! Nur hineingeböllert in das Partisanenwäldchen da drüben. Krachbumm! Die Russen sollen auch merken, dass hier das neue Jahr eingeschossen wird. Rumm bumm rattattatta! Hinein mit Gekrach ins Neujahr! Die Gelegenheit muss ausgenutzt werden. Prosit Neujahr! Prosit Neujahr!

Gorodok, 29.1.43 Liebe Mu! „Hier vollend ich's, die Gelegenheit ist günstig!“ So ließ Schiller seinen alten Tell sprechen, und genauso sprach ein Flieger in einer

Luftwaffeneinheit, als er zur Kompaniewache eingeteilt wurde. Und er meinte damit, dass er hier einen lange aufgeschobenen Brief an seine Mutter endlich schreiben wollte. ... Habe ich dir überhaupt schon geschrieben, dass wir seit Neustem ein Kino hier in Gorodok haben. ... Die letzte Wochenschau war die, wo gezeigt wurde, wie Heimat und Front Weihnachten feierten. Hm! – kann ich da nur sagen, hm! Was meinst du, unser Weihnachten hätten sie mal filmen sollen. Ich glaube, da hätten verschiedene Volksgenossen zu Hause Mund und Nase aufgesperrt. Aber das wäre je schließlich keine Propaganda. Zu einem Soldatenweihnachten gehört eben ein mindestens 3 m hoher Christbaum, da gehört ein Klavier oder eine Mundharmonika dazu, dazu gehört eine schwermütige, gefühlvolle Stimmung. Sonst ist es einfach kein „Soldaten“-Weihnachten. Wirklich, es hat auf der Leinwand nicht schlecht ausgesehen, aber dass sie das gerade uns vorführen. ...

Gorodok, 1.3.43 Lieber Papa! ... seit dem 15.2. sind wir in Stellung gewesen. Und bis zum Sonntag, den 21. ist die Sache auch planmäßig verlaufen. ... In der nächsten Woche hatten sie aber was besonderes mit uns vor. Da war so ein gewisser Ort, er führte den klangvollen Namen Palminka, in dem sollten sich angeblich noch Partisanen aufhalten. ... am Donnerstag traten wir dann zum „Angriff“ an. ... Als wir an dem Waldrand vor dem Dorf ankamen, knallte es zwar höchst bedenklich und die Kugeln pfffen gefährlich nah um unsere Ohren herum. Aber, als wir geschlossen aus dem Wald heraus traten, sind sie gleich getürmt. ... In dem Dorf haben wir dann noch drei Tage zugebracht, Hühner gebraten, Wälder durchstreift, usw. und gestern rückten wir wieder ab, nicht ohne vorher noch die letzte Häuser, die uns als Unterkunft gedient hatten, in Brand zu setzen. Es kommt mir eigentlich immer komisch vor, wenn ich einmal an die Mu, einmal an Pa schreibe, als ob das zwei ganz verschiedene Leute wären. Aber das habe ich bei meinen Kameraden auch entdeckt, dass die ganze Post von zu Hause immer von der „lieben Mama“ kommt. Das scheint so in der Natur zu liegen, dass die Damen der Schöpfung eine viel geläufigere Feder haben, als die Herren; dass es ihnen bedeutend mehr Spaß macht, die täglichen Ereignisse in schöne Sätze zu formen und lang und breit von den Sorgen und Nöten zu berichten. Aber trotz allem, ich möchte nicht in Muttis Haut stecken. Zu aller Arbeit, die sie nun mit ihrem Haushalt hat, tagaus, tagein, jetzt noch die Sorgen um Günther. Ich meine immer, schon ihretwegen darf ihm nichts passieren. Also auch deshalb darfst du es mir nicht übelnehmen, wenn ich immer „liebe Mu“ schreibe, dass es an Euch alle ist, wisst ihr ja ganz genau. Die Männer untereinander verstehen sich ja sowieso ohne viele Worte. ...

Gorodok, 3.3.43 ... Ich kann mir nicht vorstellen, in einer Zeit von Ruhe und Frieden aufwachsen zu müssen. Wo die Schlagzeilen der Zeitungen nur von Erdbeben in Japan, von Schiffsunglücken in der Arktis und ähnlichen aufregenden Ereignissen zu berichten wissen, das fände ich fürchterlich. Gerade durch die Entbehrungen, Strapazen und Gefahren des Krieges lernen wir erst schätzen, was ein gut gesichertes Leben in Ruhe

und Frieden wert ist. Was meinst du, wenn es keine Kriege gäbe, die die Völker von Zeit zu Zeit aufrütteln und ein bisschen durcheinanderschütteln würden, die Welt würde ja in Wohlleben ersticken. ... Nur eben die großen Lücken, die dieser Krieg reißt, die vielen, vielen Opfer, wozu die gebracht werden müssen, das kann ein einfacher Menschenverstand natürlich nicht begreifen. ...

Gorodok 6.3.43 Brief von Horst an Schwester Hilde – Liebe Hilde! In der Annahme, dass Du wahrscheinlich Deinen Geburtstag in Heidelberg verbringen wirst, schicke ich diesen Brief vorsichtshalber dorthin. – Geburtstagsbriefe schreiben kann ich ja allmählich. Erst Schimmel, Papa, jetzt Du. Mit jedem Jahr wird ja auch der kleine Wölfi älter und erwachsener und macht einem jedes Jahr mehr Freude. Was meinst Du, wenn der kleine Herr mal so alt ist wie wir, wie dann die Welt aussehen wird? Wie dann die Familie Jänecke aussehen wird? Wer bis dahin wohl am Ruder sein wird? Wie mag dann wohl das schöne Haus in der Zeppelinstraße bewohnt und bevölkert sein? Na, das sind mal vorerst nur Traumbilder. Aber wenn dann erst mal der Frieden wieder ausgebrochen ist, dann wird die Geschichte gleich ein ganz anderes Bild haben. Ob es allerdings dieses Jahr noch soweit kommen wird, wie wir's alle ersehnen, ist natürlich die große Frage. Die urgewaltigen Anstrengungen lassen ja die Absicht erkennen, die Sache noch mit Gewalt dieses Jahr zu Ende zu führen. Aber !? Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt, oder frommer ausgedrückt. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Es ist halt der große Unsicherheitsfaktor, der noch in den Rechnungen drin steckt, die die da oben anstellen. – Aber nun wollte ich einen Geburtstagsbrief schreiben und verwickle mich immer mehr in die Bierbankpolitik. Aber so ist es halt. Was gibt es heutzutage überhaupt noch was wert wäre, dass man darüber spricht, als der Krieg? Da kann man anfangen mit was man will. Zum Schluß kommt man immer wieder auf den Krieg. – So wünsche ich Dir also ein möglichst schönes Geburtstagsfest, so gut es eben geht (im Krieg) Dein Bruder Horst

Gorodok, 7.3.43 Liebe Mu! ... glaube mir, es gibt Menschen, die noch Schwereres durchgemacht haben, die noch Härteres haben erdulden müssen. Und sie haben es doch ausgehalten, und sind nicht daran verzweifelt, wenn sie auch manchmal nahe daran waren, Und da wollen wir uns doch nicht klein und schwach zeigen. Es ist ja nichts umsonst. Wir müssen jetzt nur noch einige Zeit aushalten, zäh aushalten. ... Nur jetzt noch nicht verzagt werden, Mutti. Du hast ja jetzt auch noch Schimmel bei Dir. Den holt dir sobald noch keiner weg. Bis der mal dran kommt, sieht die Welt schon längst ganz anders aus, schöner und sonniger. ...

[Horst's 1½ Jahre älterer Bruder Günther schrieb seinen beiden letzten Briefe Ende Dezember 1942 nach Hause. Seine Eltern erfuhren erst später, dass er in Stalingrad gewesen war. Günther war 19 Jahre alt. Er kam nicht mehr nach Hause.]

[Im März 1943 fuhr Horst wegen Krankheit mit Lazarett Zug nach Deutschland. Lazarett Burgwedel in der Nähe von Hannover.]

Burgwedel, 21.3.43 ... Reserve Lazarett Burgwedel! Jetzt ist der Lausebengel mit ein paar belanglosen Furunkeln am Bein bis ins Reich zurückgekommen! Und wie weit hinein, Burgwedel! Dieses Dörfchen dürfte nicht weit von Papas Geburtsort Altwarmbüchen weg liegen. Aber, ich kann Euch sagen, diese Fahrt war aufregend. An jeder Station musste man damit rechnen, dass sie einen rausschmeißen, und jedesmal war es eine neue Erlösung, wenn der Zug sich wieder in Bewegung setzte. In Witebsk, wo ich Euch das erste Mal schrieb, haben sie nur gefragt, was ich hätte?! Geschwüre an den Beinen?! So, da schicken wir Sie am besten gleich nach Orscha, da ist eine Hautabteilung. In Orscha wurden wir erst mal entlaust und dann dem Arzt vorgestellt. „Das ist ja weiter nicht lebensgefährlich, was Sie da haben,“ so ähnlich sagte er – mir sackte das Herz in die Hosen – „aber hier können wir Sie nicht aufnehmen, hier ‚isses full‘.“ Ist ja gut, dachte ich. Und dann ging’s halt auf die Reise, im LKZ (leichten Krankenzug, lauter 1. und 2. Klasse-Wagen). Nächste Station Minsk, da wurden die dringenden Fälle schon rausgeschmissen, Splitter im Auge, usw. Du musst wissen, die Schwerverletzten bleiben meistens gleich hängen, weil sie schlecht transportfähig sind. Und darum bestand jetzt unsere Zugbesatzung nur noch aus leichteren Fällen; glatte Durchschüsse, Hautausschläge, Magengeschichten, Leistenbrüche, usw. Und so ging die Triumphfahrt weiter über Baranowitsche (Laz. überfüllt), Brest-Litowsk (Laz. überfüllt) nach Warschau. Um den Ausdruck „Triumphfahrt“ Euch zu erklären, brauche ich nur zu sagen: Wenn wir die Bonbons, Kekse, den Schnaps, die Zigaretten, die wir da als Liebesgaben, Marketenderwaren, usw. erhielten, an einem Tage „verbraucht“ hätten, dann wären wir an Verzuckerung, Alkohol- und Nikotinvergiftung zugleich gestorben. ... In Warschau wurden wir eingeladen und mit der Straßenbahn mitten durch die Stadt zur Krankensammelstelle gebracht. Dort wurden wir wieder mal radikal entlaust und dem Arzt vorgestellt. Der schrieb merkwürdige Zahlen auf ‚nen Zettel, und nach einer Nacht der Ungewissheit hieß es am andern Morgen: Die, die die und die (dieser Satz ist doch pfundig, nicht wahr) Zahlen auf dem Zettel stehen haben, fertigmachen, die kommen nach Deutschland! Was darauf folgte, ist wohl unnötig zu beschreiben. Am Nachmittag ging’s los, wieder mit ‚nem LKZ. Abends in Kutno gab’s von der „NSDAP Gau Wartheland“ nochmal ‚ne ganz große Liebesgabe. ... Nächsten Morgen bei Tagesgrauen erreichten wir Posen. Mit Caracho gings Deutschland entgegen. Wir klebten an den Fenstern wie Bienen. Endlich mal wieder Wälder, gepflegte Äcker und saubere Dörfer und außerdem – warme Frühlingsluft. Vielleicht ist es ja noch gar nicht so warm gewesen, aber nach so einem Winter kommt einem ja jeder Wind, der nicht schneidend kalt ist, warm vor. Frankfurt an der Oder, die erste deutsche Stadt! Weiter ging die Fahrt im herrlichen Sonnenschein durch deutsches Land. Wir konnten und kaum satt sehen. Ach, Deutschland, das ist doch gleich was ganz anderes. ... Andern Tags früh kamen wir in Hannover an. Mit dem Autobus durch die Stadt, dann bei herrlichstem Wetter durch

Dörfchen und Felder hierher. ... Eben sitze ich bei feierlichster Sonntagnachmittagsmusik am Tisch und schreibe und schreibe, und der Bleistift kommt kaum mehr mit, soviel weiß ich zu schreiben. ...

Burgwedel, 22.3.43 [Brief von Horst an seine Schwester Hilde] – Liebe Hilde! da ich nunmehr endlich, nach einer langen Bahnfahrt, an Ort und Stelle angekommen bin, will ich Dir gleich mal meine Adresse mitteilen. Um das Raten etwas zu erleichtern, wo sich besagtes Burgwedel wohl befinden möchte, sage ich Dir bloß, dass es der Vorort (mit Straßenbahnverbindung, sehr wichtig!!!) einer norddeutschen Großstadt ist, die der Familie Jänecke nicht sehr fremd sein dürfte. – Was die Länge meines hiesigen Aufenthaltes betrifft, so muss ich gestehen, dass der sich wahrscheinlich leider nicht sehr in die Länge ziehen wird. So hartnäckig und zäh sich auch der Ausschlag in Russland gebärdete, der gesunden Frühlingsluft Deutschlands und der sachgemäßen Behandlung durch deutsche Krankenschwestern ist er sichtlich nicht gewachsen. Wenn ich Pech habe, ist mein Gastspiel hier sogar so kurz, dass es nicht mal für Genesungsurlaub reicht. Na, dann habe ich trotzdem wenigstens für ein paar Wochen Deutschland gesehen. – Herzliche Grüße, auch an Killy und Wölfi Dein Horst

Burgwedel, 26.3.43 ... Übrigens, zu lesen habe ich jetzt reichlich. Gestern wurden wieder mal Liebesgaben verteilt, da waren für jeden ein Buch entweder ein dickes oder zwei dünne – dabei. Prima Bücher zum Teil, „Das harrte Geschlecht,“ „Der König und die Kaiserin“ von Beumelburg, usw. Nur ich habe natürlich so ,nen Mist bekommen, „Willi Bürger spricht. Vom deutschen Wesen.“ Vorne auf dem Umschlag ist ein feister Pg in theatralischer Volksrednerpose abgebildet mit so ,nem „Was kost die Welt?“ – Gesicht, dass man ihm gerade ,ne Ohrfeige reinbapfen könnte. ...

Burgwedel 30.3.43 Brief von Horst, Reservelazarett Burgwedel, an Schwester Hilde – Liebe Hilde! Daß Burgwedel, dieses Kaff, bei den Hannoveranern so bekannt ist, hatte ich natürlich nicht gewußt. Ich entschuldige mich hiermit also vielmals, dass ich Dich für so dumm gehalten habe. Aber da weißt Du ja nun umso besser, wie meine jetzige Umgebung aussieht. – „Mein“ Lazarett ist zwar recht primitiv – eine ehemalige Wirtschaft – aber ein Soldat stellt ja auch keine großen Ansprüche, wenn er nach Deutschland kommt. Tags viel zu essen und wenig zu tun, und nachts ein weiches Bett und eine ungestörte Nachtruhe, Das ist doch das Paradies. Abgesehen vom Urlaub natürlich, der das Paradies der Paradiese darstellt. Aber wenn ich Glück habe, kriege ich den ja anschließen auch noch. Aber glaubst Du, ich würde glatt darauf verzichten – auf den Urlaub meine ich – und für's ganz nächste Jahr auch, wenn's sein müsste, für die nächsten zwei Jahre, wenn ich nicht mehr in dieses verfluchte Russland müsste. So was stures, oder trostloses. Man macht sich keinen Begriff. Diese Landschaft! Verdient schon fast den Namen Landschaft nicht mehr, wo man hinschaut ist Öde und Leere! Bis zum Horizont vielleicht mal ein finsternes Wäldchen, ein krüppeliger Baum, mitunter auch mal

so'ne Holzbude, wo die Russen drin hausen, sonst nichts! Der Anblick hat mich manchmal rasend gemacht. Wo man aus so einer schönen Gegend wie Heidelberg stammt, den Anblick der Berge gewohnt ist. Und dort weit und breit keine Stelle, kein besonderer Punkt, wo der Blick eine Halt fände. Man kommt sich vor wie im Theater oder Kino, wo man auf den geschlossenen Vorhang oder die Leinwand schaut, und immer denkt man, jetzt muss es doch losgehen, jetzt muss doch etwas kommen! Und es kommt nicht! Und das tagelang, wochenlang, monatelang. Wir haben uns manchmal gewünscht, dass doch die Partisanen endlich mal wieder kämen, dass sie mal wieder einen Angriff auf den Bahndamm unternähmen. Und kommen sie dann wirklich mal, in der Abenddämmerung oder nachts – ein bißchen MG-Feuer, und verschwunden waren sie wieder, wie ein Spuk. In der letzten Zeit, als sie sahen wie sorgfältig der Damm bewacht wird, sind sie überhaupt nicht mehr gekommen. Ein feiges Pack! Und wir waren wieder auf uns angewiesen und mussten uns ohne Zerstreuung mit der russischen Landschaft abfinden. Mir graut schon jetzt davor, wenn ich das erste Mal wieder auf Posten stehe. – Der einzige Trost ist der, dass ich bis dahin noch viel, viel Zeit habe, Wochen noch, vielleicht sogar noch Monate. Das kommt darauf an, wie eilig sie es beim Ersatzhaufen haben, mich wieder loszukriegen. – Drum lasst uns also alles das aus Herzenslust genießen, was sich uns bietet. – Viele herzliche Grüße, auch an Killy und Wölfi, Dein Bruder Horst

Freitag, 2.April 1943. Mu und Schi angekommen.

Samstag, 3.April 1943. Nachmittag mit Mu und Schi in Hannover.

Sonntag, 4.April 1943. Nachmittags mit Mu und Schi bei Frau Pflugradt.

Burgwedel 4.4.43 Karte von Horst, Reserve Lazarett Burgwedel, an seine Schwester in München; Liebe Hilde! Von unserem Sonntagsnachmittagscafe im „Kröpke“ die herzlichsten Grüße. Mutti und Schimmel kamen für Samstag, Sonntag hierher, um ihren hier in „Pflege“ befindlichen Horst nach langer Zeit mal wieder in Augenschein zu nehmen. Na, vielleicht bin ich nächstes Wochenende schon zu Hause. Nochmals viele Grüße Horst

Mal wieder in Hannover. Horst geht's schon recht gut, gestern zum 1. Mal Ausgang. Trotzdem eine etwas wehmütige Reise, Grüße Mutter und Schimmel

Mittwoch, 7.April 1943. Papa und Onkel Pusch.

Donnerstag, 8.April 1943. Sonderausgang. In Hannover rumkutschiert. Herrenhausen, T.H.

Samstag, 10.April 1943. Mit Pa und Onkel Pusch im Tiergarten.

[Vom 17. April 1943 bis etwa 27. April 1943, Urlaub in Heidelberg]

[Zurück nach Nagold im Schwarzwald.]

Nagold, 3.6.43 ... Am Mittwoch hatte ich mich neukrank gemeldet zum Zahnarzt. Da sagt der Spieß, der Zahnarzt wäre ja heute garnicht da und ich könnte ruhig wieder da hinten beim Pferdestall mithelfen. ... Ich meine, wenn die so stur sind, bin ich auch stur. Ich rei mir nicht unnötigerweise ein Bein raus. Nach Russland komme ich noch früh genug. Das Regiment 23 läuft mir nicht davon und der Krieg erstreckt nicht. ...

Nagold 8.6.43 Karte von Horst, Nagold (Schwarzwald), an seine Schwester. Liebe Hilde! Ich will Dir nur ganz kurz mitteilen, dass ich morgen von hier versetzt werde. Wieder zu meiner alten Einheit nach Russland. Die Adresse bleibt dann wahrscheinlich auch die Alte. ...

[10-tägige Fahrt nach Russland in die Nähe von Briansk und Roslawl. 11. bis 21. Juni 1943]

Charbowo, 24.6.43 ... Aber von der Fahrt hierher wollte ich ja schreiben. Bis Heidelberg, bzw. Mannheim, kennst du ja den Verlauf. Wir kamen noch an dem Tag, an dem wir in Mannheim wieder abfahren, in Berlin an, und zwar um 3/4 12. Wir hatten beschlossen, unseren Aufenthalt in Berlin so abwechslungsreich wie möglich zu gestalten. Schon die erste Nacht stand unter dieser Devise. Sofort, nachdem wir unser Gepäck abgegeben hatten, begaben wir uns ins sogenannte „Nachtkabarett,“ Eintritt frei. Oh, es war herrlich. Saß man da in einem stickig heißen Saal, schwitzte ganz erbärmlich, trank lauwarmes Bier, wofür man einen ungeheuren Varietepreis bezahlte, genoss dabei die äußerst geräuschvolle Jazzmusik, die nur ab und zu von einer mehr oder weniger wertvollen artistischen Darbietung unterbrochen wurde. Aber immerhin, die Nacht ging rum. Morgens 5 Uhr verließen wir die gastliche Stätte, ich meine das Nachtkabarett. In Berlin selbst dachten wir uns noch einige Zeit aufzuhalten. Aber um auf alles vorbereitet zu sein, machten wir uns zuerst mal startbereit, indem wir unser Gepäck vom Anhalter Bahnhof zum Bahnhof Zoo brachten. Alsdann studierten wir die Anschläge an den Litfaßsäulen, was da für uns an Vergnügungen oder Unterhaltungen in Frage käme. Unser Bedarf an Variete war vorerst schon gedeckt, öffentliche Vergnügungen – in Treptow war z.B. gerade so ein Rummel – fielen auch aus, weil wir nach reiflicher Überlegung zu dem Schluss kamen, dass es bei solchen Volksfesten bestimmt auch von Wehrmachtstreifen wimmeln würde. Blieben also höchstens noch Theater und Kinovorstellungen. Ersteres war natürlich auch ganz hoffnungslos. Wie sollte man da noch Karten bekommen?! Wenn es uns auch bestimmt Spaß gemacht hätte, all die berühmten Schauspieler, die da so dick angeprangert waren, mal in Wirklichkeit zu

sehen. Also Kino! Was kam da in Frage? Nachdem wir alle 50 Anzeigen durchstudiert hatten, fassten wir den Entschluss, sofort mal zum Theater am Kurfürstendamm zu fahren, um zu versuchen, für den Münchhausenfilm noch Karten zu kriegen. Bei dieser Gelegenheit konnten wir ja auch mal U-Bahn fahren – denn in Berlin sein und U-Bahn fahren gehört doch zusammen. Wir wurden diesmal leider enttäuscht, denn die „U-Bahn“ fuhr diese Strecke widerspruchsvollerweise hoch über den Dächern Berlins. Na, ist ja wurscht. Jedenfalls bekamen wir noch unsere Karten. Zu Mittag aßen wir auch am Kurfürstendamm, in einem aufregend vornehmen Café. Wir wurden von dem Ober daher auch mit betonter Lässigkeit bedient. Er war offenbar vornehmere Gäste gewöhnt. Ist ja auch klar – Kurfürstendamm Berlin – wie das klingt. Sechs Ritterkreuzträger haben wir auf der Nachmittagspromenade gezählt. Einen von der Luftwaffe, einen von der Waffen-SS und vier Infanteristen. Übrigens in dem Zug von Warschau aus war auch einer, ein Obergefreiter mit dem Ritterkreuz. Aber wir sind noch nicht so weit. Am Kurfürstendamm waren wir stehen geblieben. Nachdem wir am Nachmittag noch ein bißchen rumspaziert und rumkutschiert waren – diesmal wirklich mit der U-Bahn begaben wir uns zu gegebener Zeit wieder zum Kurfürstendamm, ins Kino. Der Film ist ja prächtig, durch die Farben wirkt er noch phantastischer als er an sich schon ist. – Diese Nacht schliefen wir dann wieder mal zur Abwechslung, in der NSV-Unterkunft am Bahnhof Zoo. Der Andere bekam dafür sogar einen Stempel auf den Marschbefehl gedrückt, leider. Dieser Stempel wäre uns beinahe noch zum Verhängnis geworden. Aber davon ahnten wir noch nichts. Wir wollten ja an dem Tage fahren, zwar nicht am Vormittag, aber immerhin doch am Nachmittag. Denn unser Marschportionen waren allmählich am Ende angelangt und verlangten dringend nach Erneuerung. Aber mit Marschportionen, das ist ja schnell erledigt – dachten wir - und benutzten den Vormittag und das herrlich Wetter zu einem ausgiebigen Besuch des Zoologischen Gartens – einschließlich Aquarium. Beim Mittagessen, wieder in der NSV-Unterkunft, erfuhren wir mit Schrecken dass man Marschportionen nur in der Alexanderkaserne am Bahnhof Friedrichstraße bekäme!? Heiliger Strohsack! Den Zug um 14 Uhr kriegen wir dann nicht mehr höchstens noch den um 17 Uhr, der so einen blödsinnigen Umweg macht und erst nachts um 3 Uhr in Warschau ist! Leise fluchend machten wir uns auf den Weg. Nachdem wir dann die Portionen im Brotbeutel verstaut hatten und uns für 5 Pfg noch ein bisschen auf eine Bank unter den Linden setzten und mit Brotkrümeln die Spatzen fütterten, um die Zeit bis um 5 rumzubringen – berieten wir: Fahren wir nachher um 5, oder fahren wir nicht? Und weil die Sonne so schön lachte, und die Spatzen so lustig herumhüpften, und die Menschen alle so vergnügte Gesichter machten, und nicht zuletzt wahrscheinlich, weil mein Kamerad Schwarz so eine hübsche Nachbarin hatte, kamen wir zu dem Entschluss: Nein, wir fahren erst morgen früh um acht, aber dann ganz bestimmt. Ob wir jetzt morgens um 3 Uhr oder Nachmittags um 5 Uhr in Warschau sind, darauf kommt's jetzt auch nicht mehr an. – Schlafen wollten wir nicht mehr in der Unterkunft, denn die zwei Stempel nebeneinander hätten doch wohl etwas komisch gewirkt. Wir machten also aus, um 11 Uhr treffen wir uns im Nachtkabarett. Jetzt ist es

wahrscheinlich nicht mehr so voll, und vielleicht haben sie auch paar neue Nummern. Somit trennten wir uns. Ich bin ja kein Spielverderber, und wenn er aus oben angedeuteten Gründen allein sein will... mir solls recht sein. Ich habe ein paar Cafes abgeklopft, bin dann auf meinen Wehrmachtfahrschein umsonst auf der S-Bahn rumkutschert, und war pünktlich bei Eröffnung des Varietes um 11 Uhr zur Stelle. Er auch. Das hatte ich garnicht erwartert. Drinnen war's diesmal gottseidank nicht so bullenheiß, wir haben beide in den Polstersesseln herrlich geschlafen. Nächsten Morgen ... Halt! Brrr ...! Wie's weiterging schreibe ich lieber in einem andern Brief. Es ist schon so dunkel geworden – dieser Brief ist mit vielen Pausen geschrieben – dass ich kaum mehr was sehe. Also bis zum nächsten / Herzlich Grüße / auch an Papa und Schimmel / Dein Horst.

Jeschischinskaja 24.6.43 Brief von Horst an Schwester Hilde – Liebe Hilde! ... Ich bin jetzt glücklich wieder bei meinem alten Haufen gelandet. Aber ich muss entschieden feststellen, dass in dem Vierteljahr, wo ich weg war, bedeutende Veränderungen eingetreten sind. Erstens liegen wir nicht mehr in Gorodok, sondern weiter südlich bei Jeschischinskaja in der Nähe von Briansk, zweitens – das hat ja eigentlich mit dem Haufen nichts zu tun – gibt's es hier kaum Partisanen (Wir stellen unserer bürgerliche Kompaniewache und damit Schluss) und drittens – da kann der Haufen erstrecht nichts dazu – ist die Temperatur von -30° auf +30° gestiegen. Die Sonne brennt geradezu mörderisch, sie ist geradezu angetan, den letzten Rest vom russischen Winter aus dem Gebein zu vertreiben. – Damit wäre ja nun mein dreimonatiger Deutschlandaufenthalt als beendet anzusehen. Es war sehr schön. Dass ich Euch nicht besuchen konnte, ist ja schade, aber es war halt nicht zu machen. Wenn ich Euch alle hätte besuchen wollen, hätte ich in den vier Wochen nichts Anderes tun können, als andauernd hin und herzufahren. Warten wir halt bis der Krieg rum ist. Ich glaube nicht, dass unser Regiment wo eingesetzt wird, wo ernsthaft was auf dem Spiel steht. Wenn sie das wollten, hätten sie's schon längst getan. So ein friedliches Leben, wie wir's hier führen, könnten wir in der entlegendsten Gegend des „Großdeutschen Reiches“ nicht führen. ... Grüße ...

Charbowo, 28.6.43 ... 1.Fortsetzung. Ich war stehen geblieben am 12. Juni, nachts, wo wir im Kabarett waren. Wir begaben uns nun nächsten Morgen wieder zum Bahnhof, holten unser Gepäck ab und wollten uns in der Unterkunft dort noch mal Kaffee holen. Der andere geht also an den Schalter, um sich auf seinen Marschbefehl so 'nen Bon für Kaffee zu besorgen. Der Mensch, der da sitzt, ein Unteroffizier, beguckt sich den Marschbefehl genauer und erspäht einen Stempel, besagten mysteriösen Stempel, dass wir beide vom 11. auf 12. hier übernachtet haben. Und heute ist der 13. Folglich... Aha, da haben wir wieder so ein paar. Er meldet das sofort der Bahnhofswache, die schnappt uns – wir erzählen ihnen natürlich so was von ... usw. (wie man sich halt rauszureden versucht). Sie setzen uns mitsamt allem Gepäck in ein Auto und fahren uns durch ganz Berlin in irgend so eine kahle Kaserne. Dort werden wir gleich herzlich in Empfang

genommen. Kriegen alle Sachen abgenommen, einschließlich Kamm, Taschenmesser, Taschenuhr, usw. und in einer sogenannten Haftzelle eingesperrt. Das ging ja etwas plötzlich, denken wir noch ganz benommen. Aber die Fassung kommt bald wieder, und da wir die Nacht doch nicht richtig geschlafen haben, machen wir es uns auf den Pritschen gemütlich. Wir sind aber noch nicht eingeschlafen, da öffnet sich die Tür wieder, der Herr Unteroffizier erscheint: „Da habt ihr noch mal Glück gehabt! Ihr seid schnell wieder rausgekommen!“ Und wir kriegen - kaum dass wir 10 Minuten drin waren – all’ unser Zeug wieder, Rucksack und Koppel und Gasmaske und Brotbeutel, sowie den ganzen Kleinkrams, Briefftasche, Notizbücher, Taschenmesser, Uhr, usw. Alles unverändert. Nur auf dem Marschbefehl ist ein neuer Stempel: „Weiter in Marsch gesetzt mit SF-Zug XY um 10:53. Standortkommandantur Groß-Berlin.“ Wir atmen erleichtert auf, das ging ja noch, mal gnädig ab. Und in ausgelassenster und heiterster Stimmung fahren wir von Berlin nach Warschau. Zur Verbesserung der Stimmung trug auch dazu bei, dass wir beide für uns allein ein - höre und staune - 1.Klasse-Abteil hatten. Außerdem hatten wir noch unheimlich viel zu essen, die Marschportionen hatten wir in Berlin ja kaum gebraucht. In Warschau kommen wir nachts um 3 Uhr an, lassen uns den Weg zu einer Soldatenunterkunft zeigen, und schlafen daselbst bis in den hellen Tag hinein. Gegen 11 Uhr machen wir und dann auf den Weg zur Frontleitstelle. Wir erfahren dort, dass unser Regiment in Seschtschinskaja liegt, dass wir mit dem Lazarettzug Nr.605 bis Briansk fahren können und uns bis zur Abfahrt desselben in der Fritschkaserne aufzuhalten haben. Falls wir noch keine Waffen haben, sind dieselben in der Komotow-Kaserne zu empfangen. Gut, wir schaffen unser Gepäck dorthin, den Nachmittag treiben wir uns in Warschau herum – angeblich empfangen wir Waffen in der K.-Kaserne. Sonst hätten wir überhaupt keinen Ausgangsschein bekommen, weil es in letzter Zeit in Warschau wieder gefährlicher sein soll, muss jeder bewaffnet sein. Nichtsdestotrotz wagten wir uns doch in die Altstadt – aber nur per Straßenbahn. Nächsten Tag geht’s ab. Ein ganzer Schwung hat sich da sogar angesammelt, die alle mit dem Lazarettzug fahren wollen. Na ja, 2.Klasse-Wagen kriegt man nicht immer zur Verfügung gestellt, womöglich sogar noch Betten. Es wurde auch demgemäß prima. Die Fahrtroute kann ich dir kaum sagen. Ich habe meistens gedusselt oder geschlafen. Wolkowsk, Moledetschno. Lida, usw. Drei Tage brauchten wir bis Briansk. Und als wir endlich dort waren – haben wir es verschlafen. Der Zug hat nachts auch bestimmt nur sehr kurz gehalten. So sind wir halt weitergefahren bis Orel. Haben wir schon eine russische Stadt mehr gesehen. Eins muß ich aber sagen, von allen Städten, die ich bis jetzt gesehen habe, so zerstört wie Witebsk ist keine. In Orel sieht man sogar noch ein ganzes Häusermeer, lauter heile Giebel, keine Ruinen. Na, jedenfalls sind wir gegen Mittag mit einem Güterzug oder so was Ähnlichem nach Briansk zurückgefahren. Von dort konnten wir erst den nächsten Morgen weiterfahren. Also muss an diesem letzten gemeinsamen Abend noch irgendwas gedreht werden. In Briansk soll an diesem Abend Variete sein. Der Entschluss ist gefaßt, da müssen wir rein. Als wir hinkommen – natürlich aussichtslos. Karten alle verkauft, so reinzukommen sei unmöglich. Na, so schnell wird

der Kampf nicht aufgegeben. Erst mal das Terrain sondieren. Die Vorstellung muss jeden Augenblick anfangen, der sture Posten läßt keinen mehr rein. Also müssen wir uns nach einem anderen Eingang umsehen. Und siehe da, wir finden auch einen: Eine Feuerleiter. Ein Unteroffizier steigt voran, wir hinten nach, oben zu einem Fenster rein! So, jetzt kann uns der Posten am Abend mal besuchen. Als gerade ein Beifallssturm losbricht im Saal, gehen wir rein. Haben sogar noch prima Plätze erwischt, die leer gestanden waren. Daß uns das Programm natürlich doppelten Spaß gemacht hat, ist ja klar. – nachts war dann noch Fliegeralarm, wir mussten sogar runter in den Keller, und am nächsten Morgen 7 Uhr ging's weiter mit einem Dienstzug. In sechs Stunden bewältigte der dann auch die etwa 90 km lange Strecke bis Seschtschinskaja. Dort kamen wir gerade an, als ein ganzer Haufen von unseren Kameraden in einen anderen Zug einstieg – 40 Mann von jeder Kompanie – versetzt zur TK. Auf dem Flugplatz von S. warteten wir dann auf das Postauto von unserm Bataillon. Abends 5 Uhr Ankunft in Sosnowka, wo das Batl. liegt, mit dem Post-Panjewagen zur Kompanie – Ankunft daselbst am 20.6.43. um 18:00 Uhr mitteleuropäischer Sommerzeit. Ein bedeutsames Zwischenspiel in meinem militärischen Dasein war damit beendet. – Aber ein Zwischenspiel kann ja auch nicht so urplötzlich beendet sein, dieses mitteleuropäische Zwischenspiel hat noch ein Nachspiel. Und zwar ein ziemlich Tragisches. Ich war schon einige Tage hier – den Betrieb habe ich dir ja schon beschrieben – da sagt der Spieß eines Tages zu mir: „Jänecke, wissen Sie, was Sie ausgefressen haben?“ Ich habe keine Ahnung, was er meint und sage mit dem Brustton der Überzeugung: „Nein, Herr Hauptfeldwebel!“ „So, denken Sie mal an Berlin, Bahnhof Zoo!“ Da geht mir natürlich ein Licht auf. Haben das die Kerle doch tatsächlich hierher gemeldet. „Morgen früh kommen Sie mal zum Hauptmann!“ Andern Tag melde ich mich beim Alten; der Spieß legt ihm die Sache vor. Der Alte runzelt die Stirn: „Kommen Sie heute Abend wieder, muss mir das mal überlegen.“ Wahrscheinlich muss er erst mal nachschauen, was er in so einem Fall zu tun hat. Und abends sagt er dann auch: „Es geht nicht anders. Sie müssen vernommen werden. Ich muss einen Tatbericht gegen sie schreiben. Kommen Sie Morgen früh wieder.“ Nächsten Morgen setzen wir dann mit vereinten Kräften einen möglichst harmlos klingenden Tatbericht auf. Aber immerhin, Tatbericht. Wenn ich Glück habe, gibt's 14 Tage oder drei Wochen, habe ich Pech, dann 3 oder 4 Monate. Entfernung von der Truppe und so. Abends sagt dann der Spieß nochmal zu mir: „Jänecke, Morgen früh noch mal zum Chef!“ Ich denke, nanu, das reißt ja garnicht mehr ab. Was will er denn jetzt noch. Ich komme also hin, das war heute früh, er steht von seinem Stuhl hinter dem Schreibtisch auf, extra wegen mir und spricht ganz feierlich: „Eigentlich wollte ich ja einen Tatbericht gegen Sie einreichen; da ist so was Ähnliches passiert, wo ein Flakwachtmeister 4 Monate dabei gekriegt hat. Und der Hauptfeldwebel hat sich auch für Sie eingesetzt (hm! Siehe: Lazarettbolzen, usw.) da habe ich beschlossen, Sie selbst zu bestrafen. Ich bestrafe Sie hiermit mit 5 Tagen geschärftem Arrest, wegen Dienstreiseunterbrechung. Mit dem Gefreiten wären Sie jetzt auch dran gewesen. Das haben Sie sich jetzt natürlich verputzt. – Hauen Sie ab!“ – So,

das hätten wir. Helm ab zum Gebet! Auf dass wir dieser verstorbenen Hoffnung die letzte Ehre erweisen.

Charbowo, 2.7.43 ... Da sitze ich nun in dumpfer Kerkernacht und büße meine furchtbare Schuld, ... und ärgere mich, dass die Sonne nicht scheint, denn sonst könnte ich mich draußen ins Gras legen und braten lassen. Denn der „Kerker“ ist ein mit Brettern abgeteilter Winkel eines abgelegenen Häuschens, in dem nur der Sanitäter und der Dolmetscher haust. Die Tür zu diesem „Kerker“ ist unverschlossen, ich kann ein- und ausgehen wie ich will – darf mich natürlich nur nicht vom Spieß erwischen lassen. ... Ich komme mir ganz komisch vor. Ich kann spazieren gehen oder auf dem Strohsack liegen, kann lesen, schreiben, könnte rauchen, wenn ich Lust dazu hätte, brauche keine Wache zu schieben So was spottet sich „geschärfter Arrest.“ ... Aber in letzter Zeit gehen wieder so Gerüchte rum, wird wieder gemunkelt, wird geflüstert, gewispert ... du kennst ja das alte Lied. ...

Samstag, 3.Juli 1943. Bau.

Sonntag, 4.Juli 1943. Bau.

Montag, 5.Juli 1943. Bau.

Dienstag, 6.Juli 1943. Nachmittags entlassen.

Charbowo 7.7.43 Brief von Horst an Schwester Hilde – Liebe Hilde! Den Bau hätte ich glücklich hinter mir. Und ich bin gerade rechtzeitig wieder entlassen worden. Ich bin mitten in die Abreisevorbereitungen hineingekommen. Ja wirklich, Abreisevorbereitungen. Es geht weg von hier. Auf Wiedersehen Charbowo! Auf Nimmerwiedersehen! Ob ich es wagen kann auf Wiedersehen Rußland! zu sagen, das weiß ich natürlich noch nicht. Nur, dass das Regiment von hier wekommt, das ist klar! Alle Vorbereitungen sind schon getroffen. Von mir aus könnte es morgen schon weggehen. Du brauchst mir also nichts mehr zu schreiben. Ich krieg's doch nicht mehr. – Viele herzliche Grüße auch an Killy und Wölfi Dein Bruder Horst

Donnerstag, 15.Juli 1943. Endlich: Packen, es geht los.

[16. Juli 1943 bis 20. Juli 1943 Fahrt nach Dänemark.]

Samstag, 17.Juli 1943. Roslawl, Smolensk, Witebsk, Polozk. Nachts Dünaburg.

Sonntag, 18.Juli 1943. Wilna, Kowno, Wirballen. Deutschland !!!! Einzug mit Gesang und Gebrüll.

Montag, 19.Juli 1943. Marienburg, Dirschau, Konitz, Neustettin, Dranberg, Stargard, Stettin, Pasewalk, Neu-Brandenburg.

Dienstag, 20.Juli 1943. Neumünster, Rendsburg. Karte an Mu. Schleswig, Flensburg – Zollgrenze – Padborg, ins Land wo Milch und Honig fließt, Fredericia. Nachts weiter.

Mittwoch, 21.Juli 1943. Geld gibts, Marketenderwaren, Kerzen, Bücher. (Ich 7 Stück erwischt: Ludwig Thoma: Lausbubengeschichten. Heinr.v.Kleist: 4 Novellen. J.C.Heer: An heiligen Wassern. Hans Carossa: Rum.Tagebuch. Theodor Storm: 5 Novellen. Selma Lagerlöf: Christuslegenden. C.F.Meyer: 2 Novellen.) Ich würde das gerne noch öfter mitmachen, wie ein Regiment aufgelöst wird.

[Nach Dänemark versetzt]

Grove, 26.7.43 ... Dass wir jetzt in Dänemark sind, hast du wohl nach meiner Karte von Rendsburg schon geahnt. „Dänemark!“ Das sagt dir bestimmt vorerst noch gar nichts. Von früher her weißt Du vielleicht, dass es hier in Friedenszeiten mal viel Milch, Fleisch, Speck, Butter und Eier gab. Aber dass es dieses ganze Zeug heute noch gibt, dass die Dänen in Milch fast ertrinken, sich mit Butter beschmeißen und mit Schinken totschiessen – das hast du sicher nicht gewusst. Und nicht nur das, auch sonst ist hier noch alles zu haben. Alles was es in Deutschland im Frieden gab, haben die hier noch, als Austauschware gegen ihre Fressalien. Alles, einfach alles! Vom Mercedes-Benz bis zum Agfa-Isopan-Film, Spielzeug von Schaukelpferd bis zum Elastolinindianer, Briefpapier, Toilettengegenstände, Werkzeug, Uhren, Photoapparate, Filmapparate, Fahrräder – kurz gesagt: Alles!!! ... Dass übrigens die Fahrt durch Deutschland ein einziges Gesinge, Gejohle und Gebrülle war, brauche ich wohl kaum besonders hervorzuheben. ...

Grove, 4.8.43 ... Aber nach dem Winter in Russland gefällt es einem hier bestimmt. Auf die Dauer?!

Grove, 8.8.43 ... Es ist doch grässlich, die Phantasie und der Geist leiden unter nichts so sehr, wie unter einem freudlosen, monotonen, gleichgültigen, behäbigen Leben wie hier. ... Die geistloseste Einrichtung im Völkerleben! Das Militär!! Das steht schon in dem Nachwort zu Kleists Novellen, wo sein Leben beschrieben steht, dass „sein Geist in dem Einerlei des Gamaschendienstes, seine Menschlichkeit in dem rohen Treiben der Standesgenossen kein Genüge finden konnte,“ und er im Jahre des Heils 1799 seinen Abschied erlangte. Es ist und bleibt doch dasselbe. Auch anderthalb Jahrhunderte später noch. Und das wird in hundert und zweihundert Jahren noch dasselbe sein. ...

Grove, 14.8.43 ... Der Alte hat wieder mal 'nen Spleen gekriegt. Das ist so eine temporal auftretende Krankheit, an der alle länger dienenden, höheren militärischen Dienstgrade leiden. Eine Art Verfolgungswahnsinn. Sie haben dann das unbezähmbare Bedürfnis, den ganzen Tag zu brüllen und zu schreien, Betten rauszureißen, Stühle und Tische durcheinanderzuwerfen, in Spinden wild herumzuwühlen, etc. pp. Aber wie gesagt, es ist nur eine zeitweise auftretende Krankheit. Wenn man sich ruhig verhält und die Befallenen nicht reizt, geht der Anfall in kürzester Zeit vorüber. ...

Grove, 15.8.43 ... Die Jäger auf dem Flugplatz Seschtschinskaja – dem größten russischen, der in deutscher Hand ist – sind Spanier. Spanier in deutschen Uniformen, nur mit dem spanischen Wappen auf dem Ärmel, mit Schnurrbärtchen, eleganten Gebärden, herrlichem Don Juan-Lächeln. Am Tage vollführen sie die tollsten Kapriolen am Himmel, und Nachts, wenn der Iwan kommt, merkt man nichts von ihnen. Na, kurz und gut, das kann mir keinen Eindruck mehr machen. Sonntagssoldaten! Was merken die vom Winter und der Kälte, von Dreck und Schlamm, vom sturen allnächtlichen Wacheschieben, von langen Märschen. ...

Grove, 17.8.43 ... kündige ich wieder ein Päckchen an. Diesmal aber keine Fressalien, sondern die ersten drei Bücher meiner Spind Bibliothek. Neulich beim Stubendurchgang und Spind Appell hat der gnädige Herr Hauptmann die Sammlung beanstandet. „Was wollen Sie mit den Büchern denn machen?“ „Lesen, Herr Hauptmann!“ „Und dann?“ „Heimschicken, Herr Hauptmann!“ „Dann beeilen Sie sich mal! So was können wir hier nicht brauchen!“ „Jawoll, Herr Hauptmann!“ – Und der U.v.D., der mit ihm ging, hat sich hinterher gleich eines ausgeborgt. Offenbar kann man sie doch brauchen. ...

Grove, 18.8.43 ... Die Unterrichte hier sind amüsanter als die beste Varietee Vorstellung. Der Oberleutnant, der die meisten Unterrichte hier abhält – ein ehemaliger Fähnleinführer – kann manchmal nicht mehr weiter vor lauter Lachen. Wenn es nicht so komisch wäre, wäre es zum heulen. Oh armes Deutschland – Was ist deine stolze Wehrmacht doch für ein armseliger Haufen. ...

Grove 30.8.43 Brief von Horst an Schwester Hilde – Liebe Hilde! Für Deinen Brief, bzw. für Deine zwei Briefe vielen herzlichen Dank. ... Ich bin bei der Pak (Panzer Abwehr Kanone). Dazu habe ich mich freiwillig gemeldet, um wenigstens eine kleine Abwechslung zu haben. Das ewige „Schützenkette, Stellung, Feuer frei!“ hängt mir schon zum Hals raus. Die Ausbildung an diesen Kanönchen hingegen bietet wenigstens einige halbwegs interessante Abwechslungen. „Halblinks, feindliche Panzer, dargestellt durch die Radfahrerin!“ Da ist dann der jeweilige Schützel der bedauernswerte, der dieses Objekt anrichten muß. Überhaupt macht so ein Geschütz doch mehr Spaß als ein kindlicher Karabiner. Das knallt schon anders, wenn man damit los setzt. Vor ein paar Tagen haben wir zum ersten Mal scharf geschossen. Da haben wir auf 400 m auf

Pappkameraden geschossen, so kleine Kopfscheiben. Aber frag nicht, wie es die zerrissen hat! Da sind die Holzlatten und Pappfetzen nur so in der Luft herumgewirbelt. ... Den Dänen missfällt auf die Dauer die Anwesenheit der Deutschen Truppen. Z.Zt. herrscht in diesem „friedlichen“ Ländchen der Ausnahmezustand. So à la Protektorat!! Aber das wird sich schnell wieder legen. Denn die Dänen sind viel zu phlegmatisch, ein paar scharfe Schüsse, dann werden sie schon wieder Ruhe geben. Ist natürlich alles auf Hetzerei durch England zurückzuführen. – Aber jetzt wirklich Schluß!!! Viele herzliche Grüße auch an Killy und Wölfi Dein Bruder Horst

Grove, 5.9.43 ... Ich kann Lutz verstehen! Das ist so ein Gefühl, wie's eine Fliege haben muss, die auf dem Leim sitzt. Die zappelt und zappelt und kommt nicht los. ... Jahrelang am gleichen Fleck sitzen. Keine, auch nur die geringste Abwechslung. Da geht man ja ein. ... Auch höheren Orts wurde mir schon angetragen, mich etwas reger und interessierter am Dienst zu beteiligen. „Jänecke, Sie entwickeln sich immer mehr, aber zu Ihrer schlechten Seite hin!“ sagte der Herr Oberleutnant im Zuge einer Belehrung seinerseits, wie ein Soldat sich gemäß Vorschrift zu verhalten habe, wenn ein feindlicher Panzer auf ihn zu komme, und ich etwas geistesabwesend die Kühe auf der Weide durch das Fenster betrachtete.. ...

Grove, 7.9.43 „Lieber Schimmel! Gestern habe ich deinen Brief bekommen. ... Wenn ich das lese, dann sehe ich den Schimmel grad vor mir stehen, wie er leibt und lebt, den Lausbus, mit seinem frechen Grinsen und seinen struppigen „Schnittlauchlocken“ ... Mir kommt die Zeit noch garnicht so lang vor, als der kleine Schimmel noch nicht schreiben konnte, und mit Zetteln zu mir kam, ich sollte da drauf schreiben „Mutti ist lieb“ oder „Günther ist dof“ oder so was Ähnliches. Und was hat sich seitdem geändert. Noch zwei, drei kurze Jährlein, dann macht der einstige Analphabet das Abitur mit allen Schikanen!
...

Grove, 12.9.43 ... Der Krieg bringt ja Vieles mit sich, viel Zerstörungen, Entbehrungen und Anstrengungen, aber das Schlimmste ist doch der Tod. Gut und Geld, das wir verloren haben, können wir wiedergewinnen; aber einen Menschen, den wir verloren haben, der bleibt uns verloren für unser ganzes Leben. Wir können ihm nur in unseren Herzen ein ehrendes Angedenken bewahren. Und wenn nachher der alles erstickende und alles vergessende Alltag wieder kommt, dann dürfen wir nicht vergessen, dass sie es sind, die durch ihren Opfertod uns dieses Leben wieder gewonnen haben.

Grove, 11.10.43 ... „Ein langes Glück verliert schon bloß durch seine Dauer.“ Wir wussten ja früher, als wir so sorglos dahinlebten, gar nicht, was für ein Gottesgeschenk das überhaupt war. Dass wir in Ruhe schlafen durften, unserer Arbeit nachgehen durften; essen, trinken, alles war selbstverständlich, das Lesen, seinen Unterhaltungen nachgehen, das Spielen, Toben, das ganze Dahinleben – alles war schon eine Selbstverständlichkeit

und langweilte uns schon fast. Aber jetzt??! Und nach dem Kriege!! O Gott, wir werden es wissen, was es heißt, sein Leben nach freien Belieben einzurichten; was es überhaupt heißt, ohne Gefahr leben zu können und ohne Sorgen in die Zukunft zu schauen! Was haben wir alles gelernt durch diesen Krieg?! Das Leben ist Euch geschenkt, es ist ein Euch anvertrautes Gut, es ist das Höchste und das Tiefste zugleich, was ein Menschenhirn erfassen kann! Das Leben ist die höchste Wahrheit und zugleich das dunkelste Rätsel – es ist das Wertvollste und das Wertloseste – das Leben ist alles, und alles ist Leben auf dieser Welt ... Ich glaube, wenn ich später nochmal dazukomme, diese Briefe wieder zu lesen, lache ich mich tot. Mit 19 Jahren – so gelahrt!!! Beinahe reif für den Kardinalshut! ...

Grove, 5.11.43 ... Es steht jetzt endgültig fest, dass wir von hier wegkommen. ... Ich kann Euch mal was ganz Nettes erzählen, was diesen „Ruf“ kennzeichnet. Ich stehe abends – so zwischen 10 und 11 – gerade auf Posten, als so paar von der Flak halb angeduselt von der Kantine 2 raufkommen. Ein paar Schritte vor mir bleiben sie stehen, als ob sie in unsere Baracke reinwollten. Und da kommt auch einer zu mir: „Du, sag mal, was ist denn heute los mit Euch? Das ist ja so still! Sauft Ihr heute nicht?“ Das ist doch ein starkes Stück. Wenn nicht allabendlich ein Krach im Bau ist, dass die Baracke zittert, fällt es schon auf. ...

Samstag, 6. November 1943. Verlegung von Grove nach Rebild.

Rebild, 9.11.43 ... Das ganze in einem winzig kleinen Ort – Rebild mit Namen – liegt einsam und verlassen oben auf dem windigen Berg. ...

Rebild, 5.12.43 ... Und da kamen die lieben Kameraden und lockten wie die Sirenen. Im Kino in Skörping lief ein pfundiger Film, ob ich nicht mitkommen wolle. Und da dachte ich, „Ach was, den Brief schreibst du morgen fertig,“ und ging. (Übrigens ein köstlicher Schweizer Soldatenfilm. Was ist international? Wenn deutsche Landser in Dänemark einen schweizerischen Film ansehen.) ... Du darfst dich halt nicht wundern, wenn die Weihnachtsbriefe dieses Jahr rauher und ungehobelter werden. Man kriegt's sowieso nicht mehr richtig fertig, das lustig-fidele Briefschreiben. Es kommt einem manchmal so bitter. ...

Rebild, 19.12.43 ... Vor einigen Tagen war ich mal in Aalborg. Das ist nämlich eine ganz angenehme Einrichtung in der Kompanie. Weil hier und in der näheren Umgebung keine Badegelegenheit ist, darf jeder alle zwei, drei Wochen mal nach Aalborg fahren zum Brausen, Haarschneiden, usw. Und ich kann dir sagen, es ist bestimmt ein schönes Bild, so das geschäftige Treiben einer solchen, weihnachtlich-festlich geschmückten Stadt zu sehen. Es stimmt einen geradezu wehmütig, denn so schön wie's diese Dänen hier haben, haben's die Deutschen schon lange nicht mehr. Diese mit allen festlichen Gaben gefüllten

Fenster gab's in Deutschland vor fünf Jahren mal, aber seitdem nicht mehr. Und wir stehen auch vor diesen Herrlichkeiten wie die Kinder, die alles haben möchten und doch nichts bekommen können. Denn erstens verbietet der kronische – nicht chronische – Mangel aller deutschen Landser jegliche großen Sprünge, und zweitens, hat einer doch mal paar Krönerchen gespart und geht in irgend so 'nen Laden rein, da kann er erstens mal am Ladentisch stehen und warten. Warten bis zur Verzweiflung, denn deutsche Uniformen sind für dänische Augen merkwürdig durchsichtig. Und dann, wenn er endlich nach vielem Husten und klopfen und Stampfen nebenbei doch mal bemerkt wird, versteht man ihn natürlich nicht. Ist ja auch unmöglich, wo er doch kein Dänisch kann. Da kann er sich den Mund fusselig quatschen, er erhält nur ein Achselzucken als Antwort. Hat er sich dann aber doch verständlich machen können oder hat er den gesuchten Artikel irgendwo entdeckt, so dass er ihn dem Verkäufer unter die Nase halten kann, dann geht vielleicht noch ein bedauerndes Lächeln über dessen Züge: „Märker!“ Oder wenn er das nicht sagen kann, hat er irgendeinen anderen Grund, „leider“ nichts verkaufen zu können. „Wieso denn auch, diese deutschen Lumpen tun immer so anmaßend, wollen alles haben, spielen sich groß auf, und dabei haben sie den Krieg ja doch schon zu 95% verloren, sagen die Engländer. Die sollen ihr Zeug in Deutschland kaufen, wo sie herkommen, und sollen uns mit ihrem Krieg zufrieden lassen! ...

Rebild, 28.12.43 ... Heute will ich dir mal von unserm Weihnachten hier erzählen. ... Am 24.12. Abends 7 Uhr – ich kam gerade von der Wache rein – begann also die Sache, bzw. sollte sie beginnen. Wir wurden in den weihnachtlich ausgestatteten Essraum geführt und durften uns einstweilen in den durch Tischkarten (!) bezeichneten Lehnstühlen gemütlich machen. Die Weihnachtsteller vor uns durften noch nicht angerührt, die Kerzen noch nicht angezündet werden. Solchermaßen warteten wir etwa eine Dreiviertelstunde, da wurden plötzlich alle Kerzen auf dem Tisch und am Christbaum angezündet, denn der Herr Oberstleutnant, der neue Regimentskommandeur, kam. Als er die Kompanie und die Herren untereinander begrüßt hatten, und alles die Plätze eingenommen hatte, begann die Feierlichkeit. Die Kompaniekapelle – heute mal ohne Schlagzeug – begann, mit ihrem Geigen spielenden Kapellmeister an der Spitze, mit irgendeinem schönen Vortragsstück von Mozart oder Schubert. Es war sehr schön gespielt. Alsdann bemühte sich ein leider sehr vom Lampenfieber befallener Sprecher um ein Weihnachtsgedicht. Nachdem er selbiges mit Hilfe eines Souffleurs glücklich erledigt hatte, begann die Musik wieder mit einem geschmackvoll zusammengestellten Weihnachtsliederpotpourri. Übrigens, den ich da oben Kapellmeister nannte, der ist auch wirklich Kapellmeister von Beruf, spielt – nebenbei bemerkt – tadellos Klavier. Als das verklungen war, erhob sich unser alter Chef, Herr Hauptmann L., zu einer Ansprache. Diese jedoch will ich nicht näher schildern. Es hörte sich für einen, der nicht zuhörte oder der kein Deutsch verstand, bestimmt nicht schlecht an. Nicht dass er stotterte oder stackste. Aber er schwafelte. „und so wollen wir unser Herz fester in beide Hände nehmen, wollen die Fahne höher halten und wollen uns fester um die Fahne scharen!!“ usw. usw. Schlimmer als in der Zeitung. Aber auch das

verging. Man ist tolerant an solchen Abenden. Es folgten dann noch mehrere Ansprachen, und als auch das überstanden war, begann der gemütlichere lustigere Teil. Wein und Schnaps und Bier wurde ausgeschenkt. ... Und anschließend – als die Sache allmählich in die übliche Sauferei auszuarten drohte – wurde Schluss gemacht. ...

Rebild, 3.1.44 ... Das Weihnachtsfest habe ich Euch ja schon so in nüchternen Worten beschrieben. Es war ja auch im Grund nichts Großes. Wenn eine so wilde und ungestüme Kompanie plötzlich so ruhig dasitzt, so still und brav, dann wirkt das etwas gezwungen und unecht. Aber die Silvesterfeier!!! ... Oh, es war bestimmt interessant, die Menschen zu beobachten Der Lustige fängt an zu dirigieren mit wild wogender Mähne wie Johann Strauss, ein anderer haut aus lauter Vergnügen alle Aschenbecher, Gläser und Flaschen zusammen, solange bis er rausgeschmissen wird. Es war fürchterlich! Kosaken und Tataren können keine wilderen Verwüstungen anrichten. ...

Rebild, 20.1.44 ... Ich komme!! Mit Trommel- und Pfeifenschlag und einem dicken Rucksack auf dem Buckel werde ich demnächst wieder mal für 14 Tage in die Stätten meiner Jugendsünden einziehen!! Und ich hoffe, auch gebührend empfangen und entsprechend bewirtet zu werden. Wie es sich für so einen wackeren Heimatkrieger geziemt. ...

Dienstag, 1. Februar 1944. Abfahrt in Urlaub.

[Urlaub in Heidelberg vom 1. Februar 1944 bis zum 20. Februar 1944]

Svenstrup, 20.2.44 Liebe Leut! Bin glücklich angekommen!

Svensrup 8.3.44 Brief von Horst an Schwester Hilde – Liebe Hilde! ... Wir haben einen Radioapparat auf der Stube, und demselben ertönt heute Abend gerade so eine Pfundsmusik, aus der „Dubarry“ oder dem „Grafen von Luxemburg“ oder so was hat sich eine musikalische Debatte entwickelt die erst mit dem Ende der Sendung abgebrochen wurde. Und dass sich da meine Wenigkeit auch mitbeteiligt hat, ist ja klar. Da musste das Schreiben mal zurückstehen, wenn es um die Ehre der alten Komponisten geht. Ich meine damit Schubert, Weber, Mozart, auch Lortzing, deren Verteidiger heute sehr rar sind. Die Komponisten der heutigen Zeit heißen Nico Dostal, Fred Raymond, Peter Kreuder, Theo Makeben, Eisbrenner usw. hat man mich belehrt, bzw. belehren wollen. Aber eines ist merkwürdig, bei Strauß, Millöcker, Suppè, Lehar sind sich alle einig. So verschieden die Geschmäcker auch sind, gegen einen Straußwalzer hat keiner was. ... Viele herzliche Grüße an tout la famille Dein Bruder Horst

Jerne, 29.3.44 ... Obwohl unsere Unterkunft hier nur provisorisch ist, gefällt sie mir bedeutend besser als unser Hauptquartier in Svenstrup. ... Erstens liegen wir hier in der

Nähe einer Stadt, können Abends ausgehen, wie in Friedenszeiten, können ins Kino, Wehrmachtsheim und andere, für Wehrmacht nicht verbotene Lokale. Können ans Meer hinspazieren und die mit Bunkern, Stellungen und Stacheldrahthindernissen verschönte Strandlandschaft betrachten.

Jerne, 5.4.44 ... Die Umstände und die Umgebung, in denen dieser Brief geschrieben ist, sind durchaus nicht so friedlich und weiß, wie das Briefpapier. ... Links von mir sitzt einer und schreibt auch, der ist ruhig. Jedoch rechts rät einer mit Begeisterung und Ausdauer an einem riesenhaften Kreuzworträtsel. Nach jedem Satz, den ich hier schreibe, muss ich dem erst wieder ein neues Wort sagen, damit er beruhigt ist. Am andern Ende „liest“ einer einen Aufsatz aus der Kopenhagener Soldatenzeitschrift: „Wann ist der Krieg zu Ende?“ dessen Inhalt er abschnittsweise der aufmerksamst zuhörenden Stube erklärt. Links hinter mir wäscht sich noch einer mit viel Prusten und Schnauben? Zweie unterhalten sich über einen Dritten, der nicht mehr da ist – alles in allem gibt dies eine Geräuschkulisse, die denkbar ungeeignet ist, als Hintergrund für einen feierlichen Brief zu dienen. ...

Jerne, 8.4.44 ... Heute vor zwei Jahren, am 8. April 1942, bin ich zum Arbeitsdienst nach Kirkel/Saar eingerückt. Zwei volle Jahre, 730 Tage – pardon, 731 Tage, das Schaltjahr darf ich nicht vergessen – trage ich jetzt Uniform. Ich würde es nicht glauben, wenn's nicht so genau im Kalender stände. .. Was durfte ich nicht alles sehen und erleben in dieser Zeit. ...

Jerne, 26.4.44 ... Gestern Nachmittag hatten wir einen Ausmarsch, summa summarum 34 km, während dessen Hälfte (17 km) ich ein MG tragen durfte, welche Ehre ich meiner eine besonders ausgebildete Muskulatur vortäuschenden Länge verdanke.

Dienstag, 23. Mai 1944. Mitteilung: Wir kommen weg.

Svenstrup, 24.5.44 ... „Dänemark ade! Scheiden tut weh!“

[Verlegung nach Italien, in drei Tagen durch Deutschland über den Brenner.]

Italien, 1.6.44 ... Hier ist es einfach herrlich! Tagtäglich strahlende, fast sengende Sonnenhitze, kühlender, lindernder Wind in Pinienwäldern, Mittagsschläfchen im Schatten von Zypressen, milde Nächte, in Zelten verbracht – Sakramento! Das ist was anderes als das windige, platte, langweilige Dänemark! ... Ist die Hitze mal wieder garnicht auszuhalten, plantschen wir etwas in dem seichten Fluss nebenan herum, dessen Name mir im Augenblick noch genau so unbekannt ist, wie der des Dorfes, in dessen Bannkreis wir unsere Zelte aufgeschlagen haben, und genau so unbekannt, wie der Grund, weshalb man uns aus unseren festgelegten Kreisen herausriss und in diese

Gegend verpflanzte. ... Die Geschichte begann so: An einem schönen Tag, es war der Dienstag, der .. ich weiß nicht mehr genau, der wievielte – da war als Hauptnachmittagsdienst Sport angesetzt, beginnend 13:30. Aber als besagter Zeitpunkt herangerückt war, rührte sich nichts im Bau. Kein U.v.D. kam, auch sonst niemand – wir staunten und freuten uns, saßen und lagen weiter herum, und warteten der Dinge, die da kommen sollten. Eine Viertelstunde verging, eine halbe Stunde, Da – ein schriller Pfiff: „Färrtikmachen zum Exerzieren!“ Ein allgemeines Augenreiben, Gähnen, Räckeln, Fluchen hob an. Das war ja unerhört. Exerzieren außer dem Dienstplan! In der ganzen Dienstzeit ist das noch nicht vorgekommen! Jedenfalls machte sich die Truppe fertig zum Exerzieren. Sie war fertig. Sie war schon 5 Minuten fertig. Sie war 10 Minuten fertig. Eine Viertelstunde. Sie wurde unruhig. Will man sie veräppeln. Vielleicht hat einer vom ersten Zug gepfiffen. Einer rannte runter zur Stube, wo der erste Zug lag, Nein, die saßen genau so in voller Kriegesrüstung wie wir und warteten. In diesem Augenblick betrat der U.v.D. zum zweiten Mal das Szenarium, diesmal als erlösender Engel maskiert, und verkündete nach einem sanften Pfiff: „Anfangen mit Putz- und Flickstunde.“ Diesmal hatten wir nichts gegen die Änderung. Nur gut war, daß in den folgenden zwei Stunden niemand kam, unseren Putzeifer zu überprüfen. Bei Beginn der dritten Stunde kamen die Geschützführer, riefen ihre Bedienungen zusammen, und verkündeten ganz grausige Sachen. Auf dem Wagen müssen die Munitions- und MG-Kästen mit Latten festgemacht werden, daß sie beim Fahren nicht verrutschen, die Plane muß hochgerollt und die Bretter der Rückenlehne abgesägt werden, dass man nach der Seite hin abspringen kann. Außerdem wollten sie wissen, ob jeder seine Verbandspäckchen hat, sein Losantin und die andern Giftmischerei, ob seine Schuhe einsatzfähig sind, ob er vorschriftsmäßig bewaffnet ist, usw. Uns standen die Haare zu Berge. Was war denn in die gefahren? Was war denn los? Bedeutsames, geheimnisvolles Schweigen war die Antwort. Aber was die Unteroffiziere mal wissen, wissen auch Funktionier, Putzer und ähnliches Gesindel, und dann kriegen wir's auch bald spitz: Es geht nach Italien, sehr bald! Das schlug ein wie ein Blitz. ... Und nun die Fahrt. Ich möchte gleich ganz allgemein vorausschicken, dass das der pfundigste Transport war, den ich bis jetzt erlebt habe. Erstens mal die ganze Zeit ein herrliches Wetter, und zweitens herrliche Gegenden. Vom ersten Tag kann ich nicht viel sagen, erstens habe ich geschlafen – den Schlaf der Nacht nachgeholt – und zweitens gäbe es von Dänemark wohl sowieso nur altbekanntes zu berichten. Der zweite Tag begann etwa an der dänisch-deutschen Grenze, setzte sich über Flensburg, Rendsburg, Itzehoe fort, die altbekannte Strecke. Und dann als Überraschung mitten durch Hamburg. Im Hauptbahnhof sogar eine halbe Stunde Aufenthalt, wie ein Propagandazug. Dann nach Uelzen und Stendal im Abenddämmerchein. Nächsten Morgen ging die Sonne über dem Saaletal auf. Wunderbar, die Fahrt an diesem Tag, entlang des Saaletales, durch Oberfranken, durch Bayern – die Frauenkirche in München haben wir sogar mit dem Fernglas gesehen. Abends fuhr der Zug hinterhältigerweise über Donauwörth, Rosenheim, Kufstein ohne Aufenthalt bis halb zwölf, sodass wir bis dahin auf dem LKW hinten verbannt waren. Du – Verzeihung – Ihr müsst wissen, eigentlich sollten wir uns

während der ganzen Zeit des Transports im G-Wagen, den stinkenden, strohgefüllten Viehwagen aufhalten, eng gepfercht wie die Sardinien, aber uneigentlich schlich sich bei den Halten einer nach dem andern hinten auf die offenen Wagen, wo die LKW's und Kanonen vorschrittmässig verpflockt und verdrahtet standen. Dort blieben wir den ganzen Tag, da war Platz, da war Sonne, da konnte man die Beine baumeln lassen, dass sie die Grasspitzen streiften, da war's halt gemütlich. Aber nun weiter in der Fahrtroute. Der dritte Tag brachte nun das ganz Neue: Italien!! Den Brenner haben wir verschlafen, aber kurz dahinter bin ich aufgewacht. Es war eine herrliche Fahrt, den Gebirgsfluss – ich glaube, es ist die Etsch – entlang, Bressanone, d.h. Brixen steht heute natürlich am Bahnhof, Chiusa oder wie das Kaff heißt, und die andern kleinen Orte. Wenn der Bahnhof gerade voll stand, oft zu meiner Verwunderung mit Winken und Rufen begrüßt. Scheinen doch noch ziemlich viel Deutsche dort zu wohnen. Bozen war eine große Enttäuschung, d.h. dort heißt's noch Bolzano auf einem gerade noch lesbaren Schild; denn diesen Schutt- und Trümmerhaufen Bozen zu nennen, wäre eine Ironie gewesen. Ein Teil der Stadt, lauter moderne Häuserblocks, ist dort noch ganz unversehrt, es ist wahrscheinlich das italienische Viertel. Weiterzu ging's allmählich in die Poebene rein, Trento oder Trient, Verona – die Stadt liegt, soviel ich bei der Fahrt sehen konnte, eigentlich sehr schön. So an die letzten hügelartigen Ausläufer der Alpen angeschmiegt, mit viel schlanken Zypressen durchsetzt, der Anblick einer typisch südlichen Stadt. Weiter nach Brescia, dort spielten sie gerade Fußball mit südländisch begeisterter Zuschauermenge, Cremona, schon wieder im abendlichen Halbdunkel, über den seichten versandeten Po – weiter weiß ich nichts, da habe ich wieder geschlafen. Nächsten Tag schlichen wir nur noch ein kleines Stück und wurden Mittags in Carrara – der brütend-, stechend-, sengend heißen Marmorstadt – ausgeladen. Abends – bzw. Nachts, der Flieger wegen – noch per Achse einige Kilometer weiter, sind wir jetzt hier. ...

Italien, 6.6.44 (Lago di Bolsena, Italien, nördlich von Rom) ... Also Lage und Ort der Handlung wie beim letzten Mal: Sonniger Süden, bewachsen mit Zypressen, Weinstöcken und Weizenfeldern, bevölkert mit Eseln, Eidechsen und Ameisen. Wie ihr seht, bin ich in den letzten Tagen schon etwas weiter in die Fauna und Flora Italiens eingedrungen. ... Vor ein paar Tagen hatte ich das Glück, in einem See baden zu können (Bolsena See); es war ein großer klarer See und das Baden darin war herrlich. Ich hätte stundenlang schwimmen können, das reine, klare Wasser unter mir und der reine, klare Himmel über mir; weit weg die Ufer, die Menschen, der Krieg; alles vergessen, versunken, verloren. Nur noch das Bild der Heimat vor Augen, der Heimat in Ruhe und Frieden. Ich sehe das Bild so klar und deutlich vor mir, als wär's gestern gewesen. Es war in meinem ersten Urlaub, als ich, um Euch nicht nachts zu wecken, auf den Heiligenberg hinaufstieg und von dort auf die Stadt heruntersah. Das Bild hat sich mir so eingepägt, wenn ich ein Maler wäre, hätte ich's schon hundert Mal gemalt. Die Stadt leicht im Morgennebel verborgen, Rauchfähnchen aus einigen Häusern zeigen auf das erwachende Leben, über der Stadt das Schloss, vom Glanz der Morgensonne leis umstrahlt, dahinter

der dunkelgrüne, mächtige Berg wie ein Beschützer, und über allem der blassblaue Himmel mit seinen wehenden weißen Wolken. Ein unvergesslicher Anblick. Ich wusste es damals noch nicht. Und mir kam damals auch, als ich dann zur Stadt herabstieg, das Rattern der Straßenbahnen, das Hupen der Autos und Klingeln der Radfahrer als Lärm vor. Heute wären diese Geräusche, diese Herztöne eines geordneten, nützlichen, vernünftigen Lebens die schönste Musik in meinen Ohren. Aber das muß wohl so sein und wird ewig bleiben. Erst in der Fremde lernt man seine Heimat kennen und erst, wenn man Abschied nehmen muss, merkt man, wie schön es war. ...

Italien, 14.6.44 ... Obschon unsere Feldküche seit einiger Zeit spurlos verschwunden ist, leben wir selten schlechter als in Dänemark. Ihr könnt Euch ja vorstellen: Wenn die Bewohner getürmt sind, da ist der Landser Herr im Haus. Und Wehe dem, treiben sich da noch Hühner, Karnickel, Tauben oder ähnliches Ungeziefer herum. Rücksichtslos fallen sie seiner Mordlust anheim. ...

Samstag, 17.Juni 1944. Abends etwas zurück (südl. Gimignano).

Dienstag, 20.Juni 1944. Arifeuer. Wir getürmt

Freitag, 23.Juni 1944. Nachts weit zurück.

Samstag, 24.Juni 1944. Scheffler, Weber gefallen.

Sonntag, 25.Juni 1944. Morgens urplötzlich weg in Stellung. Gebuddelt, gefangene Amerikaner. Nachts auf Straße etwas zurück.

Montag, 26.Juni 1944. Frühmorgens Feuerzauber.

Dienstag, 27.Juni 1944. Mit Lkw durch's Arifeuer. „Avanti, avanti.“

Mittwoch, 28.Juni 1944. Weiter avanti.

Montag, 3.Juli 1944. Immer noch am Haus in Stellung. Prima Sicht auf den Feind.

Donnerstag, 6.Juli 1944. Einzelne Ari, dann MP. Mulmig, mulmig. Wir beschossen. ... Wegen gesprengter Brücken auf Um- und Feldwegen zurück.

Samstag, 8.Juli 1944. Nachts plötzlich avanti.

Sonntag, 9.Juli 1944. Abends plötzlich avanti, ganz rausgezogen.

Italien, 9.7.44 ... Die Veränderungen mit Lutz sind ja allerdings sehr tiefgreifend. Über seine Verlobung kann man ja noch nicht viel sagen. Aber die Nachtjäger Geschichte ist ja ein tolles Ding. Ihm geht's genau wie mir. Die ganze Kriegssoper konnten wir als entfernte Zuschauer miterleben, und jetzt beim Finale müssen wir auch noch mitposaunen. ... Weißt du überhaupt, auf welche Art und Weise wir hier meistens über das Geschehen draußen in der Welt unterrichtet werden? Du ahnst es nicht. Durch ein Flugblatt, auf dem steht: Frontpost – Ausgabe Süd – Nachrichtenblatt für deutsche Soldaten, was alle 4, 5 Tage erscheint und von amerikanischen Fliegern freundlicherweise den Landsern geschenkt wird. ...

Mittwoch, 12.Juli 1944 Abends zurück bis S. Casciano.

Italien, 13.7.44 ... Wir sind nur für paar Tage hierhergekommen zur Erholung und Auffrischung. Soviel ich weiß, sollen wir auch wieder Wagen und Geschütze kriegen, um wenigstens mit der vollzähligen Streitmacht den Tommy hinter uns herjagen zu können.

...

Italien, 13.7.44 ... Außerdem hat jedermann zu der neuen Bekleidung (für Tropen) noch einen Mückenschleier und ein ganzes Mückenzelt empfangen. Es sind zwar ziemlich raumgreifende Apparate, aber das nimmt man gern auf sich. Ich habe als Gepäckaufbewahrungsgeräte z.Z. nämlich nur einen Brotbeutel und ein pappledernes Avantiköfferchen. ...

Samstag, 15.Juli 1944. Nachmittag mit Bomben im Arno gebadet.

Italien, 12.8.44 ... Im Übrigen ist hier alles dasselbe. Das Obst wird immer mehr, obwohl wir davon essen wie das liebe Vieh, die Sonne erwärmt wie immer tagtäglich von Neuem das kühle Menschenherz, die Glühwürmchen flirren immer noch allnächtlich durch die „Bodaanig,“ obwohl das „Grollen“ der Front tagtäglich, bzw. allnächtlich deutlicher zu vernehmen ist, sodass wir hier entweder bald Avanti machen oder uns in die Abwehrlinie einreihen müssen.

Italien 12.8.44 Brief von Horst an Schwester Hilde – Liebe Hilde! ... Nächster Punkt. „Welche Truppe?“ fragst Du. Du wunderst Dich vielleicht, dass ich ehemals Luftwaffe, jetzt als gewöhnlicher Landser hier bin. Die Sache ist die. Ich bin mittlerweile – es ist nur 13 Monate her – bei ein Luftwaffen-Fehlkonstruktion ... Verzeihung - = Feld-Division gelandet. Da sind alle die Leute drin, die sie einmal zur Luftwaffe eingezogen haben, die sie aber im 5. Kriegsjahr, wo's kaum noch Luftwaffe gibt, nicht mehr brauchen können. Das einzig Gute bei der Geschichte ist die, dass ich in einer Panzerjägerkompanie bin, und die Pakgeschütze immer noch paar hundert Meter weiter vom Tommy weg sind, als die Infanterie. Das wäre das. ... Ich glaube, einen solchen schönen Rückzug, wie der

letzte hier verschiedentlich war – mit Mann und Roß und Wagen, usw. – werde ich jetzt meinen Lebtage nicht wieder zu sehen kriegen. Der Amerikaner soll nämlich aufgehalten werden! Ich bin gespannt, was er dazu meint. ... Sei viele Male begrüßt von Deinem teuren Bruder Horst

Italien, 25.8.44 ... Lutz wünsche ich Hals- und Beinbruch. Dass er's in dieser Zeit nicht leicht haben wird ist ja klar. Aber er ist ja schon immer Kind des Glückes gewesen, so wird es ihm auch jetzt noch treu bleiben.

Dienstag, 5. September 1944. Bei der Kirche in Lucca in Bereitstellung. Schießerei mit Partisanen, verwundet. 1 km zu Fuß, mit Karren, über den Fluss. Landstraße von Sanka abgeholt. HVP [Hauptverbandsplatz] Warka. Nachts weiter Sammelstelle La Fignola.

[Horst wurde am 5. September 1944 in Lucca in der Nähe von Florenz verwundet.]

Sonntag, 10. September 1944. Weiter verlegt. Mit Fähre über den Po. Zur Sammelstelle in Mantua. Nachts im Güterzug bis Verona.

Montag, 11. September 1944. In Laz-Zug verladen. Nachts über den Brenner.

Dienstag, 12. September 1944. Morgens Innsbruck, dann Kufstein, Rosenheim. Von Mittag bis Abend in Reichenhall gestanden. Nachts weiter bis München.

Mittwoch, 13. September 1944. Morgens ins Lazarett „Altersheim Schwabing“, gewaschen, neue Klamotten. Anschließend ins Lazarett im Nymphenburger Schloss „Barmherzige Brüder.“ Zweimal in den Keller.

München, 14.9.44 ... Am 5.9. bin ich verwundet worden in Lucca. Oberarmdurchschuss links und leichter Brustschuss links ohne Lungenverletzung. Und gestern bin ich quietschvergnügt hier angekommen.

München 14.9.44 Brief von Horst aus München, Reserve Lazarett, an Schwester Hilde – Liebe ? Ich weiß ja nicht ob z.Zt. jemand von Euch in der Reinerstr 4 wohnt, aber wenn es der Fall ist teile ich demjenigen mit, dass ich z.Zt im Nymphenburger Schloß bei den Barmherzigen Brüdern Zimmer 177 mit einem Oberarmschuss darnieder liege, und wenn er mich besuchen will, dies täglich von 14 bis 18 Uhr gestattet ist. Horst

Samstag, 16. September 1944. Verlegung nach Heidelberg beantragt.

Donnerstag, 21. September 1944. Erste Post erhalten: Lutz gefallen.

Landshut, 25.9.44 ... Lutz hat, wenn zwar ein kurzes, so doch ein schönes, manchmal beneidenswertes Leben geführt. Seinen übermütigen, sonnigen Humor hat er doch nie verloren. Und es ist bestimmt nicht sein Wille, dass wir über seinen Tod in eine grundlose Trauer versinken. Vielleicht sollte es so sein.

[Horst's Bruder Lutz, 26 Jahre alt, wurde am 12. September 1944 als Jagdflieger in der Nähe von Berlin abgeschossen]

Samstag, 30. September 1944. Endgültig Verlegung nach Heidelberg genehmigt.

[Urlaub einschließlich ambulantem Urlaub in Heidelberg vom 4. Oktober 1944 bis 16. Januar 1945]

Heidelberg 12.10.44 Brief von Horst an Schwester Hilde – Liebe Hilde! Das war ja allerdings Schade, dass Dein Besuch in Landshut so kläglich gescheitert ist. ... Das weitere – meinen Lebenslauf betreffend – wird Dir wahrscheinlich von hier schon zugegangen sein. Dass ich hier, vorläufig bis 2.11. in ambulanter Behandlung bin, und als arbeitsunfähiger Patient ein ganz unkriegsmäßiges friedliches Leben führe. Und ich muss feststellen, dass es zu Hause trotz allem immer noch schön ist. – Hoffentlich klappt es das nächste Mal also mit unserem Zusammentreffen besser, uns sei bis dahin mitsamt dem Kleinen herzlich begrüßt von Deinem Bruder Horst. Pa, Mu und Schi lassen Dich auch herzlich grüßen

Ab 17. Januar 1945 bis zum 6. Februar 1945 beim Ersatzbataillon in Fulda. Danach Verlegung an die Ostfront in die Nähe von Frankfurt an der Oder.

Fulda, 18.1.45 Liebe Leut! Da ich nun schon beinahe zwei Tage hier verweile und mich schon halbwegs eingelebt habe, kann ich ja berichten. ... begab ich mich zur Standortkommandantur, um dort Auskunft über meinen Ersatzhaufen zu erhalten. Dort stellte man fest, dass in Fulda eine Panzerjägerkompanie mit der von mir gewünschten Nummer nicht existiere. ... Er könne nichts Anderes für mich tun, als mich zur Frontleitstelle Kassel zu schicken. Nach Benutzung dreier verschiedener Züge rollte ich – immer noch am Dienstag – gegen 16 Uhr in dieser Stadt ein. Nebenbeigesagt, „König Lustick“ würde seine Stadt heute bestimmt nicht mehr erkennen. Wenn man vom Hauptbahnhof geradeaus schaut, erblickt man nur Schutt und Trümmer. – In der Frontleitstelle teilte man mir mit, dass sich mein Ersatzhaufen nichts desto trotz in Fulda befände und dass sie mich wohl oder übel wieder dorthin schicken müssten. Während der Rückfahrt gab es Fliegeralarm, und der – wie üblich – ungeheizte Zug stand vier Stunden auf freier Strecke, was die Katerstimmung natürlich nicht verbesserte. In Fulda. ... Dann begab ich mich schweren Herzens und in banger Erwartung zur Ludendorff Kaserne. Nachdem die Nummer meines Haufens stimmte, konnte mir jeder Landser darüber

Auskunft geben. Der erste Eindruck dort war allerdings Schrecken erregend. Als ich in dem halb verdunkelten Flur nach dem Geschäftszimmer suchte, brüllte mich auf einmal ein Unteroffizier an, warum ich ihn nicht begrüßt hätte. Aber er beruhigte sich schnell, als ich ihn, meine Unschuld betuernd, mit Feldweibel titulierte. ... erschrak ich das zweite Mal. Vom Eingang her scholl plötzlich ein vielstimmiger, gellender Aufschrei, und gleich darauf stürmte es wie das wilde Heer die Treppe herauf. Ach, du lieber Gott, was war denn das für ein zackiger Haufen! Aber die Sache war doch harmlos. In dem Kasernenkomplex der Ludendorff Kaserne befinden sich etwa 2500 Soldaten, für soviel wenigstens muss die Küche kochen. Und in dieser großen Zahl sind natürlich auch Rekrutenkompanien, die durch ihr zackiges Benehmen von den älteren Soldaten erschreckend abstechen. ... Urlaub – Einsatzurlaub – gibt's seit 15.1.45 keinen mehr.

Fulda 19.1.45 Brief von Horst an Schwester Hilde Kisselmann, München
Liebe Hilde! Nach langer, langer Zeit schreibe ich Dir mal wieder. Während meines Aufenthalts in Heidelberg habe ich alle diesbezüglichen Pflichten und Rechte Mutti überlassen. – Wie Du siehst bin ich jetzt in Fulda gelandet, wo sich mein Ersatz befindet. Und zwar gehöre ich z.Zt. der Genesenden Kompanie an. Das hat den Vorteil, dass ich noch keinen Dienst zu machen brauche, was bei dem Schweinewetter hier durchaus zu begrüßen ist. ... Wie lange ich hier bleibe, kann ich noch nicht genau sagen. Bis Mitte Februar soll ich „bedingt k.v.“ [kriegsverwendungsfähig] sein; aber, wer weiß bei den heutigen drängenden Verhältnissen, da wird die Genesung vielleicht gewaltsam beschleunigt. ... Der Abschied von zu Hause ist mit verhältnismäßig leicht gefallen, ich hatte ja Zeit genug, mich auf ihn vorzubereiten. Außerdem hatte ich noch Hoffnung, Einsatzurlaub zu erhalten; aber, wie ich hier erfahre, gibt's das seit Neuestem nicht mehr. Na, mir auch recht! – Ich wünsche Dir und den beiden Kleinen alles, alles Gute, Dein Bruder Horst

Fulda, 22.1.45 ... Gestern aber, am Sonntag Nachmittag, habe ich mich nicht halten lassen, die Kaserne doch zu verlassen; zum ersten Male über den Zaun. Aber es scheint leider zu stimmen, was ich von anderer Seite schon über Fulda hörte. Nämlich, dass hier nur der was gilt, der täglich zur Kirche geht und einen unantastbaren Lebenswandel führt.

Fulda, 27.1.45 ... Mein Tag verläuft wie folgt: Morgens verlasse ich sofort nach dem Antreten die Kaserne und begeben mich ins Antoniusheim zur Behandlung. Und Abends nach dem Essen geht's nochmal in die Stadt, Kino oder sonst etwas. ... Habt ihr in der Zwischenzeit etwas von Harald gehört? Oder sonst etwas über seinen Verbleib? Was ist mit Onkel Pusch und den Seinen? Wisst Ihr, wo sie jetzt sind? – Es ist traurig! – War Ina Born schon in Elbing, als der russische Vormarsch begann? – Man wartet auf ein Wunder!

Fulda, 29.1.45 ... „Im engen Kreis verengern sich die Sinne“ sagt Schiller. Um mich etwas abzulenken von den traurigen Zeitläuften, habe ich mir ein paar Büchelchen zu Lesen gekauft. Von Hans Friedrich Blunck „Schelmengeschichten,“ von Nestroy die Posse „Freiheit in Krähwinkel“ und dann noch ein dickes Buch voller lustiger Kurzgeschichten. ... Das Reisen heutzutage ist kein Vergnügen mehr. Das Elend, was man da auf den Bahnsteigen und in den Wartesälen sehen kann, ist erschütternd. Die Flüchtlinge mit ihren Säcken, die heulenden Kinder auf dem Arm, und dann die Züge vollgepfropft, dass die Leute fast zu den Fenstern herausquellen und keine Maus mehr herein kann! Es ist trostlos. Man wartet, wie ich schon sagte, auf ein Wunder, auf einen Blitz aus heiterem Himmel, bzw. auf einen Sonnenstrahl in der Nacht.– Uhland meinte mal: „Es muss sich alles, alles wenden!“ Hoffen wir, dass er Recht hat.

Wetzlar, 7.2.45 Liebe Leut! Ich möchte Euch nur kurz mitteilen, dass ich bereits wieder k.v. [kriegsverwendungsfähig] mich auf dem Weg nach Osten befinde.

Osten, 16.2.45 Liebe Leut! Ich will mich endlich einmal aufraffen und Euch einen Brief schreiben. Damit Ihr endlich einmal wißt, was mit mir los ist. Im großen Ganzen bin ich jetzt wieder da angelangt, wo ich vor fünf Monaten mich ehrenvoll entfernte. Aber Ihr werdet das wohl schon gewußt, oder wenigstens geahnt haben. Nur sind die Umstände ein klein wenig anders. Erstens nicht mehr der ferne, sonnige Süden, sondern der nahe, kühle deutsche Osten, und die Kameraden drüben sind keine Tommys, sondern Iwans. Das bringt beides sowohl Vorteile, als auch Nachteile mit sich. Im Allgemeinen ist die Sch... dieselbe. ... Am 5.2. „...“ ... führen wir – noch ein paar Leidensgenossen mit mir – nach Wetzlar. Dort wurden wir einer neu aufgestellten Einheit zugeteilt, und am 7.2. ging's ab, Richtung Osten. Über die Fahrt ist nicht viel zu sagen. Sie verlief ungestört, d.h. ohne Fliegerangriff oder sonstige Unannehmlichkeiten. Wir führen bis ziemlich nahe an die HKL, denn der Iwan hat ja keine Luftwaffe, ... Ich habe es diesmal, soweit ich es bis jetzt überblicken kam nicht schlecht erwischt. Und zwar bin ich nicht mehr in einer Geschützbedienung, sondern als Melder eingeteilt, und zwar Kompanietruppmelder. Das ist derjenige, der die Verbindung zwischen Kompanie und Rgt. Stab usw. aufrecht erhält! Ihr versteht! So halb und halb Chefputzer, etc. pp. der Chef ist ein Wiener!! „Stöhnts a bissel a Voadermann!“ „Schaut's olle noch rechts!“ Man scheint mit ihm auskommen zu können. ... Über meine genaue Lage kann ich natürlich wenig Auskunft geben, wenn Weinheim Frankfurt an der Oder wäre, dann wäret ihr ungefähr dort. Das ist militärisches Geheimnis, natürlich.

[Die Familie kam zu dem Schluss, dass seine Einheit entweder in Brieskow-Finckenheerd oder in Wiesenau etwa 12 km südlich von Frankfurt an der Oder gelegen war.]

Osten, 18.2.45 ... Von kleinen Ruhestörungen abgesehen ist es ruhig. Verdächtig ruhig. Zumal wir ungefähr da liegen, wo der Russe nächst Berlin liegt. Ich schreibe Euch das,

dass Ihr wenigstens Bescheid wisst. ... Ich habe natürlich gleich wieder was zu lesen entdeckt. Nachdem ich die „Treuerherzigen Geschichten“ von Adolf Schmitthenner, und zwei Novellen von Emil Strauss (eine in Heidelberg handelnd) hinter mir habe, bin ich eben an Dumas' „Graf von Monte-Christo.“ ...möchte ich schon hier meine besten Wünsche und herzlichsten Grüße zu Papas 70. Geburtstag einflechten. Wünschen können wir uns ja nicht viel. Wir können hoffen, dass es nicht noch schlimmer kommt, als es eben ist. Die Welt hat in dem Monat, den ich jetzt von zu Hause weg bin, doch ein anderes Gesicht bekommen. Und außerdem, wenn man in Deutschland herumreist, seine Nase da und dort reinsteckt, mit dem und jenem zusammenkommt, bekommt man einen anderen Eindruck, als wenn man nur im Sessel den amtlichen Verlautbarungen zuhört. Deutschland kann nicht mehr, und will nicht mehr siegen!! Gleichgültigkeit, Apathie überall! Wie haben hier einen ganzen Stall voll Fahnenjunker-Unteroffiziere, die wollen alle noch was, die meisten wenigstens sind noch mächtig ehrgeizig! Aber was wollen sie denn? Krieg gewinnen?! Das ist aussichtslos. Aber auszeichnen, dabei gewesen sein, was geleistet haben!! Ehe es zu spät ist! Solange, bis einmal das große Erkennen kommt. Ich glaube, ich war auch mal so.

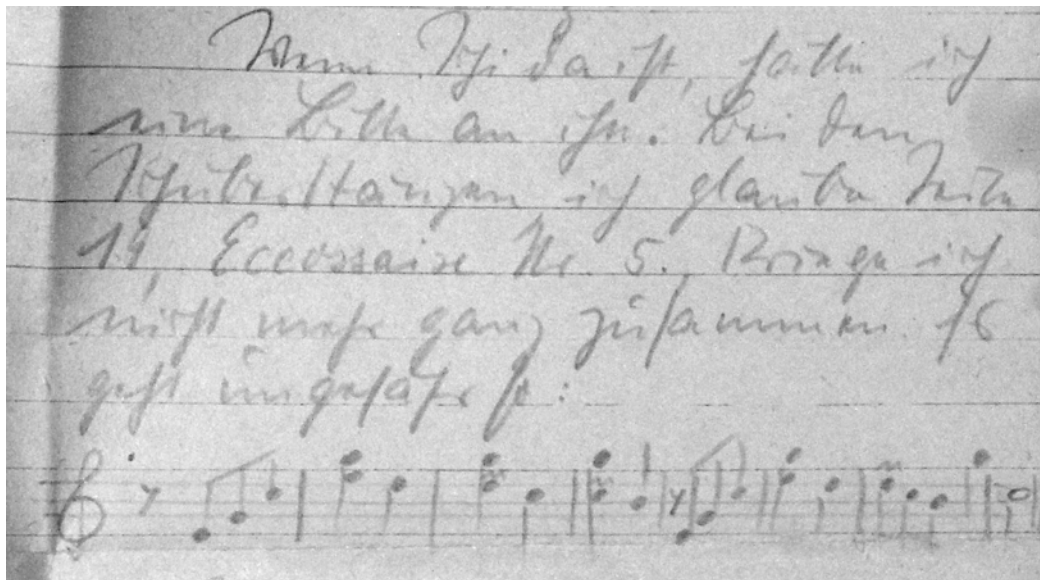
Osten, 20.2.45 ... Ich habe bestimmt einen ruhigen Frontabschnitt erwischt. Es brummen zwar den ganzen Tag Jäger am Himmel rum, mal deutsche, mal russische! Artillerie schießt ständig, mal deutsche, mal russische, und andauernd, bzw. von Zeit hört man eigenes und feindliches Gewehr- und M.G. Geknatter. Aber das ist alles so belanglos, das wird so eben zur Kenntnis genommen. – Wie ich schon in den letzten Briefen schrieb, bin ich z.Z. heftig am Lesen. Die Lagerverwaltung war so freundlich, uns einen ganzen Stapel von Büchern zu hinterlassen. Außer den schon genannten habe ich inzwischen den „Engelwirt“ von Emil Strauss, und das Grillparzer'sche lustige Schauspiel „Weh' dem, der lügt“ gelesen. So was lenkt ab und macht einen wieder ganz vergnügt. ... Und unser Papa wird demnächst 70. ... Ich wünsche bei dieser Gelegenheit uns allen, dass wir das Schwerste schon überwunden haben mögen, und dass die Prüfungen, die uns bevorstehen, nicht mehr so schwer sein mögen, als die, die wir hinter uns haben! Der Graf von Monte-Christo meinte, die ganze menschliche Weisheit ließe sich zusammenfassen in den Worten: „Hoffen und warten!“ Vielleicht hat er recht.

Osten, 22.2.45 Liebe Leut! In Ermangelung einer anderen Beschäftigung schreibe ich Euch mal wieder auf Vorrat, denn wer weiß, ob ich immer so viel Zeit habe. ... Zu lesen habe ich eben etwas ganz Apartes: Die Meister der römischen Literatur. Eigentlich mehr etwas zum Lernen. Aber warum nicht? Es ist ganz interessant und eben vor allem lehrreich. So paar Namen kennt man ja. Aber im Allgemeinen weiß man sie meistens nicht recht unterzubringen, die Cicero, Cäsar, Ovid, Horaz, Vergil, Plautus, Livius, Sallust und wie sie alle heißen! Die militärische Lage ist weiterhin beruhigend, geringe Artillerie und Stoßtrupp Tätigkeit.

Osten, 1.3.45 ... Wir sind jetzt aus unserem schönen Barackenlager ausgezogen und liegen jetzt in einem kleinen Ort verstreut in Häusern. Ist ganz gemütlich und nahrhaft. Aber traurig ist es doch, wenn man so sieht, wie die Leute all ihr Hab und Gut im Stich lassen müssen, und bloß mit ein paar Säcken oder Koffern auswandern müssen.

Osten, 6.3.45 ... Das Schanzen, bzw. Bunker buddeln ist bei solchem Sauwetter unmöglich, bzw. unnötig, denn so eilig haben wir's nicht, und da bleiben einem nur die häuslichen Beschäftigungen, als da sind: Lesen, Schreiben und – hört und staunt – Klavier spielen! Ihr werdet aus dieser Andeutung auf unsere Unterbringung schließen können. pickfein, mit Schlafzimmer, Wohnzimmer und Küche. Was das Klavierspielen anbetrifft, bin ich ja größtenteils leider auf mein Gedächtnis angewiesen, denn mit Noten sieht es schlecht aus. – Mein Lesestoff ist immer noch das Buch über die Meister der römischen Literatur, in welchem ich schon bis Julius Cäsar vorgedrungen bin. Ihr seht, ich tue etwas für meine allgemeine Bildung.

Osten, 17.3.45 (letzter Brief) ... Wieder allerhand Lesestoff. Am meisten bin ich ja gerührt darüber, daß Schi [sein jüngerer Bruder Joachim Jänecke, Schimmel genannt.] jetzt eine Panzerknackerlehrgang mitmachen soll. Der einzige Trost ist ja, dass Volkssturm nur zur Verteidigung der Heimat eingesetzt wird. Und Heidelberg scheint noch nicht bedroht zu sein. Koblenz, Köln, Düsseldorf, das wird wohl nördlich vorbeigehen. Hoffen wir's wenigstens. ... Unser Betrieb hier ist nach wie vor gemütlich. Klavier spielen, Lesen, als Neuestes gehen wir jetzt sogar auf Jagd. Es gibt viel Hasen und Rehe hier in der Umgegend. Sonst nicht von Bedeutung. – Wenn Schi da ist, hätte ich eine Bitte an ihn. Bei den Schuberttänzen, ich glaube Seite 19, Ecossaise Nr.5, kriege ich nicht mehr ganz zusammen. Es geht ungefähr so:



Schi wird's schon finden, Bitte in Originaltonart mit Originalbegleitung. Eine etwas aussergewöhnliche Bitte. Aber ihr könnt ja in diesen meinen Sorgen erkennen was für ein harmloses Kriegsspielen unser Einsatz hier darstellt.

[Dieser letzte Brief vom 17. März 1945 kam am 14. Februar 1946 in Heidelberg an, also fast ein Jahr nach Kriegsende, Danach war es still. Kein Kamerad oder einer seiner Offiziere, niemand hat jemals Kontakt mit der Familie aufgenommen.]



--- --- --- --- --- --- --- ---

Der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes schrieb viel später: „Nachdem starke sowjetische Angriffe am 22. und 23. März abgewehrt werden konnten, trat der Gegner am 14. April erneut zum Angriff an. Etwa 15 km südlich von Frankfurt durchbrachen sowjetische Panzer die Stellungen der 286. Infanterie-Division zwischen Ziltendorf und Wiesenau.“ Horst ist demnach vermutlich schon ein paar Tage nach seinem letzten Brief gefallen. Er war 20 Jahre alt.

--- --- --- --- --- --- --- ---

[Zwei Karten von seinem besten Freund 1949 aus russischer Kriegsgefangenschaft. Werner Bauer verbrachte 4½ Jahre in Sibirien und wurde im November 1949 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen.]

Германия

 **Союз Обществ Красного Креста и Красного Полумесяца СССР** 

Почтовая карточка военнопленного
Carte postale du prisonnier de guerre

Бесплатно
Franc de port

Кому (Destinataire) *Герри*

Куда (Adresse) *Horst Jämeske*
Heidelberg, Markt.
Zeppelinstraße 39.

Отправитель (Expéditeur)
Фамилия и имя военнопленного
Nom du prisonnier de guerre *Werner Bauer*

Почтовый адрес военнопленного
Addressé du prisonnier de guerre *Лагерь 7099/7*
Лагерь 7099/7

Lieber Horst! Nun bin ich schon über 4 Jahre ohne ein Lebenszeichen von Dir und hätte doch so gerne schon einmal erfahren, wie es Dir geht und in den vergangenen Jahren ergangen ist. Ich hoffe Dich doch bei bester Gesundheit und Wohlauf und kann Dir von mir berichten, dass ich – trotzdem nun schon das 5. Jahr der Kriegsgefangenschaft begann – immer noch gesund und munter bin, von zu Hause sehr viel Post erhalte und nur den einen Wunsch habe, nun endlich möglichst bald zu Hause zu landen und glücklich und gesund die Lieben wiederzusehen! – Ich habe Dir selbst schon geschrieben, blieb aber leider ohne Antwort. Auch habe ich meine Mutter schon mehrmals gebeten, sich nach Dir zu erkundigen und mir sogleich zu berichten, wie es Dir geht. Sie versprach mir auch, es zu tun, aber trotzdem hat sie mir nun bis heute noch nichts von Dir berichtet. Schreib mir nun bitte gleich einmal und – wenn mich Deine Karte dann hier nicht mehr erreichen sollte – dann hat mir die glückliche Stunde geschlagen und wir sind bereits auf der Heimfahrt! Ich wünsche Dir nun alles Gute, viel Glück und Gesundheit und hoffe, dass auch wir uns bald in Heidelberg wiedersehen dürfen. Sei vielmals herzlich begrüßt
Dein Werner

Werner Bauer, 7099/7 an Horst Jänecke, Heidelberg, Zeppelinstraße 39

Lager 7099/7, den 30.III.49

Lieber Horst! Nun bin ich schon über 4 Jahre ohne ein Lebenszeichen von Dir und hätte doch so gerne schon einmal erfahren, wie es Dir geht und in den vergangenen Jahren ergangen ist. Ich hoffe Dich doch bei bester Gesundheit und Wohlauf und kann Dir von mir berichten, dass ich – trotzdem nun schon das 5. Jahr der Kriegsgefangenschaft begann – immer noch gesund und munter bin, von zu Hause sehr viel Post erhalte, und nur den einen Wunsch habe, nun endlich möglichst bald zu Hause zu landen und glücklich und gesund die Lieben wiederzusehen. Ich habe Dir selbst schon geschrieben, blieb aber leider ohne Antwort. Auch habe ich meine Mutter schon mehrmals gebeten, sich nach Dir zu erkundigen und mir sogleich zu berichten, wie es Dir geht. Sie versprach mir auch, es zu tun, aber trotzdem hat sie mir nun bis heute noch nichts von Dir berichtet. Schreib mir nun bitte gleich einmal und – wenn mich Deine Karte hier nicht mehr erreichen sollte -, dann hat mir die glückliche Stunde geschlagen und wir sind bereits auf der Heimfahrt! Ich wünsche Dir nun alles Gute, viel Glück und Gesundheit und hoffe, dass auch wir uns bald in Heidelberg wiedersehen dürfen. Sei vielmals herzlich begrüßt
Dein Werner

СОЮЗ ОБЩЕСТВ КРАСНОГО КРЕСТА И КРАСНОГО ПОЛУМЕСЯЦА
СССР

Почтовая карточка военнопленного
Carte postale du prisonnier de guerre

Восплатно
Franc de port

Кому (Destinataire) Frau Liesel Jänecke

Куда (Adresse) Heidelberg/Mecker.
(страна, город, улица, № дома, округ, село, деревня)
Am. Zone Rosenbergweg 3.

Отправитель (Expéditeur)
 Фамилия и имя военнопленного
 Nom du prisonnier de guerre Werner Bauer

Почтовый адрес военнопленного
 Adresse du prisonnier de guerre Bermer Lager 7099/7.
Lager 7099/7.

16-a тал. Зак. 595

12. VI. 49

Resolte Frau Jänecke! Vor einer halben Stunde
 erhielt ich Ihre Karte vom 7.V. mit der erschütternden Nachricht.
 Sie werden sich nicht denken können, wie sehr mich Ihre
 Mitteilung getroffen hat; Ich soll Host mit nicht mehr wieder
 sehen dürfen!!! Seit Jahren freute ich mich auf ein Wiedersehen
 u., wenn ich auch nun bis heute nichts von Host erfüllt, so
 blieb ich doch voll Hoffnung darauf, daß eines Tages plötzlich
 mal eine Karte von ihm einsteffen würde. Bin ich bald 4 1/2 Jahre
 in Gef. nahe u. man freut sich schon immer auf die Stunde des
 Wiedersehens mit den lieben Angehörigen u. Freunden! Bei mir
 aber, Resolte Frau Jänecke, hat diese Vorfreude schon schon
 einen gewaltigen Dämpfer erlitten, denn einer, den ich nun
 sicherlich nicht wieder sehen werde, ist tot. — Der heutige
 sonnige Sonntag begann früh morgens mit heftigem Regen
 u. fast gleichzeitig mit Ihrer Karte kam ein fürchterliches,
 donnerndes Gewitter mit Sturm u. Blitz, das nun zu meiner
 unermesslichen Verfassung den äußeren Stimmungsgg.
 nehmen gibt, könnte ich Ihnen doch wenigstens einige
 Stunden Worte sagen! Aber ich weiß nicht, ob es mir mit den
 folgenden gelingen wird. Wenn Sie nun der näheren Annahme sind,
 daß Host schon damals etwas gestief, so müssen Sie bedenken,
 daß ihm vieles erspart blieb, denn die Jahre d. Gefangung u. d. Gef. u.
 sind für mich auch keine Kleinigkeit gewesen. Ich verbinde nun mit
 allem guten Wünschen für Sie ein aufrichtiges Bedauern u. gutes Andenken
 an meinen Freund u. bleibe mit vielen herzlichen Grüßen Ihre
 Werner Bauer.

Werner Bauer, 7099/7 an Liesel Jänecke, Heidelberg, Rosenbergweg 3
 Lager 7099/7, den 12.VI.49

Vehrte Frau Jänecke! Vor einer halben Stunde erhielt ich Ihre Karte vom 7.V. mit der
 erschütternden Nachricht. Sie werden sich nicht denken können, wie sehr mich Ihre

Mitteilung getroffen hat: Ich soll Horst nun nicht mehr wiedersehen dürfen?! Seit Jahren freute ich mich auf ein Wiedersehen und, wenn ich auch nun bis heute nichts von Horst erfuhr, so blieb ich doch voll Hoffnung darauf, daß eines Tages plötzlich mal eine Karte von ihm eintreffen würde. Nun bin ich bald 4 ½ Jahre in Gef.schaft und man freut sich schon immer auf die Stunde des Wiedersehens mit den lieben Angehörigen und Freunden. Bei mir aber, verehrte Frau Jänecke, hat diese Vorfrende nun schon einen gewaltigen Dämpfer erlitten, denn einer, den ich nun sicherlich nicht wieder sehen werde ist Horst. – Der heutige sommerliche Sonntag begann früh morgens mit herrlichem Sonnenschein und fast gleichzeitig mit Ihrer Karte kam ein fürchterliches donnerndes Gewitter mit Sturm und Blitz, das nun zu meiner inneren aufgewühlten Verfassung den äußeren Stimmungsrahmen gibt. Könnte ich Ihnen doch wenigstens einige tröstende Worte sagen! Und ich weiß nicht, ob es mir mit dem folgenden gelingen wird: Wenn Sie nun der sicheren Annahme sind, daß Horst schon damals etwas zustieß, so mögen Sie bedenken, daß ihm vieles erspart blieb, denn die Jahre der Trennung und der Gef.sch. sind für mich auch keine Kleinigkeit gewesen. – Ich verbleibe nun mit allen guten Wünschen für Sie in aufrichtigem Bedauern und gutem Andenken an meinen Freund und bleibe mit vielen herzlichen Grüßen Ihr Werner Bauer

--- --- --- --- --- --- --- ---

DEUTSCHES ROTES KREUZ
SIUCHDIENST MÜNCHEN

GUTACHTEN
Über das Schicksal des Verschollenen
Horst Jänecke, geb 4.8.24 in Heidelberg

Truppenteil: Grenadierregiment 1237
der 286. Infanterie-Division
Vermißt seit April 1945
DRK-Verschollenen-Bildliste Band CE, Seite 776

Das Ergebnis aller Nachforschungen führte zu dem Schluss, dass Horst Jänecke mit hoher Wahrscheinlichkeit bei den Kämpfen, die im April 1945 im Raum Frankfurt/Oder geführt wurden, gefallen ist.

Zur Begründung wird ausgeführt:

Am 29. Januar 1945 waren starke sowjetische Verbände bei Küstrin und Frankfurt bis an die Oder vorgedrungen, und hatten nördlich der Warthe bereits auf dem Westufer Fuß gefaßt. Am 1. März war der Gegner mit verstärkten Kräften erneut zum Angriff

gegen diesen Frontabschnitt angetreten und setzte wenig später auch zwischen Küstrin und Frankfurt über die Oder.

Als die Lage zunehmend bedrohlicher wurde, mussten zur Verstärkung der Verteidigungskräfte alle verfügbaren Kräfte herangezogen werden. Aus bereits aufgelösten Heeres- und SS-Verbänden sowie Polizei- und Volkssturm Einheiten war die Kampfgruppe „Wegener“ gebildet worden, der zwei Fahnenjunkerregimenter der Waffenschule Wetzlar eingegliedert wurden. Am 16. März wurde die zum größten Teil aus kampfunerfahrenen oder erst kurz zuvor eingezogenen Soldaten bestehende Kampfgruppe, die zwischen Frankfurt und Fürstenberg eingesetzt worden war, in „286. Infanterie-Division“ umbenannt.

Nachdem starke sowjetische Angriffe am 22. und 23. März abgewehrt werden konnten, trat der Gegner am 14. April erneut zum Angriff an. Etwa 15 km südlich von Frankfurt durchbrachen sowjetische Panzer die Stellungen der 286. Infanterie-Division zwischen Ziltendorf und Wiesenau und drängten die deutschen Einheiten in Richtung Frankfurt zurück. Dabei kam es am 16. April fünf Kilometer südlich von Frankfurt zu schweren Kämpfen um den Ort Lossow. In verlustreichen Kämpfen konnten hier die deutschen Stellungen noch zwei Tage lang gehalten werden, dann folgten die Angriffe in immer kürzeren Abständen. Als Frankfurt am 24. April von den deutschen Truppen geräumt werden musste, setzte sich die 286. Infanterie-Division nach Südwesten an den Oder-Spree-Kanal ab. Dabei kam es bei der Verteidigung der Orte Finkenheerd, Ober- und Unter-Lindow sowie in Rautenkranz zu schweren Kämpfen. Bei der Verteidigung von Müllrose entstanden besonders hohe Verluste. Die Division wurde hier versprengt; einzelne Gruppen schlugen sich über Biegenbrück und Markendorf nach Fürstenwalde durch. Der größte Teil jedoch ging über Besskow und Hermsdorf in den Forst Hammer zurück und geriet Ende April bei Wendisch Buchholz in den „Kessel von Halbe.“ Nur wenigen gelang der Ausbruch aus der Umklammerung.

Seit diesen Kämpfen werden viele Soldaten der 286. Infanterie-Division, darunter auch der Verschollene, vermisst. Für einige von ihnen liegen Aussagen von Heimkehrern vor, dass sie gefallen sind. Andere aber haben in den unübersichtlichen Waldgebieten oder bei Straßen- und Häuserkämpfen den Tod gefunden, ohne dass es von überlebenden Kameraden bemerkt wurde. Das Feuer sowjetischer Artillerie, Panzer und Flugzeuge erreichte auch Verbandsplätze und Lazarette.

Es gibt keinen Hinweis dafür, dass der Verschollene in Gefangenschaft geriet. Er wurde auch später in keinem Kriegsgefangenenlager gesehen. Alle Feststellungen zwingen zu der Schlussfolgerung, dass er bei diesen Kämpfen gefallen ist.

München, den 30. Januar 1975

--- --- --- --- --- --- --- ---

Im Jahr 2000, das war also nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1989, besuchten meine Frau Christa und ich (also Joachim Jänecke, früher Schimmel genannt) den Soldatenfriedhof in Neuruppin in der Nähe von Berlin und das Grab meines Bruder's Lutz. Dann fuhren wir an die jetzige Deutsch-Polnische Grenze in der Nähe von Frankfurt an der Oder. Dort fanden wir etwas südlich von Frankfurt einen Soldatenfriedhof in dem Ort Brieskow-Finkenheerd. Die letzten Briefe von Horst kamen vermutlich von dort. Der Friedhof besteht aus einem schön angelegten Gräberfeld unter Bäumen. Dort befinden sich viele Gräber für unbekannte deutsche Soldaten. Wir fanden ein Grab mit den Namen einiger Soldaten sowie „und weitere 43 unbekannte Deutsche Soldaten.“ Eine Inschrift im Grabstein sagte: „Sie lebten – um die Wahrheit betrogen – Sie starben – um das Leben betrogen.“ Auch dort legten wir mitgebrachte Blumen nieder.

Memorial Day

Joachim Jänecke

Memorial Day in den USA entspricht etwa dem Volkstrauertag im November in Deutschland.

An einem Wochenende Ende Mai 2017, dem Memorial Day Weekend, fuhr ich zum Haus meines Sohnes. Dort hatte er mir eine Schachtel mit altem Familienmaterial hinterlassen die er aus seinem Büro geholt hatte. Ich entdeckte ein Notizbuch meines Bruder's Horst das er 1942 drei Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges geschrieben hatte. Er war gerade 18 Jahre alt geworden. Er war damals im besetzten Frankreich zur Grundausbildung. Er liebte Frankreich, er sprach fließend Französisch. Er hatte die vielen Briefe aufgezeichnet, die er nach Hause geschrieben und von dort erhalten hatte. Er kopierte einige, die er für wichtiger hielt.

Da waren auch einige Briefe an seine zwei älteren Brüder. Er schrieb an seinen Bruder Günther. Der war 19 Jahre alt. Günther marschierte damals über die Steppen Russlands nach Stalingrad. Niemand in der Familie wusste davon weil er es ihnen nie erzählt hatte. Mein Bruder Horst wusste damals noch nicht, dass sein Bruder Günther nur drei Monate später aufhören würde, nach Hause zu schreiben. Meine Eltern warteten und hofften 10 Jahre lang, als die letzten Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion entlassen wurden. Sein Name wurde vor kurzem zusammen mit Zehntausenden anderer Namen auf einem von über 100 großen Granitblöcken eingraviert. Diese befinden sich auf einem Friedhof in der Nähe des Dorfes Rossoschka außerhalb von Stalingrad. Ein kreisförmig ummauerter Bereich in der Nähe enthält ein Massengrab.

Lutz, der Älteste, damals 24, Pilot und Fluglehrer, hatte seinen jüngeren Bruder um Rat gefragt - ob er sich verloben sollte. Er verlobte sich zwei Jahre später, hatte aber nie die Chance, seine geliebte Freundin zu heiraten. Ich hatte sie auch gekannt. Mein Bruder Horst wusste noch nicht, dass sein Jagdflugzeug etwa zwei Jahre später abgeschossen und Lutz auf einem Soldatenfriedhof in Neuruppin bei Berlin beerdigt werden sollte. Er wusste nichts von der heftigen Luftschlacht nördlich von Berlin, als am späten Morgen des 12. September 1944 fünfzig amerikanische und deutsche Flugzeuge abstürzten. Als Deutschland geteilt war, wurden sein Grabstein und andere Soldatengrabsteine auf Russischen Befehl entfernt. Nur Russische Soldaten sollten geehrt werden. Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen.

Horst schrieb seinem besten Freund Werner Bauer von der Schule. Werner geriet später in Kriegsgefangenschaft und überlebte 5 Jahre in Sibirien. Auch schrieb er an seinen geschätzten Lehrer. Ich selbst kannte diesen Lehrer auch. Ich führte ihn oft morgens zur Schule. Er war seit dem Ersten Weltkrieg blind. Horst schrieb an unsere Tanten und Onkel; Ich kenne alle ihre Namen. Und dann schrieb er auch an ein Mädchen, von dem ich wenig wusste. Alles, was ich wusste, war ihr Name in einem kleinen

Büchlein mit Spruchweisheiten von Goethe, das sie ihm geschenkt hatte. Sie haben sich nie gesehen.

Mein Bruder Horst wusste noch nicht, was ihn erwartete. Viele Monate in Russland im Kampf gegen Partisanen. Dann als Besatzung in Dänemark und Rückzugskämpfe in Italien. Verwundet. Anschließend verbrachte er mehrere Monate bei seinen Eltern in Heidelberg bei ambulanter Behandlung im Universitätsklinikum. Anfang 1945 kam er wieder an die Ostfront, damals schon innerhalb Deutschlands. Seinen letzten Brief schrieb er zwei Monate vor Kriegsende nach Hause. Danach war es still. Kein Kamerad oder einer seiner Offiziere, keine Dienststelle, niemand hat jemals an meine Eltern geschrieben.

Viele Jahre später suchten meine Frau Christa und ich auf Friedhöfen in der Nähe der polnischen Grenze. Wie nutzlos. Wir legten Blumen auf ein Grab für einige deutsche Soldaten und 43 unbekannte Soldaten. Eine Inschrift lautet: „Sie lebten um die Wahrheit betrogen, sie starben um das Leben betrogen.“

Und dann erinnerte ich mich auch an eine weinende Mutter.

My Three Brothers

Übersetzung Englisch / English Translation



Günther Jänecke



Lutz Jänecke



Horst Jänecke

War Chronicles: Günther

Günther Jänecke (1923–1942)

My brother Günther graduated from high school in early March 1941 and received his Abitur Diploma. He was drafted only a few days later into the compulsory Reichsarbeitsdienst (RAD), or labor service. He was stationed in Olmütz (now Olomouc) in the then so-called Protectorate of Bohemia and Moravia. He remained there until the end of April, was home for a very short time, and immediately joined the military in Koblenz. In the middle of July he was transferred to Baumholder in the Hunsrück mountains where he was trained as a pioneer. In late August 1941, only three months after the invasion of Russia, his unit was already heading east. His unit was stationed for a long time in Przemysl on the western border of Poland, which was then called Generalgouvernement. At the beginning of October, they were transferred to Russia. They travelled via Kiew [Kiev] to the vicinity of Bjelgorod [Belgorod]. They laid mines and repaired destroyed bridges over the Donets. Günther spent the very cold winter of 1941–42 on the Donets: “The Russians sometimes still come here into our vicinity with reconnaissance patrols. The front line runs right in front of our village. When I go to the front door, I can see the Russian sentries in the forest across the Donets and the marsh. From time to time we visit each other.” And later in March he writes, “Our positions are separated only by the solidly frozen Donets and the minefields, less than 200m away from one another.”

End of March 1942 he was assigned to a course in Bjelgorod [Belgorod], where he stayed until mid-June. During this time his unit had losses. “My platoon leader, a superior officer as I will probably not have again, was killed the day before yesterday” and “The Russians had attacked with their new heavy tanks developed in the war.” Once back at his unit, bridges had to be built again. “It was not always nice, especially when we had to work at night because of the proximity of the enemy.” And then Günther writes in early July 1942, “We have been pretty busy in the last few days. We had to rebuild a bridge which the Russians blew up 100-200 m in front of us. But one good thing came of it, we were finally able to once again go swimming and bathe properly.” Months later, he writes in more detail: “The breakthrough began at Sereda about midway between Belgorod and Kharkov and proceeded just south of Wolschansk, over the Oskol river near a small town [Novy Oskol] whose name I do not remember. There was the bridge I wrote about, that had been blown up right in front of us and which we then rebuilt. We had quite a few casualties there because we had to cross the destroyed bridge while under enemy fire, there was no one from us on the other side, the last Russians were not even over yet. In fact it was because of the bridge that we drove through the last retreating Russians with a fully mechanized combined unit. And then later we again had many casualties, when we built the bridge for three days under continuous, sometimes light, sometimes heavy, artillery fire. Both of the original sergeants [Unteroffiziere] from our platoon were killed

there. The Russians fired a lot with the rocket launcher, which we called the Stalinorgel [the Soviet Katyusha rocket launcher], which fired 48 grenades of small to medium caliber at once. The many casualties of which I wrote happened indeed during the 3 days at the Oskol. From there, we went past Wiluki and Rowenski [Rovensky] to Baski [Bazki] on the Don. Then we went to the region around Serafimovich, where we are now.”

The German army was successful in the summer of 1942. He writes: “We were the head of the vanguard.” And then, “We had prison guards here. We set up posts with 2 men. There were around 1300 Russians prisoners”. And later he writes: “When we were coming back from the positions on the Don, there were only four men in the group from the 19 at the beginning of the year.” In mid-September he writes, “We were in a defensive position on the Don the entire time, and the occasional forceful attacks by the Russians were starting to make it uncomfortable. Especially because the Russians consistently had many grenade launchers.” Then, in early October, Günther was wounded. “I was slightly wounded on my thigh by a shell fragment, and I am now in the transit hospital.” After his recovery, after just one month, Günther was immediately moved back to his old unit. On November 20, 1942, he writes: “Our winter quarters are already prepared, but we are still not sure whether we are actually staying here.” His unit was in the Red October plant in Stalingrad. This means that at this point, Günther was already in Stalingrad. He never told his family about it. The Russian counter-offensive began on November 19 and 20, 1942, and on November 23, 1942 Stalingrad was encircled. In late November 1942, he writes,

“There is not much going on here. Personally, I have absolutely nothing to do, except make barbed wire barricades [Spanische Reiter] again and again. We are not directly involved in the fighting on the Wolga [Volga River].”

On Christmas, he writes a letter to his mother, “Our small and modest Christmas celebration is over now. Since now I am really in the Christmas spirit, I want to write you a letter that is for you alone.” And then: “... It has been rather eventful for us lately, but we have been very lucky once again, we have been pulled completely out of the line of action for the Christmas season.” His last letter was from December 29, 1942. On this day he wrote 10 to 12 letters to all relatives. No mail from him arrived thereafter. Günther was 19 years old. My parents heard only later that he had been in Stalingrad. They never found out when and where he died.

In May 1943 my mother took a train to Koblenz where she met with a comrade of Günther’s who was together with him in Stalingrad until December 28, 1942. This comrade had been wounded and was still flown out. My mother wrote a desperate letter to her family. Until midday on December 24, there was intense combat, during which the steel plant “Red October” was lost. The Russians had attacked from the Volga on the East. They had to retreat behind a railway line, which ran north-south and which was held by the infantry. They themselves were behind the railway in basements and bunkers. And

that is what Günther described as: “We have been pulled out of the line of action before the holidays.” On December 25, the fighting continued.

On December 28, they made another attack. On this day the company consisted only of 16 men including the officer. In the evening Günther was missing. Several were wounded, killed, but at least they knew of them. Günther’s comrade felt that he should tell me that Günther had likely been killed that day. However, since Günther had written many letters on December 29, it might be possible that Günther became separated from his unit, or he had succeeded in the darkness of the night, to sneak between the Russian lines. The objective of that attack had only been to bring one house back into our possession. And then Günther begins his letter of December 29 with the sentence, “Nothing notable has happened here lately”.

My parents were waiting and hoping until 1955 when the last German prisoners of war were released from the Soviet Union. My parents had already submitted a search request in 1950 to the “Suchdienst”, tracing service, of the German Red Cross. In 1971 the tracing service Munich of the German Red Cross rendered an opinion. “The result of all investigations has led to the conclusion that Günther Jänecke is very likely to have died during the encirclement of Stalingrad, or soon after his capture. Of the more than 200,000 German soldiers who fought for Stalingrad, approximately 6,000 have survived. Insofar as they were reachable, they were asked about the whereabouts of their comrades. No returnee could provide any information about the fate of the missing soldier. He is undoubtedly among the victims of the battle for Stalingrad.”

A war cemetery came into being many years later near Rossoshka, a small village outside Stalingrad. It commemorates German and Russian soldiers. It was created with the support of the Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge [German War Graves Commission] which is a German organization that looks after war graves on foreign soil. A large circular walled area contains a mass grave for tens of thousands of fallen soldiers. In 2006 the Volksbund has immortalized almost 120,000 names of missing and fallen soldiers on over 100 large granite blocks. Günther’s name is engraved in one of these blocks.

Letters: Günther

Günther Jänecke

Günther Jänecke, born 4 Feb 1923 in Heidelberg, Germany. Abiturient [high school graduate] in Heidelberg 1941. Russian campaign 1941-42. Wounded. Missing in action at the end of December 1942 in Stalingrad.

Compiled by Joachim Jänecke in 2011.

Translated from German by Stephanie Misevich in 2018.

This document contains excerpts with the more important events from the letters of Günther Jänecke to his parents in Heidelberg from March 1941 to the end of 1942, as well as a few letters to his Aunt Julie (Julie Velde, 1869-1965) in Frankfurt. There is also a letter from Cousin Uli (Ulrich Jänecke, 1913-1979) to his brother Klaus (Klaus Jänecke, 1911-1943) about the chaos of the fighting on the Don River in December 1942, as well as a long letter from Uncle Heini (Heinrich Smend, 1898-1946) to Günther's parents Ernst and Liesel Jänecke. Uncle Heini served several months in Stalingrad, but was evacuated by air due to illness. Finally, there are excerpts of letters from Günther's mother from 1943, which were returned with the note "Return to Sender, Undeliverable." Also included is the correspondence with the German Red Cross tracing office in Munich.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Linz March 1941 [Postcard from Günther to his parents in Heidelberg, apparently on the way to Olmütz [Olomouc]. Postmark Linz] Dear All, We are still sitting on the train and are awfully bored. I slept in the luggage net. ... We drove via Stuttgart - Ulm - Munich - Linz to Budweis [České Budějovice]. We are all born in 1923, all are from Heidelberg, and in our compartment almost all are high school graduates. Otherwise, all the best, greetings your Günther

Olmütz [now Olomouc], 13 Mar 1941. Actually, I cannot say very much yet. We arrived in Olomouc at about 8 o'clock on Tuesday morning.

Olmütz [now Olomouc], 6 Apr 1941. Dear Mu! This morning we were sworn in.

28 Apr 1941. [Postcard]. Leaving for home.

May 1941. [Postcard]. 6 o'clock Falkenstein barracks in Koblenz.

Koblenz, 29 Jun 1941. Our training will be over in a week.

Landau, 24 Aug 1941. [Postcard]. Dear all! I left Koblenz on Saturday morning already.

Hof, 30 Aug 1941. [Postcard]. Dear Mu! we traveled by way of Ludwigshafen, Worms, Bamberg, and Kulmbach and are now, as of 12 o'clock Saturday, in Hof. Greetings, Your Günther. There are 40 of us in one freight car.

5 Sep 1941 ... We are still in this godforsaken little village. I finally learned its name. It's called Radymur and is about 1-1½ km away from the dividing line between the German and Soviet zones of influence.

Radymur, 12 Sep 1941. When we were in Russian territory the other day, we looked at the bunkers and the first burned-out tanks.

4 Oct 1941. [Diary]. We drove on awful roads to Waszilkaro [Wasilkow]. ... A military cemetery was built nearby. We walked around an airfield with over 50 destroyed Russian planes, mostly Rattas [backbone of Soviet Air Force].

5 Oct 1941. [Diary]. On the way to Kiew [Kiev], we could see the first real traces of war. There were graves of German soldiers on the roadside every few hundred meters.

6 Oct 1941. [Diary]. We were awoken at 3 o'clock this morning and at 4 o'clock we began marching with all of our gear to the Dnjepr [Dnieper River]. At 6 o'clock we crossed the Dnieper on a pontoon bridge. ... We marched on to Dernitza [Darnytsia], 8 km beyond the Dnjepr.

8 Oct 1941. [Diary]. It was usually too cold for me. Long lines of prisoners passed by us. Afterwards, there were always shot prisoners on the wayside.

Osten [East], 28 Oct 1941. The day before yesterday, we finally arrived at our designated unit. I am in the motorisierte Kompanie [mechanized infantry]. ... Soldiers who come from the front tell us that we cannot catch up to the Russians anymore, they are in such a hurry. The only things left to fight for were cities and larger towns.

4 Nov 1941. [From Günther to Aunts Minna and Julie]. Dear Aunt Minna and Julie! I was finally transferred to my actual unit a week ago. Since August 23, I had been in a so-called Marschbataillon [personnel replacement battalion]. We were put together in Landau and then transported by train to a small town on the San River near Przemysl. I had the opportunity to go to Przemysl several times on Sundays because we stayed in this small town for more than 4 weeks. Much of the Russian portion of Przemysl has been

destroyed, but on the German shore [Generalgouvernement], only the houses directly on the river were damaged. From there, we came partly by train, partly by foot via Kiev to about the level of Charkow [Kharkov]. For most of the way, we had to carry our entire gear. Then we were disbanded and the pioneers were assigned to the battalion I am in now. The company I was assigned to is mechanized. Here this means that we have to pull the trucks out of the mud and dirt. The so-called streets here are covered with mud measuring up to a half a meter high, which has gotten into my boots on occasion while towing the trucks. Generally after such a day, we always look smeared and muddy from top to bottom. But now all the trucks are here and we will probably stay here for a few days until either the roads dry, or until the frost arrives. Otherwise, I am doing very well. Above all, we always have good food here, because the land offers us so much. Many warm greetings and all the best, Your Günther.

8 Nov 1941. We have been in the same little village for almost two weeks now. ... The old company commander was killed in action here in Russia near Kiev, as far as I was told. ... On the whole, the company has not had excessively high numbers of casualties compared to other pioneer companies.

23 Nov 1941. We are in a small "city" for a few days. ... We are apparently going to move 40 km from here, presumably to our winter quarters. We will most likely stay in Russia throughout the winter. So far, I have not seen anything of the Russians themselves. There does not appear to be any real front here anymore.

30 Nov 1941. [Diary]. We searched for barbed wire to encircle and defend a battery of artillery because another had been attacked by partisans and had suffered many casualties.

8 Dec 1941. ... They have built a cinema here in Bjelgorod [Belgorod]. I went for the first time yesterday.

10 Dec 1941. Yesterday we were not here in our quarters, but instead we laid mines. And all just because some officer or Spiess [slang for Hauptfeldwebel, or first sergeant] from an isolated unit is afraid of the partisans. From our area, I have not heard that anything had happened.

13 Dec 1941. Here in Belgorod, everything is slowly being put in order. A cinema has already opened, and a second will be opened soon. The one would certainly not be enough, because the city here is for two divisions. Otherwise, there are only very dirty and louse-ridden villages in the region.

18 Dec 1941. [Diary]. We were just passing by as 4 men and a woman were to be hanged. During the first execution, the men were very calm, although among the spectators, a woman, probably the wife of one man, cried out. The rope broke with the first man and someone shot him through the head. The woman screamed and shouted all sorts of things in Russian.

19 Dec 1941. We are preparing for a Christmas celebration. ... Like, for example, how we laid mines in some small villages, or when we restore the Donets Bridge, which we'll be doing soon. It had been blown up and temporarily rebuilt during the advance.

21 Dec 1941. Dear Mu, dear Pa! ... To answer your questions, I hear gunfire every now and then. Sometimes we hear the anti-aircraft guns firing, sometimes there's a rumbling of gunfire every now and then. But such things do not bother me in the slightest. There is frequent smaller fighting. Just recently, 2 Russian battalions were wiped out again by a few companies, after the blowing up of a bridge cut off their retreat.

22 Dec 1941. The rest of the company returned here to quarters today. It had been preparing positions leading up to the fighting. The pioneers also participated in a big success during an attack by the Russians. I've now learned more exact details. The attack of the Russians was recognized early. One company and the pioneers went around behind them and blew up a bridge, destroying the Russians' retreat. The artillery fired ricochet rounds into the encirclement. Half of the Russians were dead, the others captured. One general was among the dead. Most of the Russians were drunk. There were no injuries on the German side during this operation.

25 Dec 1941. We have just had a happy Christmas Eve. It was very nice. ... I even went to church this morning. It was in a large room that had been prepared for the service, since there are no actual churches here anymore. ... Every once in a while something happens here, although we are not far from the front. I hear gunfire and see some Russian aircraft from time to time, but that doesn't bother me at all, even though they recently dropped a big bomb near us, which didn't explode. Otherwise, there is actually not much to report.

29 Dec 1941. [Diary]. There was an alarm around 3 o'clock. The Russians attacked. First, we took our positions in our quarters. After 2 hours, we pulled back to the infantry behind the barbed wire. The mortars and the artillery were constantly firing. In the morning, we went off with a Spähtrupp [reconnaissance patrol]. The Russians had attacked with approximately 50 men. The infantry were able to capture eight men.

31 Dec 1941. It is around -30° Celsius [-22° Fahrenheit] here, and at this temperature the trucks often freeze up, but only these trucks are able to reach us. It is too far for

Panjewagen [small horse-drawn wagons]. There is actually not very much snow, it is only deeper where it has been blown by the wind. If the snow were deeper here, we would soon be cut off. We were driven here from Belgorod on December 28. It is a small town, and the entire company is here now. We are always to be deployed from here to build barricades. Especially against tanks. The day before yesterday they destroyed two Russian tanks in the neighboring sector. They only ever attack at night now. According to what prisoners recently said, most of them would gladly defect if they weren't so afraid of their political commissars. But the population is almost always on our side. A few kilometers from here, a former priest, whom they likely forgot about and therefore didn't hang, furnished a church with the images of saints that are in every house and started holding worship services. As a result, a nice little event happened here yesterday. A resident wanted to be married by the local commander and to have permission to visit the church. Here residents are only allowed to leave their houses from 8 o'clock in the morning to 3 o'clock in the afternoon, otherwise they will simply be shot. And so the local commander gave him permission and even gifted him 200 rubles (20 Reichsmarks). Then the Russian almost flung his arms around the commander's neck, because he had never had so much money before in his life. ... The Russians recently killed a good number of their own people in a small town because they had put up a German patrol. ... We hardly ever attack. But the other day we did, and as I was told, we couldn't even touch them, they were in such a hurry to retreat. Most of them can't even handle a rifle properly, and not all of them even have one. So if it continues into the summer, it will probably go smoother. But there are still 3-4 months of winter left. The locals say that in January, it will likely get down to -60° Celsius [-76° Fahrenheit]. Here we are in the "South" sector of the front. What will it be like in the "North" sector?

2 Jan 1942. [From Günther to Aunt Julie]. Military church service ... Christmas party for the company. It began with a commemoration of the fallen soldiers in the company. ... In between, we sang, especially Christmas carols, of course. ... On December 28 we were driven further to the small town we are in now. We could hardly celebrate New Year's Eve and New Year's Day here. It was the first night in 3 days that there was not an alarm, and we were happy to be able to really sleep again. The Russians sometime come here with reconnaissance patrols nearby. Some prisoners who have recently been captured by the infantry confirm that many of the soldiers, maybe even most of them, would gladly defect if they were not so afraid of their political commissars and the alleged atrocities committed by the Germans. In a neighboring village, a former priest has set up a church with the images of saints that secretly hang in every house, and has begun to hold church services for Russians.

23 Jan 1942. Dear all! ... I can say very precisely where exactly the front is, it is namely right in front of our village. When I go out the front door, I can see over the Donez [Donets River] and the swamp to the forest, where the Russian sentinel is located. We

pay each other visits now and then, but ever since our other platoon went over there with the infantry and destroyed half of the village with satchel charges, the Russians don't come over here anymore. They only shoot every now and then with artillery, and not very well. At any rate, they hit our village with 2 shells and didn't injure anyone at all. The only casualties we've had the whole time that I have been here were from our own mines.

11 Feb 1942. ... We have warmer weather for a few days now. Some parts of the Donets are already open. If it stays warm for a few days, it will be entirely thawed soon. ... We at least have some peace now, because neither we nor the Russians can cross during the night, and hardly anything warlike occurs during the day. The few bridges that used to be here have been either blown up or are completely full of mines.

23 Feb 1942. [From Günther to Aunt Julie]. I am still in the same town as before. Only lately I had some variety because of a drive to Belgorod. Recently we had been organizing a chess competition here. ... I became the champion of this part of the company. That was the reason I went to Belgorod. Although I lost the final match there, I still had a bit of a change of pace for almost 3 days.

27 Feb 1942. Other than the never-ending artillery fire and a bit of machine gun fire at the outposts, nothing is happening. We recently had a visit here from a small group of Ukrainian artists. They gave their performance in a room that had been prepared for the visit. They mostly sang and danced. One singer could even sing to us the Wiljalied in German. It was a nice change of pace.

2 Mar 1942. ... At the coldest temperature in mid-January, it was almost -50° Celsius [-58° Fahrenheit]. ... Rations. At lunchtime, there is always warm food: peas, lentils, rice, millet, buckwheat, and then it starts all over again. There are almost no potatoes and also hardly any vegetables. In the evenings and in the mornings there's bread, and lots of it. So far, I have never been hungry here. ... Besides newspapers, mail is the only thing that connects us with the outside world. Well there is nothing here, nothing at all. ... Except when something is happening, like the performance in Archangelskoje [Arkhangelskoye] that I was recently able to see, as we had no duties at all. The population and absolutely everything here is so very primitive that I can hardly believe that something like this still exists today. You cannot even imagine it.

21 Mar 1942. ... I was on leave in Belgorod for the past 3 days. I had won the chess competition here in the company and still had to play against the winner of the part of the company located in Belgorod. I lost this game. ... Has Horst already been drafted, or if not, what is he doing?

23 Mar 1942. Dear Mu! ... One of the monthly drivers is from the Paderborn region, 34 years old, carriage driver and woodworker and a great guy, and one is from the Ruhr region, about 30, baker. I am the youngest in the company, maybe even, as the lieutenant says, in the battalion. ... Our rations are just great. It all comes through, it had not even thawed yet. Only once recently, the postal service and such were closed for 14 days because the rails were adapted to German standards [German and Russian railway track gauges were incompatible] ... And now I have a very big wish. Do not worry about me so much. From time to time when no mail comes, think instead: it is because the rascal simply did not write again.

29 Mar 1942. I am back in Belgorod. I have been assigned to a course that is expected to last 3 weeks. ...

29 Mar 1942. [From Günther to Aunt Julie]. The landscape here is almost a plain in which only the Donets and its tributaries and streams are shallowly carved. A large portion is made up of forest, some wonderful oak woods, so straight and beautiful, like you can hardly ever find near us at home. The rest seems to be farmed in vast areas. Only very close the villages are there small fields, which were probably private property. The cold was very harsh here. It got down to nearly -50° Celsius [-58° Fahrenheit]. In one company, we once had a platoon of 35 men, 26 of which had frostbite.

In the East, 19 Apr 1942. Dear Mu! I wish you all the best for Mother's Day and send you my best wishes. I hope that everything gets to you smoothly, just as I planned. Unfortunately, I cannot say it all to you in person, but you will certainly understand what it means, and you will have your joy, real joy, without having to cry at the same time. Best regards on Mother's Day, Your Günther. [This letter was delivered from a nursery together with a rhododendron shrub].

27 Apr 1942. [From Günther to Aunt Julie]. ... It has been extended by three weeks. I will probably come back right when the advance begins.

11 May 1942. The Russians had a "market" on Sunday. They were selling everything imaginable and unimaginable on both sides of a wide street. Beginning with a rusty magnet, rusty keys, raggedy shoe soles, broken shoes, boots, and the usual galoshes, practically pyres of firewood, pots, cups from tin and porcelain-like ones, spoons, forks, knives, tables, chairs, bed frames, onions, grains, seeds. You cannot imagine what crap is being sold and bought there. And on top of that all the chattering and wheeling and dealing.

12 May 1942. [From Günther to Aunt Julie]. Here in the country, the soil is being worked hard, despite the proximity of the front, because the Russians received land from the collective farming property as a gift on the condition that they work on it.

17 May 1942. ... Lately there has been a lot going on here, but unfortunately I still had to sit in the old training course. Maybe it was a good thing, because our platoon had a number of casualties. Lieutenant Schmelcher, whom I wrote to you about before, was killed in action the day before yesterday. He was my platoon leader, a superior officer like I probably will not have again. The Russians attacked here with their new heavy tanks, which they've developed during the war. Sometimes the Pak [anti-tank guns] do not penetrate them. At the beginning of the war, I have been told, they still had tanks that you could shoot through with carbines with steel-core bullets. On top of that, they attacked again with their huge numbers, most of which apparently arrived drunk. Outside one village there is said to be an entire Russian regiment lying dead.

27 May 1942. I myself am still here at the old training course in Belgorod. ... My platoon has also come back from the outpost area. It has become rather quiet in our sector again. There have been a few casualties in the platoon. Mostly they are mortar wounds and are usually not that bad. Only if there is a direct hit, like the one to which our Lieutenant Schmelcher fell victim. The hit came, as I have found out, right in the middle of everything. The lieutenant was hit by countless fragments and killed instantly. Then there were two others who were injured, one fairly lightly, and one more severely. The platoon leader, who was also slightly injured, is already healed and back leading the platoon.

22 Jun 1942. ... We ourselves are not yet engaging the enemy. We've only driven close behind, in order to make destroyed bridges accessible for the assault guns and to make paths through existing minefields.

26 Jun 1942. [From Günther to Aunt Julie]. Actually, we have not had any real engagement with the enemy yet. We have just rebuilt or repaired or reinforced several smaller and larger bridges. This construction was not always pleasant, especially when it had to be done at night due to the proximity of the enemy. That has actually happened.

15 Jul 1942. We are moving every day now so that we can have the Russians within reach to some extent. When they come, you usually do not even need to shout before they approach and throw away their guns (if they have any). ... When they brought them to the prisoner-of-war camp here, there were more than 400 Russians who had been caught. ... We were the head of the vanguard. I would like to know where we would be already if we did not always have to wait for the infantry. They almost always have to march. The Russians surrendered even strong fortifications during weak attacks. In front of a larger city, they had abandoned fortifications with bunkers, surrounded by barbed wire, with a

kilometer-long anti-tank ditch that was 3 meters deep and 4-5 meters wide, just after a very minor attack. We had prison guards here. We set up posts with 2 men. There were apparently going to be around 1300 Russians. ... They only shoot every now and then, and usually badly. We are not digging holes anymore, only when we are directly ordered to. In the first few days, as it began again, we slept almost exclusively in the holes that we had dug by ourselves in the evening. That is alright because it is a bit warm. ... The region is a rather hilly plain, practically treeless, either cultivated or overgrown with weeds as tall as a man, especially thistles. There are agricultural machines and tractors everywhere here. In general, the population seems to be better off than in the Ukraine as a whole. Here and there, something has also been done for the streets in this area.

29 Jul 1942. We are in a larger town, but with the character of a village. ... Unfortunately we cannot bathe yet, because the Russians are still sitting over there, although we usually walk around in only our swimming trunks. We are waiting here, apparently until a bridgehead is established somewhere else. Otherwise, we could have already gone quite a bit further. Here, huge grain storehouses have fallen into our hands once again, sheds in which thousands of tons are stored.

31 Jul 1942. We are no longer on the Don, but rather a little bit farther back ... We do not have any more fuel for the vehicles here. We've heard, we're to continue on south. Maybe we will see the Black Sea ...

6 Aug 1942. We are to be relieved here by the Italians soon, it appears, as the advance detail has already arrived.

11 Aug 1942. The Italians who are supposed to relieve us here have arrived, but we are, of course, out of fuel for the vehicles again. We do not seem to be needed so urgently anymore.

15 Aug 1942. Yesterday, at last, after a long, long time, mail has been delivered again. ... Lutz seems to come home quite often, but you shouldn't count on seeing me for a long time. ... I am K.O.B. Kriegs-Offizier-Bewerber [applicant for wartime commission]. I am not sure yet when I, and if I, am going to Kriegswaffenschule [war service school]. Mostly because absolutely no original superior officers are here anymore. Our commander has been killed in action, the company commander has been transferred, the platoon leader killed in action, and of the section leaders two have been killed in action, one has been wounded, and one has returned because of his age. Whether we were on the front line or more in reserve. We were even ahead of the front line, if you will. We have often been with the vanguard, far ahead of the infantry, sometimes even with relatively weak forces.

22 Aug 1942. The land here has not been cultivated as well as in the Ukraine for a long time now. This is probably the so-called steppe, although I had imagined it a bit differently. There is no forest at all anymore. The only trees are fruit trees near the houses or pastures and similar things along the streams. The land is quite subtly hilly, only a small part has been cultivated, and the rest is overgrown with plants such as broom and thistle. The soil is mostly sandy. The water has to be retrieved from the well, which is often very deep. You can almost always see the wells with the upright posts and the movable horizontal bar, and on the other end there is the chain on which the heavyweights hang. These weights are mostly wheels, gears, or other parts from former tractors, because I have not seen any stones for a long time now. The streets are the usual compacted dirt roads. But we have encountered some roads that were really well-kept. They looked about like the lanes of our Reichsautobahn, except that they were just made of earth and sand, and were therefore very dusty. The houses here are mostly crooked wooden houses, rarely brick buildings. They are mostly covered with reed straw, but also with metal strips that are a half meter wide. The houses are uniformly whitewashed both outside and inside (probably because of the vermin). Therefore, you can never lean against one without turning white right away. I am currently in a former school. Here, even sawn timber has been used. Otherwise, the wood in Russian houses is only handled with an ax. Russians are experienced in labor with an ax. They do everything with it that our carpenters do, only with Russian slowness and Russian rough design.

24.8.42 [Letter to sister Hilde in Munich] ... There is not much happening here. We are in defensive position just before the Don. The Russians attacked a few times a few days ago but have been severely repelled and since then it is calm. Nobody knows what will happen here. There are practically no leaves. When my turn will come is still written in the stars. Not even one-third of those of us here who have participated in the Russian campaign from the beginning have taken leave. ... We always say "We will go on leave on Christmas, on New Year at the latest, but the year is not yet set." By the way, Aunt Ruth in Oberhausen asked me if I wanted to become godfather to the newly arrived Bärbel. ...

25 Aug 1942. ... For our current operation, we only have a field bag and a strip of canvas with us, and we were not prepared for such a long absence from the vehicles. ... We are now back in a defensive position near the Don. A few days ago, the Russians attacked in large numbers several times. They were defeated with almost no casualties of our own, and since then it has been almost completely quiet here. ... The breakthrough began at Sereda, somewhere between Belgorod and Kharkov, and went south past Wolschansk. Wolschansk itself was still a part of the division section, near a small city over the Oskol or Oskal River. We had casualties there. Then to Wiluki or Waluki. We entered the town. Then to Rowenki [Rovenki], which we only saw from the distance. From there we went to Baski [Basques] on the Don River. At the end we did not stay in Basques itself, but

rather about 20 km away. There we were relieved by the Italians, and then we went by train to the area around Sserafimowitsch [Serafimovich], that must be somewhere on the northeast bend of the large curve of the Don River. That's where we are now. The region is almost entirely perfect steppe. There is no forest at all, only thorn bushes every now and then. The region is flat except for very subtle waves. Very little land is cultivated. The brown, dry, hardly fertile soil is mostly overgrown with short, dry, broom-like plants. There are many deep and dry valleys, you can almost say dry ravines. There is not much water, and the little bit that there is, is not good. ...

9 Sep 1942. Dear Mu! Since it worked so well on Mother's Day, I want to try it again and send you flowers for your birthday. I hope this letter arrives at the nursery in Heidelberg in time. Until now, well until a few days ago, we were in action and I did not have the time to write this letter. I probably do not need to write all of what I want to say with the letter and the flowers, you will probably already know. Now I only have the same request as last time, do not be so sad that I cannot be with you. Instead, be happy that I have thought about you and that I, at least I hope, have written early enough.

13 Sep 1942. [From Günther to Aunt Julie]. Dear Aunt Julie! We have finally been pulled out of the front line again and it seems as though our company will not be going back to the original location soon. We were in a defensive position on the Don the entire time, and the occasional forceful attack by the Russians was starting to make it uncomfortable. Especially because the Russians consistently had many mortars. Finally, we are no longer being used as infantrymen, but rather as pioneers again.

21 Sep 42 [Letter from Lt. Stefan Kieneke from Koblenz to Mrs. Liesel Jänecke in Heidelberg] Dear Mrs. Jänecke! Yesterday I received your letter of Sep 15 sent to Koblenz. I want to tell you chronologically what happened. I have almost always been together with your son Günther since our departure from Landau. We had become good friends. In Maralke (?) us 4 men banded together. This allowed us to get over hunger and more. What one person did not have, the other one had. Particularly here we appreciated Günther. He always overcame difficult hours. Fortunately, we ended up in the same company. Therefore we saw each other more often. Although we often had difficult hours in winter, I never saw Günther despair. Despite his youth, he handled it better than many others. On April 1 of this year both Günther and I were sent to an O.A. course in Belgorod. Here we were together for 2 months in a room, and we shared good and bad hours together. On the 1st of June we both returned to our company. I never saw him despair or get tired. He sometimes talked about home. He was a brave and tough guy and never lamented or showed any fear. From Belgorod we drove to Waluki on the Oskol and from there as head of the vanguard to the Don. At last we were located in the arch which branches off in the direction of Stalingrad. From there I have been sent on to Koblenz. ...

31 Sep 1942. [Letter from his mother to Günther, returned to sender, marked: “wait for new mailing address”] ... I want to ask at your school about your classmates. I wrote to you that Dieter Wolff was killed in action in Africa. Max Fehsenmayer is said to be at Stalingrad. Now you are probably far away from Heinz Kohler, is he still on the Don? ... I wrote to you that Wolfgang has recovered. He had a bullet in his foot – it was removed by surgery. Now he is in the replacement training battalion in Kolmar.

1 Oct 1942. ... I have already written in detail about where we went and by what route, as far as I know it. We went from Sereda about midway between Belgorod and Kharkov, just south of Wolschansk, over the Oskol River near a small town [Novy Oskol?] whose name I do not remember. That’s where the bridge was I wrote about, that had been blown up right in front of us and which we then rebuilt. We had quite a few casualties there because first, we had to cross the destroyed bridge while under enemy fire, because there was no one from us on the other side, the last Russians were not even over yet. In fact it was because of the bridge that we drove through the last retreating Russians with a fully mechanized combined unit. And then later we again had many casualties, when we built the bridge for three days under continuous, sometimes light, sometimes heavy, artillery fire. Both of the original Unteroffiziere [sergeants] from our platoon were killed in action there. There, the Russians fired a lot with the rocket launcher, which we called the Stalinorgel [the Soviet Katyusha rocket launcher], and which fired 48 grenades of small to medium caliber at once. From there, we went through Wiluki and Rowenski [Rovensky] to Baski [Bazki] on the Don. From there we went to the region around Serafimovich, where we are now. ... For the most part, the many casualties that I wrote about were during the 3 days on the Oskol. In fact, even when we hardly have any combat, every now and then someone is hit by a grazing shot, someone steps on a mine, and then someone gets sick, then two or three are wounded by an artillery hit. You do not notice it at all, only when you really look at the group, then you suddenly realize there are no more original men left, they are all replacements. When we were coming back from the positions on the Don, there were only four men in the group from the 19 at the beginning of the year. Two have now come back from the military hospital and one was so slightly injured that he stayed in the company supply unit until he was healed. Two others are still in the hospital and might be coming back. The others are at the replacement unit in Koblenz, or were killed or are in a hospital in Germany. Apparently where we are now will be even colder during the winter than it was on the Donets, but we are not going to stay here. It is already certain that we will go somewhere else, but where? ... Our division is based in Merzig on the Saar, and was an entirely Rhenish division at the beginning. Only men from the Schiefergebirge [Eifel, Taunus], Saargebiet [Saar region], and Pfalz [Palatinate]. ... Very often, the letters from injured, sick, or killed soldiers are not returned, parcels are never returned. ... We always have our packs and our stuff when we are at rest. But unfortunately not during the last long resting period, because the company did not have any fuel to drive the vehicles. In the defensive

positions, however, we had very little, only the field bag with its contents and some canvas. No blanket, no coat. The contents were: maybe a piece of soap; maybe a towel; gun-cleaning equipment; a spoon; spare ammunition; some canned food; some writing utensils (if they were not already used up) and cookware and a canteen were in it (if they were still intact). That, for example, was really everything that I had. A knife, towel, comb in my pant pocket, and writing utensils, a mosquito net, and my diary in my jacket. No shaving kit, no toothbrush (it is unnecessary anyway, as there is usually no clean water, and the little bit of coffee is too precious to waste), no other comforts, but the most important thing: the spade. Every evening, almost every night, we dug holes in the ground, sometimes more than one in a night. During the day it was impossible to show yourself in the open, otherwise you would be shot at. Altogether, that was by far the most unpleasant time.

12 Oct 1942. [Postcard]. ... On October 8 I was slightly wounded on my thigh by a shell fragment, and I am now in the transit hospital.

12 Oct 1942. Dear Mu! Now I finally have to write, otherwise the news of my injury will likely get to you sooner from the company than my letter, and you worry unnecessarily. At 4 o'clock in the morning on October 8, I was hit in my thigh by a fragment from a mortar. If I am unlucky, the matter will be good again in 2-3 weeks, because the wound is already closing after 4 days. I had hoped to come to Germany because of the injury, or at least to get through the autumn mud period in a dry place. At the moment I am in a room with 5 others and we are waiting for further transport to the permanent hospital, where my injury will likely be healed. On the morning of the 8th, we had to clear a Russian breach of the line because the infantry was unable to do so. Everything went well, and as I was attempting to bring back a wounded man who had been shot in the arm, and had to go over an open area, it was then that I was hit by the fragment. I then bandaged myself very quickly and hobbled back with a stick. It worked well. Then I rode in a truck to the central casualty station, where I received a proper bandage from a doctor. Then the next day I came to the field hospital. ... Maybe I can even go on leave from the hospital. That is always our biggest hope.

17 Oct 1942. Now I probably have to write more often so that you do not worry unnecessarily. Everything is going fine with the hole in my leg. It is going even better than I had thought at the beginning. That is probably why I am not coming any farther back than I already am. I like it here quite well. ... But now I want to tell you exactly how it actually happened. The Russians had just narrowly broken through the infantry position, but it was at an elevated, good position. The infantry had attacked several times and had not completely retaken the small hill and therefore had to pull back. That is why us pioneers were deployed with strong artillery support against the Russians. We attacked at 4 o'clock on the morning of the 8th. We took everything except the last machine gun

stand, which the Russians, as I found out, surrendered the next night. A wounded man was lying maybe 30 or 40 meters in front of the Russians, and so I ran back these final meters, threw away my gun, which was jammed anyways, and brought back the wounded man. Since I did not come back quickly enough, they fired with mortars at us. Just before reaching our trenches, I was hit in the leg. I was hit in my neck with a small fragment and with one under my chin as well, but those have both completely healed already, wounds on the head always heal faster. Then I continued on in our trenches until I was out of the line of fire, and then I bandaged myself. Together with the other man who had been shot in the arm, I managed to get back.

23 Oct 1942. Dear all! When you lay around like this all day, you really do not notice how quickly the time goes by. ... My wound has healed very well, the bandage and the splint are already off. It has scabbed over like every healthy wound. Now I just have to go to another field hospital, where it will be x-rayed to see if there are still pieces of the fragment in my leg. I doubt it, because otherwise the wound, or rather both wounds, entry and exit, would not be healing so well and would probably have started to fester. I can already walk around well again, it only hurts a bit when I move my knee too much. I hope I will come back for the x-rays far enough that I can go on leave, because presently I am not quite far enough back yet. I could be granted leave from the hospital afterwards, because normally when you have not been home for a year, you are given leave. I just do not have a train connection from here. Even though there is a train here, no wounded men can be transported, because there is a large unloading point here for ammunition and fuel. ... If I am not able to come home from the hospital, I will come home with my unit (if all goes well), maybe at the beginning of next year. It is so difficult for us to receive leave, because our mechanized unit has a large personnel of drivers, assistant drivers, repairmen, and so on. There are many men who have already been here a long time and therefore are granted leave before us. In the infantry and in our 1st and 2nd companies, there are only a few men who have been involved in Russia since the beginning.

28 Oct 1942. ... Nothing is happening at all here. I am currently in a hospital, where I will likely recuperate. Unfortunately, I have not come very far. I am still deep in Russia, now at least at the first train station. My wound has completely healed.

30 Oct 1942. [Postcard]. ... In the next few days, I will probably be on my way to my old unit. [Günther was returned to his old unit after his recovery just one month later].

7 Nov 1942. [Received 31 Dec 1942]. I have been back with the company for a few days now. Nothing notable is happening. ... We are probably going to be leaving here.

10 Nov 1942. [Letter to Günther from his mother, returned to sender, marked: "wait for new mailing address"]. My beloved Günther! After 3 weeks of anxiously waiting, another

letter from you finally arrived, the letter from October 17. It really relieved us. So should we really not worry about your condition? Although it is a pity that you are stuck at the hospital near the front. ... We can only send packages to you until December 1, because after that there is a complete ban on sending parcels to the front [Päckchensperre] until after Christmas. ... Well, I wish you all the best from the bottom of my heart, that you heal completely, and that we will continue to hear only positive things from you, my dear boy! It really is a bitterly difficult time, also for us mothers. I picked up the copies of your latest roll of photographs a few days ago. You as Obergefreiter (private first class) look wonderful in real life. The 2nd photograph of you distressed me a lot. When was it taken? Apparently as you all returned from the field position tired, tattered, and dirty? Do you know the addresses of the relatives of your comrades whose gravesites you photographed? Or should I just ask your unit about that? I think it would be a comfort to the relatives to receive these pictures. Is that why you photographed them? Were you also there during the combat when they were killed? What were the circumstances? Your getting wounded scared us very much. It would not have been my dearest Günther, had he not gone back for his comrade. He could not even crawl and that is why you had to jump back, and they shot at you both! And this whole "clearing" [a Russian breach of the line] was actually close combat with hand grenades and such? I cannot get over this, and I think about it constantly. ... It will also interest you to learn that your younger brother Horst is being sent to Russia as well. He wrote to Lutz something about Witebsk [Vitebsk] or Krasnodar.

13 Nov 42 [Letter from Günther to his sister Hilde in Munich] Dear Hilde, dear Killy! Since we have just been pulled out of the front line I have the opportunity to do all my mail. We have participated in the entire advance, and we have now been in defensive positions on the Don for about 4-5 weeks. However, the Russian attacked us here with stronger forces several times and sometimes the situation was quite difficult. But the tanks have finally cleaned up thoroughly and since then it has been relatively quiet. ...

15 Nov 1942. [Letter to Günther from his mother, marked: "Return to Sender, Undeliverable."] My dear, dear Günther! Today we received your postcard from October 30, on which you wrote that you are healed and will soon return to your company. ... A hasty farewell letter from Horst arrived today, which he wrote on November 13. They were to be transferred to Russia the next day, so yesterday, November 14. Their destination is most likely Vitebsk, so the middle sector of the front.

20 Nov 1942. Dear all! I have not written recently, partially because we hardly had any time, but mainly because I thought that I would be granted leave very soon. It would have all worked out, if a ban on leave for our division had not been imposed 3 days before I was supposed to leave. ... Otherwise, nothing special is happening here. Our winter quarters are already prepared, but we are still not sure whether we are actually staying

here. ... We are still hoping, and some are already firmly convinced, that we are not staying here throughout the winter. ... Either way, it is not just a mere rumor anymore, but rather there are already certain indicators that support these assumptions.

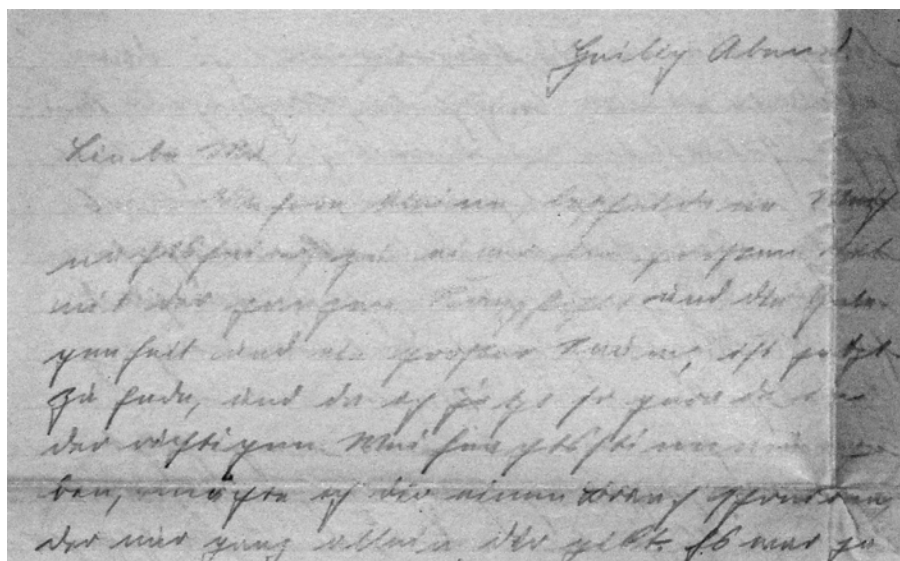
[Günther was evidently already in Stalingrad on November 20, 1942. He never told his family at home about this. The Russian counteroffensive began on November 19-20, 1942. On November 23, 1942, Stalingrad was encircled. A planned escape from the encirclement was denied. In May 1943, Günther's mother heard from a comrade who had survived, at the time of his letter, Günther's company was already in the "Red October" steel plant in Stalingrad].

20 Nov 42 [Letter from Günther to his Sister Hilde in Munich] ... There is not much going on here, we are setting up our winter quarters. I have to write to you what happened to me. Mu has already written to you that I was wounded on the Don river by a grenade launcher just above the left knee. I was weeks in the military hospital in a little village 60 km behind the Don. I did not come back further from the front, but at least I could recover and rest. Since the 3rd of November I'm back at the company. There is presently a great, old rumor going around about a replacement. It seems like there is more to it than usual, at least you have something to hope for again. Whether it turns out to be true is not so crucial. Many Christmas greetings from your Günther

29 Nov 1942. There is not much going on here. Personally, I have absolutely nothing to do, except make barbed wire barricades [spanische Reiter] again and again. We are not directly involved in the combat on the Wolga [Volga River]. Although we do notice its effects. But they are not so bad. The only thing is, that as long as everything here is not completely under control, the ban on leave will not be lifted.

7 Dec 1942. [Letter to Günther from his mother, marked: "Return to Sender, Undeliverable."] On Thursday evening, on December 3, Uli turned up with his wife. ... He recognized your division's symbol in your photographs, apparently he had seen it there from time to time. ... Harald finally arrived yesterday evening on his 4 week long leave, which he had been yearning for. He will be the only soldier here on Christmas. ... Well, I completely forgot to mention our youngest soldier, Horst. They drove through Germany for 3 days, were in Glogau [now Glogow] on November 18, and after another 7 days of travel, they arrived on November 25 at their provisional destination in Gorodok, 33 kilometers north of Vitebsk.

13 Dec 1942. Dear all! I have not written much lately because so little mail is being taken for delivery. The transport of supplies is apparently still not quite back on line. Nothing significant has been happening here lately anyways.



24 Dec 1942. [Letter stamped on 27 Dec 1942, delivered 2 Feb 1943]. Christmas Eve, Dear Mu! Our small and modest Christmas celebration is over now. We did not have the opportunity or a large room for a proper celebration with the entire company. Since now I am really in the Christmas spirit, I want to write you a letter that is for you alone. ... It has been rather eventful for us lately, but we have been very lucky once again, we have been pulled completely out of the line of action for the Christmas season. It is still rather unclear when we will be deployed for something again, but at least we have peace during the Christmas holidays. We can also have a Christmas celebration, although it is not much due to the circumstances. The Russian breakthroughs are not near us, but we notice their effects rather strongly by our poor connection to other units, because at the moment, these other positions are the most important ones and therefore everything that's crucial goes there first before anything comes to us. ... I wrote this letter on Christmas Eve with only you in mind, because that is how it is for me, when I think about home or about something from the past, I essentially always think about you first. [Günther's unit was still in action in the morning, with many casualties, and was relieved in the afternoon].

25.12.42 [Letter to Günther from his mother, back, undeliverable] My dear Günther! Today is the first day of Christmas. And what does the mother do? She sits at her desk writing and writing, one soldier's letter after the other. ... This waiting is often unbearable. We only know that on about 22 Nov a large Russian breakthrough took place near the arch of the river Don, in a section that was held by German and Romanian troops. Was that near you? That is all we know. It seems to us that you had to retreat from where you were. You must be involved in defensive combat ever since. ...

29 Dec 1942. [Letter stamped on 31 Dec 1942, delivered 21 Jan 1943]. [Last letter]. Dear all! Nothing notable has happened here lately, but I have time right now and want to

write another letter. First of all, in my Christmas letter to Mu, I forgot to thank you for the mail that I have already received. We do not receive an overwhelming amount of mail here, and therefore even the smallest greeting is greatly appreciated. If the line of communication to us is not so overwhelmed by other things going on, then a whole stack of mail comes all at once. Then we celebrate Christmas for a second time. ... And now I want to go into more detail about the various questions in the letter. The company was not, as I had said during my stay in the hospital, resting, but rather it was in action. Some of my old comrades were also missing, again. ... Warm regards and again Happy New Year, although it is a bit late, Your Günther.

[Günther wrote at least 10 letters on December 29, 1942 to his parents in Heidelberg, to his sister in München (Munich), and to his Uncle Pusch in Breslau (now Wroclaw). These letters were his last signs of life].

31 Dec 42 [Letter to Günther from his mother, back, undeliverable] ... Yesterday finally came again a message from you, Your letter from 29 Nov 42. ... I take it from your dear letter, that you have not been directly involved in the fighting in the Don - Volga region. Did it stay that way? In December, they broke in on the middle of the Don river region, the Italian army corps, which is located there, did not stand up. ... Soon we hope to have you here on holiday, according to your hints. ... Just briefly: Horst is engaged in fighting guerrilla warfare. They guard a railway line, which was blown up every night. Also not a safe task. 3-4 nights standing on guard, then another night in the quarters to sleep. ...

31 Dec 1942. [From Cousin Uli to his brother Klaus describing the chaos on the Don River]. Dear Klaus! I had not dreamed of such a Christmas. I departed from Heidelberg on December 10 and I arrived at the unit on December 20; we had to evacuate the quarters on December 22 – rather hastily – the Russians had broken through. On the 23rd, our column received the order to bring our encircled division fuel, rations, and ammunition. In other words, we were to discreetly sneak through the encirclement. On a stretch of high ground, we were caught off guard by very accurate mortar fire; I searched for shelter with the others, as well as I could. ... The men were rather hysterical, but on the other hand the thought of exploding with a load of gasoline is not exactly very encouraging. ... At exactly 2 o'clock in the afternoon, Russian tanks emerged from 3 sides – apparently drawn by the shooting – the confusion was general. We did not have any armor-piercing weapons. ... it was deafening from all sides, the tanks were just 100 meters away. ... There was still a path to retreat on one side, southward!! The machine gun fire increased. I crept through the steppe with 3 Romanians and 2 Landser [common term for German soldiers], the undergrowth was maybe 50 cm tall. ... The vehicles detonated behind us (altogether about 70). ... We walked 20 kilometers – constantly afraid that we would be overrun by the tanks. Finally, I was alone with one of our own. We became concerned about which direction we should go, we did not see anyone anymore because of the fog. Long story short, after another 12 hour drive – we escaped

an encirclement only with great effort – I ended up at the casualty collecting station in M., that was on the 24th.

2 Jan 43 [Letter to Günther from his mother, back, undeliverable] My dear Günther! Today on 2 Jan after 6 weeks your airmail letter from 20 Nov arrived. Here you tell us about your misfortune with going on leave. ... We are hoping to see you soon. Did you get my letter in time, where I wrote to you, that on 24 Dec at 9 o'clock in the evening, we wanted to look at the stars in the sky and think of each other? ... Horst had a miserable Christmas, poor dear boy. His commander didn't care about anything. Horst was standing guard on Christmas night from 5–7, 9–11, 2–3, and again from 5–7 o'clock. He stood in a hole in the ground and peered through the dark night for partisans. Just at 9 o'clock, the cloudy sky had thinned a bit, the moon had appeared briefly, and then he had spied the Pleiades or Seven Sisters. And that had moved him. He tells it all so nicely. ...

13 Jan 1943. [Letter to Günther from his mother, returned to sender]. What must you have experienced since we heard from you last?

26 Jan 1943. [Letter to Günther from his mother, returned to sender on 23 Mar 1943]. What must it look like where you are now? Still so "peaceful," as you described the situation? I do not really trust you. Uli was caught up in all the fighting on the Don, they lost all of their vehicles. ... I am sending you heartfelt wishes for your birthday, above all, stay healthy for me. Everything else pales in importance compared to that, and we all send you our heartfelt greetings, Your Mother." [Günther was very likely no longer alive at this time].

27 Jan 43 [Postcard to Günther from his mother, back, undeliverable] ... In deep fear one thinks of all the Stalingrad fighters. Is it still relatively quiet with you? ...

29 Jan 1943. [Letter to Günther from his mother, returned on 23 Mar 1943, marked: "Return to Sender, Undeliverable."]. My dear Günther! We really received your letter from December 29 on January 21. In addition, your sister in Munich sent us her letter, and your grandmother's letter was also forwarded here. [These were Günther's last letters.]

29 Jan 1942. [Long letter to Günther from his mother, marked: "Return to Sender, Undeliverable."]. My dear Günther! So today, it has been exactly 1 ½ years since we said goodbye to each other at the train station in L, you were already boarding the train in the afternoon... you waved to me from the train car window, and the last words that I understood were "Don't cry, Mutti." ... What has happened with all of you in the meantime? You always write such peaceful letters, as if there were absolutely no war near you. I cannot even imagine it. There is gunfire and intense combat in every corner

and on every side of the southern front, and nothing at all is happening near you? I think you just don't want to worry us. ...

2 Feb 1943. [Letter to Günther from his mother, marked: "Return to Sender, Undeliverable."] ... Imagine, today we finally received your lovely Christmas letter from December 24, after a later letter from the 29th arrived about 10 days ago.

4 Feb 1943. [Letter to Günther from his father]. My dear, dear Günther! Today is your twentieth birthday. Where are you now, I wonder?

7 Feb 43 [Very long letter to Günther from his mother, back, undeliverable] My dear Günther! I have no peace, I have to write to you again today. ... How are you now? What do you have to go through in these cruel weeks of retreating and the heavy defensive battles. I suspect you are now in the area of middle Donets or farther north on the Orcol section. ... Lutz will probably not stay in Wels for much longer. Recently 8 flight crews were pulled out again overnight. ... Horst's company was replaced in mid-January, he is no longer every night on guard in the hole in the ground. They must now search partisan villages. It was rumored that they would return to Germany in the spring, ... This morning Alwine Möslinger had a piano audition again. Schi played well. You'll be amazed when you hear him now. He has started with a very difficult Beethoven Sonata.

17 Feb 1943. [Long letter to Günther from his mother, marked: "Return to Sender, Undeliverable."]. My dear Günther! I am constantly writing you more letters and am telling you about what is happening here at home. I do not know whether they are reaching you, or whether the field post office can deliver to where you are. ...

27 Feb 1943. [Letter to Günther from his mother, not sent]. My dear Günther! I have been writing to you for over ¼ year now, without knowing whether the letters ever reach you; the last letter of mine which you confirmed in your letter from December 29 was for the middle of November. ... Now you are surely across the Donets, but I am not sure of this yet. These days, letters are being delivered everywhere from soldiers from units in the Stalingrad area and on the Don. A retreat of 300 kilometers at -40° was mentioned in a letter. It must have been similar where you are. ...

14 Mar 1943. [Letter to Aunt Liesel in Heidelberg from Uli (Ulrich Jänecke, 1913-1979) in the hospital in Stettin (now Szczecin)]. My dear Aunt Liesel! Thank you very much for your letter from March 10. If Günther wrote you "very harmless letters" in December, then I think that it is out of the question that he was in Stalingrad; Leave was definitely suspended in Stalingrad on November 23, the encirclement was completed a few days later. I have spoken with enough soldiers who fought at Stalingrad (who got out by plane), and they all knew exactly what their situation was there.

19 Mar 1943. [Long letter from Heinrich Smend to Ernst and Liesel Jänecke, parents of Günther. [Heinrich Smend (“Uncle Heini”, 1898-1946) was as a Generalarzt [military rank in the medical field] in the encirclement of Stalingrad. He was ill and was evacuated by air in December 1942. He then retired from active military service at the age of 53. He had to flee from Oberschlesien (Upper Silesia) with his family in 1945 and lived near Leipzig. He was arrested by the Soviet Security Service in November 1945 and died in a concentration camp in 1946].

Dear Liesel, Dear Ernst! ... I sincerely empathize with your distressful situation, which countless relatives of the soldiers in Stalingrad are now experiencing. If you have not heard any news from your Günther since the end of December, it is almost certain that Günther and his battalion were in the encirclement, especially since I have just learned from my acquaintances that his Pioneer Battalion 179 belonged to the Eleventh Army Corps, and the Eleventh Army Corps was in the encirclement. I know that for sure, because I dealt officially with the military doctor. It is therefore quite safe to assume that G. is in Russian captivity, because you would have definitely heard something by now if he had been wounded. I heard from a reliable source that nearly all wounded men had been evacuated by air until January 20. Only during the time period between January 20 and February 2, the day of the surrender, is there no news. If G. is now, along with countless comrades, in Russian captivity, you can *now* relatively safely assume that nothing will happen to him anymore. Because of reliable communications, the Russian treatment of prisoners of war has *greatly* improved throughout the past year, after we also began treating our Russian prisoners better. So as undoubtedly agonizing as the uncertainty about the fate of your Günther is, you can, without embellishment on my part, look forward to the future with great confidence and assume that G. will return safely after the end of the war. May the good boy have a kind destiny!

19 April 43 [Letter from Lt. Stefan Kieneke, in the East, to Liesel Jänecke in Heidelberg] - Dear Mrs. Jänecke! I assume you have received my letter written in a hurry from Baumholder. I want to write to you now from my new unit. As you know, the 6th Army was regrouped by order of the Fuehrer. This included our division. I am presently near the Sea of Azov, and I am back at my former unit. I was very astonished when I arrived to again meet many old comrades from our old company. These were mostly all those who went on leave from Stalingrad and found the encirclement already closed on their return. These were then all combined under the name of our division. They joined the retreat. I met a few comrades who were together with Günther in Stalingrad, including sergeant Wedis. Günther was in his platoon squad for over a year, and he has certainly mentioned that. He was an older sergeant from Mainz, and he was always concerned about Günther. I learned that Günther was still alive at their departure, and that he was to go on leave shortly. In the meantime the ring around Stalingrad closed in the middle of December. It is not possible to find out anything at the battalion or the division

because not even the fate of the commanders are known. Dear Mrs. Jänecke! What these soldiers did in Stalingrad can only be judged by hearing the reports from Stalingrad directly. We do not know which fate Günther has met, and this is certainly hard for a mother. But we still hope for the best for him. After the war the dark veil will certainly open up. I know this uncertainty will be hard for you; but then please see a consolation in the fact that so many people experience the same fate. Only one thing is still known here, that Günther's sergeant Rembold was promoted to lieutenant in Stalingrad and received the German Cross in Gold. Many greetings for today, and I remain in the hope that my lines were right for you - Stefan Kieneke - Sergeant Weis also gives special greetings to you as the mother of Günther.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Heidelberg, 6 May 1943. [Copy of a letter from Liesel Jänecke (1895–1966) concerning the fate of her son Günther Jänecke (1923–1942) in Stalingrad].

Well, I was in Koblenz yesterday. What I heard was upsetting.

The good thing was that noncommissioned officer Gelb had discovered a very special comrade in Koblenz, who was together with Günther until December 28, 1942. On this day his unit made an attack, during which he, Raßbach, was wounded. That day the company consisted of just 16 men, including the captain. In the evening, Günther was the only one missing. Several were wounded, killed, but they at least knew about them. Raßbach felt that he should tell me that Günther likely was killed in action on this day. But because Günther wrote many letters on December 29, it is only possible that Günther either became separated from his unit, or he was able to sneak past the Russians to German lines during the night. His unit had gotten the order to bring a house back into German possession. And then Günther began his letter on December 29 with the sentence "Nothing notable has happened here lately." ...

Yesterday evening unfolded like this: When I got to the train station, I found out that both trains that I could have taken home had either a 1½ hour or 3 hour delay due to the preceding air raid on Dortmund, so I would not have made my connection either in Frankfurt nor in Mainz. And so I had no other choice but to wait for a train at 12 o'clock midnight. ... That train was so full, of course, that I had to stand for 4 hours. ... And then I still had the lonely, half-hour walk home.

Until midday on December 24, there was intense combat, during which the steel plant "Red October" was lost. The Russians had attacked from the Volga on the East. They had to retreat behind a railway line, which ran north-south and which was held by the infantry. They themselves were behind the railway line in basements and bunkers. And that is what Günther described as: "We have been pulled out of action before the holidays." The fighting continued again on December 25. On Christmas, they received schnapps, cigarettes, and one chocolate bar per man. Günther and Raßbach (the comrade who shared all of this information with me) also received from their company

commander an extra chocolate bar to share with one another, because “both of them had always pulled out the wounded men.”

[Handwritten notes by Liesel Jänecke (1875–1966) about the meeting on 6 May 1943 with Raßbach, who was with Günther in Stalingrad until 28 Dec 1942].

When Günther returned to the company after his injury, the company was already in the steel plant “Red October” in Stalingrad.

The steel plant “Red October” was abandoned on 24 Dec, the Russians had attacked from the east, the infantry occupied the railway line, and they stayed behind in basements and bunkers. This was the Christmas break, they received 1 bar of chocolate, Günther and Raßbach were given another one from their first lieutenant, because they had both always pulled out the injured men.

Rations very scarce since November.

There was an attack on the 28th. They were supposed to take *one house* in the residential area of the steel plant. This is when Raßbach was wounded. By evening, when he came to the central casualty station, Günther was the only one (they were only 16 men) who had not returned. He felt that he should tell me that Günther had likely been killed in action during this operation. But because Günther had written so many letters on the 29th, Raßbach said he probably either became separated from his unit, or he managed to sneak through the Russian lines back to German lines during the night.

He, Günther, and two others had often laid mines in front of the positions during the night. Only a few mines could be laid, and this had to be done in complete silence.

Conclusion:

Günther wrote all of his letters to keep us from worrying. What he experienced exceeds everything imaginable.

There was no more artillery ammunition available, only infantry ammunition.

The attack on the 28th was not successful, the artillery was supposed to begin, but it didn't, the infantry was to follow, but it did not come. And so the group on the right, to which Günther belonged, started to advance, the group on the left did not follow. So Raßbach was sent over to see to it that they also advance. They had to return in the evening without success.

In mid-November, all the preparations were made for the retreat south to the Caucasus [Caucasus Mountains]. In this direction the path was still open at the time. The pioneers were to lay mines in the streets. The mine holes had already been dug, and then it was announced that, on order of the Führer, Stalingrad had to be held. All orders had been rescinded.

Raßbach said that when they were encircled, there was of course much commotion on the first day, and then they became accustomed to the conditions.

--- --- --- --- --- --- --- ---

7 May 1943. [To Günther from Frau Volkmann (whose husband was also in Stalingrad)]. Dear Mr. Jänecke or relatives! ... I have learned your address from a comrade of my husband, the corporal Wilhelm Volkmann, Field Post No. 17621. If your son has the same Field Post No., then he was also in Stalingrad. I am asking you to write back whether he is still in Stalingrad. Perhaps he has been lucky and is in a hospital somewhere as one of the wounded. If this is the case, then maybe he will be able to give me information as to whether my husband was still alive. ... Best regards, although we have not met, Mrs. Anni Volkmann.

12 May 43 [Letter Anni Volkmann, Oberhausen, to Liesel Jänecke, Heidelberg] Dear Mrs. Jänecke! I have thankfully received your dear letter. As I see from your letter, you also inquired about my husband with several comrades. ... Corporal. Kellas told me that when he went on leave, not many of his old comrades were left. ... My husband told me during his last leave that of his old comrades only 4 men were alive. ... He was in Russia from the beginning. Until then, he was always lucky until destiny struck him in Stalingrad. My husband had always hoped while he was on leave that Stalingrad would fall. When he arrived back in Stalingrad on the 25th of October, heavy house battles raged there. Most of the comrades who shook his hand in farewell were no longer alive. ... In the letter of Dec 24 my husband wrote, we should all pray for him to the Lord God, that he would come out of this hell, because he had already given up hope. And he could not take it anymore, because for days there was no food. --- Maybe we are lucky. After the end of the war you will get your son back and I my husband. ... Warm greetings to you Mrs. Anni Volkmann

24 Jul 1943. [To Lance Corporal Raßbach, Koblenz, Replacement Training Battalion, from Mrs. Jänecke, returned to sender, marked: "wait for new mailing address"]. To this day we still have not heard anything from any administrative office. We are beginning to think that you were right and that Günther is no longer alive, and that he had mixed up the dates in his letters.

[Günther's mother had met with Raßbach in Koblenz at the beginning of May 1943. See letter from 6 May 1942. Raßbach knew that Günther did not return after an attack on December 28, 1942. Günther, however, sent many letters dated December 29, 1942 to relatives at home].

3 May 1944 [Letter from Hans Kellas, Res.Laz. Oberhärenburg / Kipsdorf to Dr. Liesel Jänecke in Heidelberg.] - Valued Dr. Jänecke. As an unknown soldier, I approach you with a request. I've been in a company together with your son Günther. We have been together the whole advance from the Don to Stalingrad. On the Don I brought Günther back to the casualty station. He was slightly wounded by a shrapnel on his thigh. I finally gave him my hand and said, "It's not bad, just a little homeland shot." Meanwhile, we came to Stalingrad to storm the factories on the Volga. One day we were replaced from

the front line and sent back. To my great astonishment, I realized that Günther was back with us. He was then placed in my group. We had nice big bunkers built and beds and stoves in there, we lived in it, until the command came for a new deployment. At one o'clock at night we went into action. At 4 o'clock in the morning we attacked the factory hall 4. Unfortunately, our attack was rebuffed by the Russians with heavy losses for us. Now it was already so bright that we, three men, could not work ourselves back. It was the corporal Reuter, your son Günther, and me. There were so many heavily wounded men who were moaning. Günther said, we cannot leave them behind. We each still had a fog grenade. We pulled them off, then jumped into the fog to the wounded and took them back. In the evening we went again and got our dead comrades. That was my last assignment in Stalingrad. On 16 Nov 42 I went on leave. As I said goodbye to my comrades, Günther said, soon I will be off too. On the way in the train I heard that the Russians had broken through. Since the day I left Stalingrad I have not heard anything from my old comrades. Valued Mrs. Jänecke. I received your address from noncommissioned officer [Uffz.] Gelb. He too is one of the former 3rd Company. Now I have a request to you. Do you still have pictures of the photos made by Günther on the way? Once Uffz. Gelb had a postcard-sized picture, there we stand with 3 men on it. Could you please send me some? I am lying in the Reich in a hospital since 29 April 44. I was wounded on 10 April 44 in Bessarabia. Finally, I greet you many times, I am unknown to you, Corporal Hans Kellas

Nordheim, 18 Dec 1946. [Postcard to Liesel Jänecke from the Rembold family]. ... Have you received any news about your son from Russia? We still have not heard anything to this day.

[Sergeant Rembold was one of the 16 survivors of the company on Dec. 28, 1942. He died about 10 days after he was taken prisoner].

--- --- --- --- --- --- --- ---

GERMAN RED CROSS
SUCHDIENST MÜNCHEN [TRACING OFFICE, MUNICH]

REPORT

About the fate of the missing soldier

Günther Jänecke, born 4 Feb 1923

Unit: Pioneer Battalion 179

of the 79th Infantry Division

Last confirmed information from December 1942

German Red Cross Missing Soldier Image List Volume FV, Page 330

The result of all investigations has led to the conclusion that Günther Jänecke is very likely to have died in the encirclement of Stalingrad, or soon after his capture.

The reason is stated as follows:

In the late autumn of 1942, the German 6th Army experienced heavy combat around Stalingrad.

On November 19, the enemy, who was far superior in numbers and equipment, managed to push through the main line of resistance in the north on the Don, as well as in the southeast in the steppe. On November 23, the army groups joined in the area around Kalatsch [Kalach] on the Don [Kalach-na-Donu]. Thus, 22 divisions of the 6th Army and other individual army and air force units, a total of more than 200,000 soldiers, were encircled. A German offensive to free them failed in December. Through incessant attacks, the Soviet armies closed in on the defensive space more and more. On January 10, 1943, they entered the decisive battle from the west and conquered half of the encircled area within five days. One week later, they occupied the last airfield in Gumrak, which was very important for supplies and the evacuation of the badly wounded men. The combat zone in the city was split into a southern and a northern sector on January 26. On January 31, the southern sector was forced to surrender. On February 2, the fighting in the northern sector also came to an end.

More than 90,000 German soldiers were captured. The cellars in the ruins of Stalingrad were overflowing with wounded men. They could not be cared for. The supply of bandaging materials and medications was too low; there was a lack of the most basic sanitary facilities. The quarters were mostly destroyed; many thousands of prisoners had to march back and forth in numerous columns in -25° to -30° Celsius weather [-13° to -22° Fahrenheit] until they were able to stay in makeshift camps – sometimes in earthen bunkers. In addition to the general mental and physical exhaustion, rations were entirely inadequate. Many soldiers died here during the first weeks.

There were large collection camps in Beketowka [Beketovka], Dubowka [Dubovka], Frolowo [Frolovo], Krasnoarmeisk, and in Stalingrad itself. Shortly after a camp had been occupied, dysentery and typhus broke out there; as a result, the mortality rate remained very high.

Of the well over 200,000 German soldiers who fought for Stalingrad, approximately 6,000 have survived. Insofar as they were reachable, they were asked about the whereabouts of their comrades.

No returnee could provide any information about the fate of the missing soldier. He is undoubtedly among the victims of the fight for Stalingrad.

Munich, 18 August 1971

--- --- --- --- --- --- --- ---

War Cemetery Rossoshka

The war cemetery in Rossoshka is remarkable in many ways. Since May 1992, employees of the Umbettungsdienst [reburial service] of the Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge [German War Graves Commission] have been looking for graves of German soldiers in the Wolgograd [Volgograd] area. So far, they have recovered remains in more than one hundred locations. Initially, the Volksbund had intended to build several cemeteries. After long negotiations, however, the decision was made to have just one location: Rossoshka, a small village near Gumrak Airfield, where a cemetery with approximately 600 graves had already been created during the war. Here, the Volksbund built the central cemetery for all fallen soldiers between the Don and the Volga.

Rossoshka is located approximately 37 kilometers outside of the city center of Stalingrad. It is located on the Rossoshka River in the steppe. Separated from the German cemetery by a street, a Russian cemetery was also created with the support of the Volksbund. German and Russian soldiers, former enemies, now rest here united – as a symbol of the beginning reconciliation of our nations.

The cemetery is divided into two burial grounds. On the left of the entryway is the old cemetery, which has recently been redesigned. It had already been created during the war near the Gumrak Airfield by the Wehrmacht [German Army] for the 600 fallen soldiers. On the right side is the new section. A central high cross made of metal creates the connection to the new cemetery, which is located on a bend of the Rossoshka River. With a border wall made out of granite blocks and a diameter of 150 meters, the circular cemetery resembles a flat disc placed on the steppe. By the end of 2013, more than 56,800 soldiers were reburied here. The Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge has immortalized almost 120,000 names of missing and fallen soldiers on over 100 large granite blocks. The official opening of the memorial blocks took place on September 9, 2006.

War Chronicles: Lutz

Lutz Jänecke (1918–1944)

My brother Lutz went to high school until 1937 and graduated with an Abitur Diploma. He then began to study engineering. He spent several semesters studying at the Technical Universities of Darmstadt, Munich and Breslau (now Wroclaw). He had good friends. There was Werner Hilsheimer, probably his best friend. Werner later lost his right hand during fighting in Sicily. There was Annemie Veil, but this friendship fell apart during the war. Later Lutz met Ursel (Ursula) Schuster in Heidelberg and they became engaged at Easter 1944. She studied medicine.

Lutz was drafted into the compulsory labor service, the Reichsarbeitsdienst (RAD), in 1938 or 1939. He was drafted into the Luftwaffe (German Air Force) at the outbreak of war in 1939. He was trained as a pilot. As a flight instructor he spent several years at the airfield in Wels in Upper Austria. With one student pilot, he flew across Austria and southern Germany. If possible, he flew to the airfield in Neu-Ostheim near Mannheim, and then he visited us in Heidelberg and of course his girlfriend Ursula in the Mönchhofstrasse. After his departure, he flew first from Mannheim to Heidelberg, and he did a lap over the Zeppelinstrasse 39 and then over the house in the Mönchhofstrasse. The entire family gathered with large bed sheet on the street and waved when he flew over the house. He remained in Wels until May 1944. This time was interrupted, however, for a short period in January 1944, when he became a test pilot for a Stuka plant (the Junkers Ju-87 was a German dive bomber), and afterwards until early March, when he was head of a gliding school near St. Valentin in Lower Austria.

In June 1944 there was a big change in his life. He attended an intensive training course at the military airfield Geithain near Leipzig. He was trained as a fighter pilot, more specifically, as a night fighter pilot. His brother Horst wrote to his parents: “The changes with Lutz are certainly very profound. I can’t say much about his engagement yet. But this job as a night fighter is a remarkable thing. His situation is just like mine. We were able to follow this whole war opera as distant spectators, and now, at the finale, we must trumpet along in the orchestra as well.” Until mid-July Lutz remained in Geithain with many night training flights. He was then relocated not far away to Otterwisch near Leipzig. There, the training continued. He writes: “But the flying as such is wonderful. We fly at altitudes between 10 and 10,000 meters.” Sometime in August 1944 – no letters from him seem to exist from that time – he was transferred to the air base Ludwigslust in Mecklenburg, about 100 km southeast of Hamburg. His night fighter group was stationed there. He was flying a Me109, a Messerschmitt 109. Lutz was shot down on 12 September 1944. It was on one of his first missions.

A report in a German newspaper from the year 2009 over 60 years later describes an air battle which developed on that day in the north of Berlin. The name of my brother Lutz is mentioned in the report. About 300 B-17 bombers were flying past Berlin. In

order to counter the expected strong reaction of the German fighters, over 200 P-51 Mustang fighter planes were used as a bomber escort. In the report, it says: “At 11 o’clock in the morning, the first German fighters attacked. Three quarters of an hour after the first attacks, the air above the area between Neuruppin and Eberswalde was filled with the sounds of one of the most violent air battles to the north of Berlin. German and American planes crashed to the ground.”

Lutz was shot down. He was 26 years old. The crash site was near Neuruppin, about 60 km northeast of Berlin. A few days later he was buried in the cemetery of Neuruppin. No relatives were present at the time. A soldier from the Heidelberg area based in Neuruppin wrote my parents a detailed and sympathetic letter from the burial at the cemetery. A delegation came to Heidelberg. Letters to his parents were written by his group commander Lieutenant Stang, his squadron commander Lieutenant Schenk, and a Major Renner who had driven to the crash site on the same day.

Not until April 1988 did I, his brother Joachim Jänecke, visit with my wife Christa the cemetery where he was buried. Neuruppin was in the GDR, that is in East Germany, and it was quite difficult to get there at that time. We found the cemetery with the soldiers' graves. They were in very bad condition. The grave stones had all been cleared away. In 2000, after the reunification of Germany, we visited the cemetery again. A military memorial cemetery had been newly created in the meantime. It is now a very dignified cemetery with a large beautifully landscaped burial ground for hundreds of German soldiers. We found the grave of my brother Lutz. We laid flowers on his grave.

Letters: Lutz

Lutz Jänecke

Lutz Jänecke, born 22 Apr 1918 in Hannover, Germany. Abiturient [high school graduate] in Heidelberg 1937. Studied engineering for several semesters at the Technische Hochschulen Darmstadt, München (Munich) and Breslau (now Wroclaw) [universities focusing on engineering sciences]. Pilot and flight instructor, then trained as a nighttime fighter pilot. Shot down in his Messerschmitt Me 109 near Neuruppin during the late morning on 12 Sep 1944.

Compiled by Joachim Jänecke in 2011.

Translated from German by Stephanie Misevich in 2018.

This document contains excerpts with the more important events from the letters of Lutz Jänecke mainly to his parents in Heidelberg. Unfortunately, many of his letters are no longer available. Other documents have been included, notably three letters from his friend Werner Hilsheimer, as well as letters that mention him. Additionally, letters written to his parents from his group commander and squadron commander after his death are included.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Letters and other documents:

2 Oct 1941. [Postcard to Günther from Schimmel in Heidelberg]. Today we also received a postcard from Harald in Russia and a postcard from Lutz, who is doing very well.

11 Jan 1942. [Letter to Günther from Papa]. ... We have not heard anything from Harald for a long time. But Lutz is now an Unteroffizier [noncommissioned officer] and surprised us on Christmas Day.

18 May 1942. [Telegram of the Deutsche Reichspost (Post Office) in Wels, from Lutz to Heidelberg]. Warm greetings on Mother's Day, Your Lutz.

7 Feb 43 [Letter to Günther in Russia from his mother, back, undeliverable] Lutz will probably not stay longer in Wels. Recently 8 flight crews were pulled out again overnight. He was unfortunately not part of it. He hoped to come back to Heidelberg on a student cross-country flight, but that's not going to happen now, he wrote yesterday. I already mentioned that he had become a sergeant. ...

12 Feb 1943. [Letter to Günther from his mother in Heidelberg, marked: "Return to Sender, Undeliverable."]. Lutz is flying a lot again.

15 Apr 1943. [Letter to Lutz from Werner Hilsheimer]. My dear Lutz! Allow me, an old and experienced man, to wish you a happy birthday, you spring chicken. [Werner was about a week older than Lutz!]. It's now high time for you to finally complete the first quarter of a century. May the age of 26 bring you an abundance of leave, nice women, and above all, a good dose of soldier luck! ... Down here, the front is still firm, and even Rome is still in Italian hands, only further south. They're in a desperate situation in A. ... My dear Lutz, if you think that I was somehow surprised by the mentioning of the name Annemie, then you are very mistaken. Apart from the fact that after 6 years with antiaircraft artillery, practically nothing shakes me anymore, I know you and Annemie too well – at least I imagine that I do – to be surprised about an old love flaring up again. Nevertheless, don't forget that there's still a tremendous number of nice girls in Germany who shouldn't simply be dismissed. ... Greetings for today, Your Werner.

7 May 1943. Wels Airfield, Student Company. [Letter from Lutz to his parents in Heidelberg]. Dear parents! I haven't written for a long time. But that only means that there's a lot of activity here. ... I'm doing fine. Well, doing fine again after a crazy evening in the officers' club. I've never been so drunk before in my life. ... We want to go to the mountains for a few days on March 21, if it works out. As a kind of substitute for leave. ... We have the most beautiful weather here. The lilacs are blooming, I have a large bouquet on my trunk. It always reminds me of Heidelberg, the home of peace.

13 May 43. Letter from Lutz to Heidelberg Dear Mutti! This is just a short greeting for Mother's Day, but what should I write to you, where your thoughts are all in one direction, what has become of Günther. I just can not make words that sound banal to what's happening out there and is not discussed. ... This for today, dear Mu. Best regards, Dein Lutz

30 May 1943. Grünberg cabin in the Gmunden region, Alpine Club. [Postcard from Lutz to his parents]. Dear parents! Pentecost in the mountains! 2 wonderful days. Warm greetings, Your Lutz. Best regards, Rübimoja Kose / Ursel Schuster / Emmanuel Herzog.

Grove, 5 Sep 1943. [Letter from Horst to his parents in Heidelberg]. I can understand Lutz! It's a feeling like a fly must have when he is sitting on glue. It wriggles and wriggles and doesn't get loose. ... Sitting in the same place for years. No variety, not even in the slightest. You become desperate.

Wels, 3 Jan 1944. [Letter from Lutz to his mother]. Our New Year's celebration was really quite nice. We sang the most beautiful songs at midnight, five flight instructors and

I, along with the local residents. We sang in the big square in Wels while they fired off flares overhead.

Wels, 11 Jan 1944. [Letter from Lutz to his mother]. ... I've changed my job for a while and become a test pilot, a sort of factory pilot, in our Stuka plant [The Junkers Ju-87, or Stuka, was a German dive bomber]. I feel incredibly important for the war effort, and have almost earned respect for myself with such a title. I'm very happy about this change.

21 Jan 1944. Stoegen Airfield, Post Office St. Valentin, Group B 44. [Stoegen is located about 20 kilometers south of Linz on the Danube in Lower Austria]. [Letter from Lutz to his mother]. Dear Mu! Thank you for your dear letter. As you can see from my address, my situation has changed again. Unfortunately, my job as a test pilot was short lived. I was assigned to a new group yesterday, and I moved to our workplace with them, where we intensely train pilots how to sail. They're all very young guys. Born '24, '25, '26. But they come to aviation with a lot of enthusiasm and passion, and are also very interested, lively, and inspirable, so I enjoy teaching them. And I must say, I feel very comfortable here with the young people, and think that I can also say that they like me as well. When I arrive here in the inn where they're housed, the whole choir begins to sing.

28 Feb 1944. Europe, currently Strasbourg in Alsace, Reserve Hospital II Preussarandenschule. [Letter to Lutz from friend Werner Hilsheimer]. My dear Lutz! And so each letter chases the other. ... According to what you've told me, you're leading a very busy life right now, I mean in the field of aviation, of course. Because otherwise your lifestyle is modest and chaste. It's clear that I can say the same about myself. My paw is doing quite well, after the number of holes in my body have increased by two. [Werner Hilsheimer lost his hand during combat in Sicily]. ... I wish you, my dear Lutz, pleasant days and a lot of aviator luck in St. Valentin. Greetings as always with Horidoh! Your Werner.

7 Mar 1944, Stoegen, Post Office St. Valentin, Group B 44. [Letter from Lutz to his father]. The sailing work is slowly ending for me here, and there's a lot of paperwork to do again, as is so common with Germans.

Wels, 21 May 1944. [Letter from Lutz to Mu]. Dear Mu! Today is Mother's Day. ... There's a bouquet of lilacs in front of me, and it reminds me so much of home. Especially in recent times, my thoughts often wander to Zeppelinstrasse 39 and to its heart, to you. Yes, dear Mu, on Easter, I finally and irrevocably got engaged. Do you like her? I like her. ... I've invited Ursula for Pentecost because I can't get away myself and I don't know how much longer I'll be in Wels. Apparently, our days here are numbered, "our" meaning the younger officers. Dear Mu, I'm simply happy and can't give you anything other than a daughter-in-law for Mother's Day. All my love to you, Your Lutz.

9 Jun 1944. Altenburg, Thuringia, airfield, officers' club. [Altenburg is about 60 kilometers south of Leipzig. Letter from Lutz to his parents in Heidelberg]. Dear parents! Our training started today. First, they're making us smart again, 10 hours of instruction a day. Of course, there's an examination paper in nearly every subject, as is so common here. Otherwise, we don't have any real overview of what to expect.

19 Jun 1944. Geithain, Saxony. [The Geithain military airfield is about 40 kilometers southeast of Leipzig. Letter from Lutz to his parents]. Dear parents! So, what do you think about the new situation? I certainly believe that this year will bring the decision of war. [The Allied D-Day invasion had taken place on 6 June 1944. Prompted by the Normandy Landings, sustained attacks on London by the V-1 flying bomb were carried out starting in mid-June. Lutz may have referred to the latter attacks.] The dream would be something like this: England collapses. Then the U.S.A. loses interest after it occupies the majority of the English colonies. And then full strength against Russia! ... Starting immediately, my new address is: Geithain/Saxony, Flight Command. Warm greetings from Your Lutz.

21 Jun 1944. Breslau [now Wroclaw]. [Postcard from Uncle Pusch, Wolfgang, and Traute to Lutz, Geithain in Saxony, Flight Command]. Dear Lutz! I'm happy that you're happy, from what I've seen in your letters. I hope that you continue to do well and that we hear from you from time to time. Best regards, Your Uncle Pusch.

Dear Lutz! I too have been drafted again [after having been wounded]. Every 2-3 days, I have to work as a railroad station traffic officer for 5 hours. Otherwise, nothing new. Your cousin Wolfgang.

Dear Lutz! You have certainly sent us a long letter! You seem to be very happy. Send us a picture of you two. I want to see your bride. Warm greetings, Your Traute.

23 Jun 1944. Geithain, Saxony, [Letter from Lutz to his parents in Heidelberg]. ... We're back at our post now, so the time of waiting and courses is finally over and we'll begin flying again. We're probably staying here for 2-3 more weeks, and then if we're lucky, we'll go to Gelsink (?). That would be lovely, but still very unlikely.

3 Jul 1944. Geithain, Saxony, Flight Command. [Letter from Lutz to Mu]. Daily night flights starting tomorrow!!!

9 Jul 1944. Italy. [Letter from brother Horst to his parents in Heidelberg]. The changes with Lutz are certainly very profound. I can't say much about his engagement yet. But this job as a night fighter is a remarkable thing. His situation is just like mine. We were able to follow this whole war opera as distant spectators, and now, at the finale, we must trumpet along in the orchestra as well.

Mosbach, 16 Jul 1944. [Postcard from brother Schimmel to his brother Lutz]. Dear Lutz! I should send you greetings from here at the gliding camp too. ... We had unfavorable wind. For this reason, of the 30 or so men who want to fly the "B" examination, only 2 or 3 flew, and of all people I happened to belong to this group. ... Finally, warm greetings and good luck, your proud flying brother, Schimmel. (15 years old)

Geithain, Sachsen, Flight Command, 17 Jul 1944. [Letter from Lutz to his parents in Heidelberg]. Dear parents! I had a wonderful few days again. Although I haven't had much time due to the constant night flights, it's been enough. Now, in accordance with the well-established tradition of military service, we are sitting around, finished with training, waiting and waiting. Apparently, no one knows where we're going yet. Ursel will be able to tell you the most important things from here, including our big party with songs and dancing. Best regards, Your Lutz.

20 Jul 1944. Otterwisch/Leipzig Command. [The Otterwisch military airfield is located about 22 kilometers southeast of Leipzig. Letter from Lutz to his parents in Heidelberg]. Dear parents! So, I'm at a new location again. The sun is doing us good.

28 Jul 1944. Fürth, Bavaria. Heavy Antiaircraft Replacement Unit 9. [Letter from friend Werner Hilsheimer to Lutz]. My dear Lutz! It's me again. ... So, so, you have become a "wild boar" too. [The Wild Boar was the name of Lutz's night fighter unit]. Nothing can go wrong now with the air defense. In any case, I wish you happiness and the best of luck in this unit. Make sure that the evil enemy doesn't catch you, that's always a bit uncomfortable. ... By the way, I look for your engagement announcement every day in the newspaper, to no avail. I have, as you already noticed from the address, moved back again to military circles (as far as an antiaircraft replacement unit deserves this label), because I was quite fed up with life at the University of Freiburg. My dear Lutz, I wish you once again all the best for the upcoming deployment, the best of luck, and happy hunting. Horido! Your Werner.

7 Aug 1944. Otterwisch, near Leipzig. [Letter from Lutz to his parents in Heidelberg]. We get up early here at 5 o'clock. It takes a half an hour to get to the airfield and we don't get back home until 9:30-10 o'clock at night. But the flying as such is wonderful. We fly at altitudes between 10 and 10,000 meters. ... Our training is slowly coming to an end. It's very unlikely that we'll get leave again before deployment. But then we'll get more afterwards. We would've finished here a long time ago if we weren't so paralyzed by the air raid alarms.

25 Aug 1944. Italy. [Letter from Horst to his parents in Heidelberg]. I wish Lutz good luck. It's clear that he won't have it easy in this time. But he's always been a child of good luck, and this will remain true for him, even now.

27 Aug 1944. Heidelberg. [Letter from Mother to Lutz at Ludwigslust, Mecklenburg Airfield – officers' club. The Ludwigslust military airfield in Mecklenburg is located about 100 kilometers east-southeast of Hamburg]. We heard from Ursel already about your engagement, and we were very happy for you. And now it's already Monday. I didn't make any progress because of the air raid warnings. ... I wish you all the best, my dear Lutz.

28 Aug 1944. Heidelberg. [Letter from Father to Lutz at Ludwigslust Airfield – officers' club]. My dear Lutz! We have heard from your dear Ursel that you both have decided to get married. Under the current circumstances, I can only say that I fully agree with your decision.

29 Aug 1944. Heidelberg. [Postcard from Mother to Lutz at Ludwigslust Airfield – officers' club]. Dear Lutz! Schi leaves the day after tomorrow for "Kriegsondereinsatz" [special military service]. Where, we still don't know. But you can imagine. Behind the Western Front or France, for digging and shoveling. He must bring a spade and rations for 3 days. ... and then our last one is gone. ... And meanwhile you are flying a great deal. How much longer will you stay there? If only we would get a sign of life from Harald!

1 Sep 1944. Heidelberg. [Postcard from Father to Lutz at Ludwigslust Airfield – officers' club]. My dear Lutz! If your Ursel, who is coming to us today, does not arrange anything else, I will send you your proof of ancestry and the family registry with your birth certificate tomorrow. Last night, Schimmel was drafted with all boys down to 14 years of age to dig trenches for 3 weeks at the Lorraine-French border. It was very hectic down by the Neckar. In total, several thousand boys are said to have set off.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Telephone Transcription, Teletype Station Mannheim-Sandhofen

Recorded: 17 Sep 1944, 9:05 a.m., Private Widmann

To the station commander in Heidelberg

The command headquarters would like to notify the relatives of Lt. Lutz Jänecke, who was killed in aerial combat on 12 Sep 1944, that the body cannot be transferred. The funeral will be held on Wednesday, 20 Sep 1944 at 1 o'clock in the afternoon at the municipal cemetery of Neuruppin. Delegation will arrive in Heidelberg on Monday, 18 Sep 1944.

Asisbiz Database of aerial losses for Jagdgeschwader [fighter wing] 300

Date-Lost	Where	Name	Squadron	A-C-type
12-Sep-44	Neuruppin	Lt. Lutz Jänecke	2./JG300	Bf 109G14AS

Jagdgeschwader 300: Established on 20 August 1943 from Fighter Wing Hermann with staff and three fighter groups for the “Wild Boar” night fighting.

Delegation will arrive in Heidelberg on Monday, 18 Sep 1944.

[A delegation with Lt. Kühborth from the 2nd Squadron of Jagdgeschwader 300 visited my parents on September 18, 1944.]

Lt. Kühborth

2nd Squadron, Jagdgeschwader 300

L61142 Lg. P.A. Dresden

The crash site of Lutz was at Schönberg, 11 kilometers east of Neuruppin.

21 Sep 1944. [Diary entry by Horst]. First letter after being wounded: Lutz killed in action. [Horst was wounded in Italy on 5 Sep 1944 at the church in Lucca during a gun battle with partisans].

21 Sep 1944. [Letter from Obergefreiter [Private 1st Class] Kirchgessner from Neuruppin, flight control]. Dear Professor! I read your telegram in my office on Monday evening. Because I am from the Heidelberg area (Wiesloch, Schloßstr. 3), it was both an honor and a duty for me to grant your request by attending the funeral of your son, who was killed in action.

The wreaths were ordered by the flight control. A comrade and I went to the nearby cemetery, where the caskets were laid out over the open graves. Three soldiers who were killed in action during the air battle were buried simultaneously. Each casket was covered with a Reichskriegsflagge [German war flag], with a steel helmet placed on top. Your son (on the right side) was buried alongside a noncommissioned officer Lechner (middle) from the vicinity of Munich, as well as a fighter pilot, whose identity is still unknown (left side). Only the relatives of the noncommissioned officer from Bavaria were present, namely his sister and his brother-in-law. The military honor guard began marching the funeral parade in the cemetery around 1 o'clock in the afternoon. ... Around 1:20, the Protestant clergyman stepped in front of the graves. The caskets were lowered one after the other. ... This was followed by a speech and prayer by the clergyman. ... After the closing prayer, three volleys were fired. Then a sergeant laid a wreath from noncommissioned officer Lechner's squadron in front of the middle grave; the relatives had already laid down their flowers before. Then we both (two Privates 1st Class) moved to the grave on the right – without wearing our helmets, to emphasize the private character – and I said: “In the name of your parents, a final salute!” Then each of us laid

down a wreath. The inscription on the ribbons of these wreaths reads: "A final, loving greeting from your parents" and "A final farewell to our dear Lutz." With this, the funeral concluded. ... Best regards,

Hermann Kirchgessner

The officiating clergyman was the superintendent from Neuruppin.

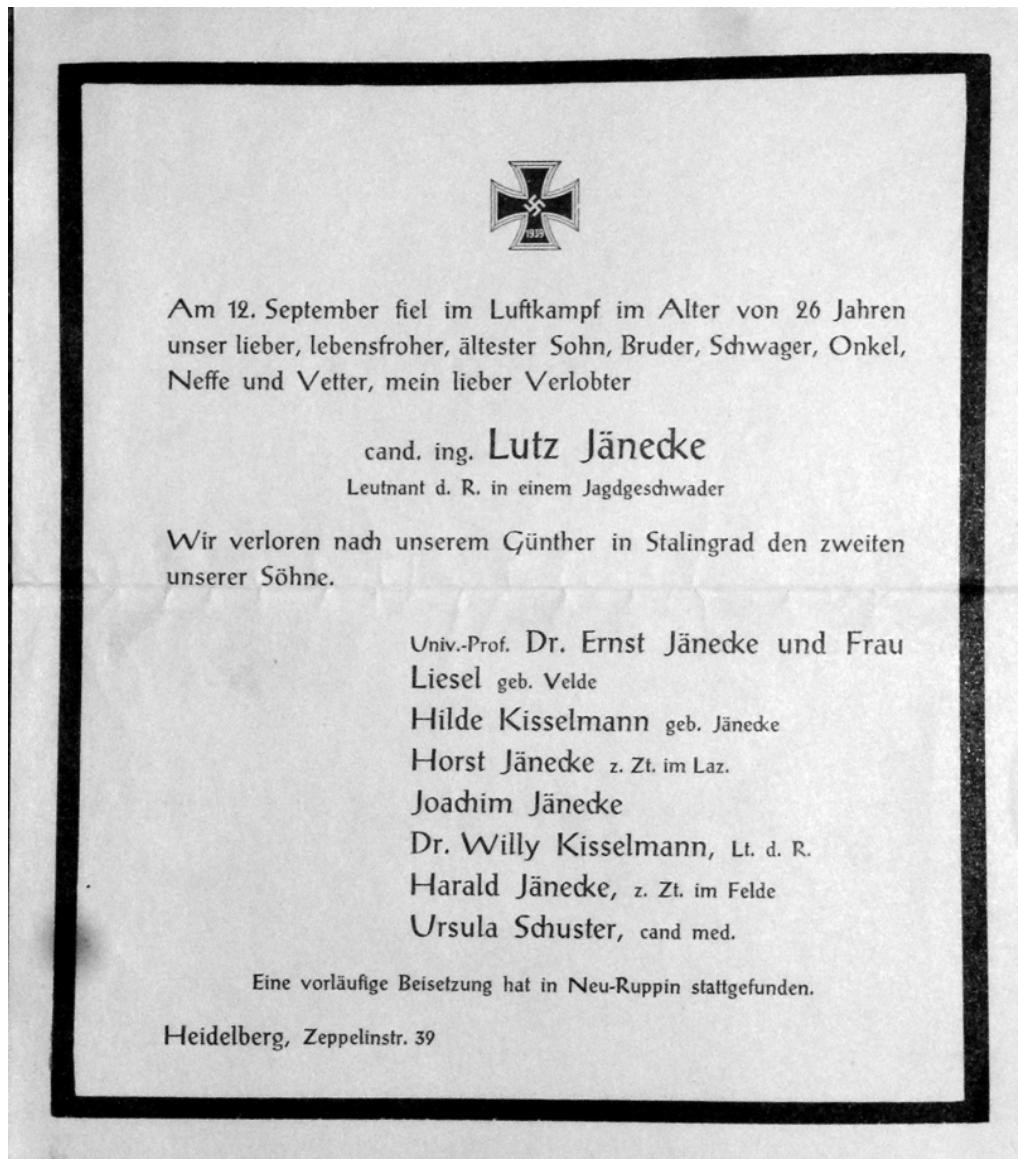
Superintendent Schlägel / (2) Neuruppin / Schinkelstrasse

The address of the parents of noncommissioned officer Lechner is:

Martin Lechner / Strausdorf Nr. 18 at Grafing / Munich District

25 Sep 1944. Landshut. [Letter from Horst to his parents in Heidelberg]. Lutz led, even if it was short, a good, sometimes enviable life. He never lost his cheerful, bright sense of humor. And it is certainly not his wish that we sink into deep mourning over his death. Maybe it should be so.

Death Announcement from September 1944



On September 12, at the age of 26, our dear, cheerful, eldest son, brother, brother-in-law, uncle, nephew, and cousin, my dear fiancé was killed in action in aerial combat.

After our son Günther in Stalingrad we now lost a second son.

--- --- --- --- --- --- --- ---

1 Oct 1944. [Letter from group commander Stang].

Dear Professor!

As your son's group commander, I would like to express my and my officers' heartfelt condolences for the terrible loss that you have experienced with his heroic death.

Your son was only in our group for a few days and yet in this short time, he easily settled in with us as a good comrade and officer. This is why his heroic death is also so difficult for us, because we have lost in him a pilot and a soldier who was entitled to the highest hopes.

He gave his young life during a combat mission in the fight against the American terror bombers, and his death obligates us survivors to further devotion of our whole person for our beloved homeland.

We cannot imagine your pain, but we can only bow in awe of the grief of the parents for their son. I ask that you please convey our condolences to your dear wife.

Yours truly, Stang

3 Nov 1944. Neuruppin. [Letter from Major Paul Renner].

Mr. Ernst Jänecke

Heidelberg, Zeppelinstr. 39

Dear Mr. Jänecke!

I have attached some photographs of the burial of your son, Lt. Lutz Jänecke, who died a heroic death due to enemy action on 12 Sep 1944. The burial took place at 1 o'clock in the afternoon on 20 Sep 1944 in the military memorial cemetery in Neuruppin. The resting place of your son is identified as:

"Neuruppin military memorial cemetery, top left,
Row III, Grave No. 1"

As a father, I feel a special need to share with you the following: When I was notified of the shooting down of your son's aircraft, I immediately went to the crash site myself. By the time I arrived, the plane had already burned out. We found your son's body a hundred meters from the burned-out remains of the aircraft. After an immediate medical examination, it was confirmed that your son did not suffer, as he had died instantaneously.

I can wholeheartedly understand that the loss of your son is very painful for you and your family. But I ask you to also keep in mind that your son died a hero for the greatness of Germany.

In this context, I would like to express with this letter my sincere condolences to you and your wife, as well as to his siblings.

In the pleasant hope that these words, after you have now received an accurate explanation, may help to bring you inner peace, I remain with

Heil Hitler!

Signed Renner / Major

5 Dec 1944

Office L 61 142, Air Force Administrative Command Post Office

Mr. Ernst Jänecke

Heidelberg / Zeppelinstrasse 39

The squadron intends to create a hero's chronicle for the pilots who were killed in action during the fight for the defense of the Reich. In this chronicle, every fallen comrade, through his picture, is to be a reminder and memorial for the members of the squadron that this comrade, true to the oath he swore to the Führer, gave his last possession, his life, for the survival and future of our people. The spirit and the fighting courage of our fallen, their shining examples, constantly urge us on to new and solemn fulfillment of our duty.

Because the squadron does not have a picture of your fallen son Lutz, I kindly ask you to send us one for our hero's chronicle. I give you my sincerest thanks in advance.

Heil Hitler!

Schenk / Lieutenant and squadron commander

20 Dec 1944. [Handwritten letter from Lieutenant and squadron commander Schenk].

Dear Mr. Jänecke! Christmas, the most beautiful celebration, the celebration of joy and cheerfulness, is just around the corner and everyone is looking forward to it. We soldiers are already experiencing the 6th Christmas at war, a Christmas that is not like that of the civilians. We will not have a large celebration on this day, but our thoughts will be with our loved ones at home. Our thoughts are also with those who are no longer with us and the comrades who had to give their lives in the struggle for survival. They will be closer to us on Christmas than during the monotony of everyday life.

In this war, you have lost someone who was dear to you and whom you miss. He was a soldier of the Führer and died for his country while believing in Germany's greatness and its victory. The legacy of the fallen soldiers, their blood, are guides for our actions.

Germany is in a difficult struggle. We will succeed victoriously. The blood of our fallen soldiers demands it of us.

When you sit under the lights this year, our thoughts go to your son. We, his comrades who are still in the unit, are thinking of him. As squadron commander of the unit in which Lutz was killed in action, I send you my greetings and wish you a wonderful Christmas celebration. May the new year bring us the victory for which your son gave his life.

Warm greetings!

Your F.W. Schenk

--- --- --- --- --- --- --- ---

[In 2009, more than 60 years later, details of the air battle that was fought in September 1944 to the north of Berlin could be found in a German newspaper.]

The Air Battle of September 12, 1944 in the North of Berlin

After five years of war, the tide had finally turned in favor of the Allies. At the beginning of September 1944, the German fuel production was targeted by the 8th US Army Air Force for 3 consecutive days. As a result, probably the riskiest operation on the part of the Americans was flown on September 12, 1944.

299 B-17 bombers of the 1st Air Division were to attack the hydrogenation plants at Ruhland in southern Brandenburg and the Czech Brux, which were the target of a massive air strike with many losses the day before. However, in order to deceive the German air defense about this strategy, a diversion was planned for the bomber wing, which seemed very risky. The formations were to fly north past Berlin and then approach their destinations east of the Reich's capital while heading south. This meant that these bomber units would be moving along the strongest centers of the Reich's air defense.

In order to counter the expected strong reaction of the German fighter pilots, 229 P-51 Mustangs fighter airplanes were used as bomber escorts. At 11 o'clock in the morning, the first elements of this force reached the Kyritz area when the first German fighters attacked. They were Focke Wulf 190 and Messerschmitt 109 fighters from Jagdgeschwader 300. However, the farther eastward the American formation moved, the more German fighters appeared. Three quarters of an hour after the first attacks, the air above the area between Neuruppin and Eberswalde was filled with the sounds of one of the most violent air battles to the north of Berlin. German and American planes crashed to the ground and the sky was scattered with the white dots of the parachutes of crews who had bailed out of their planes.

Yet many of the falling planes also carried trapped pilots to their deaths. To the east of Neuruppin, in Schönberg and Vielitz, the German pilots Lutz Jänecke and Erwin Seidel crashed into the ground in their Me-109 and FW-190. The crew of American Arthur R. Mehlhoff was luckier. His bomber was hit hard, but remained airworthy until all nine men had jumped. Mehlhoff and three other crew members were picked up by civilians between Großmutz and Meseberg and were then handed over to the police.

A few kilometers to the east, between Zehdenick and Bergsdorf, another "flying fortress" of the 303rd bomber group exploded in the air. ...

Further east, another tragedy unfolded. The Focke Wulf of the 24-year-old Gerhard Schulz from Zeitz was hit by Mustangs of the 359th fighter group. ...

At around the same time that Lieutenant Hobson jumped from his Mustang at Zehdenick, the German fighters were forming for another attack on the US bombers. This attack hit the American 306th bomber group so heavily that within a few minutes it lost seven of its 34 bombers in the area east of Schorfheide and at Eberswalde. Another damaged B-17 from this group managed to reach the vicinity of Wittstock and crashed there. ... The American 351th bomber group was also hard pressed – they lost six

bombers between Eberswalde and Straußberg. Another B-17 of the 457th bomber group is shot down near Biesenthal. This operation ended tragically for many pilots in the German Luftwaffe. In the three German fighter wings involved in this air battle, Jagdgeschwader 3, 53, and 300, 20 aircraft were lost, twelve pilots were killed, and seven others were wounded.

Even more devastating were the casualties of the 1st US bomber division and the escort fighters. 19 bombers with a total of 171 crew members were shot down. The B-17s that returned had six dead and eleven wounded on board. Ten Mustang fighter airplanes and their pilots were lost during this operation. The summary of this day – 187 Americans were dead or German prisoners of war. The next day, the 8th US Air Force was again over Germany in an effort to turn off the fuel tap to the German war machine.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Dec 1944. [Letter from father Ernst Jänecke to daughter Hilde Kisselmann concerning the belated wedding of Ursel Schuster to Lutz Jänecke]. Dear Hilde! I am writing in more detail to tell you, once and for all, everything about the intended belated wedding of Ursel and Lutz. ... Ursel undoubtedly gave many happy hours to our Lutz and was a dear companion to him. That is why I am not against it if she wants to marry him belatedly. ... But it is quite possible that Ursel will want to marry again in the future. ... It will take a long time until the wound caused by the death of our dear, happy, only Lutz heals! Best regards, Your Devoted Father

24 Sep 1948. [Letter from the Protestant parish of Neuruppin, Sexton Office, Virchowstr. 23, to Liesel Jänecke in Heidelberg]. Dear Mrs. Jänecke! In response to your inquiry regarding the grave of your dear son, we are writing to inform you that the grave of course still exists, like all of the other graves in our cemetery. Above all, the grave is clean and in order. Your son is in the military memorial cemetery, and these graves in particular are looked after by the cemetery administration. ... So you can be completely reassured about the state of the grave. Your son rests well here among his comrades. May God the LORD comfort you in your suffering. We often do not understand here what HE does, but we will learn afterwards that they were only thoughts of peace, because “Life is not the greatest of blessings,” but rather love, forgiveness, and the peace that God expresses through Christ and which he seizes in his fatherly hand. These three remain: faith, hope, and love (1 Corinthians 13:13). May this comfort you as well.

With kind regards,

Sincerely, Protestant Sexton Office, Neuruppin / on behalf of [signed] Bartsch

18 Mar 1988. [Letter from Klaus Golling from the Protestant parish in Neuruppin to Hilde Kisselman in Munich].

Dear Mrs. Kisselmann!

I would like to answer your letter to the parish. ...

The military memorial cemetery still exists. However, the cemetery is to be changed in such a way that the gravestones that are still present will be located centrally in the cemetery. This work has already begun. It is still possible, however, to determine the exact location of your deceased brother's grave by using cemetery records.

--- --- --- --- --- --- --- ---

9 Apr 1988. Groningen, Netherlands. [Handwritten letter from Joachim Jänecke to Werner Hilsheimer, friend of Lutz].

Dear Werner, I spoke with your daughter on the phone a few days ago. On the return journey through Venlo, I decided to drive to Rheydt, and then I discovered the phone number of your daughter. ... I just heard that you were celebrating your 70th birthday a few days ago. ... I hear that you are moving to Bad Reichenhall at the end of June. ... Could we possibly meet somewhere between July 4th-9th?

22 April 1988. Stuttgart. [Letter from Werner Hilsheimer to Joachim Jänecke]. ... I am really very happy. As far as I can tell, our last "communication" was in 1966 on the occasion of your dear mother's death. ... Lutz would have turned 70 years old today. Imagine all that he could have experienced over this period of time.

1 May 1988. Groningen. [Handwritten letter from Joachim Jänecke to Werner Hilsheimer]. ... Yes, Lutz would have just turned 70 years old. We were in Neuruppin on April 22, it was not so easy to get there. The grave and the stone with Lutz's name still exist. I wasn't sure before. We brought flowers with us and we decorated the grave. After 44 years.

12 May 1988. Stuttgart. [Letter from Werner Hilsheimer to Joachim Jänecke]. ... Last weekend, incidentally, I met an old school friend in Heidelberg. He also knew Lutz very well from their time in school together: from the boy scouting, dance lessons, and other periods of storms and stress. Günter Heiss was a dentist in the end. We revisited our old stomping grounds in Heidelberg and had a lot of fun.

Tegernsee, 6 July 1988

Joint meeting with Werner Hilsheimer on a lake with my wife Christa and my sister Hilde.

22 Jun 1988. Groningen. [Letter from Joachim Jänecke in Groningen to his sister Hilde Kisselmann]. It is true that the care of German military graves in the GDR is not a high priority, and the West German Kriegsgräberfürsorge [German War Graves Commission] has no access. Mr. Golling of the Protestant church there cannot do anything about it.

--- --- --- --- --- --- --- ---

[I visited the cemetery in Neuruppin with my wife Christa in April 1988. That was on April 22, Lutz's 70th birthday. We found the soldiers' graves. They were in very bad condition. The gravestones were all cleared away.]

4 Jul 1988. [Phone conversation between Joachim Jänecke and Mrs. Marie Lohmeyer, maiden name Lechner, in Unterlaufing, Bavaria]. Mrs. Lohmeyer is the sister of the noncommissioned officer Johann Lechner (6 Apr 1921-12 Sep 1944), who was buried in Neuruppin at the same time as Lutz and an unknown German soldier on 20 Sep 1944. She also knew about the lieutenant from Heidelberg and the unknown soldier who had been buried alongside her brother. She was present at the funeral in 1944. Mrs. Lohmeyer did not visit the cemetery again until September 1987. She says she was shaken by the neglected state of the cemetery. "It was such a beautiful cemetery back in 1944." She did not want to go back there again. The gravestones had already been cleared away by September 1987, and they were still gone at the time of our visit on April 22, 1988.

5 Jul 1988. [Handwritten letter from Joachim Jänecke to Mrs. Lohmeyer]. As I promised last night on the phone, I am sending you the two pictures from the cemetery in Neuruppin. ... I am very upset that the graves are in such bad condition. The two women, Siller and Zillermann, helped me to find my brother's grave, to free it from the grass, and to carry the gravestone back to it again. I then laid flowers on both graves. We saw Mr. Golling from the sexton's office afterward, and he talked about plans to simplify the maintenance of the graves. It is unfortunate that we can do so little.

In the year 2000 after the reunification of Germany, my wife Christa and I visited the cemetery again. A military memorial cemetery had been newly created in the intervening period by the Bundeswehr [German Army]. It is now a very dignified military cemetery with a large, beautifully landscaped burial ground for hundreds of German soldiers. We laid flowers at the grave.

War Chronicles: Horst

Horst Jänecke (1924–1945)

My brother Horst graduated from high school in March 1942 and received his Abitur Diploma. Shortly thereafter at the beginning of April 1942 he was drafted into the compulsory Reichsarbeitsdienst (RAD), or labor service. He received his basic training in Kirkel in the Palatinate region of the Saar. Kirkel is just east of Saarbrücken. His RAD unit was moved to the Atlantic coast in France at the end of June 1942. The name of the place was Larmor Plage near Lorient in Brittany. There they built barracks and other structures. But that lasted only for a short time. In mid-July 1942, he was called up for military service. He was immediately sent to Belfort in France for basic training. Belfort is located just west of Basel in Switzerland. Even there he remained only for a few months. In November 1942 his unit was moved to Russia to combat partisans around Gorodok, which is near Vitebsk, both now located in Belarus. He describes Vitebsk as a city that was completely destroyed and no longer exists.

In March 1943 he became ill, and he spent a month in a hospital in Germany at Burgwedel near Hannover. Then in mid-April 1943 he had his first leave in Heidelberg. Afterwards he remained with his replacement unit in Nagold near Freudenstadt in the Black Forest for about a month. In mid-June 1943 he was sent back to Russia, this time to Charbowo near Bryansk. There he remained for only one month because his entire unit was transferred in July 1943 as an occupying force to Denmark. In Denmark he stayed a full 10 months. During this time in February 1944, he was on leave again in Heidelberg.

At the end of May 1944 his unit was transferred to Italy where they were deployed north of Rome in combat while retreating. During a quiet interlude after swimming in Lake Bolsena he talked about his longing for peace, which he passed on to his parents in a beautiful letter: “But it must be so and will remain so forever. Only when you are away from home do you appreciate what home is; and only when you have to say goodbye do you realize how beautiful it was.”

The retreat in Italy went slowly to the north, Viterbo, fighting in Tuscany, Pisa, Viareggio. On September 5, 1944, he was wounded in a shootout with partisans at the church in Lucca. He requested transfer to Heidelberg, which was granted. The first mail Horst received after being wounded: “Brother Lutz has been killed.” For the outpatient treatment of his injuries he was transferred to the University Hospital in Heidelberg. During this period, that is October 1944 to mid-January 1945, Horst lived at home with his parents in the Zeppelinstrasse in Heidelberg.

In January 1945 he was called back to his replacement unit in Fulda, and soon his troop transport went east. He wrote home from the region of Frankfurt on the Oder, which is now a border town with Poland. At the time it was still rather quiet before the last Russian offensive. He wrote: “Apart from small skirmishes it is quiet here. Suspiciously quiet. Especially since we are at a location where the Russians are closest to

Berlin.” His last letter was dated 17 March 1945. This was less than two months before the war ended. The letter only reached my parents in Heidelberg a year later. Then there was silence. No comrade, no administrative office came forward with any information. Horst was 20 years old.

My parents were also waiting for him until 1955 when the last prisoners of war were released from the Soviet Union. Horst was probably killed in March or April 1945 somewhere near Frankfurt on the Oder. The “Suchdienst,” tracing service, of the German Red Cross later wrote: “The result of all investigations has led to the conclusion that Horst Jänecke is very likely to have died in the combat that took place in April 1945 in the Frankfurt / Oder region. Since this battle, many soldiers of the 286th Infantry Division, including the missing soldier in question, have been reported missing. There are no indications that the missing person was taken prisoner. He has also never been seen in any POW camp. All findings point to the conclusion that he was killed in action during this fighting.”

In the year 2000, after the reunification of Germany, my wife Christa and I, his brother Joachim Jänecke, drove to the present German-Polish border near Frankfurt on the Oder. We found the town of Brieskow-Finkenheerd, just south of Frankfurt. Horst's last letters most likely came from there or from the nearby small village of Wiesenau. The military cemetery in Brieskau-Finckenheerd has many graves for unknown soldiers. We found a grave with the names of some soldiers, as well as “and another 43 unknown German soldiers.” An inscription in the gravestone reads: “They lived – cheated of the truth – they died – cheated of their lives.” We laid flowers on this grave site.

Letters: Horst

Horst Jänecke

Horst Jänecke, born 4 Aug 1924 in Heidelberg, Germany. Abiturient [high school graduate] in Heidelberg 1942. War experience in France, Russia, Denmark, Italy. Wounded. Missing in action in March 1945 near Frankfurt an der Oder.

Compiled by Joachim Jänecke in 2011.

Translated from German by Stephanie Misevich in 2018.

This document contains excerpts with the more important events from the letters of Horst Jänecke to his parents in Heidelberg between April 1942 and March 1945. These letters came from France, Russia, Denmark, Italy, and the Eastern Front, already inside Germany at the time. Except for the very last letters, he compiled these excerpts himself. Several letters to his sister Hilde in Munich are included. Also included are two postcards from his best friend in Russian captivity and the correspondence with the German Red Cross tracing office in Munich.

--- --- --- --- --- --- --- ---

Kirkel, 17 Apr 1942. Dear Mu! The “real service” that has long been discussed began yesterday. We’ve already used spades in the preliminary exercises. An indication of quick training. If it weren’t for the icy cold winds in the mornings and evenings, we’d be living here like summer vacationers. ... we have 50 “Wiener” [men from Vienna] here in the camp. In reality, most are failed crosses between Croatians, Hungarians, and even Germans. They look like gypsies and come from the Burgenland, and have tongue-twisting names such as Kriczmanich, Mechalowitsch, Kurisicz, etc. The man in the orderly office has almost gone crazy. ...

Kirkel, 19 Apr 1942. ... It’s becoming more and more apparent where we will be going and which part of the world we are being prepared for. In addition to spade and shovel training, the rifle was also explained to us on the third day of training.

Kirkel, 12 May 1942. ... The rifles arrived yesterday. We don’t know how many. And so far, we’ve only seen them from a distance. If they’re as old as they are long, they must be from the time of the Thirty Years’ War. Maybe they’re heirlooms of the giant guard Wilhelm I.

Kirkel, 13 May 1942. ... We got the rifles today. ... They’re old French guns. The year 1886 is inscribed on them.

Kirkel, 24 May 1942. ... Now the infamous moment has come, when our training has just about ended. ... We were chased around the field this afternoon. Next to the field, there's a deep ditch for a shooting range. There's always a wild chase through this ditch. Return, hurry, hurry – return, hurry, hurry.

Kirkel, 24 May 1942. ... I didn't really appreciate it before, but since being confined to this camp and only being able to see everything "natural" from a distance, I've realized what a green landscape in the sunshine, a flourishing, fragrant forest can mean to a person.

Kirkel, 27 May 1942. ... Thankfully, we had to act as the stationary troop during the training. We crept into the dense undergrowth, where the rain doesn't reach much, and laid on the wet forest floor at night, and – slept. Actually slept. Cap under my head, handkerchief over my face to protect against the rain, rifle clamped between my knees, hands in my trouser pockets, bayonet, gas mask, field bag, etc. kept nearby. I slept about an hour in this position. ... If this continues, in 3 months we could be living like the old Germanic tribes.

Kirkel, 10 Jun 42 [letter from Horst to his sister Hilde] Dear Hilde, ... This morning we spent 2½ hours studying our machine gun. Although it's of Russian origin, it looks great. Because our group is intended for action, it has also been equipped with some military equipment. Of course only in case of emergency. What we got there for an emergency you can imagine. As we said, the machine gun is Russian, our rifles are French, the bayonets are even different, mostly Czech, but also Belgian and French. You cannot load them all together. Thank God, at least the steel helmets are German. You may think that this is good enough as a toy for little boys. Anyway, it is powerful when we march with our rifles and cartridge bags to Homburg to the military training area, and sing. "We carry hatchet and spade, instead of bullet and rifle ..." When we are actually being loaded for action is still very puzzling to me. The rumors that appear here at regular intervals are very diverse. Sometimes it is even suggested that our mission has been cancelled altogether, or we would come to an armament factory or even to the front line. But our mission is delayed in any case. On May 20 we were supposed to be ready, and now on June 10 we are still sitting around here. If the gentlemen do not hurry up and write our marching orders, perhaps I will be drafted before.

NB. I would now like to ask modestly if you could give me a picture with Schi, Wölfi on his lap. Please, please, in deepest devotion, your Horst

Kirkel, 14 Jun 1942. ... The orders to go into action came today. For 16 men the actual marching orders. As quartering officers, so to speak. To assemble this group of 16 men,

the Oberfeld [a military rank below an officer] asked the puzzling question, who could speak French. There was great ecstasy in the camp.

[As of 20 June 1942, in Larmor Plage, near Lorient, on the Atlantic coast in Brittany. Then drafted into the military on 19 July 1942.]

Larmor, 24 Jun 1942. Dear Mu! Only now have I the time to begin a detailed letter. ... So as you know, the orders for our mission arrived on Sunday, June 14, which we were very excited about. ... And after 4 hours of dozing around, we started the real "Great Journey" through France on the fast train. ... Even our hope of spotting something special was dashed. We could only see the Eiffel Tower as a small silhouette on the horizon, we only saw the Palace of Versailles for 5 seconds as we raced past. ... In the afternoon, we were taken by truck to the outskirts of Larmor, where the camp is located that we had to set up for the unit. And we've been successfully busy with that for a week now. ... In the city, I mean in Lorient, there are still some patriots who give all German uniforms a harsh look. ... The place we are at is called: Larmor Plage and is 100% a beach resort. With that you imagine a café on the beach, amazing, elegant, extravagant. But nothing of this sort. There's a single house, flat roof, balcony, large windows, labeled: café. We smooth our uniforms, take a deep breath, and march inside and – almost faint. Inside is a dirty drinking hole, the kind that you wouldn't find anywhere in Germany anymore! ... Quite harmlessly, we asked them if they didn't have a "balai" (broom) to "balayer" with (sweep): "Oh, nix balayer, les anglais avec les avions, bum bum, alles futsch!" ["Oh, no broom, the English with the planes, boom boom, everything gone!"]

Larmor, 28 Jun 1942. ... There are 18 tethered balloons over Lorient all day, submarines come and go every day, and there's an air raid warning every other night. The coastal batteries are about 150 meters away. You can imagine what the nightly crashing and flashes are like. They even shot down a bomber a few days ago. ... Admiring the red-lipped French here on the beach is certainly just as interesting. Oh yes, the beach. I'm constantly writing to you about the beach, the Atlantic coast, etc. Although I haven't even described them to you yet. The following description applies only to good weather, of course, like it was during the past week "as expected."

Larmor, 29 Jun 1942. ... What a highlife this guy lives – I don't think I've described it to you yet. I have to make up for that as soon as possible. So, at 6 o'clock in the morning, the sentry sticks his head in the door and yells: "Get up!" The two or three men who are awakened by this mumble something to themselves, and that's that. Then we get up around 7 or 7:30am. ... Our work is finished at 5 o'clock in the evening. Then we eat peacefully and, afterwards, the gentleman workman adjourns to the beach, armed with a towel and cigarettes. There, we admire the incoming and outgoing submarines, outpost boats, minesweepers, etc. Then, if we aren't too lazy, we let the waves of the ocean wash

over us and, when we've laid in the sun for long enough, we go to bed. ... My classmate, the other "Frenchman," is trying very hard to round out his French skills here. Every time the Oberfeld needs an interpreter for the French workers, he runs like a madman so that he doesn't miss anything. But the only thing to learn here is the local dialect. And when he does get into a conversation so that he can profit a bit, he doesn't get beyond such little sentences as: *Beautemps!* [good weather!] or *Le ciel est bleu!* [the sky is blue!] or *il fait chaud, j'ai soif* [it's hot, I'm thirsty]. And I can do without such profound, grammar-refining conversations. ...

[19 Jul 1942, conscription to the military; directly to Belfort, France by way of Kaufbeuren].

Belfort, 1 Aug 1942. ... We set off in a cramped transport train at 8 o'clock Sunday evening. There were 80 men from Heidelberg, a classmate who studied in Heidelberg for three months, and a few other men from the Robert Bunsen School. We arrived in Kaufbeuren the next afternoon after spending a night in the luggage net. There we were immediately taken to the barracks and divided into companies. We received our uniforms the next day and our civilian clothes were sent home – we had become soldiers. Exactly a week later, at 4 o'clock on Sunday morning, we left for an unknown destination. We were in Belfort on Monday afternoon. ... Oh, that reminds me, something happened when we were learning about gas masks the day before yesterday. The noncommissioned officer who was instructing us, a typical desk officer, had a very affable "talk" with every recruit, and sought to embarrass each of them while doing so. He asked me: "What's your profession?" I said, "Student." You must know that students are especially "respected" in the army, probably because they're generally too clever for a common noncommissioned officer. Well, this one responded: "Ah, you students are always so bright. Did you know that the last rail car is always hitched at the back of the train? What could I say? I said: "Yes, sergeant!" – "Well! Why, then? How do you know that?" It was all getting too dumb for me, so I didn't say anything more. Then he persisted: "Do you not want to tell me? Then write me an essay: Why is the last rail car always hitched at the back? Four pages, turn it in to me by eight o'clock tomorrow morning. Done! Finished! But I wrote an essay of four pages, which was quite something.

Essay No. 1

Why is the Last Rail Car Hitched at the Back?

An old sergeant asked this question to a very young recruit. He was so surprised by this sudden question that he did not know how to answer. And as it is customary in the military, he had to write out the answer to this question in a four-page essay. Answering a concise military question with a long novel is actually not ideal, but when the sergeant wants it done ... Orders are orders!

It so happened that the aforementioned recruit was a student, and writing essays was not a foreign concept for him. But in school, they always dealt with very profound problems. They had outlined the “limits of painting and poetry,” and defined the concept of “folklore.” They had studied Goethe, Schiller, and Hölderlin, carefully examined their approaches, and even talked shop in high politics when possible – in short, nothing but phrases, phrases, and more phrases linked together. But of course none of these dull philistines thought of asking such a simple, clear question as the one above. And the recruit noticed this shortcoming as well; because when he sat in front of his blank paper with renewed courage after the afternoon drill duty and wanted to begin his work, he suddenly stopped. What should he actually write? – Why is the last rail car hitched at the back? During his entire time in school, none of his essays had given him great difficulty. But here, here of all places, where it was so important, he was to fail? Impossible, that can’t be, and with all his strength, he plunged again into his work. But what use is strength if the brain won’t cooperate! He desperately pulled and plucked his hair, but he still couldn’t elicit helpful thoughts from his brain. He stuck his head through the window into the sunshine so that the brightness would transfer to his mind – it was of no use. Why – is – the –last –rail– car – hitched – at – back? He read the sentence out loud, very slowly, word for word. Oh, great God, why is it hitched at the back? Heaven, God, sacrament! The first rail car is in the front, that’s true! And the last rail car is attached at the back, that’s true too! But why, why, why? One could go crazy. The last rail car, yes, it is hitched at the back. And if you turn the train around, or placed the locomotive at the other end, then the last rail car is simply at the back. And if you attach any kind of a car at the end – the last car is hitched at the back. Boom! Finished! It is simply a matter of fact. A stone is a stone, a board is made of wood, and the last rail car is hitched at the back. And whoever doesn’t believe that, just can’t be helped. He should ask whoever created the words “last” and “behind” if he wants to know why it is so. I cannot answer this question.

Belfort, 5 Aug 1942. ... So, we had “sports.” It was heartrending. Apparently there’s a physical fitness test, which is going to be repeated again a while later, probably at the conclusion of our training. This is so that they can statistically determine how “strong” and “flexible” we’ve become through daily workouts. For this purpose, the whole company went to a French “sports field.” I’ve never seen such a sports field before in my life. One of our cow pastures back home looks more well-kept. The only thing missing would have been if they made us run 100-meter dashes on this weedy field of a running track. We did do the long jump and sprained all of our bones in the process, but then they recognized the impossibility of it all and gave up on their plans. ...

Belfort, 4 Sep 1942. ... Nonetheless, I have a sizable library in my locker, 9 books and booklets. That always makes a good impression during locker inspection. Then when the curious sergeant on duty asks: “So which bandit novels do you have there?” and then

finds Raabe, Sundermann, Paul Heyse and Agnes Miegel – that makes an impression. Provided, of course, that he knows who these people are. ...

Belfort, 6 Sep 1942. ... By the way, he respects me very much. Recently there was a trial before the military court in the barracks, and recruits were to attend. Our platoon leader ordered the corporal leaders to choose their 4 best men. Then immediately, Trattner said “Jénnege, choose Jénnege!” How I felt then! I felt very esteemed. ...

Belfort, 13 Nov 1942. Dear Mu! In a great hurry! We leave tomorrow! Our destination is probably Witebsk [Vitebsk].

[Departure from Belfort on November 16, 1942. Then in Russia as of November 19, 1942; Vitebsk, Gorodok. Anti-partisan operations].

Glogau, 18 Nov 42 [Postcard from Horst to Heidelberg; Postmark Glogau] ... The journey is going great, but it's a bit too fast. This way we will be across Germany in 3 days. And who knows when I'll see this beautiful country again?

[Horst's unit had been relocated to Gorodok, Russia, near Witebsk [Vitebsk] for combat operations against partisans in November 1942.]

Gorodok, 28 Nov 1942. ... The train began to depart in the afternoon of Monday, the 16th, at 16:16 military time (really) – in the direction of Germany – and when we awoke the next morning, we were already passing through the Frankfurt forest. The first German landscape again after spending a quarter of a year abroad. The journey continued in glorious sunshine, past Frankfurt and via Hanau, Schlüchtern, and Fulda, to Erfurt. ... After a final ride in Reich territory – through the East Prussian landscape, which is beautiful in the fall – we were already in Lithuania by evening. ... We reached Dünaburg [Daugavpils in Latvia] towards evening, where our locomotive was unclamped. ... In the afternoon, we reached Vitebsk [now in Belarus], or where the city of Vitebsk had once stood in peaceful times. ... The next day we finally arrived at our destination, Gorodok [now in Belarus].

Gorodok, 2 Dec 1942. [Letter from Horst to his sister Hilde in Munich.] Dear Hilde, I think it's about time that I write again. Otherwise my dear relatives will think that I have forgotten my home country because of Russia. And I can't possibly allow this suspicion to be raised. ... But as long as we're still doing fine, we enjoy our time here. A whole truck full of market goods arrived for the company yesterday. Each man received, among other things, two bottles of red wine, real Bordeaux wine, and one and a half bottles of Cognac. Imagine: 70 men in a hall, each with 2 bottles of Bordeaux and one and a half bottles of schnapps!! I think the Russians who pass by and hear this probably think a

revolution has broken out here. Writing a letter in the midst of this hollering and chaos is more than an art form. It just occurred to me, did you receive my postcard from Glogau [now Glogow]?! Our trip was rather short. In the relatively short time of a week, we had already reached our destination (you can find out about it at the “headquarters” in Heidelberg – I can’t write it in every letter.) I don’t know yet what role we’ll actually be playing here. But that will hopefully become clear soon. Warm greetings, to Killy and Wölfi too, Your Horst.

Gorodok, 6 Dec 1942. [Very long letter.] ... Today, on the second Sunday of Advent ... I received the first mail, the first mail in three weeks. ... what such a letter from home means here. ... at most as a bridge sentry or as a sentry on the railway lines, because the area here is so unsafe. ... And lo and behold, they brought all sorts of things for me, 8 pieces of mail, 6 from the Zeppelinstrasse, a postcard from Oma and a letter from Hilde. ... then you talk about Lutz and Harald, who are on leave at the same time, and Günther, who might get leave after his recovery. ... And now on to the next one, a postcard from the get-together at Gilbert’s. I can only say, it’s enviable. When will I get to sign my name on such a postcard again? ... You write ... then about Günther, that he went right back to his company, what bad luck with leave! That he is with a deployed unit, which surely isn’t treated poorly when it comes to leave authorizations. Then in this letter No. 1, there’s the big news, that Schimmel is wearing dark blue knickerbockers. I, to be honest, can’t imagine it. Schi with his fondness of swimming trunks, suddenly wearing long pants. Yes, yes, time flies, children become men. ... Even in Belfort, where I was in the movie theater once or twice a week, I mostly just used this opportunity to catch up on sleep. Conversely, to be home now, I mean naturally not now in winter, to be in Heidelberg in the summer and to go on a pilgrimage through the beautiful landscape, let’s say, for example, the Philosophenweg, further back to the Stiftmühle, or on the Bergstraße to the Strahlenburg, or even to the Ehrenfriedhof [military cemetery], those are now the dreams, the wonderful hours, of which I dream. As little as I cared for it earlier – today, when it’s moved an almost unattainable distance away, I dream of it like a mirage. It seems to be a common occurrence that a person doesn’t notice what a wonderful home he has until he’s in a foreign land. And certainly that is the case here in this monotonous, empty region, where every tree, every shrub, is a special occasion. At the moment we’re in a city where we at least see houses and people, but when we leave here – and that has to happen sooner or later, because we can’t be deployed from here – then it’ll become interesting. Well, we’ll see. ... You write about Gü, that you hadn’t received any admissions stamps from him for Christmas. [Note: *Zulassungsmarken* were stamps that permitted someone to send packages to the front. There were special ones for Christmas]. There won’t be anything you can do about it now. But in that case, you could’ve taken some of mine for him. As excited as I am for my parcels, Günther, who’s already spent more than a year in this impossible country, would actually be in greater need of them. ... Letter No. 3 ... The fates of the various family members are addressed.

First, Günther, with his perpetual bad luck in terms of leave, then Lutz, that he has just departed again, then Herald, who announced his 4-week-long leave, then Schi, the Knülch [jerk], whose holiday begins on December 12, and then Uli, who was so aggravated about his unfortunate fate that he brought jaundice upon himself, and then finally, you ask the fateful question about our local operation here. Now I have to share with you the unfortunate news that we have a rather cranky company commander. ... On Christmas Eve, at 9 o'clock, we'll be together in our thoughts – our gazes will meet in the starry sky. An idea that only the mother of a soldier could come up with. I'd like to tell you something – when I read this part of your letter, I was so moved that I nearly began to cry. Quite unsoldierly, but I mean, a Christmas party is also a bit unsoldierly, after all. ... You forwarded me a letter. Helmuth Derwein. ... Derwein and another of my classmates have decided to publish a second graduation class newspaper and are asking all previous members of the 8a to somehow share their adventurous fates after leaving school. A bombastic idea, I'm delighted. Hopefully, the broken connection will be restored. ... Warm greetings, pre-Christmas or Christmas greetings, to Papa and Schimmel too, Your Horst.

Gorodok, 16 Dec 1942. ... So there he stands, with two jackets on, a woolen cap, felt shoes - wrapped thickly for warmth - and stares up at the great night sky. And what does he think to himself? Well, what is such a young soldier thinking, of what does he dream? Of leave, of course, of leave to go home. Actually not very soldierly. After all, the purpose of the soldier is to stand outside and – as romantic as it sounds – defend his homeland. How can he be dreaming of home? But I think, from time to time, he has to be reminded of what he's actually risking himself for. So for this reason he thinks about leave. And so what is he thinking about his leave? At first, he imagines blissfully what he'll do when he gets home from Russia, dirty and grimy. First, you'll be surprised to know, after he cleans himself up a bit, of course, he'll go to the barber. Because trimmed hair is more important than you'd expect for one's overall well-being. Once this is done, a hot bath comes next. Ha, and then lathering up from top to bottom with scented soap - what a pleasure! And third comes the fresh underwear, and an impeccable suit - civilian, of course, for home - freshly-polished shoes (very important), and don't forget to comb your hair - and then he stands there as if reborn! Afterward comes some proper eating, and then, in the interest of digestion, we can sit down at the piano and revel in old memories. Then, if it happens to be a Sunday, the traditional Sunday afternoon outing is called for. After dinner, he sits down in the living room for a bit to listen to the radio, read, or converse, and then - he is tired, of course - he goes to bed and burrows comfortably into the white feathers.

Gorodok, 18 Dec 1942. Dear Mu! Since I've just returned – well, returned again – to guard duty and I have so much time, I'd like to use this time to write a very important letter. It's so important, namely because I must say thank you for a four-pound – an

impressive weight! – package. All in all, I can only say that you've done wonderfully again with this package. I can give only praise to every single item inside. First the pastries, which give everything a touch of Christmas, the cake, the jelly – even the jar I can use, too – the sugar, the lemon syrup – which I always put in my tea in the evenings, it tastes marvelous – the booklets, and the grand finale: the woolen headgear! I can only say: great, great. I just came from guard duty outside – by the way, it's 2 o'clock in the morning, and technically already the 19th, and I have another hour of "fire sentry duty" here by the stove - and I tried it out. It's actually not so cold now, certainly not tonight with the cloudy sky, the day before yesterday, maybe, when it was starry, then I was nearly sweating in this apparatus. When a cold wind blows, then not only are my ears covered, but also my cheeks, my chin, my brow, and not to forget my nose - only my eyes are uncovered. I must look like a medieval knight. And how they're covered. So thick and heavy, this wool is almost giving my pullover a run for its money. In conclusion, this parcel was a shot in the bull's eye, it hit the nail on the head, and grabbed the bull by the horns. ... You want to know whether we're staying here longer. ... So, our regiment is supposed to belong to the aforementioned regiment as well, even though we don't actually have any direct assignments at the front here. And that we're going to stay longer here in Russia, I am certain of it. There are, of course, some naive souls who claim that we're going to get back out of here next year. But imagine, our whole regiment is made up of such young guys who were born in '23 and '24, there are even some from '25 here. Do you think that they'll let these guys go so soon? Not me. ... But now my guard duty is almost over, and I'd like to get to sleep. Therefore, my most heartfelt Christmas greetings to Papa, Harald, and Schimmel too, Your Horst.

Gorodok, 23 Dec 1942. ... We finally know what we will be doing here. In fact, the regiment has the task of preventing the many nighttime demolitions of train tracks by the partisans. ... It would actually be quite nice, if only there weren't so many watch shifts, 2 hours inside, 2 hours outside. ... For the beautification of the city, captured partisans are hanged from trees and telegraph poles. At this time, over ten are blowing in the wind here as encouragement for the comrades.

Gorodok, 5 Jan 1943. Dear Mu! The first letter of the New Year should be a quite detailed one again. I have plenty of opportunity for it - for writing, I mean - I have entered, to say it openly the sick bay. ... The most wonderful thoughts and memories are still the thoughts of my homeland, of home. ... How the moon broke through the blanket of clouds at the stroke of 9 o'clock, how this window through the clouds traversed across the sky and how I could see the stars float by - it was wonderful. Would you believe, the Christmas spirit that I missed so much, here, it suddenly arose in me like a shiver. I no longer felt like I was in a lookout hole in the desolate wasteland of Russia, but only that it was Christmas. ... I was fortunate enough to be outside on watch from 11 to 1 o'clock, so exactly during the start of the New Year. I thought, well, hopefully you'll notice when

it's midnight, so that you can fire off your New Year's shot on time. My wristwatch doesn't have luminescent numbers, so I can't determine anything at night without a lantern. So, I stood peacefully in my hole, the night was quiet and calm. According to all assumptions, the partisans will take care not to do anything on the railway line, where they could be heard at the farthest distance. I was suddenly startled from my drowsiness, a dazzling light surrounded me, a signal light went up over me, diagonally to my right, probably from the machine gun hole 200 meters away from me. And at the same moment, the machine gun rattled off, rifle shots could be heard in between. The machine gun, which was further to the right, also joined in, and only when the gun to my left started banging like crazy did I realize what was happening. And then I joined in also: Quickly - boom! Quickly - boom! Just to shoot a gun into that partisan forest over there. Crash! Boom! The Russians should notice too that we're ushering in the New Year with gunfire. Huum, boom, rattattatta! Into the New Year with a bang! The opportunity must be taken advantage of. Prosit, Happy New Year! Prosit, Happy New Year!

Gorodok, 29 Jan 1943. Dear Mu! "Here I will end it, the opportunity is good!" That's how Schiller's old character spoke [in William Tell by Friedrich Schiller], and a soldier in a Luftwaffe unit said the same thing when he was assigned to the company guard. And what he meant by that was that he wanted to finally write a letter to his mother, which he'd been putting off for a long time. ... Did I even tell you that we recently got a movie theater here in Gorodok? ... The last "Wochenschau" newsreel was the one where it showed how Christmas was celebrated at home and on the front. Hm! That's all I can say about that, hm! What do you think – they should have filmed our Christmas. I think some of our Volksgenossen [national comrades] back home would've been amazed. But that wouldn't be propaganda. A soldier's Christmas includes a Christmas tree that's at least 3 meters tall, there needs to be a piano or a harmonica, and a wistful, emotional atmosphere. Otherwise, it's just not a "soldier's" Christmas. Really, it didn't look bad on the screen, but that they'd show this to us, of all people...

Gorodok, 1 Mar 1943. Dear Papa! ... We've been in position since February 15. And until Sunday, the 21st, things were going according to plan. ... But they had something special for us the next week. It was a place with the sonorous name Palminka, in which there were apparently still partisans. ... We started the "attack" on Thursday. ... When we arrived at the edge of the woods in front of the village, the sound of gunfire was alarming and the bullets whistled dangerously close to our ears. But when we all stepped out of the forest, they fled immediately. ... Then we spent three more days in the village, roasting chickens, roaming the woods, etc. We moved on again yesterday, but not before setting fire to the last houses that had served as our shelter. ... It always seems a bit strange to me when I sometimes write to Mu, sometimes to Pa, as if they were two completely different people. But I also noticed that with my comrades, all of the mail from home always comes from the "dear mama." That seems to be part of nature, that

women were created with a much more familiar pen than men; that it's much more fun for them to formulate daily events into attractive sentences and to report long and extensively about worries and hardships. But despite everything, I wouldn't want to be in Mutti's shoes. All of the work she has now with her household, day in, day out, and now also the worries about Günther. I always say, for her sake, that nothing will happen to him. So that's why you shouldn't blame me if I always write "Dear Mu," that it's to all of you, you know that very well. Men understand each other without many words, anyway.

Gorodok, 3 Mar 1943. ... I can't imagine having to grow up in a time of peace and quiet. Where newspaper headlines only report on earthquakes in Japan, boating incidents in the Arctic, and similarly exciting events. I would find that terrible. It's precisely through the deprivations, hardships, and dangers of war that we first appreciate the value of a well-secured life in peace and quiet. What do you think, if there were no wars to rouse the nations and shake them up a bit from time to time, the world would suffocate in good living. ... Only the great holes that this war tears open, the many, many sacrifices that must be made on account of it, this naturally cannot be grasped by the common person.

Gorodok, 6 Mar 1943. [Letter from Horst to his sister Hilde.] Dear Hilde! Assuming you're likely going to spend your birthday in Heidelberg, I'm sending this letter there as a precaution. - I'm getting good at writing birthday letters. First Schimmel, Papa, now you. ... With every year, even little Wölfi is getting older and more mature and makes each year more enjoyable. What do you think, when the little man is as old as us, what will the world look like? What will the Jänecke family look like? Who will be at the helm by then? How will the wonderful house on Zeppelinstrasse be inhabited and populated then? Well, those are just dreams for now. But when peace has broken out again, then the story will have a very different picture. But whether it will happen this year, as we all yearn for, is of course still the big question. The tremendous efforts reveal the intention of finishing the matter with force this year. But! First, things never turn out the way you expect them to, or secondly, phrased more piously: Man proposes, God disposes. [A humorous wordplay is used in German]. That is the great uncertainty factor that still resides in the calculations being made by those people in high places. - But here I wanted to write a birthday letter, and am entangling myself more and more in armchair politics. But that's the way it is. What else is there worth speaking about nowadays besides the war? You can start with whatever you want. But in the end, you always come back to the war. So, I wish you the most wonderful birthday possible, as good as it gets (during war). Your Brother Horst.

Gorodok, 7 Mar 1943. Dear Mu! ... Believe me, there are people who've gone through even more difficult times, who've had to endure worse situations. And they've been able to stand it and aren't distraught about it, even if they were close to it sometimes. And that's why we don't want to appear small and weak. But it's not for nothing. We have to

withstand it for only a while longer, stay strong. ... Don't be disheartened yet, Mutti. Schimmel is still there with you. No one's going to take him away from you soon. By the time it's his turn, the world will already look quite different, sunnier and more beautiful.

...

[Horst's brother Günther, who was 1½ years older, wrote his last two letters home at the end of December 1942. It was not until later that his parents learned that he had been in Stalingrad. Günther was 19 years old. He did not return home.]

[In March 1943 Horst was taken to Germany in a hospital train due to illness. He was admitted to a military hospital in Burgwedel near Hannover.]

Burgwedel, 21 Mar 1943. ... Reserve hospital Burgwedel! The rascal has now gotten back inside the Reich territory with a few insignificant abscesses on his leg. And how far in, to Burgwedel! This village can't be far from Altwarmbüchen, Papa's birthplace. But I can tell you, the ride was exciting. At every station you had to expect that they'd toss you out, and every time it was a new salvation when the train started moving again. In Vitebsk, where I wrote you for the first time, they only asked me what I had?! Abscesses on the legs?! Then we'd best send you right to Orscha [Orsha], there's a skin ward there. In Orsha, we were first deloused and then presented to the doctor. "That's not life-threatening, what you have there," he said something like that to me - my heart sank - "But we can't keep you here, it's full." That's good, I thought. And then off on the trip in the LKZ (the hospital train for those with minor injuries; many 1st- and 2nd-class cars). The next station was Minsk, where the urgent cases were thrown out, fragments in the eye, etc. You must know, the severely injured are usually stuck in one place, because they're not easily transportable. And that's why our train now only consisted of minor cases; gunshots that went straight through, rashes, stomach issues, hernias, etc. And the triumphant journey continued like this through Baranowitsche [Baranavichy] (hospital full), Brest-Litowsk [Brest-Litowsk] (hospital full), to Warsaw. In order to explain the expression "triumphant journey" to you, I only need to say: if we'd "consumed" in one day the sweets, biscuits, schnapps, and cigarettes that we received there in gift parcels, market goods, etc., we would've died of saccharification and alcohol and nicotine poisoning at the same time. ... We were unloaded in Warsaw and taken by tram right through the city to the ambulance station. We were once again radically deloused and presented to the doctor. He wrote strange numbers on a piece of paper and after one night of uncertainty, it was announced the next morning: Those who have such and such numbers (this sentence is great, isn't it?), get your things together, you're going to Germany! It's probably unnecessary to describe what happened next. We set off in the afternoon, again with a LKZ train. In the evening in Kutno there was again a really large gift parcel from the "NSDAP Gau Wartheland." ... We reached Posen at dawn the next morning. We approached Germany in a wild chase. We stuck to the windows like bees.

Finally, there were once again forests, cultivated fields, and clean villages, and also – warm spring air. Maybe it wasn't all that warm, but after such a winter, every wind that isn't bitterly cold, feels warm. Frankfurt on the Oder, the first German city! The trip continued in beautiful sunshine through German lands. We could hardly get enough of it. Oh, Germany, it really is something else. ... We arrived in Hannover early the next day. We rode the bus through the city, then through villages and fields in glorious weather to where we are now. ... I'm now sitting at a table, listening to the most festive Sunday afternoon music, and writing and writing. The pencil can hardly keep up, I have so much to write. ...

Burgwedel, 22 Mar 1943. [Letter from Horst to his sister Hilde in Munich] Dear Hilde! Now that I've finally arrived, after a long train ride, I want to tell you my address. To make your guessing a bit easier in terms of where the said Burgwedel is, I'll just tell you that it's the suburb (with tram connection, very important!!!) of a large North German city that shouldn't be very unfamiliar to the Jänecke family. In regards to the length of my stay here, I have to admit that, unfortunately, it's unlikely that it will last very long. As stubborn and tough as the rash was in Russia, it's obviously no match against the healthy spring air in Germany and the proper treatment by the German nurses. If I'm unlucky, my "guest performance" here will be so short that it won't even be enough for sick leave. Well, I at least saw Germany for a few weeks, then. Best regards, to Killy and Wölfi, too. Your Horst.

Burgwedel, 26 Mar 1943. ... By the way, I have plenty to read now. Gift parcels were distributed again yesterday. There was a book in each parcel, either one thick book or two thin ones. Some of them are great books, *Das harte Geschlecht* [The Strong Race], *Der König und die Kaiserin* [The King and the Empress] by Beumelburg, etc. Only I received a piece of crap, of course, *Willi Börger spricht: Vom deutschen Wesen* [Willi Börger speaks: Of German Nature]. There's a fat Nazi party member in a theatrical folk-speaker pose depicted on the front cover, with such a "What is the cost of the world?" expression on his face, that you could just slap him.

Burgwedel, 30 Mar 1943. [Letter from Horst, Burgwedel reserve hospital, to his sister Hilde.] Dear Hilde! I naturally was not aware that Burgwedel, this Kaff [derogatory word for a little village], is so well known among the Hannoverians. I apologize immensely for thinking you were so dumb. But now you know all the better what my current environment looks like. "My" hospital is rather primitive – a former tavern – but a soldier doesn't make high demands when he comes to Germany. Plenty to eat and not much to do during the day, and a soft bed and undisturbed sleep at night. Now that's paradise. Apart from leave, of course, which is the paradise of paradises. But if I'm lucky, I'll get leave, too, on top of it all. But you know, I would turn it down straight away – the leave, I mean – and for the whole next year too, if need be, for the next two years, if I wouldn't

have to go back to this cursed Russia. What a dreary place, what a desolate place! One can't imagine it. This landscape! It almost doesn't deserve to be called a landscape anymore, wherever you look it's desolation and emptiness! All the way to the horizon, there's nothing but maybe a dark thicket, a deformed tree, every now and again a wooden shack, where the Russians live, nothing else! The view drove me crazy sometimes. When you come from such a beautiful place like Heidelberg, you're used to the view of mountains. And far and wide there, there is no spot, no specific point, where the view stops. It's as if you're in the theater or cinema, where you look at the closed curtains or the screen and keep thinking, it has to begin now, something has to happen now! And nothing happens! And that for days, weeks, months at a time. We sometimes wished that the partisans would finally come back, that they would make another attack on the railroad embankment. And then when they really do come, at dusk or at night - a bit of machine gun fire, and they disappear again, like a ghost. Recently, since they saw how carefully the embankment is guarded, they haven't come at all. A cowardly bunch! And we were left to our own devices again and had to deal with the Russian landscape without any distractions. I'm already dreading the first time I'm back on guard duty. My only consolation is that I still have a lot, a lot of time until then, weeks, maybe even months. It just depends on how much of a hurry the replacement unit is in to get rid of me again. So let's enjoy everything we are given, to our hearts' content. Many warm regards, to Killy and Wölfi too, Your Brother Horst.

Friday, 2 Apr 1943. Mu and Schi arrived.

Saturday, 3 Apr 1943. Spent the afternoon in Hannover with Mu and Schi.

Sunday, 4 Apr 1943. Spent the afternoon visiting Mrs. Pflugrath with Mu and Schi.

Burgwedel, 4 Apr 1943. [Postcard from Horst, Burgwedel reserve hospital, to his sister in Munich.] Dear Hilde! Warmest greetings from our Sunday afternoon café in the "Kröpke" [the central square in Hannover.] Mutti and Schimmel came here for Saturday and Sunday to, after a long time, see their Horst again, who is here in "Pflege" [medical care]. Well, maybe I'll be home next week already. Many greetings again, Horst. [The following was written by Horst's mother]: In Hannover again. Horst is doing quite well already, yesterday he was permitted to leave the hospital grounds for the first time. Still, a somewhat melancholic trip, Greetings, Mutter and Schimmel.

Wednesday, 7 Apr 1943. Papa and Uncle Pusch.

Thursday, 8 Apr 1943. Was granted a special leave into town. Rode around in a coach through Hannover. Herrenhausen, the Technical University Hannover.

Saturday, 10 Apr 1943. Went to the zoo with Pa and Uncle Pusch.

[On leave in Heidelberg from April 17, 1943 until about April 27, 1943.]

[Back to his replacement unit in Nagold in the Black Forest.]

Nagold, 3 Jun 1943. ... On Wednesday, I reported sick to the dentist. The Spieß [slang for Hauptfeldwebel, or first sergeant] there said the dentist wouldn't be there today and that I could gladly help behind the horse stable. ... I mean, if they're so stubborn, then I'm also stubborn. I'm not making any unnecessary efforts. I'm going to Russia soon enough. The 23rd Regiment isn't going to run away from me and the war isn't ending soon. ...

Nagold, 8 Jun 1943. [Postcard from Horst, Nagold, Black Forest, to his sister.] Dear Hilde! I just wanted to let you know quickly that I'm going to be transferred from here tomorrow. Back to my old unit in Russia. The address will be likely the same one as before. ...

[10-day trip to Russia, near Bryansk and Roslavl. 11-21 June, 1943.]

Charbowo, 24 Jun 1943. ... But I wanted to write about the journey to here. You know how it went on the way to Heidelberg, more specifically Mannheim. We arrived in Berlin the same day we left Mannheim, at quarter before noon. We'd decided to make our stay in Berlin as varied as possible. Even our first night was spent according to this motto. As soon as we'd handed over our gear, we went to the so-called "night cabaret," admission free. Oh, it was wonderful. We sat there in a hot, stuffy room, dreadfully sweaty, and drank lukewarm beer, which was tremendously overpriced. We enjoyed the extremely loud jazz music, which was only interrupted intermittently by more or less valuable artistic performances. But still, the night passed. We left the hospitable place – I mean the night cabaret – at 5 o'clock in the morning. We thought we would stay in Berlin itself for some more time. But in order to be prepared for everything, we got ourselves ready by bringing our gear to the Bahnhof Zoo station from the Anhalter Bahnhof station. Then we studied the posters on the advertising columns, to see what events could be fun or entertaining for us. Our desire for a variety show was satisfied for the time being, and public entertainment – for example there was a fair taking place in Treptow just then – we also decided against, because after careful consideration we came to the conclusion that such festivals also would be swarming with military units that look for deserters. That left at most theater and cinema shows. The former was quite hopeless, of course. How would we get tickets?! Even though it would've been fun to see in person all the famous actors who were so heavily highlighted. So, the cinema! What were the options? After we examined all 50 announcements, we decided to go straight to the theater on

Kurfürstendamm and try to get tickets for the film *Münchhausen*. We could ride the subway on this occasion – because being in Berlin and riding the subway belong together. We were disappointed this time, unfortunately, because for this stretch of the line the “subway” rode high above the rooftops of Berlin, which was a contradiction. Oh well, it doesn’t matter. At any rate, we got our tickets. We ate lunch on Kurfürstendamm as well, at a café that was excitingly elegant. For this reason too the waiter served us with pronounced nonchalance. He was obviously used to guests that are more distinguished. It’s obvious why, too – Kurfürstendamm Berlin – how that sounds! We counted six bearers of the Knight’s Cross of the Iron Cross on the promenade that afternoon. One from the Luftwaffe, one from the Waffen-SS [the armed wing of the SS], and four from the infantry. By the way, there was also one on the train from Warsaw, a corporal with the Knight’s Cross. But we’re not there yet. We stayed on Kurfürstendamm. After we did a little walking around and riding around in a coach in the afternoon, we made our way back to the cinema on Kurfürstendamm in good time, this time actually with the subway. The film is splendid, because of the colors, it appears to be even more fantastic than it actually is. For the sake of variety, we slept in the NSV [National Socialist People’s Welfare Organization] quarters at the Bahnhof Zoo that night. Unfortunately, my comrade got a stamp on his marching order when we did this. This stamp almost became a disaster for us. But we didn’t know anything about that yet. We wanted to depart that day, not in the morning, but in the afternoon, because our marching rations were gradually running out and urgently needed to be renewed. But marching rations are handled quickly – we thought – and so we used the morning and the beautiful weather to thoroughly visit the Zoological Gardens – including the aquarium. At lunch, again in the NSV quarters, we were horrified to learn that we could only get marching rations in the Alexander Barracks at the Friedrichstrasse station!?! Holy crap! We weren’t going to make the afternoon train at 2 o’clock, at best we’d make the train at 5 o’clock that evening, which makes such an idiotic detour and that it doesn’t get to Warsaw until 3 o’clock in the morning! Cursing softly, we got going. After we’d stowed our rations in our field bags, we paid 5 pennies for breadcrumbs so we could sit on a bank under the linden trees and feed the sparrows. To pass the time until 5 o’clock, we discussed our plans: Do we set off at 5 o’clock, or do we not? And since the sun was smiling so nicely, and the sparrows were scampering around so merrily, and all the people were making such cheerful faces, and certainly not least because my comrade Schwarz had such an attractive neighbor, we made the decision: no, we’ll leave early tomorrow morning at 8 o’clock, but definitely then. It doesn’t make a difference whether we get to Warsaw at 3 o’clock in the morning or 5 o’clock in the evening. We didn’t want to sleep in the quarters anymore, because the two stamps side by side would’ve certainly seemed a bit strange. So we planned to meet at 11 o’clock that night at the night cabaret. It probably won’t be so full anymore, and maybe they’ll have a few new routines, as well. With this plan, we parted. I’m not a party pooper, and if he wanted to be alone for the reasons outlined above... it’s fine with me. I checked out some cafes, and then I rode around for

free on the subway with my Wehrmacht ticket, and was at the cabaret right at 11, when they opened. So was he. I didn't expect that at all. Thank God it wasn't so insanely hot this time, we both slept blissfully in the armchairs. The next morning ... Stop! Brrr ...! I'd rather write what happened next in a different letter. It's already so dark – this letter was written with many pauses – that I can hardly see anymore. So until next time / Best regards / to Papa and Schimmel too / Your Horst.

Jeschischinskaja [Yeshizhinskaya], 24 Jun 1943. [Letter from Horst to his sister Hilde.] Dear Hilde! ... I have happily arrived back at my old unit. But I have to decisively conclude that in the three months I was away, significant changes have occurred. Firstly, we're not in Gorodok anymore, but rather further south in Yeshizhinskaya, near Briansk [Bryansk], and secondly - this doesn't actually have anything to do with the unit - there are hardly any partisans here (we post our regular sentries for company security, and that's it) and thirdly – the company certainly doesn't have anything to do with this – the temperature has risen from -30° Celsius to +30° Celsius. The sun is downright murderous, it's downright keen on driving the last of the Russian winter out of our bones. And with that, my three-month stay in Germany is quite over. It was very nice. It's unfortunate that I wasn't able to visit you all, but there was nothing to be done about it. If I had wanted to get to all of you, I wouldn't have been able to do anything in those four weeks than constantly ride all around by train. Let's just wait until the war is over. I don't think that our regiment will be deployed anywhere where there is anything serious at stake. If they had wanted that, they would have done it long ago. Such a peaceful life like the one we lead here we couldn't have in the most far-flung corner of the "Greater German Reich." ... Greetings ...

Charbowo, 28 Jun 1943 ... First continuation. I stayed where we were in the cabaret for the night on June 12. We then made our way back to the train station the next morning, picked up our gear, and wanted to get some coffee back at the quarters. My companion went up to the counter to get a voucher for coffee on his marching order. The man sitting there, a noncommissioned officer, looked closely at his marching order and noticed a stamp, the aforementioned mysterious stamp stating that we'd both slept here from the 11th to the 12th. And today is the thirteenth. Therefore ... Aha, here we have another two. He immediately reported it to the railroad station guards, who grabbed us – of course, we told them about ... etc. (as you do when you try to talk your way out of something). They put us in a car, together with our gear, and drove us through the entire city of Berlin to some bare barracks. There, we were greeted warmly. Everything was taken from us, including our combs, pocket knife, pocket watch, etc., and we were locked up in a so-called detention cell. That all happened rather suddenly, we think, still quite dazed. But we soon regain our composure, and since we didn't really sleep well the night before, we made ourselves comfortable on the cots. But before we fell asleep, the door opened again, the sergeant appears: "You're lucky again! You're getting out quickly!"

And we got – we were hardly in there for 10 minutes – all of our things back: backpack and belt and gas mask and field bag, as well as all of the small stuff: wallet, notebook, pocket knife, watch, etc. Everything was untouched. There was only a new stamp on the marching order: “Placed back in march with fast train XY at 10:53. Greater Berlin Station Headquarters.” We breathed a sigh of relief, that ended mercifully. And so we travelled to Warsaw from Berlin in high spirits and a cheerful mood. Our moods were also improved by the fact that we both had a – listen and be amazed – 1st class compartment to ourselves. Additionally, we both had a terrific amount to eat, we’d hardly needed the marching rations in Berlin. We arrived in Warsaw at 3 o’clock in the morning, we were showed the way to a soldiers’ quarters, and we slept there into the morning. We made our way to the front central office around 11 o’clock. There, we found out that our regiment is in Seschtschinskaja [Seshchinskaya near Roslavl], and that we could ride hospital train No. 605 to Briansk [Bryansk] and that we were to stay in the Fritsch Barracks until the train departed. If we didn’t have any weapons, we could get them in the Komotow [Chomutov] Barracks. Good, so we take our gear there, and spend the afternoon walking around in Warsaw - supposedly we’d receive our weapons in the Chomutov Barracks. Otherwise, we wouldn’t have gotten a pass into town at all, because Warsaw had reportedly become dangerous again recently, and everyone must be armed. Nonetheless, we ventured into the old town – but only by tram. We set off the next day. A whole crowd had accumulated, all wanted to ride on the hospital train. Well, 2nd class cars aren’t always available, some of them even with beds. And so it was great. I can hardly tell you the route. I mostly dozed or slept. Wolkowysk, Moledetschno [Molodechno], Lida, etc. It took three days until we reached Bryansk. And when we were finally there – we overslept. The train probably only stopped briefly during the night. And so we rode on to Orel. And so we see one more Russian city. I have to say one thing, of all the cities I’ve seen so far, none are as destroyed as Vitebsk. In Orel, I saw an entire sea of houses, gables that were still intact, no ruins. Anyway, around midday, we rode back to Bryansk in a freight train or something similar. From there, we couldn’t continue until the next morning. And so we had to go do something on that last evening together. There was supposed to be a variety show that evening in Bryansk. We made the decision we had to go. When we got there, it was hopeless, of course. All the tickets were sold out, so getting in was impossible. Well, we weren’t giving up so easily. First, we scoped out the terrain. The show was to begin at any moment, the stubborn guard wasn’t letting anyone else in. So we had to look for another entrance. And behold, we found one: a fire escape. A sergeant climbed up, we followed, up and through a window! So, now the guard can kiss my a--. We went in right as a cheer broke out in the room. We even found great seats, which were still empty. Obviously, the performance was double the fun for us. There was an air raid warning that night, and we had to go down to the basement. Then we left with the service train at 7 o’clock the next morning. In six hours, it covered the 90 kilometer distance to Seschtschinskaja. We got there just as an entire crowd of our comrades were getting on a train – 40 men from every company – to be relocated to a TK

(Technical company). We waited at the airfield of S. for our battalion's mail car. At 5 o'clock in the evening, we arrived with the company and the mail carriage in Sosnowka, where the battalion was – arrival at the battalion on June 20, 1943 at 6 o'clock in the evening, Central European Summer Time. A significant interlude in my military life was over. But an interlude can't end so suddenly. This Central European interlude still has an epilogue. And a pretty tragic one, indeed. I was already here for a few days – I already described the whole thing in Berlin to you – then one day the Spieß said to me, "Jänecke, do you know what you've done?" I had no idea what he meant and said, with utter conviction, "No, First Sergeant!" "Then think about Berlin, Bahnhof Zoo!" Then I began to understand. These guys, in fact, reported it out to here. "Report to the captain early tomorrow morning!" The next day, I reported to the old man; the Spieß explained the matter to him. The old man furrowed his brow: "Come back this evening, I'll have to think it over." He probably had to check what he should do in such a case. And in the evening, he said again: "There's no alternative. You have to be interrogated. I have to write a detailed report against you. Come back early tomorrow morning." The next morning, we joined forces to produce the most innocent-sounding report. But still, it's a report. If I'm lucky, it'll be 14 days or three weeks, but if I have back luck, then 3 or 4 months. Removal from the troop and such. In the evening, the Spieß said to me again: "Jänecke, go to the chief again early tomorrow!" I thought, oh no, this is too much. What does he want now? So I went, that was early this morning. He stood up from his chair behind his desk, just because of me, and spoke very formally: "Actually, I wanted to file a detailed report against you; something similar happened, where an antiaircraft artillery sergeant got 4 months because of it. And the first sergeant also advocated for you (hm! See: illness or injury faker, etc.). So, I have decided to punish you myself. I'm punishing you with 5 days of strict confinement because of an interruption of official travel. You would have been up for lance corporal. You have, of course, ruined that now. Leave!" So, that was it. Helmet off to pray! May we pay tribute to this dead hope.

Charbowo, 2 Jul 1943. ... Here I sit, during a dull prison night, expiating my dreadful guilt, ... and am annoyed that the sun isn't shining, because otherwise I could lie down in the grass outside and get baked. Because the "prison" is a corner of an isolated little house, which is divided by boards. Only the medic and the interpreter reside here, and the door to this "prison" is unlocked, I can go in and out as I please - of course, I just can't get caught by the Spieß. ... I feel strange. I can go for a walk or lay on the straw mattress, I can read, write, I could smoke if I wanted to, I don't need to keep watch. ... Such a situation is a mockery of "strict confinement." ... But lately, rumors are rumbling around, being spread, whispered, gossiped ... you know the old song. ...

Saturday, 3 Jul 1943. In the dungeon.

Sunday, 4 Jul 1943. In the dungeon.

Monday, 5 Jul 1943. In the dungeon.

Tuesday, 6 Jul 1943. Released in the afternoon.

Charbowo, 7 Jul 1943. [Letter from Horst to his sister Hilde.] Dear Hilde! I am happily out of prison now. And I was released just in time. I arrived here in the middle of departure preparations. Yes really, departure preparations. We're leaving here. Goodbye, Charbowo! Goodbye forever! If I dare say, goodbye Russia! But I don't know yet, of course. Only that the regiment is leaving here, that's for sure! All preparations have already been made. If it were up to me, we could leave tomorrow. So you don't need to write me anymore. I won't get it anymore. Many heartfelt greetings, to Killy and Wölfe too, Your Brother Horst.

Thursday, 25 Jul 1943. Finally: packing, off we go.

[Travel to Denmark July 16, 1943 to July 20, 1943.]

Saturday, 17 Jul 1943. Roslawl [Roslavl], Smolensk, Vitebsk, Polozk [Polotsk]. In Dünaburg [Daugapils in Latvia] at night.

Sunday, 18 Jul 1943. Wilna [Vilnius], Kowno [Kaunas], Wirballen [Kybartai]. Deutschland [Germany]!!!! Entering while singing and bellowing.

Monday, 19 Jul 1943. Marienburg [now Malbork], Dirschau [now Tczew], Konitz [now Chojnice], Neustettin [now Szczecinek], Dranberg, Stargard, Stettin [now Szczecin], Pasewalk, Neu-Brandenburg.

Tuesday, 20 Jul 1943. Neumünster, Rendsburg. Postcard to Mu. Schleswig, Flensburg -- Customs border -- Padborg, into the country where milk and honey flow, Fredericia. Onward at night.

Wednesday, 21 Jul 1943. There's money, market goods, candles, books. (I nabbed 7: Ludwig Thoma: Lausbubengeschichten [Rascal Stories]. Heinrich von Kleist: 4 short stories. J.C. Heer: An heiligen Wassern [Sacred Waters]. Hans Carossa: Rumänisches Tagebuch [Romanian Diary]. Theodor Storm: 5 short stories. Selma Lagerlöf: Christuslegenden [Christ Legends]. C.F. Meyer: 2 short stories.) I'd like to participate more often, when a regiment is disbanded.

[Transferred to Denmark.]

Grove, 26 Jul 1943. As you probably already guessed from my postcard from Rendsburg, we're in Denmark now. "Denmark!" That surely doesn't mean anything to you at the moment. You might know from former times that during times of peace, there was a lot of milk, meat, bacon, butter, and eggs here. But that this stuff still exists today – that the Danes are nearly drowning in milk, smothering themselves with butter, and killing themselves with bacon – you surely didn't know that. And not only that, but everything else is still available here. Everything that was available in Germany during peacetime, they still have it here, in exchange for their eatables. Everything, just everything! From Mercedes-Benz to Agfa Isopan film, toys from rocking horses to Elastolin Indian figures, stationary, toiletries, tools, watches, cameras, cinematographic machines, bicycles – in short: everything!!! ... Oh, and I probably don't even need to emphasize that the ride through Germany was filled with a great deal of singing, shouting, and bellowing.

Grove, 4 Aug 1943. ... But after the winter in Russia, we're definitely happy to be here. But will it last?!

Grove, 8 Aug 1943. ... It's simply awful, the imagination and the spirit suffer from nothing so much as they do from a joyless, monotonous, indifferent, placid life such as the one here. ... The most witless institution of nations! The military!! In the afterword of Kleist's short stories, where his life is described, it states that "His spirit in the monotony of senseless drill, his humanity in the crude actions of his peers, could not find any satisfaction," and in the year of the Lord 1799, he secured his discharge. It is and remains the same. Even a century and a half later. And it'll be the same in a hundred and two hundred years. ...

Grove, 14 Aug 1943. ... The old man has gone a bit mad again. It's a temporal illness that affects all men in the highest military ranks who have been serving for a long time. It's a kind of persecution complex. They have the irrepressible need to scream and shout all day, tear out beds, throw around chairs and tables, rummage through lockers, etc. But as I said, it's just a temporary illness. If you behave calmly and don't provoke those affected, the fit will pass in no time. ...

Grove, 15 Aug 1943. ... The fighter pilots at Seschtschinskaja Airfield – the largest Russian airfield in German hands – are Spaniards. Spaniards in German uniforms, just with the Spanish emblem on the sleeves, with mustaches, elegant gestures, and wonderful Don Juan smiles. During the day, they perform the most amazing capers in the sky, and at night, when the Ivan comes, you don't see anything of them. Well, in short, that can't impress me anymore. Sunday soldiers! What do they know about winter and the cold, of dirt and mud, of doggedly pulling guard duty all night, of long marches. ...

Grove, 17 Aug 1943. ... I'm sending another parcel. No eatables this time, but the first three books in my locker library. When the merciful captain was walking through the room and inspecting lockers the other day, he questioned the collection. "What do you want to do with the books?" "Read them, Captain!" "And then?" "Send them home, Captain!" "Then hurry up! We don't need such things here!" "Yes, Captain!" And the sergeant on duty, who was walking with him, borrowed one immediately afterwards. Obviously, someone does need them. ...

Grove, 18 Aug 1943. ... The training lessons here are more amusing than the best variety show. The first lieutenant, who conducts most of the lessons here – a former leader in the Hitler Youth – sometimes can't continue because there's so much laughing. If it weren't so funny, it would make you cry. Oh, poor Germany – What a measly bunch your proud Wehrmacht is. ...

Grove, 30 Aug 1943. [Letter from Horst to his sister Hilde.] Dear Hilde! Thank you so much for your letter, or rather for your two letters. ... I am in the Pak [anti-tank unit]. I volunteered for it to have at least a small change. I'm sick and tired of hearing the endless "Skirmish line, position, open fire!" The training for these "little cannons," on the other hand, at least offers some interesting variety. "Half-left, enemy tanks, represented by the woman on the bicycle!" Then the respective marksman 1 is the pitiable man who has to aim the gun at this object. Altogether, such a weapon is more fun than a childish carbine. It bangs differently when you start firing it. A few days ago, we fired for the first time with live ammunition. We shot at cardboard soldiers 400 meters away, these small head-disks. But don't even ask how it tore them apart! The wooden slats and shreds of cardboard just whirled around in the air. ... The Danes are starting to dislike the presence of the German troops. At the moment a state of emergency is prevailing in this "peaceful" country. Like in a protectorate!! But things will quickly settle down again. Because the Danes are much too apathetic, a few live rounds fired, and then they'll be quiet again. It can of course all be traced back to agitation carried out by England. But now I really must stop!!! Many warm greetings, to Killy and Wölfi too, Your Brother Horst.

Grove, 5 Sep 1943. ... I can understand Lutz! It's a feeling like a fly must have when he is sitting in glue. It wriggles and wriggles and doesn't get loose. ... Sitting in the same place for years. No variety, not even in the slightest. You become desperate. ... I was told by higher ups to become more active and interested in the service. "Jänecke, you're developing more and more, but to your bad side!" said the first lieutenant in the course of one of his lectures about how a soldier has to behave according to regulations when an enemy tank is coming towards him. And I, somewhat absent-mindedly, was watching the cows in the pasture through the window. ...

Grove, 7 Sep 1943. Dear Schimmel! I received your letter yesterday. ... When I read it, then I see Schimmel just standing in front of me, as he lives and breathes, the rascal with his cheeky grin and his windswept, straight hair. ... It seems like yesterday that the little Schimmel couldn't yet write, and came to me with paper, on which he wanted me to write "Mutti is nice" or "Günther is silly" or something similar. And so much has changed since then. Two or three more years, then the formerly illiterate Schimmel is going to be graduating from high school! ...

Grove, 12 Sep 1943.... The war brings a lot with it, a lot of devastation, hardships, and struggles, but the worst is the death. We can win back the property and money that we've lost; but a person who we've lost, he stays lost for our entire lives. We can only hold an honorable memory of him in our hearts. And when the suffocating and forgetful everyday life returns after the war, then we can't forget those who sacrificed their lives so that we could have this life once again.

Grove, 11 Oct 1943. ... "A long happiness loses by its mere length." We didn't know at all before, when we lived so carefree, what a godsend that was. That we could sleep in peace, go about our work; eating, drinking, everything was taken for granted, reading, pursuing entertainment, playing, frolicking, just existing - it was all just a matter of course and we nearly got bored of it. But now??! And after the war!! Oh God, we'll know what it means to organize our lives as we wish; what it even means to be able to live without danger and to look into the future without worries! What did we learn from this war?! That life is a gift to you, it is a valuable commodity that is entrusted to you, it's both the highest and deepest thing that a human brain can grasp! Life is the highest truth and at the same time, the darkest mystery - it's the most valuable and the most worthless thing - life is everything, and everything is life in this world. ... I think that when I get around to reading these letters again later, I'll die laughing. At 19 years old - so educated!!! Almost ready for the cardinal's hat! ...

Grove, 5 Nov 1943. ... It's now finally certain that we're leaving here. ... I can tell you something really nice that characterizes this "reputation." I was on duty at night - between 10 and 11 or so - when a few men from the antiaircraft artillery came out of the canteen, a bit drunk. They stopped a few steps in front of me, as if they wanted to go in our barracks. And then one came up to me: "You, tell me, what's going on with you guys today? It's so quiet! Are you not drinking today?" That's quite something. If there's not so much noise every night in the barracks that it shakes, people notice. ...

Saturday, 6 Nov 1943. Transfer from Grove to Rebild.

Rebild, 9 Nov 1943. ... There is this tiny little town - it's called Rebild - and it lies isolated and deserted on top of the windy hill. ...

Rebild, 5 Dec 1943. ... And then the dear comrades came and tempted me like the sirens. They told me there was a great film playing at the cinema in Skörping, and asked whether I wanted to go. And so I thought, "Oh come on, you can finish writing the letter tomorrow," and went. (By the way, it was a delightful Swiss soldier film. What's international? When German Landsers watch a Swiss film in Denmark.) ... You shouldn't be surprised if the Christmas letters this year are harsher and blunter. We aren't really able to write funny, happy-go-lucky letters anymore. Sometimes you get so bitter. ...

Rebild, 19 Dec 1943. ... I was in Aalborg a few days ago. There is a very pleasant arrangement in the company. Because there's no way to bathe here or in the vicinity, everyone's allowed to go to Aalborg once every two or three weeks to shower, get their hair cut, etc. And I can tell you, it's certainly a wonderful sight to see the hustle and bustle of a city so festively decorated for Christmas. It makes you melancholic, because the Germans haven't had it as good as the Danes do here in a very long time. Germany had windows filled with all kinds of festive gifts five years ago, but not since then. And we stand before these delights, too, like those children who want to have everything, but who can't get anything. First of all, the "kronic" – not chronic – lack of kroners for all German Landsers prevents any great purchases, and secondly, if one has saved a few kroners and goes into a store, he'll end up standing and waiting at the counter. Waiting until he becomes frustrated, because German uniforms are strangely invisible to Danish eyes. And then, when he's finally noticed, after much coughing and tapping and stomping, no one can understand him. It's impossible, since he doesn't speak Danish. Because he can only mumble a bit, he receives only shrugs as an answer. Or if he can be understood, or if he spots the desired item somewhere and shows it directly to the seller, then perhaps a regretful smile will come across the seller's face: "Märker!" he'll say. Or if he can't say that, he'll have some other reason to "unfortunately" not be able to sell anything. "Why sell them anything, after all, these German rascals always act so presumptuous, they want to have everything, to put on airs. And they've already lost 95% of the war," say the Englishmen. "They should buy their stuff in Germany, where they come from, and leave us out of their war!" ...

Rebild, 28 Dec 1943. ... Today, I want to tell you about our Christmas. ... at 7 o'clock in the evening on December 24 – I'd just come in from the watch – the events began, or rather, they were supposed to begin. We were led into the eating area, which was decorated for Christmas, and were allowed to make ourselves comfortable in the armchairs, which had place cards (!). We weren't allowed to touch the Christmas dishes in front of us or light the candles yet. We waited like this for about forty-five minutes. Then suddenly, all the candles on the table and on the Christmas tree were lit, because the lieutenant colonel, the new regimental commander, came. After he'd greeted the company and the gentlemen among him, and all of them had taken their seats, the

celebration began. The company band – without drums today – began playing some beautiful performance piece by Mozart or Schubert, with the bandmaster taking the lead on his violin. It was played wonderfully. Then a speaker, who was unfortunately suffering from stage fright, attempted to read a Christmas poem. After he, thankfully, finished his recitation with the help of a prompter, the music began again with a medley of Christmas songs, which was tastefully compiled. By the way, the man who I referred to as bandmaster really is a bandmaster by trade and – incidentally – plays the piano flawlessly. Once the music had died down, our old chief, Captain L., rose to speak. I don't want to describe it in detail. To anyone who wasn't listening or who doesn't understand German, it certainly didn't sound bad. Not that he stuttered or stammered. But he rambled. "...and so we want to grasp our hearts firmly with both hands, we want to hold the flag higher and want to rally tighter around the flag...!!" etc. etc. Worse than in the newspaper. But that passed as well. One is tolerant on such evenings. More speeches followed, and when that was over, the more relaxed, merry part of the night began. Wine and schnapps and beer were served. ... And then, – when things began to degenerate into the usual drunkenness – it was over. ...

Rebild, 3 Jan 1944. ... I already described the Christmas celebration to you in sober words. Basically, it wasn't anything big. When such a wild and impetuous company suddenly sits so calmly, so quiet and tame, it seems a bit forced and unnatural. But the New Year's Eve party!!! ... Oh, it was certainly interesting to watch the people. ... The funny one began to conduct with wildly swaying gestures like Johann Strauss. Someone else, out of sheer amusement, began smashing all ashtrays, glasses, and bottles until he was thrown out. It was awful! Cossacks and Tatars can't wreak any wilder havoc. ...

Rebild, 20 Jan 1944. ... I'm coming!! With drumbeats and whistle blows and a heavy backpack, I'll soon be back in the site of my youthful sins for 14 days!! And I hope to be duly received and properly hosted. As is fitting for such a brave homeland soldier. ...

Tuesday, 1 Feb 1944. Departure for leave.

[Leave in Heidelberg from February 1, 1944 to February 20, 1944.]

Svenstrup, 20 Feb 1944. Dear all! I arrived back well!

Svenstrup, 8 Mar 1944. [Letter from Horst to his sister Hilde.] Dear Hilde! ... We have a radio set up in the room, and this evening we heard a wonderful tune, from "The Dubarry" or "The Count of Luxembourg" or something, and a musical debate developed that didn't end until the broadcast was over. And of course, my humble self took part in this debate, too. Writing has to stand back a moment when it comes to the honor of the old composers. By that I mean Schubert, Weber, Mozart, and Lortzing too, whose

advocates are very rare today. The composers of the present age are named Nico Dostal, Fred Raymond, Peter Kreuder, Theo Mackeben, Eisbrenner, etc., I was taught this evening, or rather, someone *wanted* to teach me. But one thing is strange, we are all in agreement about Strauß, Millöcker, Suppè, Lehar. As divergent as our tastes are, no one has anything against Strauss' waltzes. ... Many warm greetings to tout la famille, Your Brother Horst.

Jerne, 29 Mar 1944. ... Even though our quarters here are only temporary, I like it much better than our headquarters in Svenstrup. ... First, we're near a city here, we can go out in the evening like in peacetime, we can go to the cinema, the Wehrmachtsheim [where German soldiers could rest and relax], and other venues that aren't forbidden for the Wehrmacht. We can walk to the sea and look at the beach scenery, which has been beautified with bunkers, positions, and barbed wire fences.

Jerne, 5 Apr 1944. ... The circumstances and the environment in which I'm writing this letter are by no means so peaceful and white as the stationary. ... A man on my left is sitting and writing too, he's quiet. However, someone on my right is working with enthusiasm and perseverance on an enormous crossword puzzle. After each sentence I write here, I have to say another word to him so that he calms down. At the other end, someone's "reading" an article in the Copenhagen soldier's magazine: "When is the war over?" He explains the contents section by section to those in the room who are listening most attentively. Behind me to the left, someone is washing himself with lots of sniffs and snorts? Two men are talking about a third man who's no longer here - all in all, this creates background noise that's extremely unsuitable for writing a solemn letter.

Jerne, 8 Apr 1944. ... Two years ago today, on April 8, 1942, I enlisted in the Reicharbeitsdienst [compulsory labor service] in Kirkel/Saar. I've been wearing the uniform for two whole years, 730 days – pardon, 731 days, I can't forget the leap year. I wouldn't believe it if it weren't so clear on the calendar. ... Imagine what I was able to see and experience during this time. ...

Jerne, 26 Apr 1944. ... We had a march yesterday afternoon, 34 kilometers altogether, during which I was allowed to carry a machine gun for half the distance (17 kilometers). I owe this honor to my height, which feigns an especially pronounced muscular system.

Tuesday, 23 May 1944. Notice: We're moving.

Svenstrup, 24 May 1944. ... "Farewell, Denmark! Parting is such a sweet sorrow!"

[Transfer to Italy, across Germany in three days, by way of the Brenner Pass.]

Italy, 1 Jun 1944. ... It's just wonderful here! It's bright every day. There's nearly blistering heat from the sun, cooling, soothing winds in the pine forests, naps in the shade of cypresses, mild nights spent in tents – Sacramento! It's different than Denmark, which was windy, dull, and boring! ... When we can't tolerate the heat, we dabble a bit in the shallow river nearby, whose name is just as unknown to me at the moment as that of the village where we've pitched our tents. As unknown as the reason why we were pulled out of our established circles and transplanted to this area. ... The story begins like this: On a beautiful day, it was Tuesday the xx – I don't remember the date anymore – exercise was scheduled as our main afternoon service, beginning at 1:30 in the afternoon. But when the time had come, no one in the building was stirring. No sergeant on duty came, no one else came – we were astonished and glad, we sat and lay around, waiting for something to happen. Fifteen minutes passed, half an hour. Then - a shrill whistle: "Färrtikmachen zumm Exerzieren!" [Get ready for exercise!]. We all began rubbing our eyes, yawning, stretching, and cursing. That was unheard of. Exercise outside of the duty schedule! That'd never occurred before in the entire period of my military service! Anyway, the troop got ready to exercise. We were ready. We were ready for 5 minutes. We were ready for 10 minutes. 15 minutes. We were restless. Was someone trying to pull our leg? Maybe someone in the first platoon had blown the whistle. One man ran down to the room where the first platoon was. No, they were sitting and waiting like us, in full armament. At that moment, the sergeant on duty returned to the scene, this time like a redeeming angel. After a gentle whistle, he announced: "Begin your hour of cleaning and repairing your socks." This time, we had nothing against the change. And it was good that no one came in the next two hours to check our diligence while cleaning. The weapons officers came at the beginning of the third hour, called their men together, and proclaimed horrible things. The ammunition and machine gun crates on the trucks had to be secured with slats so that they wouldn't shift during transport. The tarpaulin had to be rolled up and the boards of the backrest had to be sawn off so that you could jump off to the side. They also wanted to know whether everyone had their first-aid kits, Losantin, and other mixtures of poisons. Whether everyone's shoes were fit for action, if they were properly armed, etc. Our hair stood on end. What was that about? What's going on? The answer was a meaningful, mysterious silence. But what the sergeants find out, the operators, cleaners, and other vermin learn too. And then we find out shortly after that: We're going to Italy, and very soon! That struck like lightning ... And now the journey. I'd like to say that, in general, this was the greatest transit I've ever experienced. Firstly, there was beautiful weather the whole time. Secondly, wonderful surroundings. I can't say much about the first day. Firstly, I slept - I caught up on sleep from the night before – and secondly, there is nothing new to tell about Denmark. The second day began at about the Danish-German border, continued via Flensburg, Rendsburg, Itzehoe, the well-known route. And then surprisingly, right through Hamburg. We even stopped for a half an hour at the main station, like a propaganda train. Then we went to Uelzen and Stendal at dusk. The sun rose over the Saale Valley the next morning. The journey on this day was

wonderful, along the Saale Valley, through Upper Franconia, through Bavaria – we even saw the Frauenkirche in Munich through binoculars. In the evening, the train drove sneakily via Donauwörth, Rosenheim, and Kufstein without stopping until 11:30 at night, and we were banished to the back of the truck until then. You – excuse me – you all should know that we were actually supposed stay in the freight car, the stinky, straw-filled cattle car, crammed tightly together like sardines for the entire duration of the transport. But actually we snuck, one by one, back to the open rail cars during the stops, where the trucks and guns were staked and tied down in accordance with regulations. We stayed there the entire day, there was space there, there was sun, you could dangle your legs and let them graze the grass, it was comfortable there. But now back to the transport route. The third day brought the really new thing: Italy!! We slept through the Brenner Pass, but I woke up shortly after. It was a wonderful ride, along the mountain river – I think it’s the Etsch [Adige river] – Bressanone, although Brixen is written on the station today. Chiusa or whatever that boring little place is called, and the other small towns. When the station was full, we were greeted with waving and shouting, to my astonishment. It seems as though a lot of Germans still live there. Bozen was a big disappointment, it still says Bolzano on the barely legible sign there; because it would be ironic to call this heap of debris and rubble Bozen. Part of the city, which is entirely blocks of houses, is still pretty undamaged, it’s probably the Italian district. We gradually went on farther, in the Po Valley, Trento or Trient, Verona – the city seems, as far as I could tell during the ride – quite nice. It looked like a typical southern city, nestled in the foothills of the Alps, interspersed with many thin cypresses. We went on to Brescia, where they were playing soccer with a crowd of enthusiastic southerners, and to Cremona, again in the dimness of evening, over the shallow, silted Po – I don’t know where we went next, because I slept again. We only crept on a bit further the next day, and were unloaded in Carrara – the brooding, piercing, scorching marble city – at noon. In the evening - or rather, at night, because of the [Allied] planes – we went a few kilometers further by vehicle, now we’re here. ...

Italy, 6 Jun 1944. (Lago di Bolsena, Italy, north of Rome) ... So the location and site here are like last time: sunny and in the South, interspersed with cypresses, grapevines, and wheat fields, populated with donkeys, lizards, and ants. As you can see, I’ve entered further into the fauna and flora of Italy. ... A few days ago, I was lucky enough to be able to swim in a lake (Lake Bolsena); it was a big, clear lake and swimming in it was wonderful. I could’ve swum for hours, the clean, clear water beneath me and the clear, perfect sky above me; far away from the shores, the people, the war; everything out of one’s mind, forgotten, lost. Only the image of home in my mind, home in peace and quiet. I see the image so clearly and accurately in front of me, as if it were yesterday. It was during my first leave that I, in order to not wake you at night, climbed up to the Heiligenberg [the “holy mountain”; with the river and the city of Heidelberg below] and looked down over the city. The image is so engraved in my mind that if I were a painter, I

would've painted it a hundred times already. The city is lightly masked by the morning fog, trails of smoke from some of the houses indicate life awakening, the castle above the city, which the morning sun softly shines upon. Behind the castle the dark green, massive mountain sits like a protector. And above everything, the pale blue sky with its white, drifting clouds. An unforgettable sight. I didn't know yet at the time. And at that time, when I descended to the city, the sounds of the trams rattling, the cars honking, and the cyclists ringing their bells just seemed to be noise to me. Today, these sounds, these heartbeats of an orderly, useful, sensible life would be the most beautiful music to my ears. But it must be so and will remain so forever. Only when you are away from home do you appreciate what home is; and only when you have to say goodbye do you realize how beautiful it was.

Italy, 14 Jun 1944. ... Although our field kitchen disappeared without a trace some time ago, we seldom live worse than in Denmark. You can imagine: When the residents have fled, the Landser is master of the house. And woe to any chickens, rabbits, pigeons or similar vermin that may still be running around. They ruthlessly fall victim to his lust to kill. ...

Saturday, 17 Jun 1944. Pulled back a bit in the evening (south of Gimignano).

Tuesday, 20 Jun 1944. Artillery fire. We fled.

Friday, 23 Jun 1944. Pulled far back at night.

Saturday, 24 Jun 1944. Scheffler and Weber killed in action.

Sunday, 25 Jun 1944. We were very suddenly in position in the morning. We dug; captive Americans. At night we fell back a bit via the road.

Monday, 26 Jun 1944. Artillery bombardment early in the morning.

Tuesday, 27 Jun 1944. We drove through artillery fire in our trucks. "Avanti, avanti" ["forward" in Italian, said by soldiers during retreat].

Wednesday, 28 Jun 1944. Further avanti.

Monday, 3 Jul 1944. Still in position at the house. Great view of the enemy.

Thursday, 6 Jul 1944. Isolated artillery fire, then machine guns. Troublesome, troublesome. We are under fire. ... On account of blown up bridges we returned via detours and across fields.

Saturday, 8 Jul 1944. Sudden avanti at night.

Sunday, 9 Jul 1944. Sudden avanti in the evening, pulled out completely.

Italy, 9 Jul 1944. ... The changes with Lutz are certainly very profound. I can't say much about his engagement yet. But this job as a night fighter pilot is a remarkable thing. His situation is just like mine. We were able to follow this whole war opera as distant spectators, and now, at the finale, we must trumpet along in the orchestra as well. ... Do you even know the manner in which we're informed here about what's going on out in the world? You can't fathom. With a pamphlet, which says: "Front Bulletin – South Edition – Newsletter for German soldiers", which is published every 4 or 5 days and is kindly given to the Landsers from American planes. ...

Wednesday, 12 Jul 1944. Fell back in the evening to S. Casciano.

Italy, 13 Jul 1944. ... We came here for just a few days to relax and refresh. As far as I know, we're also to get trucks and guns again, so we can at least let the Tommy [slang for a British soldier] pursue us as a unit at full strength. ...

Italy, 13 Jul 1944. ... In addition, everyone has received new clothing (for the tropics), a mosquito net and a full mosquito tent. Although the equipment takes up a lot of space, we accept it gladly. In terms of gear storage, I presently only have a field bag and a little avanti suitcase made of artificial leather. ...

Saturday, 15 Jul 1944. Swam with bombs in the Arno River in the afternoon.

Italy, 12 Aug 1944. ... Otherwise, everything is the same here. There's more and more fruit, even though we're eating it like cattle. The sun, as ever, warms the cool human heart anew each day, the fireflies still shimmer every night through the "Bodaanig" [botany], even though the "rumble" of the front is heard more clearly every day, or rather every night, such that we either have to make avanti here soon, or join the line of defense.

Italy, 12 Aug 1944. [Letter from Horst to his sister Hilde.] Dear Hilde! ... Next point. "Which unit?" you ask. You may be surprised to know that I, formerly in the Luftwaffe, am here now as an ordinary private. This is the thing. I've landed – it's only been 13 months now – in a Luftwaffe *Fehlkonstruktion* [faulty design]... Pardon, I mean a Luftwaffe *Feld-Division* [field division]. This unit has all the people in it who they once drafted into the Luftwaffe, but who, in the fifth year of the war, they don't need anymore because there's hardly a Luftwaffe left. The only good thing about the affair is that I'm in an anti-tank company, and the anti-tank guns are still a few hundred meters farther away

from the Tommy [slang for British soldiers] than the infantry is. And that would be that. ... I don't believe that I'll see in my life such a nice retreat like what used to occur occasionally - with man and horse and carriage, etc. [Note: this is a reference to a 1812 poem written about the retreat of Napoleon's Grande Armee from Russia.] The Americans are to be stopped! I'm curious what they think about the matter. ... Many greetings from your dear brother Horst.

Italy, 25 Aug 1944. ... I wish Lutz good luck. It's clear that he won't have it easy in this time. But he's always been a child of good luck, and this must remain true for him, even now.

Tuesday, 5 Sep 1944. In readiness position at the church in Lucca. Gun battle with partisans, wounded. 1 kilometer on foot, with cart, across the river. Picked up by an ambulance on a country road. Main casualty station in Warka. At night onward to the assembly point in La Fignola.

[Horst was wounded on September 5, 1944 in Lucca, near Florence.]

Sunday, 10 Sep 1944. Transferred farther. Over the Po River on a ferry. To assembly point in Mantua. Travelled to Verona in a freight train at night.

Monday, 11 Sep 1944. Loaded into a hospital train. Went over the Brenner Pass at night.

Tuesday, 12 Sep 1944. Innsbruck in the morning, then Kufstein, Rosenheim. Train stood still in Reichenhall from midday to evening. On to Munich at night.

Wednesday, 13 Sep 1944. Went to the "Altersheim Schwabing" [Schwabing Retirement Home] hospital in the morning. I bathed and got new clothes. Then to the "Barmherzige Brüder" [Merciful Brothers] hospital in Nymphenburg Palace. We had to go in the basement twice [because of air raids].

Munich, 14 Sep 1944. ... I was wounded in Lucca on September 5th. I was shot in my upper left arm and slightly in the chest, without lung injury. And I arrived here very happily yesterday.

München [Munich], 14 Sep 1944. [Letter from Horst from Munich, Reserve Hospital, to his sister Hilde.] Dear ? I don't know if any of you are living at Reinerstraße 4 currently, but if this is the case, I am informing you that I'm currently in the Nymphenburg Palace with the Barmherzigen Brüdern [Merciful Brothers], lying in Room 177 with a gunshot wound to my upper arm, and if you wish to visit me, this is permitted daily from 2 to 6 pm. Horst.

Saturday, 16 Sep 1944. Transfer to Heidelberg requested.

Thursday, 21 Sep 1944. First letter received: Lutz killed in action.

Landshut, 25 Sep 1944. ... Lutz led, even if it was short, a good, sometimes enviable life. He never lost his cheerful, bright sense of humor. And it is certainly not his wish that we sink into deep mourning over his death. Maybe it should be so. ...

[Horst's brother Lutz, 26 years old, was shot down as a fighter pilot near Berlin on September 12, 1944.]

Saturday, 30 Sep 1944. Final transfer to Heidelberg approved.

Heidelberg, 12 Oct 1944. [Letter from Horst to his sister Hilde.] Dear Hilde! That was a pity that your visit in Landshut failed so miserably. ... The rest – as regards my life story – has probably already reached you from here. That I'm here in outpatient care, temporarily until November 2, and that as a patient unfit for work, I am leading an entirely unwarlike, peaceful life. And I have to say, despite everything, it's still lovely at home. Hopefully everything will go better with our next visit, and until then, warm greetings to you and the little one, Your Brother Horst. Pa, Mu, and Schi send warm greetings as well.

[Leave of absence, including ambulatory leave at the University Hospital in Heidelberg from October 4, 1944 to January 16, 1945.]

[In the replacement unit in Fulda from January 17, 1945 to February 6, 1945. Then moved to the Eastern Front near Frankfurt on the Oder River.]

Fulda, 18 Jan 1945. Dear all! Since I've already been here nearly two days and have already partly settled in, I can report to you about it now. ... I went to the station headquarters to get information about my replacement unit. They said that a Panzerjäger Kompanie [tank destroyer company] with the number I sought didn't exist in Fulda. ... He apparently couldn't do anything for me except send me to the coordination center in Kassel. After riding on three different trains, I arrived - still on Tuesday - in this city around 4 o'clock in the afternoon. By the way, "König Lustick" [nickname for Jérôme Bonaparte, King of Westphalia 1807–1813] certainly wouldn't recognize his city today. If you look straight ahead from the main station, you see only rubble and wreckage. At the coordination center, they informed me that my replacement unit was actually in Fulda and that they would have to send me there whether I like it or not. There was an air raid warning during the return trip, and the - as usual - unheated train stayed on the open

tracks for four hours, which naturally didn't help my hangover mood. In Fulda. ... Then with a heavy heart, I went to the Ludendorff barracks in fearful anticipation. After the number of my unit was confirmed as correct, each private could inform me about it. The first impression there was quite terrifying. When I was in the half-darkened hallway looking for the office, a sergeant suddenly shouted at me and asked why I hadn't saluted him. But he calmed down quickly when I, insisting my innocence, addressed him as Staff Sergeant. ... I was frightened a second time. A piercing scream of many voices suddenly echoed from the entrance, and immediately afterwards what sounded like a wild army rushed up the stairs. Oh, dear God, what a wild crowd! But the matter was actually harmless. There are about 2500 soldiers in the barracks complex at the Ludendorff barracks, and the kitchen has to cook for at least that many. And in this large number there are naturally also recruit companies, which through their brisk behavior stand out from the older soldiers in a frightening manner. ... Leave of absence – leave of absence after action – is no longer being granted as of January 15, 1945. ...

Fulda, 19 Jan 1945. [Letter from Horst to his sister Hilde Kisselmann, Munich.] Dear Hilde! I'm writing you again after a long, long time. During my stay in Heidelberg, I left all such duties and rights to Mutti. As you see, I'm now in Fulda, where my unit is. In fact, I currently belong to the convalescent company. This has the advantage that I don't need to be on duty, which is greatly appreciated during this terrible weather. ... I can't say for exactly how long I'll be here. By the middle of February, I should be "partly k.v." [k.v. = fit for active service]; but, who knows, with today's urgent circumstances, maybe the recovery process will be forcefully accelerated. ... Saying goodbye to home was relatively easy, I had enough time to prepare myself. Besides, I had still hoped to be granted a leave of absence; however, as I learned here, that doesn't exist anymore as of recently. Well, I don't mind too much! I wish you and the two little ones all the best, Your Brother Horst.

Fulda, 22 Jan 1945. ... Yesterday, however, on Sunday afternoon, I couldn't be stopped from leaving the barracks; I went over the fence for the first time. But unfortunately, what I'd heard from others about Fulda seemed to be true. Namely, that the only kind of person who is esteemed here is one who goes to church daily and who leads an inviolable lifestyle.

Fulda, 27 Jan 1945. ... My day is as follows: In the morning, I leave the barracks immediately after the muster and go to the Antoniusheim for treatment. And in the evening, after dinner, I go into the city again, to the cinema or something like that. ... Have you heard anything from Harald? Or anything about his whereabouts? What about Uncle Pusch in Breslau [now Wroclaw] and his family? Do you know where they are now? It is sad! Was Ina Born already in Elbing when the Russian advance began? We are waiting for a miracle! ...

Fulda, 29 Jan 1945. ... "In a narrow circle the mind contracts," says Schiller. I bought a few books to read, to distract myself from the sad times. Schelmengeschichten [Rascal Stories] by Hans Friedrich Blunck, the farce Freiheit in Krähwinkel [Freedom in a Remote Place] by Nestroy, and then a thick book of comical short stories. ... Travelling today isn't fun anymore. The misery you can see on the train platforms and in the waiting rooms is devastating. The refugees with their bags, the weeping children in their arms, and then the trains stuffed so full that the people nearly spill out the windows and not even a mouse could fit inside! It's depressing. Like I said before, we're waiting for a miracle, for a bolt out of the blue, for a ray of sunshine in the night. Uhland once said: "Everything has to change!" Let's hope he's right. ...

Wetzlar, 7 Feb 1945. Dear all! I just want to let you know that I've already been declared fit for action again and I'm on my way to the East. ...

East, 16 Feb 1945. Dear all! I want to finally pull myself together and write you a letter. So that you finally know what's going on with me. Generally speaking, I've arrived back at the place that I'd honorably left five months ago. But you probably already knew that, or at least guessed it. Only the circumstances are a little bit different. Firstly, it's not the remote, sunny South, but rather the close, cool, German East. And the comrades over there aren't Tommys, but Ivans [slang for Russian soldiers]. That has both advantages and disadvantages. In general, the shit's the same. ... On February 5th ... we drove – along with a few fellow sufferers – to Wetzlar. There, we were assigned to a newly established unit, and we left towards the East on February 7th. There's not much to say about the journey. We weren't disturbed and there weren't any air raids or other inconveniences. We drove quite close to the front line, because the Ivan doesn't have an air force. ... I don't have it so bad this time, as far as I can tell. And I'm not in a gun crew anymore, but instead I've been assigned as a messenger, namely as a messenger for the company headquarters. That's the one who maintains the connection between the company and regimental headquarters! You understand! So, a sort of Chefputzer [slang, someone assigned to a superior officer to "polish his shoes"], etc. And: the chief is Viennese!! "Stöhnts a bissel a Voadermann!" "Schaut's olle nach rechts!" [Examples of phrases in Viennese German]. It seems like we can get along with him. ... I naturally can't give much information about my exact location, if Weinheim were Frankfurt on the Oder, then you would be about there. It's a military secret, of course. ..."

[The family came to the conclusion that his unit was located either in Brieskow-Finkenheerd or in Wiesenau, about 12 km south of Frankfurt on the Oder.]

East, 18 Feb 1945. ... Apart from minor disturbances, it's quiet. Suspiciously quiet. Especially since we're about where the Russians are next to Berlin. I'm writing this to

you so that you at least know. ... I've naturally found something to read again. After I've finished *Treuherzige Geschichten* [Faithful Stories] by Adolf Schmitthenner and two short stories by Emil Strauss (one that takes place in Heidelberg), I'm going to read Dumas' *Graf von Monte-Christo* [The Count of Monte Cristo]. ... I'd like to weave in my best wishes and heartfelt greetings for Papa's 70th birthday. We cannot wish much for ourselves. We can wish that it doesn't get any worse than it currently is. The world has changed its face during the month that I've been away from home. And besides, when you travel throughout Germany, stick your nose here and there, see this and that, you get a different impression than when you just hear the official statements from an armchair. Germany no longer can and no longer *wants* to win!! Indifference and apathy are everywhere! We have so many NCO officer candidates here, they all still want something, most of them are still very ambitious! But *what* do they want? To win the war?! That's hopeless. But to excel, to be there, to have achieved something!! Before it's too late! As long as they get recognized once. I think I used to be like that, too. ...

East, 20 Feb 1945. ... I've certainly gotten a quiet section of the front. There are fighter planes buzzing around in the sky all day, sometimes German, sometimes Russian! The artillery is constantly shooting, sometimes German, sometimes Russian, and constantly, or rather periodically, you hear the shooting of friendly and enemy rifles and machine guns. But that's all irrelevant, You just take note of it. As I wrote in the last letters, I'm reading a lot these days. The camp management was so friendly as to leave us a whole stack of books. Other than those I've already mentioned, I've also read *Engelwirt* [The Angel Host] by Emil Strauss and the comical play *Weh' dem, der lügt* [Woe to him, who lies] by Grillparzer. Such things are good distractions and make me amused again. ... And our Papa will be 70 soon. ... I'd like to take this opportunity to wish that we all may have already overcome the greatest difficulties and that the tests that stand before us may not be so difficult as those that we have behind us! The Count of Monte Cristo said that all human wisdom could be summed up with the words: "Hope and wait!" Maybe he was right. ...

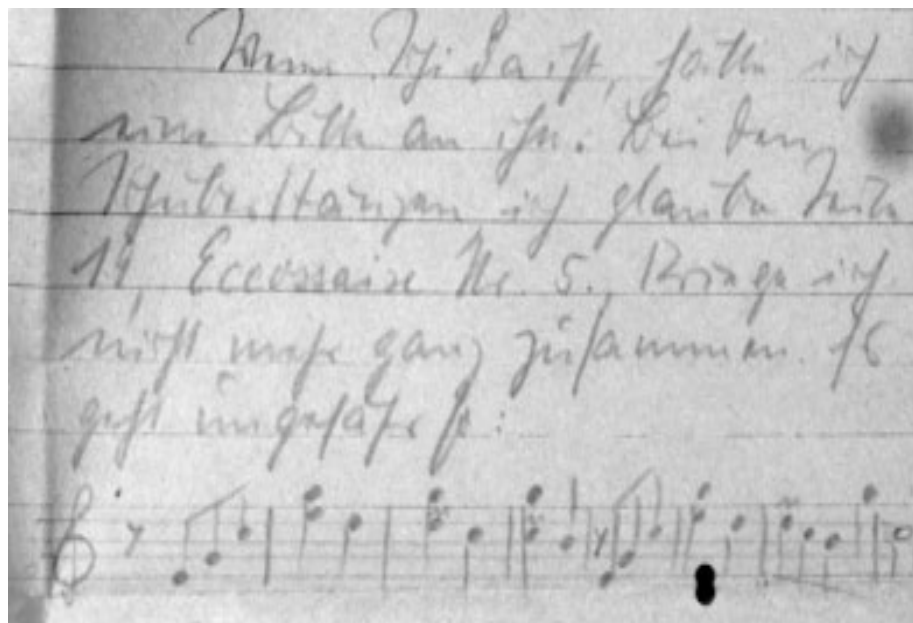
East, 22 Feb 1945. Dear all! In the absence of something else to do I'm writing you now, because who knows if I'll always have so much time. ... I've just read something quite different: "The Masters of Roman literature." Actually, more of something for learning. But why not? It's quite interesting and above all, informative. You know a few names. But in general, you don't really know all of them, Cicero, Caesar, Ovid, Horaz, Vergil, Plautus, Livius, Salust and whatever all their names are! The military situation is still reassuring, minimal artillery and raiding activity. ...

East, 1 Mar 1945. ... We've moved out of our nice barracks and are now in a small village that's scattered with houses. It's quite comfortable and wholesome. But it's sad

when you see how people have to abandon all their belongings and just flee with a few bags or suitcases.

East, 6 Mar 1945. ... Digging bunkers and trenches in such bad weather is impossible, or rather pointless, because we're not in such a hurry. So only the domestic activities remain, such as: reading, writing, and – listen and be amazed – playing piano! You can deduce from this description what our accommodations are like. Very elegant, with a bedroom, living room, and kitchen. With regards to the piano, I'm unfortunately dependent on my memory for the most part, because there isn't much sheet music here. My reading material is still the book about the masters of Roman literature, in which I've already progressed to Julius Caesar. You see, I am doing something for my general education. ...

East, 17 Mar 1945. [Last letter.] ... I have all kinds of reading material again. Most of all, I'm moved that Schi [his younger brother, Joachim Jänecke, who was called Schimmel] is to participate in a tank-buster training course. The only consolation is that the Volkssturm is only used to defend the homeland. And Heidelberg doesn't seem to be threatened yet. Koblenz, Köln [Cologne], Düsseldorf, that will probably pass to the north. At least let's hope. ... Our work here is still comfortable. Playing the piano, reading, and lately we've even been going hunting. There are a lot of rabbits and deer in the area here. Otherwise, there's nothing worth mentioning – if Schi's there, I have a request for him. In the Schubert dances, I think page 19, Ecossaise No. 5, I don't remember it completely. It goes something like this:



Schi will find it. In original key and original accompaniment please. A somewhat unusual request. But you can see by my worries what a harmless war game our mission here represents. ...

[This last letter from March 17, 1945 arrived in Heidelberg on February 14, 1946, almost a year later and after the war had ended. After that, it was quiet. No comrade or one of his officers, no one ever contacted the family.]

--- --- --- --- --- --- --- ---

The German Red Cross Tracing Office wrote much later: “After the strong Soviet attacks on March 22nd and 23rd were fought off, the enemy attacked again on April 14th. About 15 kilometers south of Frankfurt, Soviet tanks broke through the positions of the 286th Infantry Division between Ziltendorf and Wiesenau.” Therefore, Horst has probably been killed in action a few days after his last letter. He was 20 years old.

--- --- --- --- --- --- --- ---

[Two postcards were sent in 1949 by his best friend from Russian captivity. Werner Bauer spent 4 ½ years in Siberia and was released from captivity in November 1949.]

Германия

 **Союз Обществ Красного Креста и Красного Полумесяца СССР** 

Почтовая карточка военнопленного
 Carte postale du prisonnier de guerre

Бесплатно
 Franc de port

Кому (Destinataire) *Генри Форст Янесске*

Куда (Adresse) *Heidelberg, Mark.
 (страна, город, улица, № дома, округ, село, деревня)
 Zellulinskae 39.*

Отправитель (Expéditeur)
 Фамилия и имя военнопленного
 Nom du prisonnier de guerre *Werner Bauer*

Почтовый адрес военнопленного
 Adressé du prisonnier de guerre *Вернер Бауер
 Lager 7099/7
 Lager 7099/7*

Lieber Forst! Nun bin ich schon über 7099/7, den 30. III. 49
 4 Jahre ohne ein Lebenszeichen von Dir u. hätte doch
 so gerne schon einmal erfahren, wie es Dir geht u. in
 den vergangenen Jahren ergangen ist. Ich hoffe Dich
 noch bei bester Gesundheit u. Wohlauf und kann
 Dir von mir berichten, daß ich - trotzdem nun schon
 das 5. Jahr des Kriegsgefangenschaft begann -
 immer noch gesund und munter bin, von zu
 Hause sehr viel Post erhalte und mir den einen
 Wunsch habe, nun endlich möglichst bald zu Hause
 zu landen und glücklich und gesund die Lieben
 wiederzusehen! - Ich habe Dir selbst schon geschrieben
 blieb aber leider ohne Antwort. Auch habe ich meine
 Mütter schon mehrmals gebeten, sich nach Dir zu
 erkundigen u. mir zugleich zu berichten, wie's Dir geht.
 Sie versprach mir auch, es zu tun, aber trotzdem hat
 sie mir nun bis heute noch nichts von Dir berichtet.
 Schreib mir nun bitte gleich einmal und - wenn mich Deine
 Karte dann hier nicht mehr erreichen sollte - dann hat mir
 die glücklichste Stunde geschlagen u. wir sind bereits auf
 der Heimfahrt! Ich wünsche Dir nun alles Gute, viel Glück
 und Gesundheit u. hoffe, daß auch wir uns bald im Heidelberg
 wiedersehen dürfen. Sei nochmal herzlich gegrüßt von Werner

From Werner Bauer, 7099/7 to Horst Jänecke, Heidelberg, Zeppelinstraße 39.
Camp 7099/7, March 30, 1949

Dear Horst! I've gone over 4 years without a sign of life from you now, and would like to know how you are and how you've been in recent years. I hope you're in good health and I can report that – despite having begun my 5th year in captivity – I am still healthy and in good spirits. I receive a lot of mail from home, and my only wish is to finally get home as soon as possible and to see my loved ones healthy and happy. I've already written to you, but I haven't gotten an answer, unfortunately. I've also asked my mother several times to inquire about you and tell me immediately how you are. She promised me she would do it, but to this day she still hasn't told me anything about you. Please write me and – if your postcard doesn't reach me here – then happy days have come and we're already on our way home! I wish you all the best, good luck and good health, and I hope that we can see each other again soon in Heidelberg. Best regards, Your Werner.

Германия

ПОЧТОВЫЕ ОБЩЕСТВА КРАСНОГО КРЕСТА И КРАСНОГО ПОЛУМЕСЯЦА СССР

Почтовая карточка военнопленного Бесплатно
Franc de port
Carte postale du prisonnier de guerre

(Кому Destinataire) *Frau*

Куда (Adresse) *Heidelberg / Neckar*
Am. Zone (страна, город, улица, № дома, округ, село, деревня)
Rosenbergweg 3.

Отправитель (Expéditeur)
Фамилия и имя военнопленного *Werner Bauer*
Nom du prisonnier de guerre *Вернер Бауер*

Почтовый адрес военнопленного *Lager 7099/7*
Adresse du prisonnier de guerre *Lager 7099/7*

16-я вид. Зак. 895

12. VI. 49

Verehrte Frau Jänecke! Vor einer halben Stunde
 erhielt ich Ihre Karte vom 7. V. mit der erschütternden Nachricht.
 Sie werden sich nicht denken können, wie sehr mich Ihre Mit-
 teilung getroffen hat; Ich soll Horst nun nicht mehr wieder
 sehen dürfen?! Seit Jahren freute ich mich auf ein Wiedersehen
 u., wenn ich auch nun bis heute nichts von Horst erfährt, 20
 blieb ich doch voll Hoffnung darauf, daß eines Tages plötz-
 lich mal eine Karte von ihm eintröffen würde. ^{Wem Sie ich bald 4 1/2 Jahre}
 in Gef. nahe u. man freut sich sehr, wenn auf die Stunde des
 Wiedersehens mit den lieben Angehörigen u. Freunden. Bei mir
 aber, verehrte Frau Jänecke, hat diese Vorfreude schon schon
 einen gewaltigen Dämpfer erlitten, denn einer, den ich nun
 vielleicht nicht wieder sehen werde, ist tot. — Der heftige
 sommerliche Sonntag begann früh morgens mit herrlichem Sonnen-
 chein u. fast gleichzeitig mit Ihrer Karte kam ein furchterliches,
 donnerndes Gewitter mit Sturm u. Blitz, das nun zu meines
 inneren, aufgewühlten, Verfassung den äußeren Stimmungsgg.
 nehmen gibt. Könnte ich Ihnen doch wenigstens einige Trö-
 stende Worte sagen! Und ich weiß nicht, ob es mit den
 folgenden gelingen wird. Wenn Sie ein der sicheren Annahme sind,
 daß Horst schon damals etwas zu tief, so mußten Sie bedenken,
 daß ihm vieles erspart blieb, denn die Jahre d. Trennung u. d. Gef. neh-
 men für mich auch keine Kleinigkeit gewesen. Ich verbinde nun mit
 allen guten Wünschen für Sie ein aufrichtiges Bedauern u. gutes Gedenken
 an meinen Freund u. bleibe mit vielen herzlichen Grüßen Ihr Werner Bauer.

From Werner Bauer, 7099/7 to Liesel Jänecke, Heidelberg, Rosenbergweg 3.
 Camp 7099/7, 12 June 1949.

Dear Mrs. Jänecke! I received your postcard from May 7th with the shocking news half
 an hour ago. You can't imagine how much your message affected me. I won't be able to
 see Horst again?! I've been looking forward to a reunion for years and although I hadn't
 heard anything from Horst, I was still hopeful that I would suddenly receive a postcard
 from him one day. I've been in captivity for nearly 4½ years now and I'm always looking
 forward to reuniting with friends and loved ones. For me, dear Mrs. Jänecke, this news
 has put a huge damper on my joyful anticipation, because now one person whom I
 certainly won't see again is Horst. This summer Sunday began with wonderful sunshine
 in the early morning. Nearly simultaneously, I received your postcard and it began to
 storm terrifically, with thunder and lightning, which created a setting similar to my inner
 agitated state. If only I could say a few consoling words to you! And I don't know if I
 will succeed with the following: If you are certain that something happened to Horst then,
 please perhaps consider that he was spared much, because the years of separation and
 captivity have been no small matter for me. I wish you all the best and express to you my
 sincere condolences. I hold my friend in good memory and remain with many warm
 regards, Your Werner Bauer.

GERMAN RED CROSS
SUCHDIENST MÜNCHEN [TRACING OFFICE, MUNICH]

REPORT

About the fate of the missing soldier
Horst Jänecke, born 4 Aug 1924 in Heidelberg

Unit: Infantry Regiment 1237
of the 286th Infantry Division
Missing since April 1945
German Red Cross Missing Soldier Image List Volume CE, Page 776

The result of all investigations has led to the conclusion that Horst Jänecke is very likely to have died in the combat that took place in April 1945 in the Frankfurt/Oder region.

The reason is stated as follows:

On January 29, 1945, strong Soviet units had advanced to the Oder near Küstrin [now Kostrzyn] and Frankfurt, and had already gained a foothold north of the Warthe river [now Warta] on the west bank. On March 1st, the enemy was reinforced with forces to muster for an attack against this section of the front and crossed the Oder shortly after between Küstrin and Frankfurt.

As the situation became increasingly threatening, all available forces had to be mobilized to strengthen the defense forces. The combat group "Wegener" was formed from already disbanded army and SS units, as well as police and Volkssturm units, into which two regiments of NCO officer candidates from the service school in Wetzlar were incorporated. On March 16th, the combat group, which had been deployed between Frankfurt and Fürstenberg and which mostly consisted of inexperienced soldiers or soldiers who had only recently been drafted, was renamed the "286th Infantry Division."

After the strong Soviet attacks on March 22nd and 23rd were fought off, the enemy attacked again on April 14th. About 15 kilometers south of Frankfurt, Soviet tanks broke through the positions of the 286th Infantry Division between Ziltendorf and Wiesenau and pushed the German units back in the direction of Frankfurt. As a result, on April 16th there was heavy combat five kilometers south of Frankfurt around the town of Lossow. In the combat, which resulted in many casualties, the German positions were able to be held for two days, at which point the attacks followed in even shorter intervals. When Frankfurt had to be evacuated by the German troops on April 24th, the 286th Infantry Division retreated southwest to the Oder-Spree Canal. As a result, there was heavy combat for the defense of the towns Finkenheerd, Upper and Lower Lindow, as well as in Rautenkranz. There were particularly high numbers of casualties during the defense of Müllrose. The division was scattered here; individual groups of soldiers fought their way to Fürstenwalde via Biegenbrück and Markendorf. The largest group, however,

went back into the Hammer Forest via Beeskow and Hermsdorf and were trapped in Wendisch Buchholz in the “Battle of Halbe” at the end of April. Only a few managed to escape from the encirclement.

Since this battle, many soldiers of the 286th Infantry Division, including the missing soldier, are reported missing. For some of them, there are statements from returnees that they were killed in action. Others, however, had died in the confusing forest areas or in street and house-to-house fighting, without this being noticed by comrades who survived. The fire of Soviet artillery, tanks, and aircraft also reached dressing stations and military hospitals.

There is no indication that the missing soldier was taken prisoner. He has also never been seen in any POW camp. All findings point to the conclusion that he was killed in action during this fighting.

Munich, January 30, 1975

--- --- --- --- --- --- --- ---

In the year 2000, after the reunification of Germany in 1989, my wife Christa and I (Joachim Jänecke, formerly called Schimmel) visited the military cemetery in Neuruppin near Berlin and the grave of my brother Lutz. We then drove to the present German-Polish border near Frankfurt on the Oder. There, we found a military cemetery in the village of Brieskow-Finkenheerd, just south of Frankfurt. The last letters from Horst most likely came from there or the nearby smaller village of Wiesenau. The cemetery consists of a well-landscaped burial ground under trees. There are many graves for unknown German soldiers. We found a grave with the names of some soldiers, as well as “and another 43 unknown German soldiers.” An inscription in the gravestone said: “They lived – cheated of the truth – they died – cheated of their lives.” There, too, we put down flowers that we’d brought with us.

Memorial Day

Joachim Jänecke

During the Memorial Day weekend at the end of May 2017, I went to my son's house. He had left a box of old family materials for me, which he had retrieved from storage. I discovered an old notebook, written in 1942, by my older brother Horst, three years into the war, World War II. He had just turned 18 and was in basic training in occupied France. He loved France and was fluent in French. He had recorded the many letters which he had written and received, mostly from and to home. He copied some which he considered most important.

There were also letters to his two older brothers. He had written to his brother Günther who was 19. Günther was marching across the steppes of Russia towards Stalingrad, which no-one in the family knew, because he never told them. My brother Horst didn't know yet that his brother Günther would stop writing home only three months later. My parents were waiting and hoping for many years when the last prisoners of war were released from the Soviet Union. Günther's name was quite recently inscribed together with tens of thousands of other names in one of over 100 large granite blocks in a cemetery near the village of Rossoshka outside Stalingrad. A circular walled area nearby contains a mass grave.

Lutz, the oldest, 24 at the time, pilot and flight instructor, had asked his younger brother for advice – whether he should get engaged. He did become engaged two years later, but never had the chance to marry his beloved. I too had known her. My brother Horst didn't know yet that Lutz's fighter plane would be shot down about two years later and that Lutz would be buried in a military cemetery in Neuruppin near Berlin. He didn't know about the fierce air battle north of Berlin when fifty US and German airplanes fell to the ground on a late morning on September 12, 1944. When Germany was divided, his and other soldier's gravestones were removed on orders of the Russian occupation because only Russian soldiers were to be honored. I saw this with my own eyes.

Horst wrote to his best friend Werner Bauer from high school. Werner was later taken prisoner of war and survived almost 5 years in Siberia. He also wrote to his favorite high school teacher. I myself also knew this teacher. I had often guided him to school in the morning. He had been blinded in World War I. Horst wrote to our aunts and uncles; I know all their names. He also wrote to a girl I knew little about. All I knew was her name from a little booklet with aphorisms by Goethe, "Spruchweisheiten," which she had sent him. They never met each other.

My brother Horst did not know yet what was ahead of him. Many months in Russia in the fight against partisans. Then during occupation in Denmark and combat in Italy while retreating. Wounded, he subsequently spent a few months with his parents in Heidelberg during outpatient treatment at the university hospital. In early 1945, he was sent back to

the Eastern Front, then already within Germany. He wrote his last letter home two months before the end of the war. After that, it was quiet. No comrade, nor any of his officers, or any administrative office, ever contacted my parents.

Many years later, my wife Christa and I searched in cemeteries near the Polish border. How useless. We laid flowers on a grave for some German soldiers and 43 unknown soldiers. An inscription reads: "They lived, cheated of the truth, they died, cheated of their lives."

And then I also remembered a crying mother.

Appendices

Das Familien Quartett

Mein Bruder Horst hat als 17-jähriger die Geschichte der Familie Jänecke in einem Quartett zusammengestellt. Das war an Weihnachten 1941. Jedes Mitglied der Familie bekam vier Quartett Karten mit einem gemalten Bild im Stil von Wilhelm Busch und einem Kurzgedicht. Ich selbst, vier Jahre jünger, habe ihm damals zugeschaut.

Joachim Jänecke
März 2002

Papa = Ernst Jänecke, 1875–1957
Mutti = Liesel Jänecke, 1895–1966

Hilde = Hilde Kisselmann geborene Jänecke, 1912–2010
Lutz = Lutz Jänecke, 1918–1944
Harald = Harald Jänecke, 1920–1969
Günther = Günther Jänecke, 1923–1942
Horst = Horst Jänecke. 1924–1945
Schimmel = Joachim Jänecke, 1929 (20 Jahre lang Schimmel genannt)

Vetter Harald gehörte seit 1934 mit 14 Jahren nach dem Tod beider Eltern zur Familie. Er verblieb dann bis zu seinem Eintritt in die Wehrmacht und nochmals nach seiner Entlassung aus Kriegsgefangenschaft 1946 für etwa 2 Jahre.

Cousine Barbara Jänecke (1931–2014), die hier nicht dabei ist, wurde später im Jahr 1945, auch 14-jährig, in unsere Familie aufgenommen. Ihre Familie mußte aus Breslau fliehen. Sie verblieb bis zum Beginn ihres Studiums.

Hilde und Lutz stammen aus der ersten Ehe meines Vaters, ebenso ein Sohn Jürgen, der mit 12 Jahren starb. Seine erste Frau starb 1920 nach dem ersten Weltkrieg innerhalb von fünf Tagen während der Grippe Epidemie in Europa.

Es gab keine Unterschiede zwischen uns allen.

The Family Card Game

My brother Horst, at the age of 17, put together the history of the Jänecke family in a card game. That was at Christmas 1941. Each member of the family was assigned four cards, each with a little picture in the style of Wilhelm Busch and a short poem. I myself, four years younger, watched him at the time.

Joachim Jänecke
March 2002

Papa = Ernst Jänecke, 1875–1957
Mutti = Liesel Jänecke, 1895–1966

Hilde = Hilde Kisselmann nee Jänecke, 1912–2010
Lutz = Lutz Jänecke, 1918–1944
Harald = Harald Jänecke, 1920–1969
Günther = Günther Jänecke, 1923–1942
Horst = Horst Jänecke, 1924–1945
Schimmel = Joachim Jänecke, 1929 (called “Schimmel” until age 20)

Cousin Harald came to live with our family in 1934 following the death of both parents. He was 14 years old then. He remained in the family until he was drafted into the Wehrmacht (German Military) and again for about 2 years after his return in 1946 from his time as prisoner of war.

Cousin Barbara Jänecke (1931–2014), not included here, joined our family in 1945, also at the age of 14. Her family had to flee from Breslau, now Wroclaw. She remained until the beginning of her university years.

Hilde and Lutz are from my father’s first marriage, as is a son Jürgen who died at age 12. His first wife died in 1920 after the First World War within five days of the flu epidemic in Europe.

There were no differences between us all.



Der Inhalt der einzelnen Quartett Karten ist im Folgenden kurz wiedergegeben.

1 Papa

Er beschäftigte sich um diese Zeit mit der Frage ob das Erdinnere flüssig oder fest ist. Heute weiß man, daß der innere feste Kern von einem flüssigen äußeren Kern umgeben ist.

2 Papa

Er arbeitete viel im Garten.

3 Papa

Das ist eine lange Geschichte mit den abgeschnittenen Weinreben.

4 Papa.

Er arbeitete am Ofen für die Zentralheizung.

The contents of each card is briefly described in the following.

1 Papa

He studied at the time whether the center of the earth is solid or liquid. It is now known to have a solid inner core and a liquid outer core.

2 Papa

He worked often in the garden.

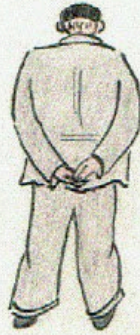
3 Papa

This is a long story about the grapevines which were cut off.

4 Papa

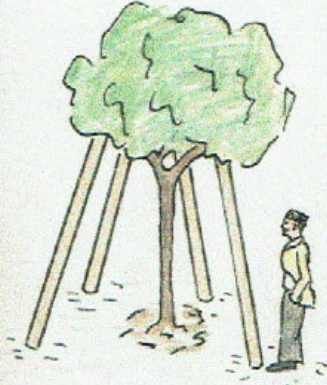
He worked with the furnace for the central heating of his house.

1 Papa



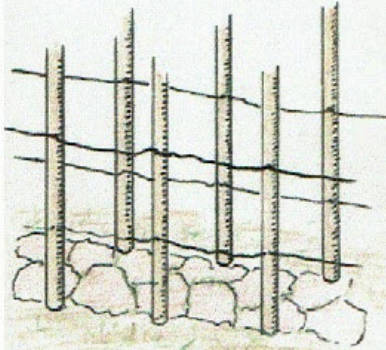
YH's brinnen feißig oder feiß?
Ein feiß! Ein feiß! Ein feiß!

2 Papa



Ein Grotten nu mit großem feiß
gum wachst die feiß gum wachst.
YH's nu mit feiß gum wachst
is feiß gum wachst mit feiß gum wachst.

3 Papa



Ein feiß gum wachst gum wachst gum wachst.
YH's gum wachst gum wachst gum wachst.

4 Papa



Ein feiß gum wachst gum wachst gum wachst.
YH's gum wachst gum wachst gum wachst.

1 Mutti

Verschiedene Auffassungen über Erziehung. Mein Vater war nachsichtiger als meine Mutter.

2 Mutti

Meine Mutter war für Sauberkeit.

3 Mutti

Ihr Kochen in der Küche war ausgezeichnet.

4 Mutti.

Sie hat immer alles schnell wieder in Ordnung gebracht.

1 Mutti

Different opinions about education. My father was more lenient than my mother.

2 Mutti

My mother strove for cleanliness.

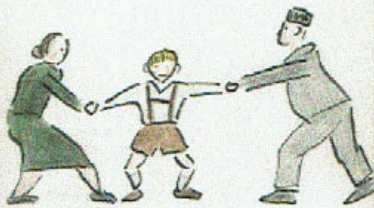
3 Mutti

Her cooking in the kitchen was excellent.

4 Mutti

She mended everything in a hurry.

1 Mutti



Legierung macht sich in der Hand,
zwei oder drei sind die besten.

2 Mutti



Dieß facht im Augenblick die Augen,
die Augen sind die besten.

3 Mutti



Ob Pfeffer, Bohnen oder Bohnen,
die ist die allerbesten.

4 Mutti



Die ist die allerbesten,
die ist die allerbesten.

1 Hilde

Horst kannte das Leben seiner älteren Schwester nicht so gut. Also machte er ein Gedicht mit allen Wörtern die sich auf Hilde reimten. Er beschreibt dann ihren allgemeinen Lebenslauf.

2 Hilde

Die frühen Jahre.

3 Hilde

Die Entwicklungszeit.

4 Hilde

Jetzt heißt sie Frau Kisselmann, und alles fängt wieder von vorne an.

1 Hilde

Horst was not so familiar with his older sister's life. So he composed a poem with all words which rhyme with the word "Hilde." He then presents her general life story.

2 Hilde

Early years.

3 Hilde

The time of development.

4 Hilde

Now her name is Mrs. Kisselmann, and the story starts from the beginning.

1 Lutz

Lutz spielte seine Harmonika vom oberen Fenster des Hauses.

2 Lutz

Mit seinem Fahrrad kam er oft zu spät in die Schule.

3 Lutz

Lutz machte zusammen mit einem Freund mehrere Fahrten im Sommer nach Lappland und an die Adria.

4 Lutz

Lutz war im Jahr 1941 bereits ein Pilot.

1 Lutz

Lutz played his harmonica from the window on top of the house.

2 Lutz

He was often late bicycling to school.

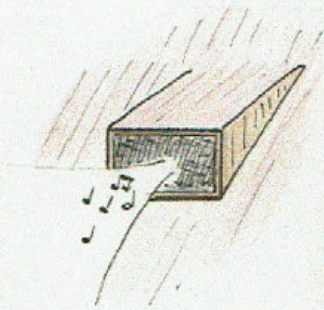
3 Lutz

Lutz and a friend made several summer trips to Lapland and the Adriatic Sea.

4 Lutz

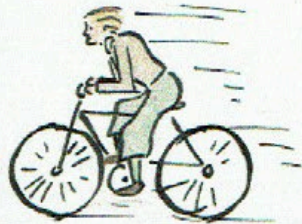
By 1941, Lutz was already a pilot.

1 Lutz



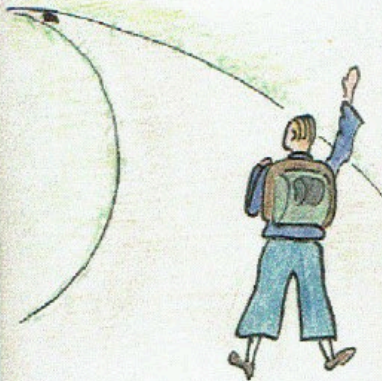
Zeit über offene Fenster hören
singt die Jugendlieder,
und die ganze Jugend fröhlich
gibt bei allen Gelegenheiten.

2 Lutz



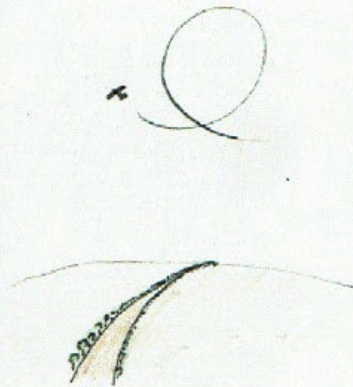
Einige sind mit offenen Händen
Angebot zu für mich im Betrieb zu tun.
Zweitens fürstlich zu tun ist die Lösungsweg:
"Nicht die Zeit, sondern die Idee!"
Es heißt die neue Generation bilden,
die neue Zeit — im spirituellen.

3 Lutz



Land (Freizeit) oder (Freizeit) sind die
die Zeit zu sein für die
sich (Freizeit) sind die Zeit die (Freizeit) sind
die Zeit die (Freizeit) sind.

4 Lutz



Zeit über im der Zeit zu sein
ist die Zeit die (Freizeit) sind.

1 Harald

Harald war bekannt als sehr „elegant“.

2 Harald

Auch hatte er viele literarisch interessierte Freunde.

3 Harald

Er arbeitete in einer Buchhandlung.

4 Harald

Er wurde zur Kavallerie eingezogen.

1 Harald

Harald was known to be quite “elegant.”

2 Harald

He had many literary friends.

3 Harald

He worked in a bookstore.

4 Harald

He was drafted into the cavalry.

1 Harald



Alle, die ich gut gekannt,
fragten mich: "Was abgeht?"

2 Harald



Ich konnte kaum Worte zu
meiner besten Freundin im Hof.

3 Harald



Ich habe viel Bücher gelesen und
gute Bücher in die Hand.

4 Harald



Ich kann dich nicht mehr
sehen als ich zu dir komme.

1 Günther

Günther konnte sich mit allen mechanischen Aktivitäten sehr gut aus.

2 Günther

Wenn Günther ein Buch las ließ er sich durch nichts ablenken.

3 Günther

Er war aber nicht besonders ordnungsliebend.

4 Günther

Wegen seiner technischen Begabungen wurde er Pionier Soldat.

1 Günther

Günther was quite experienced with all mechanical activities.

2 Günther

When reading a book, Günther could not be distracted.

3 Günther

He was not particularly orderly.

4 Günther

Because of his technical qualifications he became a pioneer soldier.

1 Günther



Geht im Zeitverlauf zu hinnen,
vorgeln, lögen, Hornstein, fester,
um zu hinnen, Stan, wischen,
g'faren, Picken oder Picken.
Tschüchle hinnen für den wipfeln,
mit jenen Kopf den zu hinnen.

2 Günther



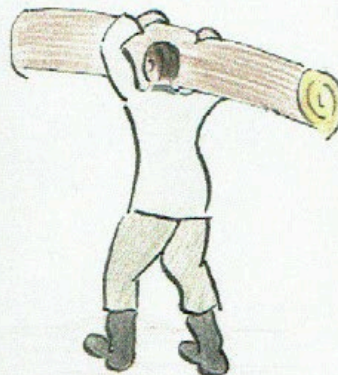
Man in ein Kopf wipfeln,
sind jenen wipfeln abgeben.
den Leben, den hinnen und hinnen
Picken für den wipfeln wipfeln.

3 Günther



Ich meine hinnen von jenen wipfeln,
sind jenen wipfeln wipfeln wipfeln.

4 Günther



Man in ein Kopf wipfeln,
sind jenen wipfeln wipfeln.

1 Horst

Er kommt spät in's Bett und steht spät auf.

2 Horst

Er spielt Klavier und liebt den Walzer.

3 Horst

Herr Nuzinger war Tanzschullehrer.

4 Horst

Er war ordnungsliebend so wie seine Mutter.

1 Horst

He goes to bed late and gets up late.

2 Horst

He plays the piano and he loves the waltz.

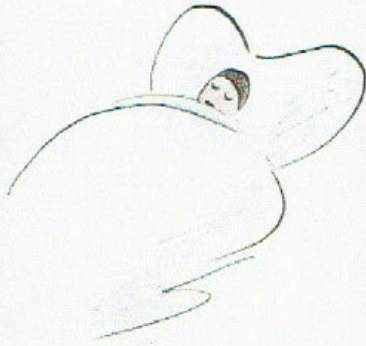
3 Horst

Mr. Nuzinger was in charge of the dance school.

4 Horst

He was orderly, more like his mother.

1 Horst



Im Winter ist / gut, ab ich ein Jammel,
nicht kalt zu sein, und auch nicht zu sein.

2 Horst



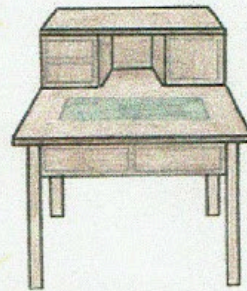
Im Winter ist der Buchstaben gut,
den ich im Winter habe.

3 Horst



Dies ist ein Winter, und ich bin
nicht kalt, und ich bin nicht kalt.

4 Horst



Im Winter ist der Buchstaben gut,
den ich im Winter habe.

1 Schimmel

Er kennt bereits alle Flugzeug Typen.

2 Schimmel

Er fing an zu basteln.

3 Schimmel

Klavier spielen wär' so schön wenn man nicht in die Klavierstunde gehen müßte.

4 Schimmel

Er hat es bereits fertig gebracht eine Art Anführer zu werden.

1 Schimmel

He already knows all types of airplanes.

2 Schimmel

He became involved in handicraft.

3 Schimmel

Playing the piano would be wonderful if you didnt have to go to lessons.

4 Schimmel

He has already managed to become some kind of a leader.

1 Schimmel



Ob Ja, ob Do, ob He, ob He,
es kommt für den reich's Ob's C.

2 Schimmel



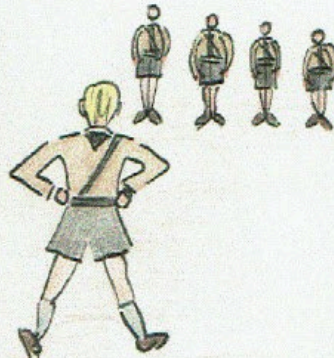
Es geht gegen den Klee von Himmel
Him aufsteht der Klee für Himmel.

3 Schimmel



Rein und ganz recht je nach der Seite,
wird es wenn wir die Ob's C. sind gefe.

4 Schimmel



Wird es zum Jung/Hopf/forten gehen,
es ist mit der Ob's C. zu fassen Weg.

Bilder Günther / Günther Images

Günther Jänecke, Abiturient Heidelberg 1941, geboren 4. 2.1923 in Heidelberg, Russlandfeldzug 1941–42. Verwundet. Verschollen Ende Dezember 1942 in Stalingrad.

Günther Jänecke, born 4 Feb 1923 in Heidelberg, Germany. Abiturient [high school graduate] in Heidelberg 1941. Russian campaign 1941–1942. Wounded. Missing in action at the end of December 1942 in Stalingrad.



Günther Jänecke, 1942 in Bjelgorod [Belgorod].
19 Jahre alt / 19 years old.



Kriegsgräberstätte Rossoschka bei Stalingrad.
War Cemetery, Rossoshka near Stalingrad.



Kreisförmiges Gräberfeld für Zehntausende unbekannter Soldaten.
Circular burial ground for thousands of unknown soldiers.



Friedhof Rossoschka bei Stalingrad.
War Cemetery Rossoshka near Stalingrad.



Gedenktafel auf der Kriegsgräberstätte Rossoschka bei Stalingrad
mit dem Namen Günther Jänecke, *4.2.1923 Dez 1942.
Granite block at the War Cemetery, Rossoshka, near Stalingrad.
The name Günther Jänecke is inscribed.

Bilder Lutz / Lutz Images

Lutz Jänecke, geboren am 22. 4. 1918 in Hannover, Abitur 1937 in Heidelberg, einige Semester Ingenieurstudium an den Technischen Hochschulen Darmstadt, München und Breslau, Pilot und Fluglehrer, dann als Nacht-Jagdflieger ausgebildet. Abgeschossen mit seiner Me109 am späten Morgen des 12. September 1944 in der Nähe von Neuruppin.

Lutz Jänecke, born 22 April 1918 in Hannover, Germany. Abiturient [high school graduate] in Heidelberg 1937. Studied engineering for several semesters at the Technische Hochschulen Darmstadt, München (Munich) and Breslau (now Wroclaw) [universities focusing on engineering sciences]. He was a pilot and flight instructor, and was then trained as a nighttime fighter pilot. He was shot down in his Me109 near Neuruppin during the late morning on 12 September 1944.



Lutz Jänecke, 1943. 25 Jahre alt / 25 years old.



Ehrenfriedhof in Neuruppin, 2000.
Military Cemetery in Neuruppin, 2000.



Bilder Horst / Horst Images

Horst Jänecke, geboren 4. 8.1924 in Heidelberg, Abiturient 1942, Kriegserlebnisse in Frankreich, Russland, Dänemark, Italien. Verwundet. Verschollen März 1945 in der Nähe von Frankfurt an der Oder.

Horst Jänecke, born 4 Aug 1924 in Heidelberg, Germany. Abiturient [high school graduate] in 1942. War experiences in France, Russia, Denmark, Italy, wounded. Missing in action in March 1945 near Frankfurt an der Oder.



Horst Jänecke, 1942, 18 Jahre alt / 18 years old.



Friedhof / Cemetery in Brieskow–Finkenheerd, 2000.

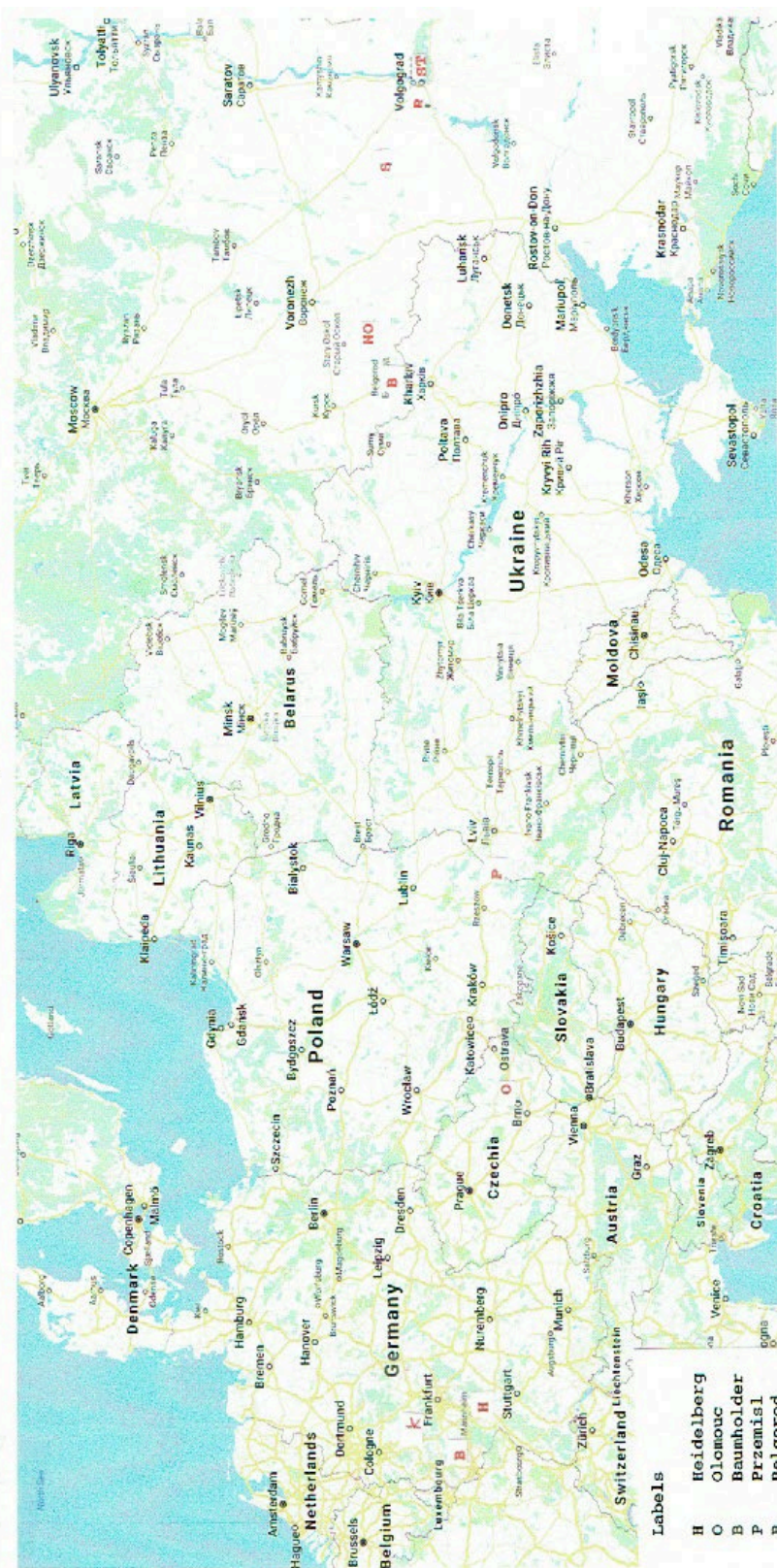


Friedhof / Cemetery in Brieskow–Finkenheerd, 2015.

Landkarte für Günther / Map for Günther

Landkarte für Günther. (Jetzige Staatsgrenzen, 2018)

Map for Günther. (Current national borders, 2018)



Landkarte für Lutz / Map for Lutz

Landkarte for Lutz. (Jetzige Staatsgrenzen, 2018)

Map for Lutz. (Current national borders, 2018)



Landkarte für Horst / Map for Horst

